

Ekkehard Rauch (Hrsg.):

*Jacobi – Lessing
Mendelssohn*

Texte zum sog. »Spinoza-Streit«

ברוך שפינוזה

E d i t i o n
re/SOURCE



zeit / kritik /
bild / schrift

2011 by Edition Re/Source, Wolfratshausen



»Was um Gotteswillen bewog den lieben Mann
[F.H.Jacobi], durch Klatscherei der ganzen Welt
bekannt zu machen, Lessing sei ein Atheist ge-
wesen?«

Gleim an Heinse, 17. 06. 1786

VORWORT

Hartknopf lernt den Grobschmidt Kersting kennen.

Der kam links von einem benachbarten Flecken auf einem schmalen Wege über das Torfmoor hergewandert, als die Sonne sich schon zum Untergange neigte – da gesellte er sich zu dem Prediger Hartknopf, dessen erste Predigt in Ribbeckenau er in einem dunkeln Winkel in der Kirche mit lauschendem Ohre vernommen hatte.

Denn er mochte sich der Gemeinde nicht zeigen, weil er eine zu seltene Erscheinung in dieser Kirche war, deren Schwelle bey Lebzeiten des vorigen Pfarrers sein Fuß niemals wieder betrat, nachdem er sich einmal an Gestalt und Gebehrde des Redenden geärgert hatte.

Bei dem ersten Abendgruß aber fand Hartknopf seinen Mann an diesem geraden und unbiegsamen Wanderer durch das Leben, der mit festem Tritt den Boden zeichnete, der ihn trug, mit freiem Auge in die Weite um sich her blickte, und mit wohlwollenden Anstande Hartknopfen seine Rechte bot.

Dieser Grobschmidt Kersting war ein stiller Einwohner in Hartknopfs Pfarrdorfe – allein er war wegen seiner Geschicklichkeit in Pferdekuren in der ganzen umliegenden Gegend berühmt.

Daß er aber auch Menschenkuren durch die Zaubermittel einer wohlabgewogenen, aus dem Innersten des Herzens strömenden Beredsamkeit verrichtete, darum rühmte ihn niemand, denn niemand wußte es, der gebessert von ihm gieng, durch wessen Rath er gebessert sey, – weil Kersting den Menschenarzt unter dem Pferdearzt und Grobschmidt so fein zu verstecken wußte, daß ihn unter dieser groben Hülle niemand ahndete.

Ich lernte diesen merkwürdigen Mann, welchen ich, da ich Hartknopfen besuchte, in Ribbeckenau nicht vorfand, erst viele Jahre nachher, auf einer Reise von Hannover nach Braunschweig, auf dem Postwagen kennen, nachdem er schon lange in einer ganz andern Lage gewesen war, und doch noch immer Vergnügen daran fand, unter dem Titel eines Grobschmidts seinen Rang und Werth unter den Menschen vor neugierigen Augen zu verdecken.

Denn, so wie viele die Sucht haben, mehr zu scheinen als sie sind; so hatte er den Fehler weniger scheinen zu wollen als er war.

O wie fühlte ich damals mein Herz erweitert, als ich diesen simplen Mann, der sich beim Ausfahren am Stadthore als Grobschmidt angegeben hatte, auf dem Postwagen hinter mir sitzend, mit seinem zehnjährigen Sohne Worte der Weisheit, eine seltne Sprache reden hörte, die nur hier und da aus einem Munde noch wiederhallt, damit sie im Gedächtniß der Menschen nicht ganz verlösche. –

Seine Worte hoben allmählig die Scheidewand weg, die durch Alter, Sitten, Stand und Sprache Menschen von Menschen sondert. –

Die Menschen fanden sich und kannten sich wieder vom Aufgange bis zum Niedergange und wunderten sich, so lange sich verkannt zu haben. –

Der hohe Gedanke der immerwährenden sich stets verjüngenden Menschheit durchbebte die Seele. –

Wir hatten die Wälle und Thürme von Braunschweig schon im Angesicht – wir alle waren einige Minuten still – der Knabe schmiegte sich gerührt an seinen Vater – und ein armer pohlischer Jude, der mitfuhr, hub in hebräischer Sprache den Psalm an herzusagen.

Wenn die Hülfe aus Zion kommen wird, dann werden wir seyn wie die Träumenden.
Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens seyn.
Da wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen gethan;
Der Herr hat Großes an uns gethan; des sind wir frölich.
Herr, wende unser Gefängniß, wie du die Wasser gegen Mittag trocknest.
Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten.
Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Saamen, und kommen mit Freuden, und bringen ihre Garben.

Der Jude dachte nicht daran, ob ihn jemand verstand, oder nicht, da er den Psalm hersagte, und alles war aufmerksam und still im sympathetischen Mitgefühl der Menschheit, die sich sehnet, dem Druck entnommen zu seyn, der auf ihr liegt, und in ihrer angestammten Grübe wieder zu schimmern.

Der Grobschmidt Kersting stieg vor dem Thor vom Wagen ab, und ließ uns in einem angenehmen Staunen zurück über den wunderbaren Mann, den wir in unsrer Mitte gehabt hatten.

Nie werde ich seine Gestalt und die Würde und Wahrheit in seinem Blick vergessen, womit er die Gemüther beherrschte – denn damahls ruhte auch Hartknopfs Geist auf ihm, mit dem er nun bei Sonnenuntergange auf Ribbeckenau zuwanderte, und zum erstenmal die süßen Worte der Erkennung vom Anbeginn verwandter Seelen mit ihm wechselte.

Diese Erkennungsworte lösen sich immer wieder in einen einzigen hohen Begriff auf, der heißt:

Humanitas.

Friedrich Heinrich Jacobi

*Über die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn **

*J'ai trouvé que la plupart des sectes ont
raison dans une bonne partie de ce qu'elles avancent,
mais non pas tant en ce qu'elles nient.*

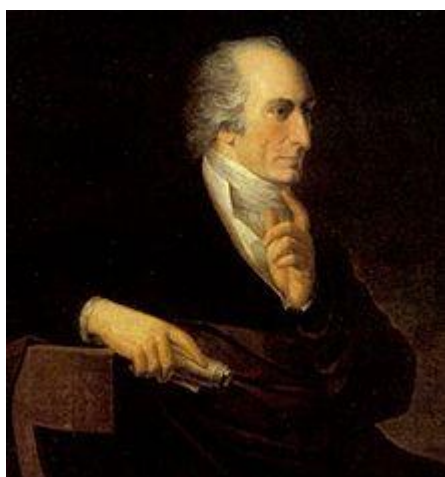
Leibniz.



ברוך שפינוזה

*Soli homines liberi erga invicem
gratissimi sunt.*
(Ethik, Buch IV, *Über die
menschliche Knechtschaft oder die
Macht der Affekte*, Lehrsatz
71)

★ ★ ★



Eine vertraute Freundin von Lessing,¹⁾ welche durch ihn auch die meinige wurde, schrieb mir im Februar des Jahres 1783, dass sie im Begriff sei, eine Reise nach Berlin zu unternehmen, und fragte mich, ob ich Aufträge dahin hätte.

Aus Berlin schrieb mir meine Freundin wieder. Ihr Brief handelte hauptsächlich von Mendelssohn, »diesem echten Verehrer und Freund unseres Lessings.« Sie meldete mir, dass sie über den Verewigten und auch über mich Geringen viel mit Mendelssohn gesprochen hätte, welcher nun endlich daran sei, sein längst verheissenes Werk über Lessings Charakter und Schriften vorzunehmen.²⁾ Verschiedene Hindernisse machten es mir unmöglich, gleich auf diesen Brief zu antworten, und der Aufenthalt meiner Freundin in Berlin war nur von wenigen Wochen.

Da sie wieder zu Hause war, schrieb ich ihr, und erkundigte mich, wieviel oder wenig Mendelssohn von Lessings religiösen Gesinnungen bekannt geworden wäre. – *Lessing sei ein Spinozist gewesen.*³⁾ Gegen mich hatte Lessing über diesen Gegenstand ohne alle Zurückhaltung sich geäußert; und da er überhaupt nicht geneigt war, seine Meinungen zu verhehlen, so durfte ich vermuten, was ich von ihm wusste, sei mehreren bekannt geworden. Dass er selbst aber gegen Mendelssohn sich hierüber nie deutlich erklärt hatte, dieses wurde mir auf folgende Weise bekannt.



Moses Mendelssohn (1729-1786)
Kopfrecht nach einem Gemälde von Anton Graff

Moses Mendelssohn :

An die Freunde Lessings

Die Anhänglichkeit unsers
Freundes an den Spino-

*) Quelle: Jacobis Spinoza-Büchlein nebst Replik und Duplik. Herausgegeben von Fritz Mauthner, München: Georg Müller, 1912 [Bibliothek der Philosophen, Band 2].

Nachdem ich Lessingen im Jahre 1779 einen Besuch auf den folgenden Sommer versprochen hatte, meldete ich ihm in einem Briefe vom ersten Juni 1780 meine baldige Erscheinung, und lud ihn zugleich ein, mich nachher auf einer Reise zu begleiten, die uns nach Berlin führen sollte. Lessing antwortete in Absicht der Reise, dass wir die Sache zu Wolfenbüttel miteinander überlegen wollten.⁴⁾ Als ich dahin kam, fanden sich wichtige Hindernisse. Lessing wollte mich überreden, ohne ihn nach Berlin zu reisen, und wurde alle Tage dringender. Sein Hauptbewegungsgrund war Mendelssohn, den er unter seinen Freunden am höchsten schätzte. Er wünschte sehnlich, dass ich ihn möchte persönlich kennen lernen. In einer solchen Unterredung äusserte ich einmal meine Verwunderung darüber, dass ein Mann von so hellem und richtigem Verstande, wie Mendelssohn, sich des Beweises von dem Dasein Gottes aus der Idee so eifrig, wie es in seiner Abhandlung von der Evidenz geschehen wäre, hätte annehmen können; und Lessings Entschuldigungen führten mich geradezu auf die Frage: ob er sein eigenes System nie gegen Mendelssohn behauptet hätte? »Nie,« antwortete Lessing... »Einmal nur sagte ich ihm ohngefähr eben das, was ihnen in der Erziehung des Menschengeschlechts (§ 73) aufgefallen ist. Wir wurden nicht miteinander fertig, und ich liess es dabei.«

Also, die Wahrscheinlichkeit von der einen Seite, dass mehrere von Lessings Spinozismus unterrichtet wären; und die Gewissheit von der andern, dass Mendelssohn davon nichts Zuverlässiges bekannt geworden sei, bewogen mich, letzterem einen Wink darüber zu verschaffen.⁵⁾

Meine Freundin fasste meine Idee vollkommen; die Sache schien ihr äusserst wichtig, und sie schrieb den Augenblick an Mendelssohn, um demselben, was ich ihr entdeckt hatte, zu offenbaren.

Die Antwort, die ich hierauf von Emilien erhielt, will ich ganz hier einrücken.

* * den 1. September 1783.⁶⁾

»Ich habe Mendelssohns Antwort abwarten wollen, liebster Jacobi, ehe ich Ihnen wieder schriebe. Hier ist sie.

Mendelssohn wünscht bestimmt zu wissen, wie Lessing die bewussten Gesinnungen geäussert habe. Ob er mit trockenen Worten gesagt: ich halte das System des Spinoza für wahr und gegründet? Und welches? Das im Tractatu Theologico Politico, oder das in den Principiis Philosophiae Cartesianae vorgetragene, oder dasjenige, welches Ludovicus Mayer nach dem Tode des Spinoza in seinem Namen bekannt machte? Und wenn zu dem allgemein dafür bekannten atheistic System des Spinoza, so fragt er weiter: ob Lessing

zismus soll nicht bloss Hypothese sein, wie der Patriarch im *Nathan* sich ausdrückt, die man sich etwa so erdenkt, um pro et contra zu disputieren. Ein Mann von bewährtem Ansehen in der Republik der Gelehrten, Herr Jacobi, tritt öffentlich auf, behauptet, dass es ein wahres Faktum sei: *Lessing sei wirklich und in der Tat ein Spinozist gewesen*. Die Beweise hiervon sollen in einem Briefwechsel zwischen ihm, einer dritten Person, und mir enthalten sein, den er dem Ketzergericht im Publiko vorlegt, und der das Faktum ausser allen Zweifel setzen soll. Dieser Briefwechsel ist eigentlich die nähere Veranlassung, die ich gehabt, meine *Morgenstunden oder Vorlesungen über das Dasein Gottes*, die ich vor einigen Jahren entworfen hatte, schleuniger, als ich willens war, herauszugeben. Ich erwähnte diese Veranlassung in der Vorrede zum ersten Teil der Morgenstunden; den Briefwechsel selbst wollte ich erst in dem zweiten Teile nachfolgen lassen. Anfangs war ich zwar willens, mit dem philosophischen Dispute sogleich herauszurücken, und erhielt auch des Herrn Jacobi Erlaubnis, von seinem Briefe den beliebigen Gebrauch zu machen. Allein es entstunden so manche Bedenklichkeiten. Die Materie schien mir zu delikant, und die Leser zu

das System so genommen, wie es Bayle missverstanden, oder wie andre es besser erklärt haben? und setzet hinzu: Wenn Lessing imstande war, sich so schlechtweg, ohne alle nähere Bestimmung, zu dem System irgendeines Mannes zu verstehen, so war er zu der Zeit nicht mehr bei sich selbst, oder in seiner sonderbaren Laune, etwas Paradoxes zu behaupten, das er in einer ernsthaften Stunde selbst wieder verwarf.«

Hat aber Lessing etwa gesagt, fährt Mendelssohn fort: Lieber Bruder! Der so sehr verschriene Spinoza mag wohl in manchen Stücken weiter gesehen haben, als alle die Schreier, die an ihm zu Helden geworden sind; in seiner Ethik insbesondere sind vortreffliche Sachen enthalten, vielleicht bessere Sachen, als in mancher orthodoxen Moral, oder in manchem Compendio der Weltweisheit; sein System ist so ungereimt nicht, als man glaubt: – Ei nun, so lässt sichs Mendelssohn gefallen.

Er beschliesst mit dem Wunsche, dass Sie die Güte haben möchten, das Bestimmte hierüber ausführlich zu berichten; nämlich: was, wie, und bei welcher Gelegenheit sich Lessing über diese Sache geäußert habe; da er (Mendelssohn) fest von Ihnen überzeugt sei, dass Sie sowohl Lessings ganz verstanden, als von einer so wichtigen Unterredung jeden Umstand im Gedächtniss behalten haben werden.

Sobald dieses geschehen, wird Mendelssohn allerdings in dem, was er über Lessings Charakter etwa noch zu schreiben willens ist, davon Erwähnung tun. Denn, sagt er, auch unseres besten Freundes Name soll bei der Nachwelt nicht mehr und nicht weniger glänzen, als er es verdient. Die Wahrheit kann auch hier nur gewinnen. Sind seine Gründe seichte, so dienen sie zu ihrem (der Wahrheit) Triumphe; sind sie aber gefährlich, so mag die gute Dame für ihre Verteidigung sorgen. Überhaupt, fügt er hinzu: setze ich mich, wann ich über Lessings Charakter schreibe, ein halbes Jahrhundert weiter hinaus, wo alle Parteilichkeiten aufgehört haben, alle unsere jetzigen Trakasserien vergessen sein werden.

Sehen Sie, liebster Jacobi, dies ist das Resultat Ihrer mitgetheilten Nachricht, die ich unmöglich Mendelssohn verschweigen konnte, und wovon das weitere mitzuteilen auch Sie nicht gereuen darf. Denn was würden Sie gesagt haben, wenn einmal Mendelssohn mit dem, was er über Lessings Charakter zu sagen denkt, zum Vorschein käme, und von ähnlichen wichtigen Sachen stände nichts darin? Sie hätten es sich alsdann zum Vorwurfe machen müssen, die Sache der Wahrheit (denn die ist es am Ende mehr als unseres Freundes) verstümmelt zu haben. Wie mir übrigens dabei zumute ist, ob Ihre Aussage so oder so ausfalle, – das gehört nicht hierher u.s.w.«

Ich hatte nicht das mindeste Bedenken, dieser Aufforderung zu folgen, und liess den vierten November folgenden Brief an Mendels-

unvorbereitet, als dass ich es wagen dürfte, eine so missliche Untersuchung geradezu zu veranlassen. Ich wollte vorher die *Sache* selbst ins Reine bringen, und hernach das berühren, was die *Personen* angehet! zuvörderst in eine Begriffe vom Spinozismus, vom Schädlichen und Unschädlichen dieses Systems, an den Tag legen, und hernach untersuchen, Ob diese oder jene Person dem System anhänge, und in welchem Verstande sie das System genommen habe.

Ist Lessing Spinozist gewesen? Hat Jacobi dieses von ihm selbst gehört? Wie und in welcher Laune waren sie beide, als diese Vertraulichkeit zwischen ihnen vorging? Diese Fragen konnten dahingestellt bleiben, bis wir mit unserm Leser uns über die Sache selbst, über das, was Spinozismus eigentlich sei, oder nicht sei, verstanden hatten. Ich änderte daher meinen ersten Entschluss und wollte mir die gütige Erlaubnis meines Korrespondenten bis auf den folgenden Teil vorbehalten. Allein erbat, wie ich sehe, für gut befunden, mir zuvorzueilen. Über alle Bedenklichkeiten hinwegwirft er den Zankapfel in das Publikum, und klagt unsern Freund, *Gottbold Ephraim Lessing, den Herausgeber der Fragmente, den Verfasser des Nathan*, den grossen bewunderten Ver-

sohn, unter einem Umschlage an meine Freundin, unversiegelt abgehen. ⁷⁾ Damit er sein Urkundliches behalte, will ich ihn, von der ersten Zeile bis zur letzten, unverändert abdrucken lassen.

Pempelfort bei Düsseldorf, den
4. November 1783.

Sie wünschen wegen gewisser Meinungen, die ich in einem Briefe an ***** dem verewigten Lessing zugeschrieben habe, das Genauere von mir zu erfahren; und da scheint es mir am besten, mich mit dem, was ich davon mitzuteilen fähig bin, an Sie unmittelbar zu wenden.

Es gehört zur Sache, wenigstens zu ihrem Vortrage, dass ich einiges mich selbst betreffendes vorausschicke. Und indem ich Sie dadurch in eine etwas nähere Bekanntschaft mit mir setze, werde ich mehr Mut gewinnen, alles frei herauszusagen; und vielleicht vergessen, was mich sorgsam oder schüchtern machen will.

Ich ging noch im polnischen Rocke, da ich schon anfang, mich über Dinge einer andern Welt zu ängstigen. Mein kindischer Tiefsinn brachte mich im achten oder neunten Jahre zu gewissen sonderbaren – Ansichten (ich weiss es anders nicht zu nennen), die mir bis auf diese Stunde ankleben. Die Sehnsucht, in Absicht der besseren Erwartungen des Menschen zur Gewissheit zu gelangen, nahm mit den Jahren zu, und sie ist der Hauptfaden geworden, an den sich meine übrigen Schicksale knüpfen mussten. Ursprüngliche Gemütsart, und die Erziehung, welche ich erhielt, vereinigten sich, mich in einem billigen Misstrauen gegen mich selbst, und nur zu lange in einer desto grössern Erwartung von dem, was andre leisten könnten, zu erhalten. Ich kam nach Genf, wo ich vortreffliche Männer fand, die sich mit grossmütiger Liebe, mit wirklicher Vätertreue meiner annahmen. Andere von gleichem, viele von noch grösserem Rufe, die ich später kennen lernte, verschafften mir nicht die Vorteile, die ich von jenen genossen hatte; und ich musste mich von mehr als einem unter diesen zuletzt mit Verdruss und Reue über eingebüsst Zeit und verschwendete Kräfte zurückziehen. Diese und noch andere Erfahrungen stimmten mich allmählich zu mir selbst mehr herab; ich lernte meine eigenen Kräfte sammeln und zu Rate halten.

Wenn es zu allen Zeiten nur wenige Menschen gegeben hat, die mit innerlichem Ernste nach der Wahrheit rangen, so hat sich dagegen auch die Wahrheit jedem unter diesen wenigen auf irgendeine Weise mitgeteilt. Ich entdeckte diese Spur; verfolgte sie unter Lebendigen und Toten; und wurde je länger je inniger gewahr: dass echter Tiefsinn eine gemeinschaftliche Richtung hat, wie die Schwerkraft in den Körpern; welche Richtung aber, da sie von verschiedenen Punkten der Peripherie ausgeht, ebensowenig parallele Linien geben kann, als solche, die sich kreuzen. Mit dem Scharfsinne, welchen ich den

teidiger des Theismus und der Vernunftreligion bei der Nachwelt als Spinozisten, Atheisten und Gotteslästerer an. Was ist nun zu tun? Wollen wir die Verteidigung unsers Freundes übernehmen? Das strengste Glaubensgericht pflegt diesen Beistand dem angeklagten Ketzler nicht zu missgönnen. Allein ich dünkte, wir könnten getrost den Verfasser des Nathan seiner eigenen Verteidigung überlassen: und wenn ich Plato oder Xenophon wäre, so würde ich mich wohl hüten, diesem Sokrates eine Schutzrede zu halten. *Lessing* und *Heuchler*, der *Urheber Nathans* und *Gotteslästerer* – Wer dieses zusammen denken kann, der allein vermag das Unmögliche, der kann ebenso leicht *Lessing* und *Dummkopf* zusammen denken! Indessen, da ich doch einmal in die Sache mit verwickelt worden, und Herr Jacobi mich zuerst in Privatbriefen, und nunmehr öffentlich auffordert, die Sache unsers Freundes zu übernehmen, so lassen Sie uns gemeinschaftlich den Grund der Beschuldigung untersuchen! Ich werde die Klageanmeldung vor Ihren Augen durchgehen, werde in der Geschichtserzählung ergänzen, was von meiner Seite zu ergänzen ist, und Anmerkungen hinzufügen, wo ich solche für nötig

Sehnen des Zirkels vergleichen möchte, und der oft für Tiefsinn gehalten wird, weil er tiefsinnig über Form und Äusserliches ist, verhält es sich nicht ebenso. Hier durchschneiden sich die Linien, soviel man will, und sind zuweilen auch einander parallel. Eine Sehne kann so nah am Durchmesser herlaufen, dass man sie für den Durchmesser selbst ansieht; sie durchschneidet aber dann nur eine grössere Menge Radii, ohne aufzuhören, eine Sehne zu sein.

Verzeihen Sie mir, Verehrungswürdigster, diesen Bilderkram. – Ich komme zu Lessing.

Immer hatte ich den grossen Mann verehrt; aber die Begierde, näher mit ihm bekannt zu werden, hatte sich erst seit seinen theologischen Streitigkeiten, und nachdem ich die Parabel gelesen hatte, lebhafter in mir geregt. Mein günstiges Schicksal gab, dass ihn Allwills Papiere interessierten; dass er mir, erst durch Reisende, manche freundliche Botschaft sandte, und endlich, im Jahre 1779, an mich schrieb. Ich antwortete ihm, dass ich im folgenden Frühjahr eine Reise vorhätte, die mich über Wolfenbüttel führen sollte, wo ich mich sehnte, in ihm die Geister mehrerer Weisen zu beschwören, die ich über gewisse Dinge nicht zur Sprache bringen könnte.⁸⁾

Meine Reise kam zustande, und den 5. Julius nachmittags hielt ich Lessing zum erstenmal in meinen Armen.

Wir sprachen noch an demselbigen Tage über viele wichtige Dinge; auch von Personen, moralischen und unmoralischen, Atheisten, Theisten und Christen.

Den folgenden Morgen kam Lessing in mein Zimmer, da ich mit einigen Briefen, die ich zu schreiben hatte, noch nicht fertig war. Ich reichte ihm Verschiedenes aus meiner Briefftasche, dass er unterdessen sich die Zeit damit vertriebe. Beim Zurückgeben fragte er: ob ich nicht noch mehr hätte, das er lesen dürfte. »Doch!« sagte ich (ich war im Begriff zu siegeln): »hier ist noch ein Gedicht; – Sie haben so manches Ärgernis gegeben, so mögen Sie auch wohl einmal eins nehmen.«...⁹⁾

Lessing. (Nachdem er das Gedicht gelesen, und indem er mir's zurückgab.) Ich habe kein Ärgernis genommen; ich habe das schon lange aus der ersten Hand. *Ich.* Sie kennen das Gedicht? *Lessing.* Das Gedicht hab' ich nie gelesen; aber ich find es gut. *Ich.* In seiner Art, ich auch; sonst hätte ich es Ihnen nicht gezeigt. *Lessing.* Ich mein es anders... Der Gesichtspunkt, aus welchem das Gedicht genommen ist, das ist mein eigener Gesichtspunkt... Die orthodoxen Begriffe von der Gottheit sind nicht mehr für mich; ich kann sie nicht geniessen. Ἐν καὶ Πᾶσι! Ich weiss nichts anders. Dahin geht auch dies Gedicht; und ich muss bekennen, es gefällt mir sehr. *Ich.* Da wären Sie ja mit Spinoza ziemlich einverstanden. *Lessing.* Wenn ich mich

halten werde.

Herr Jacobi hatte, wie er erzählt, von einer Freundin vernommen: Mendelssohn sei im Begriff, über Lessings Charakter zu schreiben, und erkundigte sich bei ihr, wieviel oder wenig Mendelssohn von Lessings religiösen Gesinnungen bekannt geworden wäre. – Er schrieb: *Lessing sei ein Spinozist gewesen.* »Meine Freundin, sagt er, fasste meine Idee vollkommen; die Sache schien ihr äusserst wichtig, und sie schrieb den Augenblick an Mendelssohn, um demselben, was ich ihr entdeckt hatte, zu offenbaren.«

Er fährt fort: »Mendelssohn erstaunte, und seine erste Bewegung war, an der Richtigkeit meiner Aussage zu zweifeln.« Dass ich erstaunte, ist wohl nicht mehr Geschichtserzählung, sondern Vermutung des Erzählers. Was Herr Jacobi der gemeinschaftlichen Freundin entdeckt, und diese mir offenbart hatte, konnte bei mir in Wahrheit keine Bewegungen von dieser Art verursachen. In meiner Überzeugung von der Unwahrheit des Spinozismus kann mich weder Lessings noch irgendeines Sterblichen Ansehen im mindesten irremachen; auf meine Freundschaft für Lessing konnte diese Nachricht

nach jemand nennen soll, so weiss ich keinen andern. *Ich*. Spinoza ist mir gut genug: aber doch ein schlechtes Heil, das wir in seinem Namen finden! *Lessing*. Ja! Wenn Sie wollen!... Und doch... Wissen Sie etwas Besseres?...

Der dessauische Direktor Wolke war unterdessen hereingetreten, und wir gingen zusammen auf die Bibliothek.

Den folgenden Morgen, als ich nach dem Frühstück in mein Zimmer zurückgekehrt war, um mich anzukleiden, kam mir Lessing über eine Weile nach. Ich sass unter dem Frisieren, und Lessing lagerte sich unterdessen am Ende des Zimmers stille an einen Tisch hin. Sobald wir allein waren, und ich mich an die andre Seite des Tisches, worauf Lessing gestützt war, niedergelassen hatte, hub er an: Ich bin gekommen, über mein Ἐν καὶ Πάν mit Ihnen zu reden. Sie erschrecken gestern. *Ich*. Sie überraschten mich, und ich fühlte meine Verwirrung. Schrecken war es nicht. Freilich war es gegen meine Vermutung, an Ihnen einen Spinozisten oder Pantheisten zu finden; und noch weit mehr dagegen, dass Sie mir es gleich und so blank und bar hinlegen würden. Ich war grossenteils gekommen, um von Ihnen Hilfe gegen den Spinoza zu erhalten. *Lessing*. Also kennen Sie ihn doch? *Ich*. Ich glaube ihn zu kennen, wie nur sehr wenige ihn gekannt haben mögen. *Lessing*. Dann ist Ihnen nicht zu helfen. Werden Sie lieber ganz sein Freund. Es gibt keine andre Philosophie, als die Philosophie des Spinoza. *Ich*. Das mag wahr sein. Denn der Determinist, wenn er bündig sein will, muss zum Fatalisten werden: hernach gibt sich das übrige von selbst. *Lessing*. Ich merke, wir verstehen uns. Desto begieriger bin ich, von Ihnen zu hören: was Sie für den Geist des Spinozismus halten; ich meine den, der in Spinoza selbst gefahren war. *Ich*. Das ist wohl kein anderer gewesen, als das Uralte: a nihilo nihil fit; welches Spinoza, nach abgezogenem Begriffen, als die philosophierenden Kabbalisten und andre vor ihm, in Betrachtung zog. Nach diesen abgezogenem Begriffen fand er, dass durch ein jedes Entstehen im Unendlichen, mit was für Bildern oder Worten man ihm auch zu helfen suche, durch einen jeden Wechsel in demselben, ein *Etwas aus dem Nichts* gesetzt werde. Er verwarf also jeden Übergang des Unendlichen zum Endlichen! überhaupt alle Causas transitorias, secundarias oder remotas; und setzte an die Stelle des emanierenden ein nur immanentes Ensoph; eine innewohnende, ewig in sich unveränderliche Ursache der Welt, welche mit allen ihren Folgen zusammengenommen – eins und dasselbe wäre.¹⁰⁾

Diese innewohnende unendliche Ursache hat als solche, explicite, weder Verstand noch Willen: weil sie, ihrer transzendentalen Einheit und durchgängigen absoluten Unendlichkeit zufolge, keinen Gegenstand des Denkens und des Wollens haben kann; und ein Vermögen einen Begriff vor dem Begriffe hervorzubringen, oder einen Begriff, der vor seinem Gegenstande und die *vollständige* Ursache seiner selbst wäre, sowie auch ein Wille, der das Wollen wirkte und durchaus sich

auch keinen Einfluss haben, sowie meine Begriffe von Lessings Genie und Charakter durch dieselbe gleichfalls nicht leiden konnten. *Lessing ist ein Anhänger des Spinoza?* Je nun! Was haben die spekulativen Lehrsätze mit dem Menschen gemein? Wer würde sich nicht freuen, Spinozen seihst zum Freunde gehabt zu haben, so sehr er auch Spinozist gewesen? Wer sich weigern, Spinozens Genie und vortrefflichen Charakter Gerechtigkeit widerfahren zu lassen? – So lange man meinen Freund noch nicht als heimlichen Gotteslästerer, mithin auch als Heuchler, anklagte, war mir die Nachricht: Lessing sei ein Spinozist gewesen, so ziemlich gleichgültig, ich wusste, dass es auch einen geläuterten Spinozismus gibt, der sich mit allem, was Religion und Sittenlehre Praktisches haben, gar wohl verträgt, wie ich selbst in den Morgenstunden weitläufig gezeigt; wusste, dass sich dieser geläuterte Spinozismus hauptsächlich mit dem Judentume sehr gut vereinigen lässt, und dass Spinoza, seiner spekulativen Lehre ungeachtet, ein orthodoxer Jude hätte bleiben können, wenn er nicht in andern Schriften das echte Judentum bestritten, und sich dadurch dem *Gesetze* entzogen hätte. Die Lehre des Spinoza

selbst bestimmte, lauter ungereimte Dinge sind...

... Der Einwurf, dass eine unendliche Reihe von Wirkungen unmöglich sei (blosse Wirkungen sind es nicht, weil die innewohnende Ursache immer und überall ist), widerlegt sich selbst, weil jede Reihe, die nicht aus *nichts* entspringen soll, schlechterdings eine unendliche sein muss. Und daraus folgt denn wieder, da jeder einzelne Begriff aus einem andern einzelnen Begriffe entspringen, und sich auf einen wirklich vorhandenen *Gegenstand unmittelbar* beziehen muss: dass in der ersten Ursache, die unendlicher Natur ist, weder einzelne Gedanken, noch einzelne Bestimmungen des Willens angetroffen werden können; – sondern nur der innere, erste, allgemeine Urstoff derselben... Die erste Ursache kann ebensowenig nach Absichten oder Endursachen handeln, als sie selbst um einer gewissen Absicht oder Endursache willen da ist; ebensowenig einen *Anfangsgrund* oder *Endzweck* haben etwas zu verrichten, als in ihr selbst *Anfang* oder *Ende* ist... Im Grunde aber ist, was wir Folge oder Dauer nennen, blosser Wahn; denn da die *reelle Wirkung* mit ihrer *vollständigen reellen* Ursache zugleich, und allein der Vorstellung nach von ihr verschieden ist: so muss Folge und Dauer, *nach der Wahrheit*, nur eine gewisse Art und Weise sein, das Mannigfaltige in dem Unendlichen anzuschauen.

Lessing ... Über unser Credo also werden wir uns nicht entzweien. *Ich*. Das wollen wir in keinem Falle. Aber im Spinoza steht mein Credo nicht. *Lessing*. Ich will hoffen, es steht in *keinem* Buche. *Ich*. Das nicht allein. Ich glaube eine verständige persönliche Ursache der Welt. *Lessing*. Oh, desto besser! Da muss ich etwas ganz Neues zu hören bekommen *Ich*. Freuen Sie sich nicht zu sehr darauf. Ich helfe mir durch einen Salto mortale aus der Sache; und Sie pflegen am *Kopfunten* eben keine sonderliche Lust zu finden. *Lessing*. Sagen Sie das nicht; wenn ich's nur nicht nachzumachen brauche. Und Sie werden schon wieder auf Ihre Füße zu stehen kommen. Also: – wenn es kein Geheimnis ist – so will ich mir es ausgebeten haben. *Ich*. Sie mögen mir es immer absehen. Die ganze Sache besteht darin, dass ich aus dem Fatalismus unmittelbar gegen den Fatalismus, und gegen alles, was mit ihm verknüpft ist, schliesse. – Wenn es lauter wirkende und keine Endursachen gibt, so hat das denkende Vermögen in der ganzen Natur bloss das Zusehen; sein einziges Geschäft ist, den Mechanismus der wirkenden Kräfte zu begleiten. Die Unterredung, die wir gegenwärtig miteinander haben, ist nur ein Anliegen unserer Leiber; und der ganze Inhalt dieser Unterredung, in seine Elemente aufgelöst: Ausdehnung, Bewegung, Grade der Geschwindigkeit, nebst den Begriffen davon, und den Begriffen von diesen Begriffen. Der Erfinder der Uhr erfand sie im Grunde nicht; er sah nur ihrer Entstehung aus blindlings sich entwickelnden Kräften zu. Ebenso Raffael, da er die Schule von Athen entwarf; und Lessing, da er seinen Nathan dichtete. Dasselbe gilt von allen Philosophien, Künsten, Regierungsformen, Kriegen zu Wasser und zu Lande: kurz, von allem möglichen. Denn auch die Affekten und Leidenschaften wirken

kommt dem Judentume offenbar weit näher, als die orthodoxe Lehre der Christen, konnte ich also Lessingen lieben, und von ihm geliebt werden, als er noch strenger Anhänger des Athanasius war, oder ich ihn wenigstens dafür hielt; warum nicht vielmehr, wenn er sich dem Judentum näherte, und ich ihn als Anhänger des Juden *Baruch Spinoza* erkannte? Der Name Jude und Spinozist konnte mir bei weitem weder so auffallend, noch so ärgerlich sein, als er etwa dem Herrn Jacobi sein mag.

Endlich wusste ich auch sogar schon, dass unser Freund in seiner frühesten Jugend dem Pantheismus geneigt gewesen, und solchen mit seinem Religionssystem nicht nur zu verbinden gewusst, sondern auch die Lehre des Athanasius aus demselben zu demonstrieren gesucht hatte. Die Stelle aus einem jugendlichen Aufsatz dieses frühzeitigen Schriftstellers, die ich in den Morgenstunden S. 277 fgg. anführe, zeigt dieses gar deutlich, und ich hatte diesen Aufsatz von ihm gleich zu Anfang unserer Bekanntschaft zum Durchlesen bekommen. Die Nachricht also, dass Lessing ein Spinozist sei, konnte für mich weder erstaunlich, noch befremdend sein. Aber höchst unangenehm war mir der

nicht, insofern sie Empfindungen und Gedanken sind; oder richtiger: – insofern sie Empfindungen und Gedanken *mit sich führen*. Wir *glauben* nur, dass wir aus Zorn, Liebe, Grossmut, oder aus vernünftigem Entschlusse handeln. Lauter Wahn! In allen diesen Fällen ist im Grunde das, was uns bewegt, ein *Etwas*, das von allem dem *nichts weiss*, und das, *insofern*, von Empfindung und Gedanke schlechterdings entblösst ist. Diese aber, Empfindung und Gedanke, sind nur Begriffe von Ausdehnung, Bewegung, Graden der Geschwindigkeit usw. – Wer nun dieses annehmen kann, dessen Meinung weiss ich nicht zu widerlegen. Wer es aber nicht annehmen kann, der muss der Antipode von Spinoza werden. *Lessing*. Ich merke, Sie hätten gern Ihren Willen frei. Ich begehre keinen freien Willen. Überhaupt erschreckt mich, was Sie eben sagten, nicht im mindesten. Es gehört zu den menschlichen Vorurteilen, dass wir den Gedanken als das Erste und Vornehmste betrachten, und aus ihm alles herleiten wollen; da doch alles, die Vorstellungen mit einbegriffen, von höheren Prinzipien abhängt. Ausdehnung, Bewegung, Gedanke, sind offenbar in einer höheren Kraft gegründet, die noch lange nicht damit erschöpft ist. Sie muss unendlich vortrefflicher sein, als diese oder jene Wirkung; und so kann es auch eine Art des Genusses für sie geben, der nicht allein alle Begriffe übersteigt, sondern völlig ausser dem Begriffe liegt. Dass wir uns nichts davon gedenken können, hebt die Möglichkeit nicht auf. *Ich*. Sie gehen weiter als Spinoza; diesem galt *Einsicht* über alles. *Lessing*. Für den *Menschen!* Er war aber weit davon entfernt, unsere elende Art nach Absichten zu handeln, für die höchste Methode auszugeben, und den Gedanken obenan zu setzen. *Ich*. Einsicht ist beim Spinoza in *allen endlichen* Naturen der beste Teil; weil sie derjenige Teil ist, womit jede endliche Natur über ihr Endliches hinausreicht. Man könnte gewissermassen sagen: auch er habe einem jeden Wesen zwei Seelen zugeschrieben: Eine, die sich nur auf das gegenwärtige einzelne Ding; und eine andre, die sich auf das Ganze bezieht. ¹¹⁾ Dieser zweiten Seele gibt er auch Unsterblichkeit. Was aber die unendliche einzige Substanz des Spinoza anbelangt, so hat diese für sich allein und ausser den einzelnen Dingen kein eigenes oder besonderes Dasein. Hätte sie für ihre Einheit (dass ich mich so ausdrücke) eine eigene, besondere, individuelle Wirklichkeit; hätte sie Persönlichkeit und Leben: so wäre Einsicht auch an ihr der beste Teil. *Lessing*. Gut. Aber nach was für Vorstellungen nehmen Sie denn Ihre persönliche extramundane Gottheit an? Etwa nach den Vorstellungen des Leibniz? Ich fürchte, der war im Herzen selbst ein Spinozist. *Ich*. Reden Sie im Ernste? *Lessing*. Zweifelnd Sie daran im Ernste? – Leibnizens Begriffe von der Wahrheit waren so beschaffen, dass es es nicht vertragen konnte, wenn man ihr zu enge Schranken setzte. Aus dieser Denkungsart sind viele seiner Behauptungen geflossen; und es ist bei dem grössten Scharfsinne oft sehr schwer, seine eigentliche Meinung zu entdecken. Eben darum halt ich ihn so wert; ich meine: wegen dieser grossen Art zu denken; und nicht wegen dieser oder jener Meinung, die er nur zu haben schien, oder denn auch wirklich hatte. *Ich*. Ganz recht. Leibniz mochte gern »aus jedem Kiesel

Antrag von Seiten des Herrn Jacobi; dieses gestehe ich. Im Grunde hatte ich Herrn Jacobi nie gekannt, ich wusste von seinen Verdiensten als Schriftsteller, aber im metaphysischen Fache hatte ich nie etwas von ihm gesehen. Auch wusste ich nicht, dass er Lessings Freundschaft und persönlichen Umgang genossen habe. Ich hielt also diese Nachricht für eine blosser Anekdote, die ihm etwa ein Reisender möchte zugeführt haben. Man kennt diese Klasse der Reisenden in Deutschland, die ihre Stammbücher von Ort zu Ort herumtragen, und was sie bei einem Manne von Verdienst sehen oder erfragen, in grösster Eil, und Geschwindigkeit hier und da wieder anbringen, oder gar zum öffentlichen Drucke befördern. Ein solcher dachte ich, hat vielleicht ein halbverstandenes Wort von Lessing vernommen, oder Lessing hat ihm etwa das griechische Motto in sein Stammbuch geschrieben:

Eins und Alles,

und der Anektodenkrämer macht alsofort Lessing zum Spinozisten. Indessen sahe ich wohl, dass man geneigt sei, Lessing auf diese Weise den Prozess zu machen. Die Deutschen buhen sich durch die Naturgeschichte gewöhnt, alles zu klassifizieren. Wenn sie mit den

Feuer schlagen.¹²⁾ Sie aber sagten von einer gewissen Meinung, dem Spinozismus, dass Leibniz derselben *im Herzen zugetan gewesen sei*. Lessing. Erinnern Sie sich einer Stelle des Leibniz, wo von Gott gesagt ist: derselbe befände sich in einer immerwährenden Expansion und Kontraktion: dieses wäre die Schöpfung und das Bestehen der Welt. Ich. Von seinen Fulgurationen weiss ich; aber diese Stelle ist mir unbekannt. Lessing. Ich will sie aufsuchen, und Sie sollen mir dann sagen, was ein Mann, wie Leibniz, dabei denken – konnte, oder musste. Ich. Zeigen Sie mir die Stelle. Aber ich muss Ihnen zum voraus sagen, dass mir bei der Erinnerung so vieler andern Stellen eben dieses Leibniz, so vieler seiner Briefe, Abhandlungen, seiner Theodizee und nouveaux Essais, seiner philosophischen Laufbahn überhaupt – vor der Hypothese schwindelt, dass dieser Mann keine supramundane, sondern nur eine intramundane Ursache der Welt geglaubt haben sollte. Lessing. Von dieser Seite muss ich Ihnen nachgeben. Sie wird auch das Übergewicht behalten; und ich gestehe, dass ich etwas zuviel gesagt habe. Indessen bleibt die Stelle, die ich meine – und noch manches andre – immer sonderbar. – Aber nicht zu vergessen! Nach welchen Vorstellungen glauben Sie denn nun das Gegenteil des Spinozismus? Finden Sie, dass Leibnizens Principia ihm ein Ende machen? Ich. Wie könnte ich: bei der festen Überzeugung, dass der bündige Determinist vom Fatalisten sich nicht unterscheidet?... Die Monaden, samt ihren Vinculis, lassen mir Ausdehnung und Denken, überhaupt *Realität*, so unbegreiflich als sie mir schon waren; und ich weiss da weder rechts noch links... Übrigens kenne ich kein Lehrgebäude, das so sehr als das Leibnizische mit dem Spinozismus übereinkäme; und es ist schwer zu sagen, welcher von ihren Urhebern uns und sich selbst am meisten zum besten hatte: wiewohl in allen Ehren!... Mendelssohn hat öffentlich gezeigt, dass die Harmonia praestabilita im Spinoza steht. Daraus allein ergibt sich schon, dass Spinoza von Leibnizens Grundlehren noch viel mehr enthalten muss oder Leibniz und Spinoza (an dem schwerlich Wolfens Unterricht gediehen hätte)¹³⁾ wären die bündigen Köpfe nicht gewesen, die sie doch unstreitig waren. Ich getraue mir aus dem Spinoza Leibnizens ganze Seelenlehre darzulegen... Im Grunde haben beide von der Freiheit auch dieselbe Lehre, und nur ein Blendwerk unterscheidet ihre Theorie. Wenn Spinoza (Epist. LXII. Opp. Posth. p 584 et 585) unser Gefühl von Freiheit durch das Beispiel eines Steins erläutert, welcher dächte und wüsste, dass er sich bestrebt, soviel er kann, seine Bewegung fortzusetzen: so erläutert Leibniz dasselbe (Theod. § 50) mit dem Beispiele einer Magnetnadel, welche Lust hätte, sich gegen Norden zu bewegen, und in der Meinung stände, sie drehte sich unabhängig von einer andern Ursache, indem sie der unmerklichen Bewegung der magnetischen Materie nicht inne würde¹⁴⁾ –... Die Endursachen erklärt Leibniz durch einen Appetitum, einen Conatum immanentem (conscientia sui praeditum). Ebenso Spinoza, der in diesem Sinne sie vollkommen gelten lassen konnte; und bei welchem *Vorstellung des Ausserlichen und Begierde*, wie bei Leibniz, *das Wesen der Seele ausmachen*. – Kurz, wenn man in das Innerste der Sache dringt,

Gesinnungen und Schriften eines Mannes nicht recht fertig werden können; so ergreifen sie den ersten den besten Umstand, bringen den Mann in eine Klasse und machen ihn zum – isten, als wenn damit alles übrige schon getan wäre. Da ich also wirklich im Begriffe war, über Lessings Charakter zu schreiben; so sähe ich gar wohl, dass mich diese Anekdote weit von meinem Ziele abführen würde, dass sie Erörterungen und Untersuchungen erforderte, zu welchen ich nicht gestimmt war, und dass sie mich in dornigte Subtilitäten verleiten und einen Streit zu erneuern zwingen würde, der schon lange abgetan sein sollte. Sie war mir also höchst unwillkommen, die Äusserung des Herrn Jacobi, und ich drang auf nähere Erklärung, wie? bei welcher Gelegenheit? und mit welchen Ausdrücken Lessing seinen Spinozismus zu erkennen gegeben? Die Fragen, die ich Herrn Jacobi vorlegte, sind vielleicht etwas zu lebhaft ausgedrückt, aber doch der Sache angemessen und ohne Empfindlichkeit. Ich erhielt sie in vollem Masse, die nähere Erläuterung, die ich verlangt hatte. Ein an mich gerichtetes Sendschreiben des Herrn Jacobi gab mir genugsam zu erkennen, dass ich meinen Mann nicht gekannt hätte; dass Jacobi in

so findet sich, dass bei Leibniz, ebenso wie bei Spinoza, eine jede Endursache eine wirkende voraussetzt.. Das Denken ist nicht die Quelle der Substanz, sondern die Substanz ist die Quelle des Denkens. Also muss vor dem Denken etwas Nichtdenkendes als das Erste angenommen werden; etwas, das, wenn schon nicht durchaus in der Wirklichkeit, doch der Vorstellung, dem Wesen, der inneren Natur nach, als das Vorderste gedacht werden muss. Ehrlich genug hat deswegen Leibniz die Seelen des *automates spirituels* genannt.¹⁵⁾ Wie aber (ich rede hier nach Leibnizens tiefstem und vollständigsten Sinne, soweit ich ihn verstehe) das Principium aller Seelen irgendwo für sich bestehen kann und wirken –.; der Geist vor der Materie; der Gedanke vor dem Gegenstande: diesen grossen Knoten, den er hätte lösen müssen, um uns wirklich aus der Not zu helfen, diesen hat er so verstrickt gelassen als er war...

Lessing... Ich lasse Ihnen keine Ruhe; sie müssen mit diesem Parallelismus an den Tag... Reden die Leute doch immer von Spinoza, wie von einem toten Hunde... *Ich.* Sie würden vor wie nach so von ihm reden. Den Spinoza zu fassen, dazu gehört eine zu lange und zu hartnäckige Anstrengung des Geistes. Und keiner hat ihn gefasst, dem in der Ethik eine Zeile dunkel blieb; keiner, der es nicht begreift, wie dieser grosse Mann von seiner Philosophie die feste innige Überzeugung haben konnte, die er so oft und so nachdrücklich an den Tag legt. Noch am Ende seiner Tage schrieb er... *non praesumo, me optimam invenisse philosophiam, sed veram me intelligere scio* (ich masse mir nicht an, die beste Philosophie *erfunden* zu haben; aber ich *weiss*, dass ich die wahre erkenne).¹⁶⁾ – Eine solche Ruhe des Geistes, einen solchen Himmel im Verstande, wie sich dieser helle reine Kopf geschaffen hatte, mögen wenige gekostet haben. *Lessing.* Und Sie sind kein Spinozist, Jacob! *Ich.* Nein, auf Ehre! *Lessing.* Auf Ehre, so müssen Sie ja, bei Ihrer Philosophie, aller Philosophie den Rücken kehren. *Ich.* Warum aller Philosophie den Rücken kehren? *Lessing.* Nun, so sind Sie ein vollkommener Skeptiker. *Ich.* Im Gegenteil, ich ziehe mich aus einer Philosophie zurück, die den vollkommenen Skeptizismus notwendig macht. *Lessing.* Und ziehen dann – wohin? *Ich.* Dem Lichte nach, wovon Spinoza sagt, dass es sich selbst und auch die Finsternis erleuchtet. – Ich liebe den Spinoza, weil er, mehr als irgendein anderer Philosoph, zu der vollkommenen Überzeugung mich geleitet hat, dass sich gewisse Dinge nicht entwickeln lassen: vor denen man darum die Augen nicht zudrücken, sondern sie nehmen muss, wie man sie findet. Ich habe keinen Begriff, der inniger als der von den Endursachen wäre; keine lebendigere Überzeugung, als *dass ich tue, was ich denke*; anstatt, *dass ich nur denken sollte, was ich tue*. Freilich muss ich dabei eine Quelle des Denkens und Handelns annehmen, die mir durchaus unerklärlich bleibt. Will ich aber schlechterdings erklären, so muss ich auf den zweiten Satz geraten, den, in seinem ganzen Umfange betrachtet und auf einzelne Fälle angewandt, kaum ein menschlicher Verstand ertragen kann. *Lessing.* Sie drücken sich beinah so herzlich aus, wie der Reichstagsschluss zu

die Subtilitäten der spinozistischen Lehre tiefer eingedrungen, als ich vermutete, dass er mit Lessingen wirklich persönlichen Umgang gehabt, öfters mit ihm vertrauliche Unterredungen gepflogen, und dass also die Nachricht von Lessings Anhänglichkeit an Spinoza keine blosser Anekdotenkrämerei, sondern das Resultat dieser vertraulichen Unterredungen sein solle.

Wer sie kennt diese vertraulichen Unterredungen, wer je das Glück gehabt, sie zu geniessen, der wird in die Aufrichtigkeit und Treue der Resultate keinen Zweifel setzen. In diesem Heiligtum der Freundschaft eröffnet sich alsdann nicht nur Kopf gegen Kopf, sondern auch Herz gegen Herz, und lässt alle seine geheimen Winkel und Falten durchschauen. Der Freund deckt dem Freunde alle seine geheimsten Zweifel, Schwachheiten, Mängel und Gebrechen auf, um sie von freundschaftlicher Hand berühren und vielleicht auch heilen zu lassen. Wer die Wollust einer solchen Stunde der Herzensergiessung nie gekostet, der ist seines Lebens nie froh geworden. Aber weh auch dem armen *Rousseau*, wenn er in der Fülle seines Herzens nach einer solchen Seelenlabung schmachtet, und auf

Augsburg; aber ich bleibe ein ehrlicher Lutheraner, und behalte »den mehr viehischen als menschlichen Irrtum und Gotteslästerung, dass kein freier Wille sei,« worin der helle reine Kopf Ihres Spinoza sich doch auch zu finden wusste. *Ich*. Auch hat Spinoza sich nicht wenig krümmen müssen, um seinen Fatalismus bei der Anwendung auf menschliches Betragen zu verstecken, besonders in seinem vierten und fünften Teile, wo ich sagen möchte, dass er dann und wann bis zum Sophisten sich erniedrigt. – Und das war es ja, was ich behauptete: dass auch der grösste Kopf, wenn er alles schlechterdings erklären, nach deutlichen Begriffen miteinander reimen, und sonst nichts gelten lassen will, auf ungereimte Dinge kommen muss. *Lessing*. Und wer nicht erklären will? *Ich*. Wer nicht erklären will, was unbegreiflich ist, sondern nur die Grenze wissen, wo es anfängt, und nur erkennen, dass es da ist: von dem glaube ich, dass er den mehresten Raum für echte menschliche Wahrheit in sich auswinne. *Lessing*. Worte, lieber Jacobi, Wortel! Die Grenze, die Sie setzen wollen, lässt sich nicht bestimmen. Und an der andern Seite geben Sie der Träumerei, dem Unsinne, der Blindheit freies offenes Feld. *Ich*. Ich glaube, jene Grenze wäre zu bestimmen. Setzen will ich keine, sondern nur die schon gesetzte finden und sie lassen. Und was Unsinn, Träumerei und Blindheit anbelangt... *Lessing*. Die sind überall zu Hause, wo verworrene Begriffe herrschen. *Ich*. Mehr noch, wo *erlogene* Begriffe herrschen. Auch der blindeste, unsinnigste Glaube, wenn schon nicht der dümmste, hat da seinen hohen Thron. Denn wer in gewisse Erklärungen sich einmal verliebt hat, der nimmt jede Folge blindlings an, die nach einem Schlusse, den er nicht entkräften kann, daraus gezogen wird, und wär' es, dass er auf dem Kopfe ginge.

... Nach meinem Urteil ist das grösste Verdienst des Forschers, Dasein zu enthüllen und zu offenbaren... Erklärung ist ihm Mittel, Weg zum Ziele, nächster – niemals letzter Zweck. Sein letzter Zweck ist, was sich nicht erklären lässt: das Unauflöbliche, Unmittelbare und Einfache.

... Ungemessene Erklärungssucht lässt uns so hitzig das Gemeinschaftliche suchen, dass wir darüber des Verschiedenen nicht achten; wir wollen immer nur verknüpfen, da wir doch oft mit ungleich grösserem Vorteile trennten... Es entsteht auch, indem wir nur, was erklärlich an den Dingen ist, zusammenstellen und zusammenhängen, ein gewisser Schein in der Seele, der sie mehr verblendet als erleuchtet. Wir opfern dann, was Spinoza – tiefsinnig und erhaben – die Erkenntnis der obersten Gattung nennt, der Erkenntnis der untern Gattungen auf: wir verschliessen das Auge der Seele, womit sie Gott und sich selbst ersieht, um desto unzerstreuter mit den Augen nur des Leibes zu betrachten...¹⁷⁾

Lessing. Gut, sehr gut! Ich kann das alles auch gebrauchen; aber ich kann nicht dasselbe damit machen. Überhaupt gefällt Ihr Salto mortale mir nicht übel; und ich begreife, wie ein Mann von Kopf auf

einen felsenharten Sinn trifft, der ihn mit gedoppelter Kraft zurückstösst! Wäre sie also von dieser Art gewesen, die Unterredung, welche Jacobi mit Lessing gepflogen, so hätten wir freilich zur Entschuldigung unsers Freundes nichts vorzubringen, und müssten uns gefallen lassen, Lessingen für den rätselhaftesten Charakter gelten zu lassen, der gelebt, für eine sonderbare Vermischung von Heuchelei und starkem Geiste; von der einen Seite verschlossen bis zum Eigensinne, und von der andern offen bis zur kindischen Leichtsinnigkeit. Aber herzlich leid würde es mir sein um mich, um meinen Freund Lessing, und um Herrn Jacobi selbst, wenn dem also wäre.

Um mich; denn ich gestehe es, es würde mich sehr demütigen, wenn unser Freund Lessing mich, der ich dreissig und mehrere Jahre mit ihm in vertraulicher Freundschaft gelebt, mit ihm unaufhörlich nach Wahrheit geforscht, und von diesen wichtigen Dingen mich beständig mündlich und schriftlich mit ihm unterhalten; mich, der ihn so liebte, so von ihm geliebt wurde, dieses Zutrauens nicht gewürdigt haben sollte, das ein anderer Sterblicher in wenig Tagen des freundschaftlichen Umganges zu erhal-

diese Art Kopfunten machen kann, um von der Stelle zu kommen. Nehmen Sie mich mit, wenn es angeht. *Ich*. Wenn sie nur auf die elastische Stelle treten wollen, die mich fortschwingt, so geht es von selbst. *Lessing*. Auch dazu gehörte schon ein Sprung, den ich meinen alten Beinen und meinem schweren Kopf nicht mehr zumuten darf.

Diesem Gespräche, wovon ich nur das Wesentliche hier geliefert habe, folgten andre, die uns auf mehr als einem Wege zu denselbigen Gegenständen zurückbrachten.

Einmal sagte Lessing mit halbem Lächeln: Er selbst wäre vielleicht das höchste Wesen, und gegenwärtig in dem Zustande der äussersten Kontraktion. – Ich bat um meine Existenz. – Er antwortete, es wäre nicht allerdings so gemeint, und erklärte sich auf eine Weise, die mich an Heinrich Morus und von Helmont erinnerte. Lessing erklärte sich noch deutlicher; doch so, dass ich ihn abermals zur Not der Kabbalisterei verdächtig machen konnte. Dies ergötzte ihn nicht wenig, und ich nahm daher Gelegenheit für das Kibbel, oder die Kabbala, im *eigentlichsten Sinne, aus dem Gesichtspunkte* zu reden: dass es an und für sich selbst unmöglich sei, das Unendliche aus dem Endlichen zu entwickeln, und den Übergang des einen zu dem andern, oder ihre Proportion, durch irgendeine Formel herauszubringen; folglich, wenn man etwas darüber sagen wollte, so müsste man aus Offenbarung reden. Lessing blieb dabei: dass er sich alles »*natürlich ausgebeten haben wollte*«; und ich: dass es keine natürliche Philosophie des Übernatürlichen geben könnte, und doch beides (*Natürliches und Übernatürliches*) offenbar vorhanden wäre.

Wenn sich Lessing eine *persönliche* Gottheit vorstellen wollte, so dachte er sie als die Seele des Alls; und das Ganze, nach der Analogie eines organischen Körpers. Diese Seele des Ganzen wäre also, wie es alle andren Seelen, nach allen möglichen Systemen sind, *als Seele*, nur Effekt. ¹⁸⁾ Der organische Umfang derselben könnte aber nach der Analogie der organischen Teile dieses Umfangs insofern nicht gedacht werden, als er sich auf nichts, das ausser ihm vorhanden wäre, beziehen, von ihm nehmen und ihm wieder geben könnte. Also, um sich im Leben zu erhalten, müsste er, von Zeit zu Zeit, sich in sich selbst gewissermassen zurückziehen; Tod und Auferstehung, mit dem Leben, in sich vereinigen. Man könnte sich aber von der innern Ökonomie eines solchen Wesens mancherlei Vorstellungen machen.

Lessing hing sehr an dieser Idee, und wendete sie, bald im Scherze, bald im Ernst, auf allerlei Fälle an. Da bei Gleim in Halberstadt (wohin mich Lessing, nach meinem zweiten Besuche bei ihm, begleitet hatte), während wir zu Tische sassen, unversehens ein Regen kam, und Gleim es bedauerte, weil wir nach Tische in seinen Garten sollten, sagte Lessing, der neben mir sass: »Jacobi, Sie wissen, das tue ich vielleicht«. Ich antwortete: »Oder ich.« Gleim sah uns etwas verwundert an; aber ohne weiter nachzufragen.

ten gewusst hätte. Ich gestehe meine Schwachheit. Ich kenne kein irdisches Geschöpf, dem ich diesen Vorzug nicht missgönnen würde.

Um unsern Freund Lessing.
Denn wie sehr musste er in den letzten Tagen seines Lebens gesunken sein, wenn er alles das in vollem herzlichen Vertrauen gesagt hätte, was er in dieser Unterredung gesagt haben soll. So, wie er in dieser Unterredung erscheint, ist er nicht der kühne, entschlossene Denker, der seiner Vernunft folgt und von ihr auf Irrwege geführt wird, er ist ein schaler Atheist, nicht aus der Schule eines Hobbes oder Spinoza, sondern irgendeines kindischen Witzlings, der sich eine Freude macht, das mit Füßen von sich zu stossen, was seinem Nebenmenschen so wichtig und so teuer ist. Herr Jacobi gestehet zwar, die Unterredungen abgekürzt und zusammengezogen zu haben. Allein, seiner bekannten Rechtchaffenheit nach, kann man sicher voraussetzen, dass die Hauptsache, worauf es ankommt, dadurch nicht gelitten, und jeder Person das zugeschrieben worden, was sie wirklich gesagt hat. Nun findet man in allem, was Lessing vorbringt, nicht Einen gesunden Gedanken. Alle Vernunftgründe fallen auf das Anteil des Herrn Ja-

Mit der Idee eines persönlichen schlechterdings unendlichen Wesens, in dem unveränderlichen Genusse seiner allerhöchsten Vollkommenheit, konnte sich Lessing nicht vertragen. Er verknüpfte mit derselben eine solche Vorstellung von *unendlicher Langerweile*, dass ihm Angst und weh dabei wurde.

Eine mit Persönlichkeit verknüpfte Fortdauer des Menschen nach dem Tode hielt er nicht für unwahrscheinlich. Er sagte mir, er hätte im Bonnet, den er eben jetzo nachläse, Ideen angetroffen, die mit den seinigen über diesen Gegenstand und überhaupt mit seinem System sehr zusammenträfen. Der Lauf des Gesprächs und meine genaue Bekanntschaft mit Bonnet (dessen sämtliche Schriften ich ehemals beinahe auswendig wusste) war schuld, dass ich hierüber weiter nachzufragen unterliess: und da mir Lessings System weder dunkel noch zweifelhaft geblieben war, so habe ich auch seitdem den Bonnet nie in dieser Absicht nachgeschlagen, bis mich endlich die gegenwärtige Veranlassung heute dazu brachte. Die Schrift des Bonnet, welche Lessing damals nachlas, ist wohl keine andre, als die Ihnen wohlbekannte Palingenesie gewesen; und der VII. Abschnitt des I. Teils, in Verbindung mit dem XIII. Hauptstücke des IV. Abschnittes der *Contemplation de la nature*, worauf Bonnet sich daselbst bezieht, wird vermutlich die Ideen, welche Lessing meinte, in sich haben. Eine Stelle (S. 246 der ersten Originalausgabe) ist mir aufgefallen, wo Bonnet sagt: *Seroit-ce donc qu'on imagineroit que l'univers seroit moins harmonique, j'ai presque dit, moins organique, qu'un Animal?*

An dem Tage, da ich mich von Lessing trennte, um meine Reise nach Hamburg fortzusetzen, wurde über alle diese Gegenstände noch viel und ernsthaft geredet. Wir waren in unserer Philosophie sehr wenig auseinander, und nur im Glauben unterschieden, ich gab Lessingen drei Schriften des jüngeren Hemsterhuis, von dem er ausser dem Briefe über die Bildhauerei nichts kannte: *Lettre sur l'homme et ses rapports*, *Sophile*, und *Aristée*. Den *Aristée*, den ich zu Münster bei meiner Durchreise erst erhalten und noch nicht gelesen hatte, liess ich ihm ungen; aber Lessings Verlangen war zu gross.¹⁹⁾

Von eben diesem *Aristée* fand ich Lessingen bei meiner Zurückkunft ganz bezaubert, so dass er entschlossen war, ihn selbst zu übersetzen. – Es wäre der offenbare Spinozismus, sagte Lessing, und in einer so schönen exoterischen Hülle, dass selbst diese Hülle zur Entwicklung und Erläuterung der innerlichen Lehre wieder beitrüge. – Ich versicherte, Hemsterhuis, so viel ich von ihm wüsste (ich kannte damals Hemsterhuis noch nicht persönlich), wäre kein Spinozist; dies hätte mir Diderot sogar von ihm bezeugt. – »Lesen Sie das Buch, erwiederte Lessing, und Sie werden nicht mehr zweifeln. In dem Briefe *sur l'homme et ses rapports* hinkt es noch ein wenig, und es ist möglich, dass Hemsterhuis seinen Spinozismus damals noch nicht völlig selbst erkannte; jetzt aber ist er damit ganz gewiss im klaren.«

cobi. Dieser verteidiget den Spinozismus mit allem Scharfsinne, dessen dieses System fällig sein mag. Lessing macht nicht die mindeste Gegenerinnerung von Belange; lässt auch solche Gründe als richtig und überführend gelten, die wir in früheren Unterredungen so oft in Überlegung genommen und nach ihrem wahren Werte gewürdiget hatten, und unterbricht seinen Freund bloss hier und da durch einen gezwungenen Einfall, der meistens auf eine Gotteslästerung hinausläuft. Konnte sich Lessing in einer aufrichtigen freundschaftlichen Herzenergiessung so sehr vergessen? – Und nun vollends sein Urteil über das Gedicht *Prometheus*, das ihm Jacobi in die Hände gab; das er ihm sicherlich nicht seiner Güte, sondern seines abenteuerlichen Inhalts wegen, in die Hände gegeben haben kann, und das Lessing so gut fand. Armer Kunstrichter! Wie tief musstest du gesunken sein, diese Armseligkeit im Ernste gut zu finden! – In bessern Tagen sah ich ihn öfters weit leidlichere Verse dem Dichter wieder in die Hände stecken, mit den Worten; Recht gut, Freund, recht gut! aber wozu Verse? Sehen Sie doch erst zu, ob Ihnen die Gedanken in Prosa gefallen würden! Herr Jacobi hat Bedenken getragen,

Um dieses Urteil nicht paradox zu finden, muss man mit dem Spinozismus so vertraut sein, als es Lessing war. Was er die exoterische Hülle des Aristée nannte, kann mit allem Fug als eine blosser Entwicklung der Lehre von der unzertrennlichen, innigen und ewigen Verknüpfung des Unendlichen mit dem Endlichen; der allgemeinen (soweit) unbestimmten Kraft, mit der bestimmten einzelnen; und des notwendig Entgegengesetzten in ihren Richtungen, betrachtet werden. Das übrige im Aristée wird schwerlich jemand wider einen Spinozisten brauchen wollen. – Hierbei muss ich dennoch feierlich bezeugen, dass Hemsterhuis gewiss kein Spinozist, sondern dieser Lehre in ihren wesentlichen Punkten ganz zuwider ist.

Den Aufsatz sur les désirs von Hemsterhuis hatte Lessing damals noch nicht gelesen. Er kam an, in einem Paket an mich, da ich eben weg war.²⁰⁾ Lessing schrieb mir, seine ungeduldige Neugierde hätte ihm keinen Frieden gelassen, bis er das Kuvert erbrochen hätte, und schickte mir den übrigen Inhalt nach Cassel. »Von der Schrift selbst (fügte er hinzu), die mir ungemeines Vergnügen macht, nächstens ein mehreres.«

Nicht lange vor seinem Ende, den 4. Dez. schrieb er mir: »Bei *** fällt mir ein, dass ich mich anheischig gemacht, Ihnen meine Gedanken über des Hemsterhuis System von der Liebe mitzuteilen. Und Sie glauben nicht, wie genau diese Gedanken mit diesem System zusammenhängen, das, meiner Meinung nach, eigentlich nichts erklärt, und mir nur, mit den Analysten zu sprechen, die Substitution einer Formel für die andre zu sein scheint, wodurch ich eher auf neue Irrwege gerate, als dem Aufschlusse näherkomme. – Aber bin ich jetzt imstande, zu schreiben, was ich will? – Nicht einmal, was ich muss, usw.«²¹⁾

Ehe mir Lessings Meinungen auf die bisher erzählte Weise waren bekannt geworden, und in der festen Überzeugung, die sich auf *Zeugnisse* stützte: Lessing sei ein rechtgläubiger Theist, war mir in seiner Erziehung des Menschengeschlechts einiges ganz unverständlich, besonders der § 73. Ich möchte wissen, ob sich jemand diese Stelle anders, als nach Spinozistischen Ideen deutlich machen kann. Nach diesen aber wird der Kommentar sehr leicht. Der Gott des Spinoza ist das lautere Principium der Wirklichkeit in allein Wirklichen, des *Seins* in allem *Dasein*, durchaus ohne Individualität, und schlechterdings unendlich. Die Einheit dieses Gottes beruht auf der Identität des Nichtzuunterscheidenden, und schliesst folglich eine Art der Mehrheit nicht aus. *Bloss* in dieser transzendentalen Einheit angesehen, muss die Gottheit aber schlechterdings der Wirklichkeit entbehren, die nur im bestimmten einzelnen sich ausgedrückt befinden kann. Diese, die *Wirklichkeit*, mit ihrem Begriffe, beruht also auf der *Natura naturata* (dem Sohne von Ewigkeit), so wie jene, *die Möglichkeit*, das *Wesen, das Substanzielle des Unendlichen*, mit seinem Begriffe,

diese Verse ohne Verwahrungsmittel mit abdrucken zu lassen, und daher ein schuldloses Blättchen mit eingelegt, das Leser von zärtlichem Gewissen an die Stelle der verführerischen Verse können einheften lassen. Meinem Geschmacke nach hätte Lessing die Warnung schädlicher finden müssen, als das Gift. Wer durch schlechte Verse um seine Religion kommen kann, muss sicherlich wenig zu verlieren haben. Mit einem Worte: in allem, was Lessing in diesem Gespräche vorbringt, erkenne ich seinen Charakter völlig, wenn es ernsthafte, freundschaftliche Vertraulichkeit sein sollte, erkenne seinen Scharfsinn und seine Laune, seine Philosophie und seine Kritik.

Aber auch *um Herrn Jacobi* würde mirs herzlich leid sein, wenn er selbst die Unterredung Lessings für eine Vertraulichkeit genommen hätte, die ihm unser Freund machte. Alle Freunde und Bekannte des Herrn Jacobi loben seine Rechtschaffenheit, erheben sein Herz noch über seine Geistesgaben. Wie würde sich aber sein Betragen gegen Lessing mit dieser Rechtschaffenheit vereinigen lassen? Sein Freund legt ein Bekenntnis in seinen Schoss nieder, und er verrät es dem Publikum; sein Freund

auf der Natura naturanti (dem Vater).²²⁾

Was ich vom Geiste des Spinozismus vorhin darzustellen mich bemüht habe, lässt mich eine weitere Entwicklung hier für überflüssig halten.

Unter wie mancherlei Bildern diese nämlichen Vorstellungen, minder oder mehr verworren, seit dem grauesten Altertume bei den Menschen gewohnt haben, wissen Sie so gut als ich. – »Die Sprache unterliegt hier den Begriffen allerdings,«²³⁾ so wie ein Begriff dem andern.

Dass Lessing das Ἐν καὶ Πάν als den Inbegriff seiner Theologie und Philosophie, öfter und mit Nachdruck anführte, können mehrere bezeugen. Er sagte und er schrieb es bei Gelegenheiten als seinen ausgemachten Wahlspruch. So steht es auch in Gleims Gartenhause unter einem Wahlspruche von mir.

Noch manches hierhin Gehörige möchte von dem Marchese Luchesi zu erfahren sein. Er war nicht lange vor mir zu Wolfenbüttel, und Lessing rühmte mir denselben ungemein als einen sehr hellen Kopf.

Was ich erzählt habe, ist nicht der zehnte Teil von dem, was ich hätte erzählen können, wenn mir mein Gedächtnis in Absicht der Einkleidung und des Ausdrucks genug hätte beistehen wollen. Aus eben diesem Grunde habe ich in dem wirklich Erzählten Lessing, so sparsam als ich konnte, redend eingeführt. Wenn man ganze Tage, und von vielen sehr verschiedenen Dingen miteinander spricht, muss sich die Erinnerung des Details verlieren. Hierzu kommt noch dieses. Da ich einmal ganz entschieden wusste: *Lessing glaubt keine von der Welt unterschiedene Ursache der Dinge; oder, Lessing ist ein Spinozist* – so drückte, was er nachher darüber nur auf diese oder jene neue Weise sagte, sich mir nicht tiefer ein als andre Dinge. Seine Worte behalten zu wollen, konnte mir nicht einfallen; und dass Lessing ein Spinozist war, schien mir sehr begreiflich. Hätte er das Gegenteil behauptet, worauf meine Wissbegierde gespannt war, so würde ich sehr wahrscheinlich von jedem bedeutenden Worte noch Rechenschaft zu geben wissen.

Hiermit wäre nun ein grosser Teil von dem, was Ew. Wohlgeb. von mir verlangten, abgetan, und ich hätte einiger besondern Fragen nur mit wenigem noch zu erwähnen.

Diese besonderen Fragen, ich muss es Ew. Wohlgeb. gestehen, haben mich etwas befremdet, weil sie, des Schlimmeren nicht zu gedenken, eine Unwissenheit bei mir voraussetzen, – in der ich mich vielleicht befinden *konnte* – wovon Sie aber den Verdacht zu hegen und so unbesorgt zu offenbaren, durch nichts Äusserliches veranlasst waren.

macht ihn in den letzten Tagen seines Lebens zum Vertrauten seiner Schwachheit, und er sucht damit dessen Andenken bei der Nachwelt zu brandmarken. Er klagt endlich diesen seinen Freund an, ohne von dem Vergehen desselben einen andern Zeugen anführen zu können, als seine eigene Person. Seine eigene Person, indem er gesteht. Mitschuldiger gewesen zu sein, ja sogar den wichtigsten Anteil an der Sache gehabt, und seinen Freund mehr verleitet, als auf unrechtem Wege gefunden zu haben. Er ist endlich vorsichtig genug, sich selbst eine Hintertür zum Rückzuge offen zu halten, durch welche er kein Atheismus entläuft, und zur sichern Fahne lies Glaubens zurückkehrt. Warum schlägt er sie aber hinter sich zu, und lässt nicht auch den armen Mitschuldigen entschlüpfen? Warum muss dieser so wehr- und waffenlos dastehen und preisgegeben werden? Ich wiederhole es nochmals: wenn Jacobi selbst geglaubt hätte, Lessing habe ihm ein Geheimnis anvertraut, das er verschwiegen wissen wollte, so wäre sein Betragen unverantwortlich. Aber noch weit unerklärbarer wäre mir sein Betragen in Absicht auf mich. Im Eingange zu seiner Schrift erzählt er: Lessing habe ihm zu erkennen

Sie fragen: »Ob Lessing mit trockenen Worten gesagt: ich halte das System des Spinoza für wahr und gegründet? Und welches? Das in seinem Tract. Theologico Politico, oder in seinen Princ. Philos. Cartesianae vorgetragene, oder dasjenige, welches Ludovicus Mayer in seinem Namen nach seinem Tode bekannt machte?«

Wer nur etwas von Spinoza weiss, dem ist auch die Geschichte seiner demonstrierten Lehre des Cartesius bekannt, und dass sie mit dem Spinozismus nichts zu tun hat.²⁴⁾

Von einem System des Spinoza, welches Ludovicus Mayer nach Spinozas Tode bekannt gemacht haben soll, weiss ich nichts; es müssten denn die Opp. Posth. selbst damit gemeint sein. – Oder vielleicht nur die Vorrede; und Lessing hätte meiner dergestalt gespottet, dass er die darin enthaltene Auslegung des Spinozismus mir als seinen Glauben aufgebunden hätte? – Dieses aber wäre doch zu arg! – Also die Opp. Posth. selbst? – Wenn es aber diese sind, so kann ich nicht begreifen, wie Sie ihnen den Tract. Th. Pol. auf irgendeine Art *entgegenzusetzen* wollen. Was der Tract. Th. Pol. von dem Lehrgebäude des Spinoza in sich fasst, damit stimmen seine nachgelassenen Schriften völlig überein. Auch bezieht er sich auf jenen, bis ans Ende seiner Tage, ausdrücklich und an mehr als einem Orte.

Sie fragen weiter: »Ob Lessing das System so genommen, wie es Bayle missverstanden, oder wie andre es besser erklärt haben?«

Zwischen verstehen und *nicht missverstehen* ist ein Unterschied. Bayle hat das System des Spinoza, was die Schlussätze anbelangt, nicht missverstanden; man kann nur sagen, dass er es nicht *weit genug zurück* verstanden, nicht die Gründe davon, nach dem Sinne des Verfassers, *eingesehen* hat. Wenn Bayle, nach dem Sinne Ihres Vorwurfes, den Spinoza missverstanden hat, so hat ihn, nach demselben Sinne, Leibniz noch ein wenig *ärger* missverstanden. Vergleichen Sie beliebigst die Exposition des Bayle *in den ersten Zeilen* der Anmerkung N, mit dem was Leibniz in den §§ 31. Praef. Theod. 173, 374, 393, Theod. von den Lehren des Spinoza aussagt. – Haben Leibniz und Bayle aber das System des Spinoza nicht missverstanden, so haben es die andern wirklich missverstanden, die es besser zu erklären meinten, oder sie verdrehten es. Die letzten sind eben nicht meine Leute, und ich stehe dafür, dass sie auch Lessings Leute nicht waren.

Die Anrede: »Lieber Bruder! Der so sehr verschriene Spinoza mag wohl usw.« ist von Lessing nicht an mich gehalten worden.

Dass ich meine Beschwerden so dürre und trocken, ja wohl etwas herbe vorgetragen habe, dürfen Sie mir nicht zum Bösen deuten, lieber edler Mendelssohn. Gegen einen Mann, den ich so wie Sie verehere, war dieser Ton der einzige, der mir geziemte.

gegeben, dass er mich unter seinen Freunden am höchsten schätze; nun habe er Jacobi, in einer mit Lessing gehabten philosophischen Unterredung, seine Verwunderung darüber geäußert, dass ein Mann wie ich mich des Beweises von dem Dasein Gottes aus der Idee so eifrig, wie in der Abhandlung von der Evidenz geschehen, hätte annehmen können; und Lessings *Entschuldigungen*, fährt Jacobi fort, führten mich geradezu auf die Frage: »ob er sein eigenes Lehrgebäude nie gegen Mendelssohn behauptet hätte? – Nie, antwortete Lessing.... Einmal sagte ich ihm ungefähr das, was ihnen in der Erziehung des Menschengeschlechts (§ 73) aufgefallen ist. Wir wurden nicht miteinander fertig, und ich liess es dabei.« Lessing also hat Nachsicht für meine Schwachheit; entschuldigt meinen Eifer für die metaphysische Argumentation a priori, und verheimlicht mir, seinem so hochgeschätzten Freunde, sein wahres System; wahrscheinlicherweise, um mir nicht eine Überzeugung zu rauben, mit der er mich so ruhig, so glücklich leben sah. Dieses hört Herr Jacobi aus seinem eigenen Munde, zu eben der Zeit, da er ihn zum Vertrauten seines grossen Geheimnisses macht, und gleichwohl bin

Ich bin, usw.

Über die Aufnahme dieses Briefes erhielt ich von Emilien folgende Nachricht:

den 5. Dezember 1783. ²⁵⁾

Vor zwei Posttagen, mein lieber Jacobi, empfang ich einen vorläufigen Brief von unserem Mendelssohn. Dass ich Ihnen nicht sogleich davon Nachricht gegeben, daran ist eine kleine Unpässlichkeit schuld; und dass ich Ihnen nicht den Brief selbst schicke, unser **, den ein grosser Teil des Briefes anging, und der ihn desfalls nicht missen wollte. ²⁶⁾

Mendelssohn gesteht zuerst aufrichtig, dass er Sie *miskannt* habe, indem er »statt eines Liebhabers der Philosophie einen Mann gewahr werde, der das Denken zu seinem Hauptgeschäft gemacht, und Kraft genug besitze, sich vom Gängelbände loszureissen und seinen eigenen Weg zu gehen. Es leuchte aus dem Gebäude, das Sie sich ganz auf eigene Kosten errichtet, soviel philosophischer Scharfsinn hervor, dass er gar wohl begreife, wie Lessing dafür hätte eingenommen werden, und für den Erbauer desselben ein umschränktes Zutrauen gewinnen können. – Sie hätten vor der Hand seinen Fragen vollkommen Genüge getan, wären berechtigt, über ihn ungehalten zu sein, und er bereit, Sie um Verzeihung zu bitten. – Da indes ihr Aufsatz verlange, dass er ihn noch einmal bei mehrerer Musse mit Anstrengung durchginge, so bitte er mich, ihn bei Ihnen zu entschuldigen, dass er sich Zeit liesse, Ihr Schreiben zu beantworten. Ehe er aber über Lessings Charakter schriebe, werde er über eins und anderes in Ihrem Aufsätze sich noch Erläuterungen ausbitten. Für jetzt sei es ihm ganz unmöglich, weder an Lessing noch an Spinoza zu denken. Er wolle es lieber spät als schlecht tun: alsdann aber solle es hauptsächlich von Ihnen und unserem gemeinschaftlichen Rate abhängen, welcher Gebrauch von dieser Unterhaltung mit Lessingen zu machen sei.«

»Er für seinen Teil, fährt er fort, wäre noch immer dafür, dass es nötig und nützlich sei, die Liebhaber der Spekulation treulich zu warnen, und ihnen durch *eklatante* Beispiele zu zeigen, welcher Gefahr sie sich aussetzten, wenn sie sich derselben ohne allen Leitfaden überliessen. – Es mögen alsdann, *die draussen sind, sich darüber erfreuen oder betrüben*, wir bleiben unbekümmert; ²⁷⁾ wir wollen ja keine Partei machen, nicht anwerben, nicht herüberlocken, und würden ja zu Verrätern an der Fahne selbst, zu welcher wir geschworen, sobald wir anwürben, und Partei machen wollten.« –

Sehen Sie, lieber Jacobi, dies ist ein vollständiger Auszug aus

ich der erste, den Herr Jacobi aufsucht, um mir dies gefährliche Geheimnis aufzudringen, mit welchem mich mein Freund so viele Jahre hindurch hat verschont wissen wollen. Wenn die Sachen sich völlig so verhalten, wie sie den Schein haben, so frage ich: Wer hat hier mehr *tätige* Religion, mehr wahre Frömmigkeit zu erkennen gegeben: der Atheist, der seinem geliebten Freunde die Überzeugung von der natürlichen Religion nicht entziehen will, mit welcher er ihn glücklich sieht; oder der rechtgläubige Christ, der gleichsam ohne Erbarmen dem Lahmen die Krücke aus den Händen schlägt, an welcher er sich noch so ziemlich fort-schleppt? Um alle diese Schwierigkeiten und anscheinenden Widersprüche zu heben, weiss ich nur einen einzigen Weg, mir den Verlauf der Sache vorzustellen, und so sein – dieser Weg von meiner Seite bloss Hypothese sein kann, so scheint er mir doch, wenn ich die Absicht sehe, die Herr Jacobi zu erkennen gibt, sehr natürlich und dem Charakter der interessierten Personen angemessen zu sein. »Die Absicht des Werks, sagt Herr Jacobi in dem Vorberichte, habe ich hinter dem letzten Briefe kurz gesagt, und hernach bis ans Ende deutlich genug, wie ich glaube, zu erken-

Mendelssohns Briefe, soweit er Lessingen und Spinoza angeht.

Nun verstrichen sieben Monate, ohne dass ich von Mendelssohn das mindeste vernahm.²⁸⁾ Da mich während dieser Zeit sehr harte Schicksale betrafen, so dachte ich an diese Sache wenig, und mein Briefwechsel, den ich nie sehr lebhaft treibe, geriet vollends ins Stecken. Unterdessen fügte es sich, dass ich durch ein Urteil meines Freundes Hemsterhuis über Spinoza gereizt wurde, letzteren als einen Gegner des Aristée auf den Kampfplatz zu stellen. Ich entwarf dieses Gespräch im Juni des Jahres 1784, verschob aber von einer Woche in die andre, es in einen Brief einzupassen, und an Hemsterhuis zu schicken.

Gerade um diese Zeit kam ein Brief von meiner Freundin mit der Nachricht: Mendelssohn sei entschlossen, die Schrift über Lessings Charakter vor der Hand beiseite zu legen, um diesen Sommer, wenn er Gesundheit und Musse hätte, erst einen Gang mit den Spinozisten, oder *Alleinern*, wie er sie lieber nannte, zu wagen. Meine Freundin wünschte mir Glück, eine so nützliche Arbeit durch meinen Aufsatz veranlasst zu haben, indem es gewiss höchst nötig sei, dass die blendenden Irrtümer unserer Zeiten einmal durch das unwiderstehliche Licht *reiner Vernunft*, von einer so festen Hand vorgehalten, zerstreut würden.²⁹⁾

Ich antwortete in der vollen Freude über Mendelssohns Entschluss mit umlaufender Post, brachte hierauf meinen Brief an Hemsterhuis zustande und hatte nun den Kopf von dieser ganzen Sache völlig rein und frei.

Ende August reiste ich, um meine sehr geschwächte Gesundheit herzustellen, und des Lebens in der Gesellschaft zweier der grössten und liebenswürdigsten Menschen, der Prinzessin von Gallitzin, und des Ministers von Fürstenberg wieder froh zu werden, nach Hofgeismar. Hier wurde ich durch einen Brief von Mendelssohn überrascht, welcher Erinnerungen gegen die in meinem Schreiben enthaltene Philosophie begleitete. Das Paket war zu Düsseldorf gleich nach meiner Abreise angekommen, und offen durch die Hände unserer gemeinschaftlichen Freundin, die es mit einem Umschlage versehen hatte, gegangen.

Berlin, den 1. August 1784.

An Herrn Jacobi in Düsseldorf.

Emilie hat Ihnen bereits in meinem Namen zu erkennen gegeben, wie sehr ich durch Ihre philosophische Zuschrift beschämt worden bin, und Sie waren so gütig, mir auf das Vorwort, das diese würdige Freundin zu meinem Besten eingelegt, die Übereilung zu vergeben,

nen gegeben.« Nichts kann in Wahrheit deutlicher sein, und sie ist ehrlich und gut gemeint, diese Absicht. Herr Jacobi geht offenbar darauf aus, seine Nebenmenschen, die sich in der Einöde der Spekulation verloren haben, auf den ebenen und sicheren Pfad des *Glaubens* zurückzuführen. Dahin zielen alle seine Unterhaltungen mit Lessing, dahin auch sein Briefwechsel mit *Hemsterhuis*, und der mit unsrer Freundin und mir. Was zuvörderst Lessing betrifft, so glaubte er vielleicht selber nicht, dass ihm dieser ein sonderliches Geheimnis anvertrauet hätte, sondern hielt ihn vielmehr für einen Mann von unsteten Grundsätzen, der bald dieses, bald jenes, heute den Theismus, morgen Atheisterei, und vielleicht Tages darauf Aberglauben mit gleichem Scharfsinne zu behaupten das Talent hat, der auch seine Behauptung niemals zu verheimlichen sucht, sondern so, wie sie ihm die Laune, oder der Geist des Widerspruchs eingibt, auch öffentlich zu erkennen zu geben, kein Bedenken trägt. Er hielt ihn für einen irrigen und in seinen Subtilitäten verlorenen Sophisten, der Wahrheit und Irrtum in gleichem Lichte oder in gleicher Dunkelheit erblickt, dem am Ende Witz soviel als Philosophie gilt, und dem, wenn

mit welcher ich über Ihren ersten Antrag herfuhr. Man ist so sehr gewohnt, philosophische Masken und Larvengesichter auftreten zu sehen, dass man, wie jener Äthiopier beim Shaftesbury, am Ende in Gefahr ist, jedes ehrliche Menschengesicht für eine Maske zu nehmen.

Ich habe Ihren Aufsatz seitdem mehr als einmal gelesen, um mich mit dem eigenen Gang Ihrer Ideen bekannt zu machen. Nach dem fünfzigsten Jahre mag wohl unsere Seele sich nicht leicht einen neuen Weg führen lassen. Wenn sie auch einem Führer etwa eine Strecke lang nachfolgt; so ist ihr doch jede Gelegenheit in ihr gewöhnliches Gleis einzulenken, willkommen, und unvermerkt verliert sie ihren Vorgänger aus den Augen. Dieses mag vielleicht die Ursache sein, warum mir so manche Stelle in Ihrem Briefe schlechterdings unverständlich ist, und bei mancher ich die Bündigkeit vermisste, mit welcher die Gedanken in ihr System passen.

Da ich vor der Hand von dem Vorsatz, über Lessingen zu schreiben, abgekommen und willens bin, vorher etwas über den Spinozismus zu entwerfen; so sehen Sie, wie wichtig es mir sein muss, Ihre Gedanken richtig zu fassen, und die Gründe gehörig einzusehen, mit welchen Sie das System dieses Weltweisen zu unterstützen bemüht sind. Ich nehme mir also die Freiheit, Ihnen meine Bedenklichkeiten und Erinnerungen in einliegendem Aufsätze vorzulegen. Sie halten den Handschuh ritterlich hingeworfen; ich nehme ihn auf, und nun lassen Sie uns unseren metaphysischen Ehrenkampf nach Ritterbrauch unter den Augen der Dame ausfechten, die von uns beiden hochgeschätzt wird. Es ist beneidenswert, den Preis des Sieges aus ihren Händen zu empfangen, aber auch nicht unrühmlich, als Besiegter ihr Mitleiden zu verdienen. Emilie wird Ihnen also dieses Schreiben zustellen, und um geneigte Antwort bitten.

Moses Mendelssohn.

Die Beilage.

Erinnerungen an Herrn Jacobi.

Sie sagen: »Durch ein jedes Entstehen im Unendlichen, unter was für Bilder man es auch verkleide, durch einen jeden Wechsel in demselben werde ein Etwas aus dem Nichts gesetzt, und glauben, Spinoza habe daher jeden Übergang des Unendlichen zum Endlichen, überhaupt alle Causas transitorias, secundarias oder remotas verworfen, und an die Stelle des emanierenden ein nur immanentes Ensoph, eine inwohnende ewig in sich unveränderliche Ursache der Welt gesetzt, welche mit allen ihren Folgen zusammengenommen eins und dasselbe wäre.« Hier stosse ich auf Schwierigkeiten, die ich mir zu heben nicht imstande bin. 1. Wenn eine Reihe ohne Anfang dem Spinoza nichts Unmögliches

er in der Stimmung ist, Gotteslästerung Stärke des Geistes zu sein scheint. In dieser traurigen Verwirrung des Geistes glaubte Jacobi unsern Freund gefunden zu haben, und er fasste den edelmütigen Entschluss, ihn von seiner Krankheit zu heilen. Als geschickter Arzt wagte er es, das Übel anfangs in etwas zu verschlimmern, um es hernach desto sicherer kurieren zu können. Er führte Lessingen tiefer in die Irrgänge des Spinozismus hinein, verleitete ihn in die dornigen Hekken des Pantheismus, um ihm den einzigen Ausgang, den er ihm alsdann zeigen würde, desto angenehmer zu machen. Dieser ist, wie wir nun deutlich genug erkennen, ein Rückzug unter die Fahne des Glaubens. Er wollte ihn überzeugen, dass sich gewisse Dinge, wie er sich (S. 77) ausdrückt, nicht entwickeln lassen, vor denen man darum die Augen nicht zudrücken, sondern sie so, wie man sie findet, nehmen, und sich aus seiner Philosophie, die den vollkommnen Skeptizismus notwendig mache, zurückziehen müsse. Auf Lessings neugierige Frage: *und ziehen dann – wohin?* wird geantwortet: *dem Lichte nach*, wovon Spinoza sagt, *dass es sich selbst und auch die Finsternis erleuchtet:* – und also sollte Spinoza selbst Lessingen wieder auf den

schien, so führte ja das emanierende Entstehen der Dinge nicht notwendig auf ein *Werden aus Nichts*. 2. Sind diese Dinge dem Spinoza etwas Endliches: so kann ihr Inwohnen in dem Unendlichen ebensowenig, ja wie mich dünkt, noch weniger begriffen werden, als ihr Ausfluss aus demselben. Kann das Unendliche nichts Endliches wirken, so kann es auch nichts Endliches denken.

Überhaupt scheint das System des Spinoza nicht geschickt zu sein, Schwierigkeiten dieser Art zu heben. Sie müssen in Absicht auf die Gedanken ebensowohl stattfinden, als in Absicht auf ihre wirklichen Gegenstände. Was objektiv nicht wirklich werden kann, das kann subjektiv nicht gedacht werden. Dieselbe Schwierigkeit, die Spinoza findet, das Endliche ausser Gott wirklich sein zu lassen, dieselbe Schwierigkeit, sage ich, muss er wiederfinden, wenn er es in das göttliche Wesen hineinverlegt, und als Gedanke der Gottheit betrachtet.

In der Folge erklären Sie eine Stelle im Spinoza, deren Lessing als des Dunkelsten in demselben erwähnte, die auch Leibniz³⁰⁾ so gefunden und nicht ganz verstanden hat, nämlich: *dass die unendliche Ursache, wie Sie sich ausdrücken, explicite weder Verstand noch Willen habe, weil sie ihrer transzendentalen Einheit und durchgängigen absoluten Unendlichkeit zufolge keinen Gegenstand des Denkens und des Wollens haben könne*. Sie erklären sich ferner, dass Ihre Meinung nur dahin ginge, der ersten Ursache, die unendlicher Natur ist, bloss einzelne Gedanken, einzelne Bestimmungen des Willens abzusprechen, und setzen den Grund hinzu: weil ein jeder einzelne Begriff aus einem andern einzelnen Begriffe entspringen, und sich auf einen wirklich vorhandenen Gegenstand unmittelbar beziehen muss. Daher Sie in der ersten Ursache bloss den innern ersten allgemeinen Urstoff des Verstandes und des Willens zugeben wollen. Ich muss bekennen, dass ich diese Erklärung ebensowenig verstehe, als die Worte des Spinoza selbst. Die erste Ursache hat Gedanken, aber keinen Verstand. Sie hat Gedanken, denn die Gedanken sind nach dem Spinoza eine Haupteigenschaft der einzigen wahren Substanz. Gleichwohl hat sie keine einzelnen Gedanken, sondern nur den allgemeinen Urstoff derselben. Welches Allgemeine lässt sich ohne das Einzelne begreifen? Ist nicht dieses noch unverständlicher, als eine formlose Materie, ein Urstoff ohne Bildung, ein Wesen, das nur allgemeine und keine besondern Merkmale hat? Sie sagen: die absolute Unendlichkeit hat keinen Gegenstand des Denkens. Ist sie aber sich nicht selbst, sind ihre Eigenschaften und Modifikationen ihr nicht Gegenstand des Denkens? Und wenn sie keinen Gegenstand des Denkens, keinen Verstand hat, wie ist das Denken gleichwohl ihr Attributum; wie ist sie gleichwohl die einzig denkende Substanz? Ferner ihre Modifikationen, oder die zufälligen Dinge haben wirklich einzelne Bestimmungen des Willens; und sie selbst hätte bloss den allgemeinen Urstoff desselben? Beim Spinoza verstehe ich dieses wenigstens doch halb. Er setzt den freien Willen bloss in eine unbestimmte absichtlose Wahl des vollkommenen

Weg zur Wahrheit bringen, von dem er ihn so weit abgeführt hatte. Unser Freund, der die ehrliche Absicht des Herrn Jacobi gar bald mochte gewittert haben, wahr schalkhaft genug, ihn in der Meinung, die er von ihm gefasst hatte, zu bestärken. Teils auch kann er an dem Scharfsinne behaupten gefunden haben, mit welchem Jacobi die Lehre des Spinoza vorzutragen und zu verteidigen wusste. Sie wissen, dass unser Freund mehr Vergnügen fand, einen ungeheimten Satz mit Scharfsinn behaupten, als die Wahrheit schlecht verteidigen zu hören. Er spielte daher vollkommen den aufmerksamen Schüler, widersprach nie, stimmte in alles mit ein, und suchte nur den Diskurs, wenn er ausgehen wollte, durch Witzelei wieder in den Gang zu bringen. Daher musste auch ich, ob ich gleich sein vertrautester Freund war, von diesem grossen Geheimnisse nichts wissen, darum konnte auch Gleimen kein Anteil an dieser metaphysischen Komödie gegeben werden. Der offene jovialische Gastfreund, dem die Philosophie und die Laune seines Gastes nicht unbekannt war, würde der Schäkerei bald ein Ende gemacht haben. Daher auch endlich die gezwungenen Einfälle und Plattheiten, das Wohlgefallen

Gleichgültigen. Diese schien ihm der Modifikation der Gottheit, insoweit sie ein endliches Wesen vorstellt, zukommen zu können; der Gottheit selbst aber, insoweit sie ein unendliches Wesen ist, sprach er eine solche absichtlose Willkür mit Recht ab. Die Erkenntnis des Guten, durch welche eine freie Wahl bewirkt wird, gehörte nach seiner Meinung mit zu den Eigenschaften des Verstandes, und ist insoweit von der ausgemachtsten Notwendigkeit; daher alle Folgen, sie mögen aus der Erkenntnis des Wahren und Falschen, oder aus der Erkenntnis des Guten und Bösen herkommen, nach seiner Theorie von gleicher Notwendigkeit sein müssten. Da Sie aber, mein Herr! das System der Deterministen annehmen, und auch beim Menschen selbst keine andere Wahl, als die aus der letzten praktischen Erwägung aller Bewegungsgründe und Triebfedern entspringt, zulassen; so sehe ich keinen Grund, warum Sie eine solche ewig vorher determinierte Wahl der unendlichen Ursache absprechen? Insoweit freilich wohl, da Sie der Unendlichkeit die wahre Individualität absprechen, kann ihr auch kein Wille, keine Freiheit zukommen; denn diese setzen wirkliche einzelne Substantialität voraus. Allein, dieses ist einmal der Grund nicht, den Sie anführen; und sodann scheint es mir auch dem System des Spinoza gerade entgegengesetzt zu sein, wie ich weiter unten auszuführen Gelegenheit haben werde.

Nach Spinozas Begriff ist alles, was in der sichtbaren Welt erfolgt, von der strengsten Notwendigkeit; weil es so und nicht anders in dem göttlichen Wesen und in den möglichen Modifikationen seiner Eigenschaften gegründet ist. Was nicht wirklich erfolgt, ist ihm auch nicht möglich, nicht denkbar. Hätte also Spinoza zugegeben, dass nur der Satz des Widerspruches, wie Bayle, Leibniz und andere dafür halten, der innern Möglichkeit Ziel setze, so hätte er allerdings, wie Leibniz von der angeführten Stelle richtig erinnert, alle Romane der Scudery und alle Erdichtungen des Ariost für wirkliche Begebenheiten halten müssen. Allein Spinoza hielt auch das für unmöglich, was zwar keinen Widerspruch enthält, aber doch in den göttlichen Modifikationen, als der notwendigen Ursache aller Dinge nicht gegründet ist. Sie sehen hier den Weg, auf welchem auch Spinoza zum perfectissimo gelangt sein würde, wenn er sich mit den Deterministen über den Begriff von Freiheit hätte vertragen können. Nur nach dem System des perfectissimi lässt sich begreifen, warum diese, und keine andere Reihe von Bestimmungen innerhalb des göttlichen Wesens wirklich geworden, oder nach Spinozas Art, sich auszudrücken, keine andere möglich gewesen.

Was Sie hierauf von *Folge* und *Dauer* sagen, hat völlig meinen Beifall; nur dass ich nicht sagen würde, sie seien *blosser Wahn*. Sie sind notwendige Bestimmungen des eingeschränkten Denkens; also *Erscheinungen*, die man doch von blossem Wahn unterscheiden muss.

Ihr Salto mortale ist ein heilsamer Weg der Natur. Wenn ich der Spekulation eine Zeitlang durch Dornen und Hecken nachgeklettert

an schlechten Versen, das einem Lessing so unnatürlich ist.

Dem sei, wie ihm wolle! – ich fahre in meiner Hypothese fort: denn sie scheint mir immer natürlicher – so merkte Herr Jacobi nun zwar, dass ihm sein Versuch an Lessing misslinge, glaubte aber, immer noch in derselben frommen Absicht, das Exempel Lessings allen andern Klüglingen zur erbaulichen Warnung aufstellen zu müssen, damit sie frühzeitig das Hilfsmittel ergriffen das sie am Ende ohne alle Rettung aufzugeben, doch nicht entbehren könnten. Wollen sie, mit Lessingen und Leibnizen und Wölfen und allen übrigen metaphysischen Demonstranten, nicht auch Deterministen, und folglich nach Jacobis Begriffen (S. 172) Fatalisten und Spinozisten, und also *Atheisten* werden, oder sich dem äussersten Skeptizismus überlassen, so lernen sie frühzeitig dem Lichte nachgehen, das auch die Finsternis erleuchtet! Jeder Erweis, wie es ferner dasselbst heisset, *setzet etwas schon Erwiesenes zum voraus, wovon das Prinzipium Offenbarung ist*; und ferner: *Das Element aller menschlichen Erkenntnis und Wirksamkeit ist Glaube.*¹⁾

Da Herr Jacobi mich nicht kennt, so mag auch ich ihm als ein solcher Vernünftling beschrieben

bin, so suche ich mich mit dem bon sens zu orientieren und sehe mich wenigstens nach dem Wege um, wo ich wieder mit ihm zusammenkommen kann. Da ich nicht in Abrede sein kann, dass es Absichten gibt, so ist Absicht haben eine mögliche Eigenschaft des Geistes; und insoweit es kein blosses Unvermögen ist, so muss es auch irgendeinem Geiste in dem allerhöchsten Grade zukommen; mithin gibt es ausser dem Denken auch noch ein Wollen und Tun, die Eigenschaften des Unendlichen sein können und also sein müssen.

Der Einfall, den Lessing hierauf vorgebracht, ist ganz in seiner Laune; einer von seinen Luftsprüngen, mit welchen er Miene machte, gleichsam über sich selbst hinauszuspringen, und eben deswegen nicht von der Stelle kam. Zweifeln, ob es nicht etwas gibt, das nicht nur alle Begriffe übersteigt, sondern völlig ausser dem Begriffe liegt; dieses nenne ich einen Sprung über sich selbst hinaus. Mein Kredo ist: was ich als wahr nicht denken kann, macht mich als Zweifel nicht unruhig. Eine Frage, die ich nicht begreife, kann ich auch nicht beantworten, ist für mich so gut als keine Frage. Es ist mir niemals eingefallen, auf meine eigenen Schultern steigen zu wollen, um freiere Aussichten zu haben.

Lessing lässt in einem seiner Lustspiele jemandem, der Zauberei zu sehen glaubt, von einem brennenden Lichte sagen: *Dieses Licht brennet nicht wirklich, es scheint nur zu brennen; es scheint nicht wirklich, es scheint nur zu scheinen.* Der erste Zweifel hat einigen Grund, der zweite aber widerlegt sich selber. Was scheint, muss wirklich scheinen. Ein jedes Phänomen ist als Phänomen von der höchsten Evidenz. Alle Gedanken sind, subjektiv betrachtet, von der ausgemachtsten Wahrheit. Also ist auch die Kraft, zu denken, eine wirklich primitive Kraft, die nicht in einer hohem ursprünglichen Kraft gegründet sein kann. Auch scheinen Sie selbst auf diesen wunderlichen Einfall unsers Lessings kein sonderliches Gewicht zu legen.

Wenn Sie aber sagen: *die unendliche einzige Substanz des Sp. habe für sich allein und ausser den einzelnen Dingen kein bestimmtes vollständiges Dasein*, so werfen Sie mich auf einmal aus dem ganzen Konzepte heraus, das ich mir vom Spinozismus gemacht habe. Also haben die einzelnen Dinge nach diesem System ihr wirkliches bestimmtes Dasein, und ihr *Zusammen* ist auch nur *eins*, hat aber kein bestimmtes vollständiges Dasein? Wie soll ich dieses verstehen? oder mit Ihren übrigen Äusserungen zusammenbringen?

Wenn Sp., wie Sie in der Folge anmerken, über die Freiheit so gedacht hat wie Leibniz, so hat er auch zugeben müssen, dass die Erkenntnis des Guten und Bösen ebensowenig als die Erkenntnis des Wahren und Falschen in Ansehung der vollkommensten Ursache ohne alle Folgen sein könne, dass also die vollkommenste Ursache am Guten Wohlgefallen, am Bösen Missfallen, das heisst Absichten

worden sein, der der Vernunft zuviel und dem Glauben gar nichts einräumet, der in dem Wahne steht, dass er durch Hilfe metaphysischer Demonstrationen alles ausrichten, durch seine Quiditäten etwa Geister bannen, oder der geheimen Gesellschaft entgegenarbeiten könne. Daher die ernstliche Bemühung, auch mich womöglich von dieser Krankheit zu heilen. Daher die Erlaubnis, mir das Geheimnis zu entdecken, das unser Freund mir so geflissentlich soll haben verbergen wollen. Die gute ehrliche Absicht, mich in den Schoss des Glaubens zu führen, wenn sie nicht alles rechtfertiget, so kann sie wenigstens vieles entschuldigen. Ich hatte gleich anfangs so etwas vermutet, wie ich denn schon sehr oft dergleichen gutgemeinte Versuche von meinen Zeitgenossen erfahren habe. Ich gab daher dem Herrn Jacobi in meiner Antwort zu verstehen, dass die Kur an mir vergeblich angebracht sei, und dass ich in Absicht auf Lehren und ewige Wahrheiten keine andre Überzeugung kenne, als die Überzeugung durch Vernunftgründe. Das Judentum befiehlt Glauben an historische Wahrheiten, auf *Tatsachen*, auf welche sich die Autorität unsers positiven Ritualgesetzes gründet. Das Dasein und die Autorität des höchsten

haben, und wenn sie wirkt, nach Absichten wirken müsse.

Hier ist abermals der Ort, wo der Philosoph nach der Schule dem Spinozisten begegnet, und wo sie sich brüderlich umarmen.

S. 26 ³¹⁾ stosse ich auf eine Stelle, die mir schlechterdings unverständlich ist. *Das Denken*, sagen Sie, *ist nicht die Quelle der Substanz, sondern die Substanz ist die Quelle des Denkens. Also muss vor dem Denken etwas Nichtdenkendes als das erste angenommen werden, etwas, das, wenn schon nicht durchaus in der Möglichkeit, ³²⁾ doch in der Vorstellung dem Wesen der innern Natur nach als das Vorderste gedacht werden muss.* Sie scheinen mir hier mit unserm Freund etwas denken zu wollen, das kein Gedanke ist; einen Sprung ins Leere zu tun, dahin uns die Vernunft nicht folgen kann. Sie wollen sich etwas denken, das vor allem Denken vorhergeht und also dem allervollkommensten Verstand selbst nicht denkbar sein kann.

Mich dünkt, die Quelle aller dieser Scheinbegriffe liegt darin, dass Sie Ausdehnung und Bewegung für die einzige Materie und Objekte der Gedanken halten, und auch diese nur, insoweit sie wirklich existieren. Ich weiss nicht, mit welchem Grunde Sie dieses als ausgemacht voraussetzen. Kann das denkende Wesen sich nicht selbst Stoff und Gegenstand sein? Wir wissen, wie uns zumute ist, wenn wir Schmerz, Hunger, Durst, Frost oder Hitze leiden: wenn wir fürchten, hoffen, lieben, verabscheuen usw. Nennen Sie dieses Gedanken, Begriffe oder Empfindungen und Affektionen der Seele; genug, dass sie bei allen diesen Affektionen weder Ausdehnung noch Bewegung zum Gegenstande hat. Ja, bei den sinnlichen Empfindungen selbst; was hat der Schall, der Geruch, die Farbe, oder was hat der körperliche Geschmack mit Ausdehnung und Bewegung gemein? Ich weiss wohl, dass *Locke* die Weltweisen gewöhnt hat, Ausdehnung, Undurchdringlichkeit und Bewegung für Qualitates primitivas zu halten, und die Erscheinungen der übrigen Sinne, als Qualitates secundarias, auf diese zu reduzieren. Allein was hat der Spinozist für Grund, dieses gelten zu lassen? Endlich kann es denn auch nicht einen Geist geben, der sich Ausdehnung und Bewegung als bloss möglich denkt, wenn sie auch wirklich nicht vorhanden sind? Nach dem Spinoza, der die Ausdehnung für eine Eigenschaft der einzigen unendlichen Substanz hält, muss dieses um so viel eher angehen.

Ich übergehe eine Menge von witzigen Einfällen, mit welchen unser Lessing Sie in der Folge unterhalten, und von denen es schwer ist, zu sagen, ob sie Schäkerei oder Philosophie sein sollen. Er war gewohnt, in seiner Laune die allerfremdesten Ideen zusammenzupaa- ren, um zu sehen, was für Geburten sie erzeugen würden. Durch dieses ohne Plan Hinundherwürfeln der Ideen entstanden zuweilen ganz sonderbare Betrachtungen, von denen er nachher guten Gebrauch zu machen wusste. Die mehresten aber waren denn freilich bloss *sonderbare Grillen*, die bei einer Tasse Kaffee noch immer unter-

Gesetzgebers aber muss durch die Vernunft erkannt werden, und hier findet nach den Grundsätzen des Judentums und den meinigen keine Offenbarung und kein Glaube statt. Auch ist das Judentum keine *geoffenbarte Religion*, sondern *geoffenbartes Gesetz*; ich hatte also, sagte ich, als Jude einen Grund mehr, Überzeugung durch Vernunftgründe zu suchen.

Es sei mir erlaubt, hier über diese Äusserung, die gar leicht gemissdeutet werden könnte, mich etwas näher zu erklären. Was ich vom Judentume behaupte, dass es schlechterdings keinen Glauben an ewige Wahrheiten, sondern bloss historischen Glauben voraussetze, habe ich an einem schicklichem Orte ²⁾ deutlich gezeigt, worauf ich den Leser verweisen muss. Die hebräische Sprache hat so gar kein eigentliches Wort für das, was wir *Religion* nennen. Auch ist das Judentum keine Offenbarung von Lehrsätzen und ewigen Wahrheiten, die zu glauben befohlen werden. Es bestellt einzig und allein in geoffenbarten Gesetzen des Gottesdienstes, und setzet natürliche und vernunftmässige Überzeugung von Religionswahrheiten voraus, ohne welche keine göttliche Gesetzgebung statthaben kann. Wenn ich aller von vernunftmässiger Über-

haltend genug waren. Von der Art ist alles, was Sie ihn S. 33³³⁾ sagen lassen. Seine Begriffe von der Ökonomie der Weltseele, von den Entelechien des Leibniz, die bloss Effekt des Körpers sein sollen, seine Wettermacherei, seine *unendliche Langeweile* und dergleichen Gedankenschwärmer, die einen Augenblick leuchten, prasseln und dann verschwinden. So lasse ich auch den ehrlichen Rückzug unter die Fahne des Glaubens, den Sie auf Ihrer Seite in Vorschlag bringen, an seinen Ort gestellt sein. Er ist völlig in dem Geiste Ihrer Religion, die Ihnen die Pflicht auferlegt, die Zweifel durch den Glauben niederzuschlagen. Der christliche Philosoph darf sich den Zeitvertreib machen, den Naturalisten zu necken; ihm Zweifelsknoten vorzuschlagen, die ihn, wie die Irrlichter, aus einem Winkel in den andern locken, und seinen sichersten Griffen immer entschlüpfen. Meine Religion kennt keine Pflicht, dergleichen Zweifel anders als durch Vernunftgründe zu heben, befiehlt keinen Glauben an ewige Wahrheiten. Ich habe also einen Grund mehr, *Überzeugung* zu suchen. — — —

Ich komme auf die Stelle, S. 41,³⁴⁾ wo Sie abermals das Principium der Wirklichkeit nach Spinoza deutlich zu machen suchen. »Der Gott des Sp., sagen Sie, ist das lautere Principium der Wirklichkeit in allem Wirklichen, des Seins in allem *Dasein*, durchaus ohne Individualität und schlechterdings *unendlich*. Die Einheit dieses Gottes beruht auf der Identität des Nichtzuunterscheidenden, und schliesst folglich eine Art der Mehrheit nicht aus. Bloss in dieser transzendentalen Einheit angesehen, muss die Gottheit aber schlechterdings der Wirklichkeit entbehren, die nur im bestimmten einzelnen sich ausgedrückt befinden kann.« Wenn ich dieses recht verstehe, so sind bloss die bestimmten einzelnen Wesen wirklich existierende Dinge; das Unendliche aber, oder das Principium der Wirklichkeit, beruht nur in dem Zusammen, in dem Inbegriffe aller dieser Einzelheiten. Es ist also ein blosses collectivum quid, das keine andre Substantialität hat, als die Substantialität der Glieder, aus welchen es besteht. Nun beruht jedes Kollektivum auf dem Gedanken, der das Mannigfaltige zusammenfasst; denn ausserhalb der Gedanken, oder objektive betrachtet, ist jedes einzelne isoliert, *ein* Ding für sich; nur die Beziehung macht es zum Teil des Ganzen, zum Gliede des *Zusammen*. Beziehung aber ist Operation des Denkens. Nun helfen Sie mir aus der Verwirrung, in welcher ich mich in Ansehung des Spinozismus befinde. Ich frage erstlich: Wo subsistiert dieser Gedanke, dieses Kollektivum, die Beziehung des einzelnen zum Ganzen? Nicht im einzelnen; denn dieses subsistiert jedes nur für seinen Teil. Wollten wir dieses nicht zugeben, so hätten wir nicht nur eine Art von Mehrheit in der Gottheit, sondern eine wahre zahllose Vielheit. Auch nicht wieder in einem Kollektivum; denn dieses führt auf offenbare Ungeheimtheiten. Wenn also dieses *Pan*, dieses Zusammen Wahrheit haben soll, so muss es in einer wirklichen transzendentalen Einheit subsistieren, die alle Mehrheit ausschliesst, und hiermit wären wir ja ganz unvermutet in dem gewöhnlichen Gleise der Schulphilosophie.

zeugung rede, und solche im Judentum als unbezweifelt voraussetzen will, so ist die Rede nicht von metaphysischer Argumentation, wie wir sie in Büchern zu führen gewohnt sind; nicht von schulgerechten Demonstrationen, die alle Proben des subtilsten Zweifelmuts bestanden sind, sondern von den Aussprüchen und Urteilen eines schlichten gesunden Menschenverstandes, der die Dinge gerade ins Auge fasst und ruhig überlegt. Zwar bin ich ein grosser Verehrer der Demonstrationen in der Metaphysik, und fest überzeugt, dass die Hauptwahrheiten der natürlichen Religion so apodiktisch erweislich sind, als irgendein Satz in der Grössenlehre. Gleichwohl aber hängt selbst meine Überzeugung von Religionswahrheiten nicht so schlechterdings von metaphysischen Argumentationen ab, dass sie mit denselben stehen und fallen müsste. Man kann mir wider meine Argumente Zweifel erregen, mir in denselben Schlussfehler zeigen, und meine Überzeugung bleibt dennoch unerschütterlich. *Petrus Ramus*, der wider die ersten Grund- und Heischesätze des *Enklides* eine Menge von Zweifeln zu erregen wusste, blieb dennoch von der Wahrheit der euklidischen Elemente völlig überzeugt. Mancher Mathematiker kann die

Ferner: bisher glaubte ich immer, nach dem Spinoza habe bloss das einzige Unendliche eine wahre Substantialität; das mannigfaltige Endliche aber sei bloss Modifikation oder Gedanke des Unendlichen. Sie scheinen dieses umzukehren. Sie geben dem einzelnen wahre Substantialität, und sonach müsste das Ganze bloss ein Gedanke des einzelnen sein. Sie treiben mich also in einem Zirkel herum, aus welchem ich mich nicht finden kann. Denn bei andern Gelegenheiten scheinen Sie mir auch einzustimmen, dass nach dem Spinoza nur eine transzendente unendliche Substanz möglich sei, deren Eigenschaften unendliche Ausdehnung und unendliche Gedanken sind.

Die grösste Schwierigkeit aber, die ich in dem System des Spinoza finde, liegt mir darin, dass er aus dem Zusammennehmen des Eingeschränkten das Uneingeschränkte will entstehen lassen.

Wie kann durch das Hinzukommen der Grad verstärkt werden? Wie kann durch Vermehrung des Extensiven das Intensive verstärkt werden? Wenn in allen übrigen Systemen der Übergang vom Unendlichen zum Endlichen schwer zu begreifen ist, so scheint mir nach diesem System der Rückweg vom Endlichen in das intensive Unendliche schlechterdings unmöglich zu sein. Durch blosser Vermehrung erhalten wir niemals Verstärkung, wenn wir sie auch ins Unendliche fortsetzen. Wenn wir dem Grade eine Quantität zuschreiben, so ist dieses eine intensive Quantität, die durch Hinzutun gleichartiger Dinge nicht vermehrt werden kann. Muss nicht hier der Spinozist offenbar die Begriffe verwechseln, und Vielheit statt innerer Stärke gelten lassen?

Diesen Einwurf hat bereits Wolf (im 2. Teil seiner natürlichen Theologie) in etwas berührt; aber meines Wissens hat noch kein Verteidiger Spinozas darauf geantwortet.

Soweit Mendelssohn Erinnerungen. Hier ist meine Antwort.

Hofgeismar, den 5. Sept. 1784.

An den Herrn Moses Mendelssohn zu Berlin.

Meine schlechte Gesundheit, die seit einigen Monaten immer schlechter geworden ist, hat mich hierher ins Bad getrieben, und wird wahrscheinlich mich noch weiter treiben. Unter den Dünsten der Mineralwasser, die mich von aussen und von innen in die Enge treiben, bin ich ganz unfähig, Dero schätzbare Zuschrift vom 1. August (die zu Düsseldorf den 27. erst angekommen ist, und den 1. September mich hier erreicht hat) sogleich zu beantworten. Ein glücklicher Zufall aber setzt mich in den Stand, Ihnen dennoch auf der Stelle gewissermassen Genüge zu leisten. Die Prinzessin von Gallitzin, die hier auch den Brunnen und das Bad gebraucht, hat die Abschrift

Evidenz des euklidischen Grundsatzes von den Parallelen in Zweifel ziehen, und dennoch auf die Wahrheit und Unumstösslichkeit der darauf gebaueten Grundsätze sein Glück und sein Leben hingeben. Nun dünkt mich, die Evidenz der natürlichen Religion sei dem unverdorbenen, nicht gemissleiteten Menschenverstande ebenso hell einleuchtend, ebenso unumstösslich gewiss, als irgendein Satz in der Geometrie. In jeder Lage des Lebens, in welcher der Mensch sich befindet; auf jeder Stufe der Aufklärung, auf welcher er steht, hat er Data und Vermögen, Gelegenheit und Kräfte genug, sich von den Wahrheiten der Vernunftreligion zu überführen. Das Argument jenes Grönländers, der mit dem Missionar an einem schönen Morgen auf dem Eisspiegel herumging, die Morgenröte zwischen den Eisgebirgen hervorblitzen sah, und zum Herrenhuter sprach: *Siehe, Bruder, den jungen Tag! Wie schön muss der sein, der dieses gemacht hat!* dieses Argument, welches für den Grönländer, bevor der Herrenhuter seinen Verstand gemissleitet hatte, so überzeugend war, ist es auch noch für mich; hat für mich noch dieselbige Kraft, sowie das schlichte, kunstlose Argument des Psalmisten:

Der das Ohr gepflanzt

eines Briefes bei sich, den ich vor einiger Zeit an Hemsterhuis über die Philosophie des Spinoza schrieb. Ich lasse nach dieser Abschrift eine zweite machen, und lege sie hiebei. Was ich auf das Wichtigste in Ihren Erinnerungen zu sagen habe, findet sich hier in einem Zusammenhange, der auf das Ganze mehr Licht verbreiten und manchem Missverstände abhelfen wird. ³⁵⁾ Über den Vorwurf, den Sie mir machen: ich hielte Ausdehnung und Bewegung für die einzige Materie und Objekte der Gedanken, bin ich wirklich mit einer Art von Schrecken in die Höhe gefahren. Dieses ist so wenig meine Meinung, dass ich wohl von keiner in der Welt entfernter bin, und ich begreife nicht, wie ich nur die geringste Veranlassung, sie mir beizumessen, habe geben können.

Sobald ich wieder zu Hause und ein wenig in Ruhe bin, werde ich meine Ihnen gegebenen Nachrichten über Lessing wieder durchlesen, meine Äusserungen mit Ihren Erinnerungen vergleichen, und alsdann nachholen, was durch den hiebekommenden Aufsatz noch nicht abgetan sein möchte. Dass ich ritterlich den Handschuh hingeworfen hätte, davon weiss ich nichts. Wenn er mir entfallen ist, und Sie wollen ihn für hingeworfen ansehen, und ihn aufnehmen: gut, ich wende nicht den Rücken, sondern wehre mich meiner Haut, so gut ich kann. Wofür ich aber stand und stehen bleibe, das ist nicht Spinoza und sein Lehrgebäude: es sind jene Worte des Paskal: *La nature confond les Pyrrhoniens, et la raison confond les Dogmatistes*. Dieses, was und wer ich bin, habe ich vernehmlich gesagt; und dass Sie mich für einen andern halten, das kommt nicht von irgendeinem blauen Dunste, den ich gemacht hätte. Kampf und Ausgang werden zeigen, dass ich keiner unerlaubten Künste mich bediene, und auf nichts weniger bedacht bin, als mich zu verstecken. Ich empfehle mich dem Himmel, unserer Dame, und dem adeligen Gemüte meines Gegners.

- Abschrift eines Briefes an den Herrn Hemsterhuis
- Beilage an den Herrn Moses Mendelssohn

Abschrift eines Briefes an den Herrn Hemsterhuis im Haag

Es ist über zwei Monate, dass ich Ihnen mit einer Antwort auf den Artikel *Spinoza*, in Ihrem Briefe vom 26. April, gedroht habe. Ich will mir endlich hierüber Genüge tun.

Sie sagen, dass Sie nicht an diesen berühmten Mann denken können, ohne ihn zu beklagen, dass er nicht dreissig Jahre später lebte.

hat, muss doch wohl hören;

Der das Auge gebildet hat, muss doch wohl sehen?

Der den Menschensohn Erkenntnis lehrt, der Ewige, erkennet auch des Menschen Gedanken.

Dieser natürliche, kinderleichte Schluss hat noch für mich alle Evidenz eines geometrischen Grund- und Heischesatzes, und die siegreiche Gewalt einer unumstösslichen Demonstration. Meiner Spekulation weise ich bloss das Geschäft an, die Aussprüche des gesunden Menschenverstandes zu berichtigen, und soviel als möglich in Vernunftkenntniss zu verwandeln. Solange sie beide, gesunde Vernunft und Spekulation, noch in gutem Vernehmen sind, so folge ich ihnen, wohin sie mich leiten. Sobald sie sich entzweien, so suche ich mich zu orientieren, und sie beide womöglich auf den Punkt zurückzuführen, von welchem wir ausgegangen sind. Da Aberglaube, Pfaffenlist, Geist des Widerspruchs und Sophisterei uns durch so vielerlei Spitzfindigkeiten und Zauberkünste den Gesichtskreis verdrehet, und den gesunden Menschenverstand in Verwirrung gebracht haben, so müssen wir freilich wieder Kunstmittel anwenden, ihm zu Hilfe zu kommen. Wir müssen die metaphy-

Er würde alsdenn mit eigenen Augen selbst aus den Fortschritten der Physik gesehen haben, dass sich die Geometrie nur auf das Physische unmittelbar anwenden lasse, und dass von ihm die *Formularmethode* der Geometer mit dem geometrischen *Geiste* verwechselt worden sei, durch dessen Anwendung auf die Metaphysik er Dinge würde geleistet haben, die seines herrlichen Genies würdiger gewesen wären.

Ich besitze vielleicht selbst zu wenig geometrischen Geist, als dass es mir geziemen sollte, den Spinoza hierüber zu verteidigen: aber wenn er ihm in dem Masse fehlte, dass er damit die *Formularmethode* der Geometer verwechseln konnte, so ist dieser Geist auf allen Fall eine sehr entbehrliche Sache, weil Spinoza ohne diesen Geist, den geradesten Sinn, die feinste Prüfungsgabe und eine nicht leicht zu übertreffende Richtigkeit, Stärke und Tiefe des Verstandes besass. Diese Vorzüge haben ihn nicht verhindert, zu irren, und er hat zuverlässig geirrt, da er sich verleiten liess, die *Formularmethode* der Geometer in der Metaphysik zu gebrauchen. Aber dieser Methode darf sein System nicht zugeschrieben werden, dessen Grund sehr alt ist, und sich in Überlieferungen verliert, woraus Pythagoras, Plato und andre Philosophen schon geschöpft haben. Was die Philosophie des Spinoza von jeder andern unterscheidet, was ihre Seele ausmacht, liegt in der äussersten Strenge, womit der bekannte Grundsatz: *gigni de nihilo nihil, in nihilum nil potest reverti* (aus Nichts entstehe Nichts, Nichts könne in Nichts zurückkehren), darin festgehalten und ausgeführt ist. Wenn er allen Anfang irgendeiner Handlung gelegnet und das System der Endursachen als die grösste Verrückung des menschlichen Verstandes angesehen hat, so geschah es nur zufolge dieses Grundsatzes, und nicht einer unmittelbar auf was nicht physisch ist, angewendeten Geometrie.

Ich stelle mir die Verbindung der Ideen des Spinoza ohngefähr auf folgende Weise vor. – Wir nehmen hierbei an, dass er selbst mit uns spricht, und zwar, nachdem er den Aristée gelesen hat: ³⁶⁾ ein Umstand, wovon wir uns jedoch nichts merken lassen.

Spinoza: Das *Sein* ist keine *Eigenschaft*, ist nichts Abgeleitetes von irgendeiner Kraft; es ist das, was allen Eigenschaften, Beschaffenheiten und Kräften zum Grunde liegt, das, was man durch das Wort *Substanz* bezeichnet, und vor welchem nichts gesetzt werden kann, sondern was allem vorausgesetzt werden muss.

Von den verschiedenen Äusserungen des *Seins* fliessen einige *unmittelbar* aus seinem Wesen. Dergleichen sind das absolute und reale Kontinuum der Ausdehnung und des Denkens.

Das Denken, welches bloss eine *Eigenschaft*, eine *Beschaffenheit* der Substanz ist, kann in keinem Sinne die Ursache der Substanz sein. Es hängt ab von dem, worin es sein Dasein hat; es ist der Ausdruck davon und seine Tat, und kann unmöglich zugleich dasjenige sein, was

sischen Subtilitäten, deren man sich bedient, um uns zu missleiten, gegen die Wahrheit halten, vergleichen, untersuchen und prüfen, und, wenn sie die Probe nicht bestehen, durch noch feinere Begriffe zu verdrängen suchen. Zur wahren echten Überzeugung von der natürlichen Religion, zur Überzeugung, wie sie auf die Glückseligkeit des Menschen nur irgend Einfluss haben kann, sind diese gekünstelten Methoden von keiner Notwendigkeit. Der Mensch, dessen Vernunft durch Sophisterei noch nicht verdorben ist, darf nur seinem geraden Sinn folgen, und seine Glückseligkeit stehet fest. Ich werde hiervon weitläufiger in der Fortsetzung meiner Morgenstunden handeln, und begnüge mich hier bloss, die Worte eines Weltweisen anzuführen, der in zwei kleinen sehr lesenswerten Schriftchen ³⁾ viel gesunde Philosophie hat, und doch mit der Philosophie so unzufrieden ist.

»Natürliche Religion ist zugleich die einfachste und fasslichste Religion; sie ist so leicht, so jedermanns Fähigkeiten angemessen, dass man erstauen muss, wenn man Philosophen ernsthaft behaupten hört: sie sei nicht für den gemeinen Mann. – – Vielfältig habe ich beim Landmann versucht, ihm die natürlichen Ideen vom

die Substanz in Handlung setzt.

Die Begriffe (das ist: das Denken, insofern es auf eine gewisse Weise bestimmt ist) erhalten ihre Art durch ihren Inhalt; aber dieser Inhalt, oder das, was ihm entspricht, bringt das Denken nicht hervor.

Der Inhalt des Begriffes oder was ihm entspricht, ist dasjenige, was wir den Gegenstand des Begriffes nennen.

Es ist also in einem jeden Begriffe:

1. Etwas Absolutes und Ursprüngliches, welches das Denken, unabhängig von seinem Gegenstande, ausmacht.
2. Etwas Hinzukommendes oder Vorübergehendes, welches eine Beziehung offenbart, und von dieser Beziehung das Resultat ist.

Beides gehört im Begriffe notwendig zueinander, und es ist ebenso unmöglich, dass das Denken (einzig und allein in seinen Wesen betrachtet) den Begriff oder die Vorstellung eines Gegenstandes hervorbringe, als es unmöglich ist, dass ein Gegenstand, oder eine Mittelursache, oder irgendeine Veränderung das Denken im Nichtdenkenden zuwegebringe.

Das Wollen ist nach dem Denken, denn es setzt das Selbstgefühl voraus. Es ist nach dem Begriffe, weil es das Gefühl einer Beziehung erfordert. Es ist also nicht unmittelbar mit der Substanz, noch selbst mit dem Denken verknüpft; es ist eine Wirkung von Beziehungen, und kann niemals die erste Quelle der Handlung, nie eine reine Ursache sein.

Wir wollen den Angriff des Spinoza durch einen Ausfall unterbrechen, und sehen, ob wir nicht seine Laufgräben verschütten, seine Werke zerstören, und seine Minen gegen ihn selbst sprengen können.

Generalfeuer. Du bist ein Grillenfänger, armer Spinoza! Machen wir es kurz und fangen bei Tatsachen an.

»Gibst du zu, dass jedwede Handlung eine Richtung haben müsse?«

Sp. Nein. Im Gegenteil scheint es mir ausgemacht, dass jede ursprüngliche Handlung nur sich selbst zum Gegenstande und folglich keine Richtung haben kann; da, was man Richtung nennt, nie etwas anderes, als das Resultat der Wirkungen gewisser Beziehungen ist.

»Aber gibt es eine Ursache, warum alles, was ist, oder alles, was zu sein scheint, Wesen, Modus, oder alles, was dir beliebt, so und nicht anders ist oder scheint?«

obersten Wesen vorzulegen; jedesmal begriff er schnell, behielt fest, urteilte richtig; er fühlte Ihre Kraft, sie erheiterten, sie beruhigten, sie stärkten seine Seele. Diese Ideen sind mit allem, was schön, gut und vollkommen unter den Menschen ist, verwandt; sie geben diesem Licht, und erhalten von ihm; eins macht das andre anschaulich, eins verstärkt das andre.«

»Halte ich die Leichtigkeit natürlicher, und die Schwierigkeit geoffenbarter Begriffe gegen die Behauptung: der gemeine Mann könne die letzten nicht, aber die ersten verstehen; so stehet mein Verstand stille usw.«

Ich kehre von meiner Abschweifung auf die Erklärung gegen Herrn *Jacobi* zurück, und hier sind die *Erinnerungen* über seine Unterredungen mit Lessing, die ich ihm bei dieser Gelegenheit zuschickte, und auf welche sich seine folgenden Schreiben beziehen.

Erinnerungen an Herrn Jacobi.

Sie sagen: »*Ein jedes Entstehen im Unendlichen, unter was für Bildern man es auch verkleide, durch einen jeden Wechsel in demselben, werde ein Etwas aus dem Nichts gesetzt*, und glauben, Spinoza habe daher jeden Übergang des Unendlichen zum Endlichen, überhaupt alle

Sp. Ohne Zweifel.

»Eine Richtung hat also ein Warum, eine Ursache. Nun ist dieses Warum nicht in der Richtung, weil sie sonst gewesen wäre, ehe sie war.«

Sp. Allerdings.

»Folglich liegt es in dem wirkenden Dinge, und hat darin seinen Grund. Nun kannst du von Ursache zu Ursache nicht ins Unendliche fortgehen, weil es einen bestimmten Augenblick gibt, wo das wirkende Ding die Richtung erteilt: folglich wirst du die erste Ursache entweder in der Wirksamkeit des wirkenden Dinges finden, welche seine Fähigkeit zu wollen ist, oder in einer Modifikation des wirkenden Dinges. Aber diese hat ihr Warum, und von Ursache zu Ursache fortgegangen, kommst du endlich zu der bestimmten Wirksamkeit, oder zum Willen irgendeines wirkenden Dinges; und also hat die Richtung zur ersten Ursache Willen. Aber wir können uns keine bestimmte Wirksamkeit, keinen Richtung gebenden Willen vorstellen ohne Verstand, der vorhersieht, ohne Selbstgefühl. Die erste Ursache von allen Wirkungen ist also die Handlung eines vernünftigen Willens, der unendlich gross und unendlich mächtig ist. Ich sage unendlich, weil wir, von Ursache zu Ursache, notwendig darauf kommen müssen.«³⁷⁾

Sp. Ich habe dir bewiesen, dass der Wille nur ein abgeleitetes, aus Verhältnis entspringendes Ding, wie die Bewegung in ihrer Richtung sei. Aus demselben Grunde, aus welchem die Ursache der Richtung der Bewegung nicht in der Richtung sein kann, weil sie sonst gewesen wäre, ehe sie war; aus eben demselben Grunde kann die Ursache der Richtung des Willens nicht in dieser Richtung sein, weil sie sonst gewesen wäre, ehe sie war. Dein Wille, der das Vermögen zu wollen bestimmt, ist vollkommen eine Wirkung, die der Grund ihrer Ursache ist. Du gibst mir zu (denn du hast selbst die Bemerkung gemacht), dass der Wille nicht allein nach dem Denken, sondern auch nach dem Begriffe ist. Nun ist das Denken, in seinem Wesen betrachtet, nicht anderes als das Sein, das sich fühlt, oder das *Bewusstsein*. Der Begriff ist das Bewusstsein, insofern das Sein bestimmt, individuell und im Verhältniss mit andern einzelnen Dingen ist. Der Wille ist das Bewusstsein, insofern das Sein bestimmt ist, und als einzelnes Wesen handelt...

»Sachte, lieber Spinoza, du verlierst dich wieder in deinen Hirngespinnsten. Was dich irreleitet, ist, dass du zwei Dinge, die ganz verschiedener und selbst entgegengesetzter Art sind, nicht unterscheidest: Wirksamkeit und Trägheit.³⁸⁾ In der physischen Welt ist nicht mehr Bewegung als Ruhe. Ein Teil, der in Bewegung ist, teilet seine Bewegung einem andern Teile mit, der in Ruhe ist, und bekommt

causas transitorias, secundarias oder remotas, verwiesen, und an die Stelle des Emanierenden ein nur immanentes Ensoph, eine inwohnende ewig in sich unveränderliche Ursache der Welt gesetzt, welche mit allen ihren Folgen zusammengekommen eins und dasselbe wäre.« Hier stosse ich auf Schwierigkeiten, die ich mir zu heben nicht imstande bin. 1. Wenn eine Reihe ohne Anfang dem Spinoza nichts Unmögliches schien, so führte ja das emanierete Entstehen der Dinge nicht notwendig auf ein *Werden aus Nichts*. 2. Sind diese sichtbaren Dinge dem Spinoza etwas Endliches: so kann ihr Inwohnen in dem Unendlichen ebensowenig, ja wie mich dünkt, noch weniger begriffen werden, als ihr Ausfluss aus demselben. Kann das Unendliche nichts Endliches wirken, so kann es auch nichts Endliches denken. Überhaupt scheint das System des Spinoza nicht geschickt zu sein, Schwierigkeiten dieser Art zu lieben. Sie müssen in Absicht auf die Gedanken ebensowohl stattfinden, als in Absicht auf ihre wirklichen Gegenstände. Was objektive nicht wirklich werden kann, das kann subjektive nicht gedacht werden. Dieselbe Schwierigkeit, die Spinoza findet, das Endliche ausser

dagegen Ruhe von ihm zurück. Wirkung und Gegenwirkung, was auch ihre Quelle sei, sind einander gleich. Folglich ist die Summa aller Wirkung in der Welt der Summa aller Gegenwirkung gleich. Die eine hebt die andere auf, und das leitet uns auf eine vollkommene Ruhe und auf die wahre Trägheit.³⁹⁾ Die Trägheit (*vis inertiae*) in einem Dinge ist eigentlich nur die Kraft, mit welcher es das ist, was es ist, und nur durch diese Kraft und nach dem Masse derselben wirkt sie zurück. Rückwirkung und Trägheit ist also dasselbige. Was uns diese Trägheit zu erkennen gibt, gibt uns zu gleicher Zeit eine Bewegung zu erkennen, welche entweder die Trägheit überwältigt, oder von der Trägheit aufgehoben wird; das ist eine Kraft von ganz verschiedener Natur, und die man Wirkungskraft nennt.⁴⁰⁾ Die Welt zerfällt also in zwei Teile. Der eine, durchaus trug und leidend, gibt uns das vollkommenste Bild der Unwirksamkeit und Ruhe; der andere, lebendig und lebendigmachend, bemächtigt sich der toten Teile der Natur, um sie zu verbinden, und sie zu zwingen, dass sie leben und wirken, selbst durch die Kraft ihrer eigenen Unwirksamkeit.⁴¹⁾ Diese Wirksamkeit, diese Anstrengung, diese erste Kraft in einem Wesen ist das Vermögen, wirken zu können auf diejenigen Dinge, die in seiner Sphäre liegen. Sie hat alle möglichen Richtungen, und darin besteht ihre Freiheit; sie ist eine unbestimmte Kraft und macht die Willensfähigkeit oder das Vermögen, wollen zu können, aus.«⁴²⁾

Sp. Ich habe dich nach Wohlgefallen reden lassen. Hier ist meine Antwort. Einmal begreife ich nichts von einer ersten Kraft, die etwas anders ist als die Kraft, wodurch ein Ding das ist, was es ist; nichts von einem Vermögen, das heisst von einem *Können*, wirken zu können auf das, was in der Sphäre des Wesens liegt, das mit diesem *Können zu können* begabt ist, nichts von einer Wirkungskraft, die alle mögliche Richtungen hat; – »von einer unbestimmten Kraft, die ihre Kraft und Wirksamkeit aushaucht, wie ein Gewürz seinen Geruch auszuhuchen scheint, – nach allen Richtungen.« Dies heisst meines Erachtens Schatten geben für Begriffe und um Verständlichkeit nicht sehr bekümmert sein. Was ist Leidsamkeit; oder ein Wesen, was nur die Kraft zu leiden hat? Und was die Wirksamkeit, die sich dieser Leidsamkeit mitteilt, und in ihr zu einer ganz fremdartigen, dem Wesen selbst dieses leidenden Dinges, das durch seine Unwirksamkeit entgegen wirkt, widersprechenden Ursache von Handlung wird? Kann sich eine Kraft von ihrem Ursprunge absondern, kann sie einen Teil ihrer selbst weggeben, und kann dieser Teil besonders existieren, oder, welches noch stärker ist, die Beschaffenheit eines andern Dinges werden, und zwar eines ganz heterogenen? – »Wir sehen aber, wirst du sagen, dass dies geschieht!« – Und ich antworte, wir sehen auch, dass sich die Sonne um die Erde dreht. Lassen wir die Erscheinungen und bestreben uns, die Dinge zu erkennen, wie sie sind.⁴³⁾ Die Wahrheit kann nicht von aussen kommen, sie ist in uns. Aber wenige Köpfe sind für eine vollkommene Abstraktion gemacht,⁴⁴⁾ das heisst, für eine Aufmerksamkeit, die nur auf das innere Sein gerichtet ist. Wir wollen die unsrige diesmal nicht zu sehr ermüden.

Gott wirklich sein zu lassen, dieselbe Schwierigkeit, sage ich, muss er wieder finden, wenn er es in das göttliche Wesen hineinlegt, und als Gedanke der Gottheit betrachtet. In der Folge erklären Sie eine Stelle im Spinoza, deren Lessing als des Dunkelsten in demselben er wähte, die auch Leibniz⁴⁾ so gefunden und nicht *ganz* verstanden hat, nämlich: *dass die unendliche Ursache, wie Sie sich ausdrücken, explicite weder Verstand noch Willen habe, weil sie ihrer transzendenten Einheit und durchgängigen absoluten Unendlichkeit zufolge keinen Gegenstand des Denkens und des Wollens haben könne.* Sie erklären sich ferner, dass Ihre Meinung nur dahin ginge, der ersten Ursache, die unendlicher Natur ist, bloss einzelne Gedanken, einzelne Bestimmungen des Willens abzusprechen, und setzen den Grund hinzu, weil ein jeder einzelne Begriff aus einem andern einzelnen Begriffe entspringen, und sich auf einen wirklich vorhandenen Gegenstand unmittelbar beziehen muss. Daher Sie in der ersten Ursache bloss den innern ersten allgemeinen Urstoff des Verstandes und des Willens zugeben wollen. Ich muss bekennen, dass ich diese Erklärung ebenso wenig verstehe, als die Worte des Spinoza selbst. Die erste Ursache hat Gedanken, aber keinen Ver-

Lassen wir deine geteilte Welt beiseite, um allein die Theorie deiner Theorie ein wenig anzusehen. Hier ist die Summa deiner Schlüsse. Die wirkende Ursache bestimmt aus sich den Lauf der Dinge, also ist diese Ursache verständig, und ihre Tätigkeit bestellt in ihrem Willen. Ich frage dich: ist diese Ursache verständig, weil sie hat wollen verständig sein, oder ist sie verständig, unabhängig von ihrem Willen? Du musst wohl antworten: sie ist es, unabhängig von ihrem Willen. Aber der unbestimmte Gedanke ist leer, und jedes Denken ohne Vorstellung ist unbestimmt. Nun frage ich dich: was hat in das Denken deines Schöpfers, der einzig ist und kein Äusserliches hat, oder dessen Äusserliches, wenn es nicht das reine Nichts sein soll, seine eigene Schöpfung ist; ich frage dich: was hat in das Denken dieses Schöpfers *Vorstellung* gebracht, Vorstellung von einzelnen, bestimmten, hinfälligen Wesen? Hat er seine Begriffe erschaffen, hat er sie bestimmt, bevor sie waren, durch sein Vermögen Begriffe haben zu können? Und die Willensfähigkeit, der Wille dieses Wesens, der weder die Quelle noch die Folge seines Verstandes, und der nichtsdestoweniger verständig ist, der kommt, ich weiss nicht woher, und geht, ich weiss nicht wohin: *was* ist er, *wie* ist er, und *was will* er? Kurz, und um alles in eine Frage zu fassen: ist dein Schöpfer sein Sein dem Denken und Wollen, oder ist er das Denken und Wollen seinem Sein schuldig? Du wirst mir vielleicht antworten: diese Frage sei lächerlich, und in Gott sei Gedanke, Wille und Sein nur eine und dieselbe Sache. Ich bin ganz deiner Meinung, mit diesem einzigen Unterschiede, dass, was du Willen nennst, bei mir das immer wirkende Vermögen heisst, und dass ich es auch für gar nichts anders halte. Wir sind also einig. Aber so lass mich denn auch weiter nichts von einem Willen hören, der die Wirksamkeit zurechtweist; noch von einem Verstande, der allem vorsteht, und dem die erste Ursache selbst unterworfen und doch auch nicht, unterworfen wäre; welches in jedem Sinne der höchste Grad des Ungereimten ist.

»Erhitze dich nicht, lieber Spinoza, sondern lass uns nur geschwinde sehen, wo wir mit allem diesem hingeraten werden. Ich will es mit deinen Sätzen machen, wie du es mit den meinigen gemacht hast, und dich lediglich fragen: wie du es anfängst, um nach deinem Willen zu handeln, wenn dein Wille nichts als eine Folge deiner Wirksamkeit, und sogar, wie du mir sagtest, eine mittelbare Folge davon ist? Ich setze voraus, dass du das Faktum mir zugibst, ohne andern Beweis. Denn verlangen, dass man das Vermögen des Menschen zu wollen beweise, heisst verlangen, dass man desselben Dasein beweise. Wessen Dasein nicht fühlt, wenn er Vorstellungen von Dingen ausser ihm erhält und wer sein Vermögen zu wollen nicht empfindet, wenn er handelt oder begehrt, ist etwas anders als ein Mensch, und man kann über sein Wesen nichts entscheiden.«⁴⁵⁾

Sp. Über mein Wesen magst du wie du willst entscheiden, aber soviel weiss ich zuverlässig, dass ich kein Vermögen zu wollen besitze, ob ich gleich meine besonderen Willensbestimmungen und meine

stand. Sie hat Gedanken; denn die Gedanken sind, nach dem Spinoza, eine Haupteigenschaft der einzigen wahren Substanz. Gleichwohl hat sie keine einzelnen Gedanken, sondern nur den allgemeinen Urstoff derselben. Welches Allgemeine lässt sich ohne das einzelne begreifen? Ist nicht dieses noch unverständlicher, als eine formlose Materie, ein Urstoff ohne Bildung, ein Wesen, das nur allgemeine, und keine besondern Merkmale hat? Sie sagen: die absolute Unendlichkeit hat keinen Gegenstand des Denkens. Ist sie aber nicht selbst, sind ihre Eigenschaften und Modifikationen ihr nicht Gegenstand des Denkens? Und wenn sie keinen Gegenstand des Denkens, keinen Verstand hat, wie ist das Denken gleichwohl ihr Attributum; wie ist sie gleichwohl die einzig denkende Substanz? Ferner, ihre Modifikationen, oder die zufälligen Dinge haben wirklich einzelne Bestimmungen des Willens; und sie selbst hätte bloss den allgemeinen Urstoff desselben? Beim Spinoza verstehe ich dieses wenigstens doch halb. Er setzt den freien Willen bloss in eine unbestimmte absichtlose Wahl des vollkommen Gleichgültigen. Diese schien ihm der Modifikation der Gottheit, insoweit sie ein endliches Wesen vorstellt, zukommen zu

einzelnen Begierden habe, so gut wie ein anderer. Dein Vermögen zu wollen ist ein blosses Vernunftwesen, das sich zu diesem oder jenem besonderen Wollen verhält, wie die Tierheit zu deinem Hunde oder Pferde; oder wie *Mensch* sich verhält zu dir und mir. Mittels dieser metaphysischen und eingebildeten Wesen bringt ihr alle eure Irrtümer zuwege. Ihr wähnt Fähigkeiten, zu handeln oder nicht zu handeln, nach einem gewissen, ich weiss nicht was, das gar nichts ist. Durch diese Fähigkeiten, die ihr Vermögen, Vermögen zu vermögen usw. nennt, lasst ihr etwas aus dem Nichts entstehen, ohne dass man es gewahr wird; und indem ihr dabei behutsam das grobe Wort vermeidet, erregt ihr die Bewunderung der Sophisten und ärgert nur den wahren Forscher. Von allen diesen Vermögen und Vermögen zu vermögen, ist kein einziges, dem nicht das Dasein entgegensteht. Das bestimmte Wesen ist auf gleiche Weise in allen seinen Wirkungen bestimmt. Es gibt keine Kraft, die nicht wirksam, und die es nicht in jedem Augenblicke wäre. Die Kräfte wirken nach dem Grade ihrer Realität, ohne jemals sich zu unterbrechen.

»Ich bitte dich, Spinoza, antworte auf meine Frage!«

Sp. Denkst du, ich suche ihr auszuweichen? Hier ist meine Antwort. Ich handle bloss gemäss meinem Willen, so oft es geschieht, dass meine Handlungen ihm entsprechen, aber es ist nicht mein Wille, was mich handeln macht. Die entgegengesetzte Meinung kommt daher, dass wir sehr wohl wissen, was wir wollen und verlangen; aber nicht wissen, was uns wollen und verlangen macht. Wegen dieser Unwissenheit glauben wir unser Wollen hervorzubringen durch den Willen selbst, und gehen oft soweit, ihm selbst unsere Begierden zuzuschreiben.

»Ich verstehe dich nicht ganz. Du weisst, es gibt über das, was den Willen bestimmt, drei Systeme: das System der Indifferenz oder des Gleichgewichts, welches man das System der Freiheit heissen sollte: das Systema Optimi, von der Wahl des Besten oder der moralischen Notwendigkeit: und das System der physischen Notwendigkeit oder des Fatalismus. Für welches von diesen dreien erklärst du dich?«

Sp. Für keins derselben, aber das zweite darunter dünkt mir das schlechteste.

»Ich bin für das erste. Aber warum hältst du das zweite für das schlechteste?«

Sp. Weil es die Endursachen voraussetzt, deren Lehre wahrer Unsinn ist.

»Die Wahl des Bessern oder die moralische Notwendigkeit gebe ich dir preis, weil sie die Freiheit aufhebt. Was aber die Endursachen betrifft, so behaupte ich meinesteils, dass es wahrer Unsinn ist, sie zu

können; der Gottheit selbst aber, insoweit sie ein unendliches Wesen ist, sprach er eine solche absichtslose Willkür mit Recht ab. Die Erkenntnis des Guten, durch welche eine freie Wahl bewirkt wird, gehörte nach seiner Meinung mit zu den Eigenschaften des Verstandes, und ist insoweit von der ausgemachtsten Notwendigkeit; daher alle Folgen, sie mögen aus der Erkenntnis des Wahren und Falschen, oder aus der Erkenntnis des Guten und Bösen herkommen, nach seiner Theorie von gleicher Notwendigkeit sein müssten. Da Sie aber, mein Herr, das System der Deterministen annehmen, und auch beim Menschen selbst keine andere Wahl, als die aus der letzten praktischen Erwägung aller Bewegungsgründe und Triebfedern entspringt, zulassen, so sehe ich keinen Grund, warum Sie eine solche ewig vorher determinierte Wahl der unendlichen Ursache absprechen? Insoweit freilich wohl, da Sie der Unendlichkeit die wahre Individualität absprechen, kann ihr auch kein Wille, keine Freiheit zukommen; denn diese setzen wirkliche einzelne Substantialität voraus. Allein, dieses ist einmal der Grund nicht, den Sie anführen, und sodann scheint es mir auch dem System des Spinoza gerade entgegen-

verwerfen.«

Sp. Du kannst mir das eine nicht preisgeben ohne das andre. Du gestehst ein, dass die Natur jedes einzelnen Dinges die Erhaltung dieses einzelnen Dinges zum Gegenstande hat; dass jedes Ding sein Wesen zu erhalten strebt; und dass eben dieses Streben das ist, was wir seine Natur nennen. Du wirst ferner eingestehen, dass das Individuum sich nicht aus irgendeinem erkannten Grunde, oder zu einem gewissen Zwecke zu erhalten sucht, sondern dass es sich zu erhalten sucht, *allein um sich zu erhalten*, und weil dies seine Natur, oder die Kraft, mit welcher es das ist, was es ist, so verlangt. Dieses Streben nennen wir den natürlichen Trieb; und Begierde, insofern es von Gefühl begleitet ist, so dass die Begierde nichts anders ist, als das Streben des einzelnen Dinges nach dem, was zur Erhaltung seines Wesens dienen kann, begleitet vom Gefühle dieses Strebens. Was der Begierde des einzelnen Dinges *entspricht*, nennt es *gut*, und was ihr *entgegen* ist, *böse*. Aus der Begierde oder dem mit Bewusstsein verknüpften Triebe also entspringt unsre Kenntnis des Guten und Bösen, und es ist eine handgreifliche Ungereimtheit, sich das Gegenteil einzubilden, und die Ursache von ihrer Wirkung herzuleiten. Was den *Willen* betrifft, so ist auch er nichts anders als der Trieb oder die Begierde, insofern dieselben bloss als *Vorstellungen* oder allein im *denkenden Wesen* vorhanden sind. Er ist also nichts als der mit der Begierde beschäftigte Verstand. Der Verstand (welcher nichts als die *Seele selbst* ist, insofern sie klare und deutliche Begriffe hat), indem er die verschiedenen Modifikationen des Strebens oder der Begierde des einzelnen Dinges betrachtet, welche sich nach der Zusammensetzung seines Wesens, und nach seinen Verhältnissen zu andern einzelnen Dingen richten, entscheidet über ihre Harmonie oder Disharmonie mit der besondern Natur des einzelnen Dinges, soweit er dieselbe wahrzunehmen imstande ist. Aber seine Handlung, die nur im Bejahen oder Verneinen besteht, bestimmt so wenig die Handlungen des einzelnen Dinges, als seine anderen Entscheidungen oder Urteile, sie seien, welche sie wollen, die Natur der Dinge bestimmen.

»Was du da sagst, verblendet eben nicht durch seine Klarheit. Soviel ist indessen offenbar, du leugnest alle Freiheit und bist ein Fatalist, obgleich du vorhin dieses von dir ablehntest.«

Sp. Ich bin fern, alle Freiheit zu leugnen, und weiss, dass der Mensch seinen Teil davon bekommen hat. Aber diese Freiheit besteht nicht in einem erträumten Vermögen, wollen zu können, weil das Wollen nur in dem wirklich vorhandenen bestimmten Willen da sein kann. Einem Wesen ein Vermögen, wollen zu können, zuschreiben, ist ebenso, als wenn man ihm ein Vermögen dasein zu können zuschriebe, kraft dessen es von ihm abhinge, sich das wirkliche Dasein zu verschaffen. Die Freiheit des Menschen ist das Wesen des Menschen selbst; das ist der Grad seines wirklichen Vermögens oder der Kraft, mit welcher er das ist, was er ist. Insofern er allein nach den

gesetzt zu sein, wie ich weiter unten auszuführen Gelegenheit haben werde. Nach Spinozas Begriffe ist alles, was in der sichtbaren Welt erfolgt, von der strengsten Notwendigkeit, weil es so und nicht anders in dem göttlichen Wesen und in den möglichen Modifikationen seiner Eigenschaften gegründet ist. Was nicht wirklich erfolgt, ist ihm auch nicht möglich, nicht denkbar. Hätte also Spinoza zugegeben, dass nur der Satz des Widerspruches wie Bayle, Leibniz und andere dafürhalten, der Innern Möglichkeit Ziel setze, so hätte er allerdings, wie Leibniz von der angeführten Stelle richtig erinnert, alle Romane der Scudery und alle Erdichtungen des Ariost für wirkliche Begebenheiten halten müssen. Allein Spinoza hielt auch das für unmöglich, was zwar keinen Widerspruch enthält, aber doch in den göttlichen Modifikationen, als der notwendigen Ursache aller Dinge, nicht gegründet ist. Sie sehen hier den Weg, auf welchem auch Spinoza zum perfectissimo gelangt sein würde, wenn er sich mit den Deterministen über den Begriff von Freiheit hätte vertragen können. Nur nach dem System des perfectissimi lässt sich begreifen, warum diese und keine andere Reihe von Bestimmungen innerhalb des

Gesetzen seines Wesens handelt, handelt er mit vollkommener Freiheit. Gott, welcher nur aus dem Grunde handelt und handeln kann, aus dem er ist, und der nur durch sich selbst ist, besitzt demnach die absolute Freiheit. Dieses ist meine wahre Meinung über diesen Gegenstand. Was den Fatalismus betrifft, so entschlage ich mich desselben nur insoweit, als man ihn auf den Materialismus gegründet hat, oder auf die ungereimte Meinung, dass das Denken nur eine Modifikation der Ausdehnung sei, wie Feuer, Licht usw., da es doch ebenso unmöglich ist, dass das Denken von der Ausdehnung herrühre, als die Ausdehnung von dem Denken. Beide sind ganz verschiedene Wesen, ob sie gleich zusammen nur ein Ding ausmachen, wovon sie die Eigenschaften sind. Das Denken, wie ich schon gesagt habe, ist das Bewusstsein: folglich muss alles, was in der Ausdehnung vorgeht, gleichfalls in dem Denken vorgehen, und jedes *eigentliche* Individuum ist *nach Massgabe seiner Mannigfaltigkeit und Einheit*, oder nach dem Grade derjenigen Kraft beseelt, womit es das ist, was es ist. In dem einzelnen Dinge ist das Denken notwendig mit Vorstellungen verknüpft, weil es unmöglich ist, dass das einzelne Ding das Gefühl seines Seins habe, wenn es nicht das Gefühl seiner Verhältnisse hat.

»Was du vom Fatalismus annimmst, ist mir genug, denn man braucht nicht mehr, um darzutun, dass sich die Peterskirche zu Rom selbst gebauet hat; dass die Entdeckungen Newtons durch seinen Leib gemacht worden sind, und dass bei allem dem die Seele nur das Zusehen hat. Weiter folgt daraus, dass jedes einzelne Ding nur von einem andern einzelnen Dinge hervorgebracht werden konnte; dieses wiederum von einem andern und so fort bis ins Unendliche. Gleichwohl bedarfst du einer ersten Ursache, und eines bestimmten Augenblickes ihrer Wirkung. Du erinnerst dich meiner vorhin angeführten Sätze. Wirst du endlich auf den Hauptpunkt derselben antworten?«

Sp. Ich werde darauf antworten, sobald ich mich über deine Peterskirche und deine Entdeckungen Newtons erklärt habe. Die Peterskirche zu Rom hat sich nicht selbst gebaut; alles was das ganze Universum von körperlicher Ausdehnung enthält, hat dazu beigetragen. Was die Entdeckungen des Newton betrifft, so gehen diese nur das *denkende* Vermögen an...

»Gut! Aber das modifizierte Denken, welches du Seele nennst, ist nichts als die Idee oder der Begriff des Körpers, oder der Körper selbst von der Seite des Denkens angesehen. Die Seele Newtons hat also ihre Art von dem Körper Newtons. Also hat sein Körper, ob er gleich nicht dachte, die Entdeckungen *gemacht*, die von seiner Seele angeschaut, begriffen, empfunden oder gedacht worden sind.«

Sp. Ungeachtet du der Sache ein etwas schiefes Ansehen gibst, will ich dir deine Schlüsse hingehen lassen, wenn du nur eingedenk sein willst, dass nicht weniger als das ganze Universum dazu gehört, um

göttlichen Wesens wirklich geworden, oder nach Spinozas Art sich auszudrücken, keine andere möglich gewesen.

Was Sie hierauf von *Folge* und *Dauer* sagen, hat völlig meinen Beifall, nur dass ich nicht sagen würde, sie seien *blosser Wahn*. Sie sind notwendige Bestimmungen des eingeschränkten Denkens; also *Erscheinungen*, die man doch von blosser Wahn unterscheiden muss.

Ihr Salto mortale ist ein heilsamer Weg der Natur. Wenn ich der Spekulation eine Zeitlang durch Dornen und Hecken nachgeklettert bin, so suche ich mich mit dem bon sens zu orientieren und sehe mich wenigstens nach dem Wege um, wo ich wieder mit ihm zusammenkommen kann. Da ich nicht in Abrede sein kann, dass es Absichten gibt, so ist Absicht haben eine mögliche Eigenschaft des Geistes; und insoweit es kein blosses Unvermögen ist, so muss es auch irgend einem Geiste in dem allerhöchsten Grade zukommen; mithin gibt es ausser dem Denken auch noch ein Wollen und Tun, die Eigenschaften des Unendlichen sein können, und also sein müssen. Der Einfall, den Lessing hierauf vorgebracht, ist ganz in seiner Laune; einer von seinen Luftsprüngen,

dem Körper des Newton in allen seinen Momenten die Art zu geben, und dass die Seele den Begriff ihres Körpers nur durch den Begriff von dem, was ihm seine Art verschafft, erhält. Diese wichtige Bemerkung wird die Einbildungskraft nicht abhalten, sich gegen die Wahrheit, welche ich behaupte, aufzulehnen. Sage einem Menschen, der nicht Geometer ist, dass ein begrenztes Viereck einem unbegrenzten Raume gleich sei. Nach dem Beweise davon wird er betroffen dastehen, und dennoch von seiner Verwirrung durch tiefes Nachdenken endlich sich losmachen.⁴⁶⁾ Es wäre nicht unmöglich, selbst die Einbildungskraft bis auf einen gewissen Grad mit meiner Lehre zu versöhnen, wenn man es auf die rechte Weise angriffe, und den allmählichen Fortschritt zeigte, der vom Triebe des Wilden, welcher den Baum oder die Höhle, die ihn beschirmt hatten, wieder sucht, bis zur Erbauung einer Peterskirche leitet. Man überdenke die so verwickelte Einrichtung der Staatskörper, und finde aus, was sie zu einem Ganzen machte; je mehr man darüber tief und immer tiefer nachdenkt, desto mehr wird man nur blinde Triebfedern, und die ganze Handlungsweise einer Maschine wahrnehmen; aber freilich einer Maschine von der ersten Hand, wo die Kräfte sich selbst nach eigenem Bedürfnisse und dem Grade ihrer Energie zusammensetzen; wo alle Springfedern das Gefühl ihrer Wirkung haben, welches sie durch gegenseitiges Bestreben einander in einer notwendig unendlichen Stufenfolge mitteilen. Dasselbige gilt von den Sprachen, deren vollständiger Bau ein Wunder scheint und deren keine doch mit Hilfe der Grammatik wurde. Wenn wir genau zusehen, so finden wir, dass in allen Dingen die Handlung vor der Überlegung vorhergeht, *die nur die Handlung im Fortgange ist*. Kurz, wir *wissen*, was wir *tun* und weiter nichts.

Nun zu deinem Hauptsatze. Du behauptest, dass man von Ursache zu Ursache nicht ins Unendliche fortgehen kann, sondern dass es einen bestimmten Augenblick, einen Anfang der Handlung von Seiten einer ersten und reinen Ursache geben muss. Ich behaupte im Gegenteil, das man von Ursache zu Ursache nicht anders als ins Unendliche fortgehen, das ist: keinen absoluten, reinen Anfang einer Handlung annehmen kann, ohne anzunehmen, dass das Nichts etwas hervorbringe. Diese Wahrheit, die, um gefasst zu werden, nur vorgebracht werden darf, ist zugleich des strengsten Beweises fähig. Die erste Ursache ist also keine Ursache, zu der man durch sogenannte Mittelursachen hinaufsteigen kann: sie ist ganz und gar inwohnend, gleich wirksam in jedem Punkte der Ausdehnung und der Dauer. Diese erste Ursache, welche wir Gott oder die Natur nennen, wirkt aus dem nämlichen Grunde, aus dem sie ist; und da es unmöglich ist, dass es einen Grund oder eine Absicht ihres Daseins gebe, so ist es ebenfalls unmöglich, dass es einen Grund oder eine Absicht ihrer Handlungen gebe.

Ich lasse hier den Spinoza, ungeduldig mich in die Arme des erhabenen Mannes zu werfen, der gesagt hat,⁴⁷⁾ dass ein einziges Ver-

mit welchen er Miene machte, gleichsam über sich selbst hinauszuspringen, und eben deswegen nicht von der Stelle kam. Zweifeln, ob es nicht etwas gibt, das nicht nur alle Begriffe übersteigt, sondern völlig ausser dem Begriffe liegt, dieses nenne ich einen Sprung über sich selbst hinaus. Mein Kredo ist: was ich als wahr nicht denken kann, macht mich, als Zweifel, nicht unruhig. Eine Frage, die ich nicht begreife, kann ich auch nicht beantworten, ist für mich so gut als keine Frage. Es ist mir niemals eingefallen, auf meine eignen Schultern steigen zu wollen, um freiere Aussichten zu haben.

Lessing lässt in einem seiner Lustspiele jemanden der Zauberei zu sehen glaubt, von einem brennenden Lichte sagen: *Dieses Licht brennt wirklich, es scheint nur zu brennen; es scheint nicht wirklich, es scheint nur zu scheinen*. Der erste Zweifel hat einigen Grund; der zweite aber widerlegt sich selber. Was scheint, muss wirklich scheinen. Ein jedes Phänomen ist als Phänomen von der höchsten Evidenz. Alle Gedanken sind, subjective betrachtet, von der ausgemachtsten Arbeit. Also ist auch die Kraft, zu denken, eine wirklich primitive Kraft, die nicht in einer höhern ursprünglichen Kraft ge-

langen der Seele, welches in ihr von Zeit zu Zeit sich nach dem Bessern, dem Zukünftigen und Vollkommenen offenbart, mehr als ein mathematischer Beweis der Gottheit ist. Die ganze Stärke meiner Aufmerksamkeit ist seit einiger Zeit nach diesem Gesichtspunkte hingewandt, welchen man den Gesichtspunkt des Glaubens nennen könnte. Sie wissen, was Plato den Freunden Dions schrieb: Quod ad res divinas intelligendas facit, nullo pacto verbis exprimi potest, quemadmodum ceterae disciplinae: sed ex diuturna circa id ipsum consuetudine, vitaeque ad ipsum conjunctione, subito tandem quasi ab igne micante lumen refulgens in anima se ipsum jam alit. Sie sagen ohngefähr dasselbe im Aristée: ⁴⁸⁾ nämlich, »dass die Überzeugung des Gefühls, wovon alle andre Überzeugung nur abgeleitet ist, in dem Wesen selbst entsteht, und nicht kann mitgeteilt werden.« Aber das Gefühl, welches dieser Überzeugung zum Grunde liegt, muss es nicht in allen Menschen sich befinden; und sollte es nicht möglich sein, in denen, welche desselben beraubt zu sein scheinen, es mehr oder weniger freizumachen, wenn man die Hindernisse wegzuräumen suchte, die sich der Wirkung seiner Kraft entgegensetzen? Beim Nachdenken über diesen Gegenstand hat es mir geschienen, als wenn die Materie von der Gewissheit, die noch nicht genug ergründet worden, auf eine Weise behandelt werden könnte, welche uns zu neuen Grundsätzen führte. Ich will durch Auseinandersetzung meiner Betrachtungen über diesen Gegenstand Ihre Geduld nicht missbrauchen. Nicht um Sie zu unterrichten, sondern Unterricht von Ihnen zu begehren, nahm ich die Feder in die Hand. Möchten Sie die Belehrung, die ich wünsche, mir gewähren, und mit Gründen mich versehen, welche den Gründen des Spinoza gegen den Verstand und die Persönlichkeit der ersten Ursache, gegen den freien Willen und die Endursachen gewachsen wären. Ich habe mit reiner Metaphysik nie den Vorteil über sie gewinnen können. Dennoch ist es nötig, dass wir ihre Schwächen entdecken und solche darzutun imstande sind. Ohne das würden wir umsonst die Theorie des Spinoza, in dem, was sie Positives hat, zugrunde richten; seine Anhänger liessen nicht ab, sondern verschanzten sich bis hinter die letzten Trümmer des gestürzten Lehrgebäudes, und setzten uns entgegen, dass wir eine offenbare Ungereimtheit lieber als das bloss Unbegreifliche annehmen wollten, und dass man auf diese Weise sich nicht als einen Philosophen zeigt.

*

Brief und Beilage schickte ich unversiegelt zur weiteren Beförderung an unsere Dame.

In den Erinnerungen hatte sich Mendelssohn beschwert, dass ich ihn bald hie, bald da *aus dem Konzept, welches er sich vom Spinozismus gemacht hätte, herauswürfe*; dass ihm viele Stellen in meinem Briefe schlechterdings unverständlich wären; dass er bei andern die Bündigkeit vermisste, mit welcher sie in mein System passten; dass er sich in einem Zirkel herumgeführt sähe: – und schien in gleichem Grade zu

gegründet sein kann. Auch scheinen Sie selbst auf diesen wunderlichen Einfall unsers Lessing kein sonderliches Gewicht zu legen.

Wenn Sie aber S. 13 sagen: *die unendliche einzige Substanz des Sp. habe für sich allein und ausser den einzelnen Dingen kein bestimmtes vollständiges Dasein*, so werfen Sie mich auf einmal aus dem ganzen Konzepte heraus, das ich mir vom Spinozismus gemacht habe. Also haben die einzelnen Dinge nach diesem System ihr wirkliches bestimmtes Dasein, und ihr *Zusammen* ist auch nur *Eins*, hat aber kein bestimmtes vollständiges Dasein? Wie soll ich dieses verstehen? oder mit Ihren übrigen Äusserungen zusammenbringen?

Wenn Sp., wie Sie in der Folge anmerken, über die Freiheit so gedacht hat wie Leibniz, so hat er auch zugeben müssen, dass die Erkenntnis des Guten und Bösen ebenso wenig als die Erkenntnis des Wahren und Falschen, in Ansehung der vollkommensten Ursache ohne alle Folgen sein könne, dass also die vollkommenste Ursache am Guten Wohlgefallen, am Bösen Missgefallen, das heisst, Absichten haben, und wenn sie wirkt, nach Absichten wirken müsse.

zweifeln, ob ich im Grunde des Herzens dem Atheismus, oder dem Christianismus ergeben sei.

Aus der ersten Beschwerde flossen nach meinem Urteile die übrigen miteinander; und solange wir über das, was Spinozismus sei, nicht einig waren, konnten wir nicht wider und nicht für die Sache streiten. Zur Bestimmung derselben glaubte ich von meiner Seite durch die Mitteilung meines an Hemsterhuis geschriebenen Briefes keinen ganz unwichtigen Beitrag geliefert zu haben. Dennoch war ich fest entschlossen, mich gegen Mendelssohn noch weiter zu erklären, aber ein Zusammenfluss von Hindernissen verzögerte die Ausführung meines Entschlusses.

Nachdem ich den ganzen Winter nichts von Mendelssohn genommen hatte, sandte mir Emilie im Februar die Abschrift eines eben von ihm eingelaufenen Briefes, welcher, wie sie sich ausdrückte, »zwar an sie, aber für mich geschrieben wäre.« Hier ist dieser Brief.⁴⁹⁾

Berlin, den 28. Jan. 1785.

Teuerste Emilie!

Ich weiss in der Tat nicht, ob Herr Jacobi mir, oder ich ihm eine Antwort schuldig bin. Als er mir letzthin durch Sie sein Schreiben an Hemsterhuis in Abschrift zuschickte, versprach er mir noch eine besondere Antwort auf mein voriges Schreiben, sobald er das Bad verlassen und die dazu gehörige Musse haben werde. Hat er mich seitdem vergessen? Dass ich ihn nicht vergesse, sondern immer noch in lebhaftem Andenken habe, hoffe ich ihm, so Gott will, durch ein vielleicht zwanzig und mehrere Bogen starkes Manuskript zu beweisen. Sehen Sie, teuerste Freundin! dahin haben Sie mich wider meinen Vorsatz gebracht. Ich wollte in langer Zeit wenig oder vielleicht gar nichts Metaphysisches mehr schreiben, und Sie sind es, die ich anzuklagen habe, wenn ich jetzt bis über den Kopf hinweg in transzendente Spitzfindigkeiten versunken bin. Ich arbeite mit einer schneckenartigen Langsamkeit; denn meine Nervenschwäche leidet keine anhaltende Arbeit, und meine häuslichen Geschäfte verzehren den grössten Teil meiner Zeit und meiner Kräfte. Auch sind sie von heterogener Art, und im Grunde meiner Neigung so fremde, dass sie den Geist niederschlagen, das Herz in die Enge ziehen, und mich auch in den Erholungsstunden zu bessern Verrichtungen untüchtig machen. Ich kann also nicht sagen, wie bald meine Handschrift imstande sein werde, dem Herrn Jacobi vorgelegt zu werden. Indessen tue ich das, was meine Kräfte erlauben, und ein mehreres erwarten weder Sie noch Herr Jacobi von einem ehrlichen Manne.

Sollte er wohl erlauben, dereinst von seinen philosophischen Brie-

Hier ist abermals der Ort, wo der Philosoph nach der Schule dem Spinozisten begegnet, und wo sie sich brüderlich umarmen. S. 26 stosse ich auf eine Stelle, die mir schlechterdings unverständlich ist.

Das Denken, sagen Sie, ist nicht die Quelle der Substanz, sondern die Substanz ist die Quelle des Denkens. Also muss vor dem Denken etwas nicht Denkendes als das erste angenommen werden; etwas, das, wenn schon nicht durchaus in der Möglichkeit, doch in der Vorstellung, dem Wesen, der inneren Natur nach, als das Vorderste gedacht werden muss. Sie scheinen mir hier mit unserm Freund etwas denken zu wollen, das kein Gedanke ist; einen Sprung ins Leere zu tun, dahin uns die Vernunft nicht folgen kann. Sie wollen sich *etwas* denken, das vor allem Denken vorhergeht, und also dem allervollkommensten Verstande selbst nicht denkbar sein kann. Mich dünkt, die Quelle aller dieser Scheinbegriffe liegt darin, dass Sie Ausdehnung und Bewegung für die einzige Materie und Objekte der Gedanken halten, und auch diese nur, insoweit sie wirklich existieren. Ich weiss nicht, mit welchem Grunde Sie dieses, als ausgemacht, voraussetzen. Kann das denkende Wesen sich nicht selbst Stoff und Gegenstand sein? Wir wissen,

fen öffentlichen Gebrauch zu machen? Vor der Hand gehet zwar meine Untersuchung nicht den Spinozismus allein an, sondern ist eine Art von Revision der Beweise vom Dasein Gottes überhaupt. Ich lasse mich aber in der Folge auch auf die besonderen Gründe des spinozistischen Lehrgebäudes ein, und dabei wäre es mir von einer grossen Bequemlichkeit, und auch für viele Leser von grossem Nutzen, wenn ich mich des lebhaften Vertrags des Herrn Jacobi dabei bedienen, und ihn an Spinozas Statt sprechen lassen könnte. Ich wünschte dieses aber, wo möglich, bald zu erfahren, weil ich meinen Vortrag hiernach einrichten muss.

Indessen soll kein Blatt hiervon öffentlich erscheinen, das *unser* * * nicht gesehen und gebilligt hat usw.

*

Ich schrieb den Augenblick unmittelbar an Mendelssohn, um ihm den freien Gebrauch meiner Briefe zu gestatten, und versprach ihm unfehlbar auf den künftigen Monat die besondere Antwort, die er noch erwartete.

Gleich darauf überfiel mich eine Krankheit, von der ich Ende März erst zu genesen anfing. Ich meldete meiner Freundin diesen Aufenthalt, damit sie Mendelssohn Nachricht davon erteilen, und ihm zugleich, dass ich nun wirklich an der Arbeit sei, versichern möchte.

Den 21. April brachte ich meinen Aufsatz zu Ende und schickte ihn den nächsten Posttag mit folgendem Briefe ab.

Düsseldorf, den 26. April 1785.

An Herrn Moses Mendelssohn.

Emilie wird auf mein Ersuchen Ihnen schon gemeldet haben, was für neue Hindernisse meine Antwort auf Ihre Erinnerungen abermals verzögerten. Ich bin nun desto ernstlicher darauf bedacht gewesen, in der Sache selbst Sie zu befriedigen. Nur den Eingang betreffend muss ich Sie noch bitten, dass Sie ja nicht glauben, ich hätte im Ernst Ihnen etwas übel genommen. – Ich verreise heute abend auf einige Tage nach Münster, und bin deswegen sehr beschäftigt und zerstreut, sonst hätte ich Ihnen gern noch ein und anderes über den Nutzen gesagt, den es haben könnte, wenn das Lehrgebäude des Spinoza in seiner wahren Gestalt, *und nach dem notwendigen Zusammenhange seiner Teile* öffentlich dargestellt würde. Ein Gespenst davon geht unter allerhand Gestalten seit geraumer Zeit in Deutschland um, und wird

wie uns zumute ist, wenn wir Schmerz, Hunger, Durst, Frost oder Hitze leiden; wenn wir fürchten, hoffen, lieben, verabscheuen usw. Nennen Sie diese Gedanken, Begriffe, oder Empfindungen und Affektionen der Seele; genug, dass sie bei allen diesen Affektionen weder Ausdehnung, noch Bewegung zum Gegenstande hat. Ja, bei den sinnlichen Empfindungen selbst; was hat der Schall, der Geruch, die Farbe, oder was hat der körperliche Geschmack mit Ausdehnung und Bewegung gemein? Ich weiss wohl, dass *Locke* die Weltweisen gewöhnt hat, Ausdehnung, Undurchdringlichkeit und Bewegung für Qualitates primitivas zu halten, und die Erscheinungen der übrigen Sinne, als Qualitates secundarias, auf diese zu reduzieren. Allein was hat der Spinozist für Grund, dieses gelten zu lassen? Endlich, kann es denn nicht auch einen Geist geben, der sich Ausdehnung und Bewegung als bloss möglich denkt, wenn sie auch wirklich nicht vorhanden sind? Nach dem Spinoza, der die Ausdehnung für eine Eigenschaft der einzigen unendlichen Substanz hält, muss dieses um so viel eher angehen.

Ich übergehe eine Menge von witzigen Einfällen, mit welchen unser L***

von Abergläubigen und Ungläubigen mit gleicher Reverenz betrachtet. Ich rede nicht allein von kleinen Geistern, sondern von Männern aus der ersten Klasse... Vielleicht erleben wir es noch, dass über den Leichnam des Spinoza sich ein Streit erhebt, wie jener über den Leichnam Moses zwischen dem Erzengel und Satanas... Über alles dieses mehr, wenn ich Ihre Antwort habe, und weiss, ob Sie sich über den Begriff von der Lehre des Spinoza mit mir vereinigen können; ein Zweifel, den ich kaum so nennen darf. – Verzeihen Sie diesen flüchtig hingeworfenen unordentlichen Brief; leben Sie wohl und bleiben Sie mir gewogen.



Beilage an den Herrn Moses Mendelssohn, über desselben mir zugeschickte Erinnerungen

Ehe man nach Blößen suchen darf, muss des Gegners Klinge erst gefunden und gehalten sein. Sie suchten die meinige und schwangen Ihr Gewehr im Kreise, ohne Widerstand zu finden, denn da gegenüber war ich nicht. Ich will in der geraden stillen Wehre, worin ich stand, vor Sie hinrücken und mit einem nur geraden Stosse in Ihren Kreis den Ausfall wagen. Fängt Ihr Kreis meinen Stoss auf, dann erst sind wir im Gefechte.

Ohne Allegorie. Ihren Erinnerungen liegt von Anfang bis zu Ende eine Irrung zugrunde, die Sie unerörtert liessen. Da Ihr Begriff von der Lehre des Spinoza mit dem meinigen nicht übereinkam, so musste wenigstens einer von uns beiden diese Lehre unrecht fassen. Wenn es nun an sich auch nicht der Mühe wert war, zu untersuchen, oder vielmehr, wenn es gar nicht die Frage sein konnte, wer von uns beiden der irrende sei? so musste die Frage doch gelichen werden, sobald mir die Ehre widerfahren sollte, dass Sie über diese Materie sich mit mir einliessen. Diese Frage zu leihen wäre um so billiger und unverfänglicher gewesen, da Sie über dem Lesen des gegenwärtigen Aufsatzes sich gewiss erinnern werden, wie sehr Ihnen die Schriften des Spinoza aus dem Gedächtnisse gekommen sind, wovon einiges Bewusstsein Ihnen doch auch damals schon beiwohnen musste. Genug, indem Sie unterliessen, durch eine Vergleichung mit der Urkunde Ihren Begriff von dem Spinozismus gegen den meinigen zu wägen, umgingen Sie die Sache selbst. Alles musste nun im Unbestimmten schwanken, an keiner Seite konnten Sie recht angreifen, viel weniger durchsetzen, der Nachdruck fehlte, weil der rechte Widerstand gebrach. Und mit wie vielerlei auf einmal kamen sie nicht ins Gemenge? Mit der innerlichen Unwahrheit Ihres eigenen Begriffes, oder mit dem Falschen in der Sache selbst nach ihrer Vorstellung davon, mit der innerlichen und mit der angenommenen äusserlichen Unwahrheit des meinigen; hernach mit dem, was Lessing und mir be-

Sie in der Folge unterhalten, und von denen es schwer ist zu sagen, ob sie Schäkerei oder Philosophie sein sollen. Er war gewohnt, in seiner Laune die allerfremdesten Ideen znsammenzupaaren, um zu sehen, was für Geburten sie erzeugen würden. Durch dieses ohne Plan Hinundherwürfeln der Ideen entstanden zuweilen ganz sonderbare Betrachtungen, von denen er nachher guten Gebrauch zu machen wusste. Die mehrsten aber waren denn freilich bloss *sonderbare Grillen*, die bei einer Tasse Kaffee noch immer unterhaltend genug waren. Von der Art ist alles, was Sie ihn S. 33 sagen lassen. Seine Begriffe von der Ökonomie der Weltseele, von den Entelechien des Leibniz, die bloss Effekte des Körpers sein sollen, seine Wettermacherei, seine *unendliche Langweile* und dergleichen Gedankenschwärmer, die einen Augenblick leuchten, prasseln und dann verschwinden. So lasse auch ich den ehrlichen Rückzug unter die Fahne des Glaubens, den Sie auf Ihrer Seite in Vorschlag bringen, an seinen Ort gestellt sein. Er ist völlig in dem Geiste Ihrer Religion, die Ihnen die Pflicht auferlegt, die Zweifel durch den Glauben niederzuschlagen. Der christliche Philosoph darf sich den Zeitvertreib machen, den Naturalisten zu

sonders zugehörte, oder so genommen werden mochte. So vielerlei und so Verschiedenes, und da es unaufhörlich ineinander sich verlieren musste, konnte Ihre Streitschrift nicht anders als sehr verwickelt werden lassen.⁵⁰⁾ Darum, je länger und je mehr ich es erwäge, wenn wir etwas fördern, und, wo nicht auseinander, zum wenigsten doch aneinander kommen wollen, müssen wir vor allen Dingen die Hauptsache, die Lehre des Spinoza selbst ins klare setzen. So dachte ich nach dem ersten Lesen Ihrer Erinnerungen, und hielt deswegen eine Abschrift meines Briefes an Hemsterhuis vorläufig für die beste Antwort. So denke ich noch, und will nun von demselben Lehrgebäude hier von neuem eine Darstellung versuchen, *an die ich alle meine Geisteskräfte zu setzen, und weder Mühe noch Geduld dabei zu schonen fest entschlossen bin.*⁵¹⁾ Ich fange an.

I. Allem Werden muss ein Sein, welches nicht geworden ist, zugrunde liegen; allem Entstehenden etwas nicht Entstandenes; allem Veränderlichen ein unveränderliches Ewiges.

II. Das *Werden* kann ebensowenig geworden sein oder angefangen haben, als das *Sein*, oder das Bestehende in sich selbst, das ewig Unveränderliche, das Beharrende im Wandelbaren, wenn es je, ohne Wandelbares, für sich allein gewesen wäre, würde nie ein Werden hervorgebracht haben, weder in sich noch ausser sich, indem beides auf gleiche Weise ein Entstehen aus dem Nichts voraussetzt.

III. Von Ewigkeit her ist also das Wandelbare bei dem Unwandelbaren, das Zeitliche bei dem Ewigen, das Endliche bei dem Unendlichen gewesen, und wer ein Beginnen des Endlichen annimmt, der nimmt ein Entstehen aus dem Nichts an.⁵²⁾

IV. Wenn das Endliche von Ewigkeit her bei dem Unendlichen war, so kann es nicht ausser demselben sein; denn wenn es ausser demselben wäre, so wäre es entweder ein andres für sich bestehendes Wesen, oder es wäre von dem bestehenden Dinge aus nichts hervorgebracht worden.

V. Wäre es aus dem bestehenden Dinge aus nichts hervorgebracht worden, so müsste die Kraft oder die Bestimmung, wodurch es von dem unendlichen Dinge aus nichts wäre hervorgebracht worden, ebenfalls aus nichts *entstanden* sein; denn in dem unendlichen, ewigen, unwandelbaren Dinge ist alles unendlich, unwandelbar und ewig wirklich. Eine Handlung, die das unendliche Wesen erst begönne, könnte nicht anders als nach Ewigkeiten begonnen werden, und die Bestimmung dazu könnte aus sonst nichts hervorgehen, als aus dem Nichts.⁵³⁾

VI. Das Endliche ist also in dem Unendlichen, so dass der Inbegriff aller endlichen Dinge, wie er in jedem Momente die ganze Ewigkeit, Vergangenes und Zukünftiges auf gleiche Weise in sich

necken; ihm Zweifelsknoten vorzuschlagen, die ihn wie die Irrlichter aus einem Winkel in den andern locken, und seinen sichersten Griffen immer ent schlüpfen. Meine Religion kennt keine Pflicht, dergleichen Zweifel anders als durch Vernunftgründe zu heben, befiehlt keinen Glauben an ewige Wahrheiten. Ich habe also einen Grund mehr, *Überzeugung* zu suchen. — —

Ich komme auf die Stelle, S. 41, wo Sie abermals das Prinzipium der Wirklichkeit nach Spinoza deutlich zu machen suchen. »Der Gott des Sp., sagen Sie, ist das lautere Prinzipium der Wirklichkeit in allem Wirklichen, des Seins in allem *Dasein*, durchaus ohne Individualität und schlechterdings *unendlich*. Die Einheit dieses Gottes beruht auf der Identität des Nichtzuunterscheidenden, und schliesst folglich eine Art der Mehrheit nicht aus. Bloss in dieser transzendentalen Einheit angesehen, muss die Gottheit aber schlechterdings der Wirklichkeit entbehren, die nur im bestimmten einzelnen sich ausgedrückt befinden kann.« Wenn ich dieses recht verstehe, so sind bloss die bestimmten einzelnen Wesen wirklich existierende Dinge, das Unendliche aber, oder das Prinzipium der Wirklichkeit, beruht nur in dem

fasst, mit dem unendlichen Dinge selbst ein und dasselbe ist.

VII. Dieser Inbegriff ist keine ungereimte Zusammensetzung endlicher Dinge, die ein Unendliches ausmachen; sondern der strengsten Bedeutung nach, ein Ganzes, dessen Teile nur in und nach ihm sein, nur in und nach ihm gedacht werden können.⁵⁴⁾

VIII. Was in einem Dinge der Natur nach eher ist, das ist es darum nicht der Zeit nach. Die körperliche Ausdehnung ist, der Natur nach, vor dieser oder jener Weise derselben, ob sie gleich nie für sich, ohne diese oder jene bestimmte Weise, das ist der Zeit nach oder ausser dem Verstande, vor ihr da sein kann. Ebenso das Denken, das seiner Natur nach eher als diese oder jene Vorstellung ist, und doch nicht anders, als auf irgendeine bestimmte Weise, das ist der Zeit nach, mit dieser oder jener Vorstellung zugleich wirklich sein kann.

IX. Folgendes Beispiel mag die Sache mehr erläutern, und uns zu einem deutlichen Begriffe von derselben führen.

Nehmen wir von den sogenannten vier Elementen, Wasser, Erde, Luft und Feuer an, dass alle Weisen der Ausdehnung auf sie zurückgeführt werden können und sich in denselben endigen. Nun lasse sich die körperliche Ausdehnung im Wasser gedenken, ohne dass sie Feuer, im Feuer, ohne dass sie Erde, in der Erde, ohne dass sie Luft wäre usw. Keine dieser Weisen aber wäre für sich, ohne die körperliche Ausdehnung *vorauszusetzen*, gedenkbar, und sie wäre demnach in jedem dieser Elemente der Natur nach das Erste, das eigentliche Reale, das Substanzielle, die *Natura naturans*.

X. Das Erste – nicht in den ausgedehnten, nicht in den denkenden Dingen allein, – sondern, was das Erste ist in den einen wie in den andern, und auf gleiche Weise in allen Dingen: – das *Ur-Sein*, das allgegenwärtige unwandelbare Wirkliche, welches selbst keine Eigenschaft sein kann, sondern an dem alles andre nur Eigenschaft ist, die es hat; dieses einzige unendliche Wesen aller Wesen nennt Spinoza Gott, oder die *Substanz*.

XI. Dieser Gott gehört also nicht zu irgendeiner Art der Dinge, und er ist kein abgesondertes, einzelnes verschiedenes Ding.⁵⁵⁾ So kann ihm auch keine von denen Bestimmungen zukommen, welche einzelne Dinge unterscheiden, ebensowenig ein eigenes besonderes Denken und Bewusstsein, als eine eigene besondere Ausdehnung, Figur, Farbe, oder was sonst genannt werden mag, das nicht blosser Urstoff, reine Materie, allgemeine Substanz ist.

XII. Bestimmung ist Negation; also gehört die Bestimmung nicht zu dem Dinge in bezug auf sein Wesen (50. Brief). Die einzelnen Dinge also, insofern sie nur auf eine gewisse bestimmte Weise da sind, sind die *non-entia*, und das unbestimmte unendliche Wesen ist

Zusammen, in dem *Inbegriffe* aller dieser Einzelheiten.

Er ist also ein blosses *collectivum quid*, das keine andere Substantialität hat, als die Substantialität der Glieder, aus welchen es bestehet. Nun beruhet jedes Kollektivum auf dem Gedanken, der das Mannigfaltige zusammenfasst; denn ausserhalb der Gedanken, oder objektive betrachtet, ist jedes einzelne isoliert, *ein Ding* für sich; nur die Beziehung macht es zum Teil des Ganzen, zum Gliede des *Zusammen*. Beziehung aber ist Operation des Denkens. Nun helfen Sie mir aus der Verwirrung, in welcher ich mich in Ansehung des Spinozismus befinde. Ich frage erstlich: Wo subsistiert dieser Gedanke, dieses Kollektivum die Beziehung des einzelnen zum Ganzen? Nicht im einzelnen; denn dieses subsistiert jedes nur für seinen Teil. Wollten wir dieses nicht zugeben, so hätten wir nicht nur eine *Art* von Mehrheit in der Gottheit, sondern eine wahre zahllose Vielheit. Auch nicht wieder in einem Kollektiven; denn dieses führt auf offenbare Ungereimtheiten. Wenn also dieses *Pan*, dieses *Zusammen*, Wahrheit haben soll, so muss es in einer wirklichen transzendentalen Einheit subsistieren, die alle Mehrheit ausschliesst, und hiermit wären wir ja ganz unvermutet

das einzige wahrhafte ens reale, *hoc est*, est omne esse, et praeter quod nullum datur esse (das reale Wesen, d.h. das ganze Wesen, ausser welchem es ein Wesen nicht gibt).

XIII. Damit die Sache noch deutlicher werde, der nun eintretende schwierige Punkt von dem Verstande Gottes sich von selbst ins Licht stelle und alle Zweideutigkeit verliere, wollen wir den Schleier von Terminologie, worin Spinoza sein Lehrgebäude zu vermummen für gut fand, an irgendeinem hervorstehenden Ende zu fassen suchen, und ihn gerade in die Höhe heben.

XIV. Nach Spinoza sind eine unendliche Ausdehnung und ein unendliches Denken Eigenschaften Gottes. Beide machen zusammen nur ein unzertrennliches Wesen aus ⁵⁶⁾, so dass es gleichgültig ist, unter welcher von diesen beiden Eigenschaften man Gott betrachtet, indem die Ordnung und der Zusammenhang der Begriffe einerlei ist mit der Ordnung und dem Zusammenhange der Dinge, und alles was sich aus der unendlichen Natur Gottes formaliter ergibt, sich auch objektive aus derselben ergeben muss, und vice versa. ⁵⁷⁾

XV. Die einzelnen veränderlichen körperlichen Dinge sind Modi der Bewegung und Ruhe *in der unendlichen Ausdehnung*. ⁵⁸⁾

XVI. Bewegung und Ruhe sind die unmittelbaren Modi selbst der unendlichen Ausdehnung, ⁵⁹⁾ und mit ihr gleich unendlich, unveränderlich und ewig. ⁶⁰⁾ Diese beiden Modi zusammen machen die wesentliche Form aller möglichen körperlichen Gestalten und Kräfte aus; sie sind das a priori von denselben.

XVII. Auf die zwei unmittelbaren Modi der unendlichen Ausdehnung beziehen sich zwei unmittelbare Modi des unendlichen absoluten Denkens: Wille und Verstand. Sie enthalten objektive, was jene formaliter enthalten, und sind respektive, vor allen einzelnen Dingen, sowohl der ausgedehnten, als der denkenden Natur.

XVIII. Vor dem unendlichen Willen und Verstande ist das unendliche absolute Denken, welches allein der Naturae naturanti (der wirkenden Natur) zukommt, sowie der unendliche Wille und Verstand der Naturae naturatae (der gewirkten Natur). ⁶¹⁾

XIX. Die Natura naturans, also *Gott, insofern er als eine freie Ursache betrachtet wird*, oder die unendliche Substanz, depositis affectionibus, et in se considerata, *hoc est, vere considerata* (nach Fortfall aller Erregungen, an sich d.i. richtig betrachtet), hat weder Willen noch Verstand, so wenig einen unendlichen als einen endlichen. ⁶²⁾

XX. Wie nun diese verschiedenen Dinge ineinander und zugleich, und dennoch *der Natur nach*, vor-und nacheinander sein können, wird, nachdem was hierüber vorhin gesagt worden, keiner neuen

in dem gewöhnlichen Gleise der Schulphilosophie.

Ferner: bisher glaubte ich immer, nach dem Spinoza habe bloss das einzige Unendliche eine wahre Substantialität; das mannigfaltige Endliche aber sei bloss Modifikation oder Gedanke des Unendlichen. Sie scheinen dieses umzukehren. Sie gehen dem einzelnen wahre Substantialität, und sonach müsste das Ganze bloss ein Gedanke des einzelnen sein. Sie treiben mich also in einem Zirkel herum, aus welchem ich mich nicht finden kann. Denn bei anderen Gelegenheiten scheinen Sie mir auch einzustimmen, dass nach dem Spinoza nur eine transzendente unendliche Substanz möglich sei, deren Eigenschaften unendliche Ausdehnung und unendliche Gedanken sind.

Die grösste Schwierigkeit aber, die ich in dem System des Spinoza finde, liegt mir darin, dass er aus dem Zusammennehmen des Eingeschränkten das Uneingeschränkte will entstehen lassen.

Wie kann durch das Hinzukommen der Grad verstärkt werden? Wie kann durch *Vermehrung* des Extensiven das Intensive verstärkt werden? Wenn in allen übrigen Systemen der

Erläuterung bedürfen.

XXI. Auch wird es nun wohl klar genug erwiesen sein, dass so wenig es ausser den einzelnen körperlichen Dingen noch eine *besondere* unendliche Bewegung und Ruhe nebst einer *besondern* unendlichen Ausdehnung geben kann, es ebensowenig, nach den Grundsätzen des Spinoza, ausser den denkenden endlichen Dingen, noch einen *besondern* unendlichen Willen und Verstand, nebst einem *besondern* unendlichen absoluten Denken geben könne.

XXII. Damit aber nicht ein Schatten von Zweifel, keine mögliche Instanz mehr übrig bleibe, wollen wir auch einen Blick noch auf Spinozas Lehre von dem *endlichen* Verstande werfen. Ich setze überall, aber vornehmlich hier, meinen Brief an Hemsterhuis zum voraus, weil ich dort, wo ich nur *Inhalt* der Lehre vorzutragen hatte, über manches fasslicher sein konnte.

XXIII. Der endliche Verstand, oder das Modificatum modificatione des unendlichen absoluten Denkens entspringt aus dem Begriffe eines wirklich vorhandenen einzelnen Dinges.⁶³⁾

XXIV. Das einzelne Ding kann ebensowenig die Ursache seines Begriffes, als der Begriff die Ursache des einzelnen Dinges sein; oder das Denken kann ebenso wenig von der Ausdehnung herrühren, als die Ausdehnung vom Denken. Beide, Ausdehnung und Denken, sind zwei ganz verschiedene Wesen, aber nur in einem Dinge; das ist, sie sind ein und dasselbe Ding, unum et idem, welches nur unter verschiedenen Eigenschaften angesehen wird.

XXV. Das absolute Denken ist das reine unmittelbare absolute Bewusstsein in dem allgemeinen Sein, dem Sein κατ' ἐξοχην, oder der Substanz.⁶⁴⁾

XXVI. Da wir von den Eigenschaften der Substanz, ausser dem Denken, nur die einzige Vorstellung der körperlichen Ausdehnung haben, so halten wir uns auch allein daran, und sagen: *da mit der Ausdehnung Bewusstsein unzertrennlich verknüpft ist, so muss alles, was in der Ausdehnung vorgeht, auch im Bewusstsein vorgehen.*

XXVII. Das Bewusstsein einer Sache nennen wir ihren Begriff, und dieser Begriff kann nur ein unmittelbarer Begriff sein.

XXVIII. Ein unmittelbarer Begriff, in und für sich allein betrachtet, ist ohne Vorstellung.

XXIX. Vorstellungen entstehen aus mittelbaren Begriffen und erfordern mittelbare Gegenstände, das ist: *wo Vorstellungen sind, da müssen mehrere einzelne Dinge sein, die sich aufeinander beziehen; da muss sich mit dem Innerlichen auch ein Ausserliches darstellen.*

Übergang vom Unendlichen zum Endlichen schwer zu begreifen ist, so scheint nur nach diesem System der Rückweg vom Endlichen in das intensive Unendliche schlechterdings unmöglich zusein. Durch blosser Vermehrung erhalten wir niemals Verstärkung, wenn wir sie auch ins Unendliche fortsetzen. Wenn wir dem Grade eine Quantität zuschreiben, so ist dieses eine intensive Quantität, die durch Hinzutun gleichartiger Dinge nicht vermehrt werden kann, muss nicht hier der Spinozist offenbar die Begriffe verwechseln, und Vielheit statt *einer* Stärke gelten lassen?

Diesen Einwurf hat bereits Wolf (im zweiten Teil seiner natürlichen Theologie) in etwas berührt, aber meines Wissens hat noch kein Verteidiger Spinozas darauf geantwortet.

*

Hierauf erhielt ich die Antwort des Herrn Jacobi vom 5. Sept. 1784 die Copie d'une Lettre à Monsieur Hemsterhuis und endlich das deutsche an mich gerichtete Schreiben vom 21. April 1785 über die ihm zugeschickten Erinnerungen. In diesen Briefen ist nun von Lessingen weiter die Rede nicht mehr. Herr Jacobi in seinem eigenen Rahmen

XXX. Der unmittelbare, direkte Begriff eines wirklich vorhandenen einzelnen Dinges wird der Geist, die Seele (mens) desselben einzelnen Dinges genannt; das einzelne Ding selbst, als der unmittelbare direkte Gegenstand eines solchen Begriffes heisst der Leib. ⁶⁵⁾

XXXI. In diesem Leibe empfindet die Seele alles andre, was sie ausser ihrem Leibe selbst gewahr wird, und sie wird es nicht anders gewahr, als mittels der Begriffe von den Beschaffenheiten, die der Leib davon annimmt. Wovon also der Leib keine Beschaffenheiten annehmen kann, das kann auch die Seele gar nicht gewahr werden. ⁶⁶⁾

XXXII. Hingegen kann die Seele auch ihren Leib nicht gewahr werden, sie weiss nicht, dass er da ist, und erkennet auch sich selbst nicht anders, als mittels der Beschaffenheiten, die der Leib von Dingen, die sich ausser ihm befinden, annimmt, und mittels der Begriffe von denselben. ⁶⁷⁾ Denn der Leib ist ein auf gewisse Weise bestimmtes einzelnes Ding, welches nur nach, mit, und unter andern einzelnen Dingen zum Dasein gelangen; nur nach, mit, und unter ihnen sich im Dasein erhalten kann: es kann also sein Innerliches ohne Äusserliches nicht bestehen; das ist: der Leib kann ohne eine mannigfaltige Beziehung auf andre äusserliche Dinge, und dieser Dinge wieder auf ihn, – er kann ohne eine immerwährende Veränderung von Beschaffenheiten weder da sein, noch, als wirklich vorhanden, gedacht werden.

XXXIII. Der unmittelbare Begriff von dem unmittelbaren Begriffe des Leibes, macht das Bewusstsein *der Seele* aus, und dieses Bewusstsein ist mit der Seele auf dieselbe Weise vereinigt, wie die Seele mit dem Leibe vereinigt ist. Nämlich: der Seele Bewusstsein drückt eine gewisse bestimmte Form eines Begriffes aus, wie der Begriff selbst eine gewisse bestimmte Form eines einzelnen Dinges ausdrückt. ⁶⁸⁾ Das einzelne Ding aber, sein Begriff, und der Begriff von diesem Begriffe sind ganz und gar ein und dasselbige Ding (unum et idem), welches nur unter verschiedenen Eigenschaften und Beschaffenheiten angesehen wird. ⁶⁹⁾

XXXIV. Da die Seele nichts anders als der unmittelbare Begriff des Leibes, und mit ihm ein und dasselbige Ding ist, so kann die Vortrefflichkeit der Seele auch nie eine andre sein, als die Vortrefflichkeit ihres Leibes. ⁷⁰⁾ Die Fähigkeiten des Verstandes sind nichts anders, als die Fähigkeiten des Körpers nach der Vorstellung oder objective; die Entschlüsse des Willens auf dieselbe Weise sind nur Bestimmungen des Körpers. ⁷¹⁾ Auch das Wesen der Seele ist nichts anders, als das Wesen ihres Körpers objective. ⁷²⁾

XXXV. Jedes einzelne Ding setzt andere einzelne Dinge voraus, bis ins Unendliche, und keines kann aus dem Unendlichen unmittelbar entspringen. ⁷³⁾ Da nun die Ordnung und der Zusammenhang der

sucht den Herrn Hemsterhuis und mich zu überführen, dass die spekulative Vernunft, wenn sie konsequent ist, unvermeidlich zum Spinozismus leite, und dass von den steilen Höhen der Metaphysik keine andere Rettung sei, als aller Philosophie den Rücken zu kehren, und Kopf unten sich in die Tiefen des Glaubens zu werfen.

Über den Spinozismus selbst und was dazu leiten kann, habe ich mich bereits in meinen *Morgenstunden* erklärt, und was ich etwa insbesondere über Herrn Jacobis Verteidigungsart dieser Lehre anzumerken habe, verspare ich mir auf eine andere Gelegenheit. Hier hat das Publikum bloss zwischen Jacobi und Lessing, zum Teil auch zwischen Jacobi und mir zu entscheiden, und weil der Richter doch alles in Händen haben muss, was zur Streitsache gehört, so mag auch der Eingang zum Schreiben vom April 1785 hier stehen, den Herr Jacobi, wie er sagt, deswegen weglassen, weil er nur die Gründe enthält, »warum ich für gut fand, Mendelssohns Erinnerungen *bloss eine neue Darstellung* des Spinoza entgegenzusetzen, und die Rechtfertigung meines Begriffes von diesem Lehrgebäude dabei zum Hauptaugenmerk zu nehmen.« ...

Begriffe, mit der Ordnung und dem Zusammenhange der Dinge einerlei ist, so kann auch ein Begriff von einem einzelnen Dinge nicht unmittelbar aus Gott entspringen,⁷⁴⁾ sondern er muss auf dieselbige Weise wie jedes einzelne körperliche Ding zum Dasein gelangen, und kann nicht anders als mit einem bestimmten körperlichen Dinge zugleich vorhanden sein.

XXXVI. Die einzelnen Dinge entspringen *mittelbar* aus dem Unendlichen, oder sie werden von Gott hervorgebracht, vermöge der *unmittelbaren* Affektionen oder Beschaffenheiten seines Wesens. *Diese aber sind mit Gott gleich ewig und unendlich, und er ist ihre Ursache auf dieselbige Weise, wie er die Ursache seiner selbst ist.* Die einzelnen Dinge entspringen daher aus Gott (*unmittelbar*) *nur auf eine ewige und unendliche*, nicht auf eine vorübergehende endliche und vergängliche Weise; denn so entspringen sie, bloss eins aus dem andern, indem sie gegenseitig sich erzeugen und zerstören, und in ihrem *ewigen* Dasein darum nicht weniger unwandelbar verharren.

XXXVII. Dasselbe gilt von den *Begriffen* der einzelnen Dinge; nämlich, sie werden von Gott auf keine andre Weise hervorgebracht, und sind in dem unendlichen Verstande auf keine andre Weise da, als wie die körperlichen Gestalten, mittelst der unendlichen Bewegung und Ruhe, *alle zugleich, und immer eben wirklich*, in der unendlichen Ausdehnung vorhanden sind.⁷⁵⁾

XXXVIII. Von einem einzelnen wirklich vorhandenen, oder durchaus bestimmten Dinge kann also kein Begriff in Gott vorhanden sein, insofern derselbe unendlich ist, sondern er ist in demselben nur vorhanden, und wird von ihm hervorgebracht, indem ein solches einzelnes Ding gegenwärtig in ihm entsteht, und mit demselben sein Begriff; das ist, dieser Begriff ist nur einmal mit dem einzelnen Dinge zugleich vorhanden, und ist ausserdem gar nicht in Gott vorhanden, weder mit dem einzelnen Dinge zugleich, noch vor oder nach ihm.⁷⁶⁾

XXXIX. Alle einzelnen Dinge setzen sich gegenseitig einander voraus, und beziehen sich aufeinander, so dass eines davon ohne alle die übrigen, und alle die übrigen ohne dies eine, weder sein noch gedacht werden können; d.h. sie machen zusammen ein unzertrennliches Ganzes aus, oder richtiger und *eigentlich: sie sind in einem schlechterdings unteilbaren unendlichen Dinge, und auf keine andre Weise, da und beisammen.*⁷⁷⁾

XL. Das schlechterdings unteilbare Wesen, in welchem die Körper da und beisammen sind, ist die unendliche absolute Ausdehnung.

XLI. Das schlechterdings unteilbare Wesen, in welchem alle Begriffe da und beisammen sind, ist das unendliche absolute Denken.

XLII. Beide gehören zu dem Wesen Gottes und sind in demsel-

Abraham von Moivre soll einst Newton um den Beweis eines mathematischen Lehrsatzes ersucht haben, den er selbst nicht finden konnte. Newton war willig, ihn zu geben; allein die Prämissen des Beweises waren dem von Moivre noch schwerer begreifen, als der Lehrsatz selbst, und je mehr Erläuterung jener zu geben bemüht war, desto weniger konnte ihn dieser erreichen. Fast auf eine ähnliche Weise erging es mir mit Herrn Jacobi. Je mehr er sich angelegen sein liess, mir über den wahren echten Spinozismus Aufschluss zu geben, desto weniger verstand ich weder ihn noch seinen Spinoza. Ich verstand sie nicht, im genauesten Sinn der Worte. Man mag mich *Halbkopf* oder seichten Denker schelten; ich - verstehe diese Sprache nicht, die bald zu transzendental, bald zu figürlich wird. Ich vermisste allenthalben deutliche Worterklärungen, Bestimmtheit der Begriffe; mir schwebt alles wie in der Dämmerung mit schwankenden Umrisen vor den Augen. Von manchen Sätzen, die ich den Worten nach zu verstehen glaubte, schien mir weder das Dafür noch das Dawider ausgemacht zu sein, und vielmehr beides noch mit gleichen Gründen behauptet werden zu kön-

ben begriffen. Darum kann Gott, distinctive, so wenig ein ausgedehntes körperliches Ding, als ein denkendes genannt werden, sondern dieselbige Substanz ist ausgedehnt und zugleich auch denkend. Oder mit noch andern Worten: es liegt keiner von den Eigenschaften Gottes ein besonderes verschiedenes Reale zum Grunde, so dass sie als ausser einander seiende Dinge, deren jedes für sich ein eigenes Dasein hätte, angesehen werden könnten; sondern alle sind nur Realitäten, oder substantielle, wesenhafte Ausdrücke eines und desselben reellen Dinges; jenes transzendentalen Seins nämlich, welches schlechterdings nur ein einziges sein kann, und in dem alles *notwendig sich durchdringen und schlechterdings zu Einem werden muss*.

XLIII. Der unendliche Begriff Gottes also, sowohl von seinem Wesen, als von allem, was aus seinem Wesen notwendig folgt, ist nur ein einziger unteilbarer Begriff.⁷⁸⁾

XLIV. Dieser Begriff, da er einzig und unteilbar ist, muss also, wie im ganzen, so auch in jedem Teile sich befinden, oder der Begriff eines jeden Körpers, oder einzelnen Dinges, es sei, was es wolle, muss das unendliche Wesen Gottes in sich fassen, vollständig und vollkommen.⁷⁹⁾

Hiemit sei meine Darstellung geschlossen. Mittelst derselben und dem Briefe an Hemsterhuis glaube ich auf alles Wesentliche in Ihrem Aufsätze hinlänglich geantwortet zu haben und will nun ein paar Stellen, die mich selbst betreffen und die ich nicht, wie manche andre, stillschweigend übergehen darf, noch zum Beschlusse vornehmen.

Sie sagen: »Ich übergehe eine Menge von witzigen Einfällen, mit welchen unser Lessing Sie in der Folge unterhalten, und von denen es schwer ist, zu sagen, ob sie Schäkerei oder Philosophie sein sollen... Von der Art ist alles, wie Sie ihn S. 24, 25 sagen lassen. Seine Begriffe von der Ökonomie der Weltseele, *von den Entelechien des Leibniz, die bloss Effekt des Körpers sein sollen*, seine Wettermacherei, seine unendliche Langeweile und dergleichen Gedankenschwärmer, die einen Augenblick leuchten, prasseln und dann verschwinden.«

In meinem Briefe steht: Lessing habe von der Weltseele gesagt: *Angenommen, dass sie wäre*, so könne sie, wie alle andre Seelen, nach allen möglichen Systemen *als Seele*, nur Effekt sein. Ich fügte unten, als eine Anmerkung von mir selbst, nicht als eine Rede Lessings hinzu: »Auch nach dem System des Leibniz. Die Entelechie wird durch den Körper (oder den Begriff des Körpers) erst zum Geiste.« Welches doch etwas ganz andres ist, als, *die Entelechien des Leibniz wären bloss Effekte des Körpers*.

Dieser Anmerkung hatte ich folgende Worte von Leibniz in meiner Kladde zur Begleitung gegeben. »Une monade en elle-même, et dans le moment, ne sauroit être discernée d'une autre, que par les

nen, und von so mancher andern Behauptung schien mir die Unzulässigkeit in die Augen zu fallen, so dass ich unmöglich glauben konnte, den rechten Sinn derselben gehörig gefasst zu haben. Ich musste also noch völlig im Zweifel sein, ob ich, wie Hr. J. sich ausdrückt, die Waffen meines Gegners gefunden habe und festzuhalten imstande sei. Um nur einige Beispiele anzuführen: In dem Schreiben an Hemsterhuis lässt Hr. J. seinen Spinoza beweisen, dass der Wille keine Veränderung in der Natur hervorbringen könne, und legt ihm folgende Worte in den Mund: »La pensée considérée dans son essence n'est que le sentiment de l'Être. L'idée et le sentiment de l'Être, en tant qu'il est déterminé, individuel et en relation avec d'autres individus. La volonté n'est que le sentiment de l'Être déterminé agissant comme individu.« (S. 72) Oder weil das Wort être im Französischen vieldeutig ist, lasset uns bei der Übersetzung bleiben, die Herr Jacobi selbst hinzugefügt hat: »Das Denken, in seinem Wesen betrachtet, ist nichts anders, als das *Sein, das sich fühlt*.« Ich muss gestehen, dass ich diese Worte schlechterdings nicht verstehe. Weit deutlicher ist mir das Wort Denken, als die Worte: *das Sein, das sich fühlt*. Soll es heissen: Den-

qualités et actions internes, lesquelles ne peuvent être, autre chose que ses perceptions, (*c'est-à-dire, les représentations du composé, ou de ce qui est dehors, dans le simple*), et ses appetitions, (*c'est-à-dire, ses tendances d'une perception à l'autre*) qui sont les principes du changement. Car la simplicité de la substance n'empêche point la multiplicité des modifications, qui se doivent trouver ensemble dans cette même substance simple; *et elles doivent consister dans la variété des rapports aux choses qui sont au dehors.*»

Ferner: »Chaque monade avec un corps particulier, fait une substance vivante. Ainsi il n'y a pas seulement de la vie partout, jointe aux membres ou organes, mais même il y a une infinité de degrés dans les monades, les unes dominant plus ou moins sur les autres. Mais quand la monade a des organes si ajustés, que par leur moyen il y a du relief et du distingué dans les impressions qu'ils reçoivent, *et par conséquent, dans les perceptions qui les représentent*, (comme, par exemple, lorsque par le moyen de la figure des humeurs des yeux, les rayons de la lumière sont concentrés et agissent avec plus de force); *cela peut aller jusqu'au sentiment*, c'est-à-dire, jusqu'à une perception accompagnée de mémoire, *à savoir, dont un certain Echo demeure long tems, pour se faire entendre dans l'occasion; et un tel vivant est appelé Animal, comme sa monade est appelée une âme. Et quand cette âme est élevée jusqu'à la raison, elle est quelque chose de plus sublime, et on la compte parmi les Esprits*, comme il sera expliqué tantôt.« – (*Principes de la nature et de la grace fondés en Raison Nro. 2 et 4.*) – Daneben hatte ich noch den 124. Abschnitt der Theodizee und den Brief an Wagner, de vi activa corporis, de anima, de anima brutorum angeführt.

Diese ganze Zitation strich ich nachher, als überflüssig weg, indem es mir auffiel, dass meine Behauptung zu offenbar im Leibniz überall gegründet sei, als dass bloss die schneidende Form, die ich ihr gegeben hatte, hindern könnte, dieses, wenigstens nach einigem Besinnen, zu erkennen.⁸⁰⁾

Sie fahren in einer Rede also fort: »So lasse ich auch den ehrlichen Rückzug unter die Fahne des Glaubens, den Sie von Ihrer Seite in Vorschlag bringen, an seinen Ort gestellt sein. Er ist völlig in dem Geiste Ihrer Religion, die Ihnen die Pflicht auflegt, die Zweifel durch den Glauben niederzuschlagen. Der christliche Philosoph darf sich den Zeitvertreib machen, den Naturalisten zu necken; ihm Zweifelsknoten vorzuschlagen, die ihn, wie die Irrlichter, aus einem Winkel in den andern locken und seinen sichersten Griffen immer entschlüpfen. Meine Religion kennt keine Pflicht, dergleichen Zweifel anders als durch Vernunftgründe zu heben, befiehlt keinen Glauben an ewige Wahrheiten. Ich habe also einen Grund mehr, Überzeugung zu suchen.«

Lieber Mendelssohn, wir alle werden im Glauben geboren, und müssen im Glauben bleiben, wie wir alle in Gesellschaft geboren

ken, in seinem Wesen betrachtet, ist nichts anders als Selbstbewusstsein, dass man da sei? So scheint es, wenn ich S. 140 damit vergleiche, allwo Herr Jacobi in dem deutschen Schreiben an mich denselben Gedanken vorträgt: »Das absolute Denken, heisst es daselbst, ist das reine unmittelbare absolute Bewusstsein in dem allgemeinen Sein, dem Sein *kat' exochên* oder der Substanz,« wie wohl ich auch hier den Gedanken nur halb verstehe, denn, was *allgemeines Sein, Sein per excellentiam, oder Substanz* bedeute, begreife ich dennoch nicht. In der Note sagt Herr Jacobi: »der Ausdruck, le sentiment de l'Etre, den mir in dem Briefe an Hemsterhuis die französische Sprache an die Hand gab, war reiner und besser; denn das Wort Bewusstsein scheint etwas von Vorstellung und Reflexion zu involvieren, welches hier gar nicht stattfindet,« und führt zur Erläuterung seines Gedankens eine Stelle aus der *Krit. der reinen Vernunft* an. Allein nach Kant liegt ein Bewusstsein bloss allen Begriffen *zum Grunde* und nach Jacobi soll das Denken *nichts anders sein*, welches zwei ganz verschiedene Behauptungen sind. Zudem muss Spinoza, wie mich dünkt, Vorstellungen ohne Bewusstsein zugeben, wenn er konsequent sein will. Denn da nach seiner Leh-

werden, und in Gesellschaft bleiben müssen: Totum parte prius esse necesse est. (Das Ganze muss früher sein als der Teil.) – Wie können wir nach Gewissheit streben, wenn uns Gewissheit nicht zum voraus schon bekannt ist, und wie kann sie uns bekannt sein, anders als durch etwas, das wir mit Gewissheit schon erkennen? Dieses führt zu dem Begriffe einer unmittelbaren Gewissheit, welche nicht allein keiner Gründe bedarf, sondern schlechterdings alle Gründe ausschliesst und einzig und allein *die mit dem vorgestellten Dinge übereinstimmende Vorstellung selbst* ist. Die Überzeugung aus Gründen ist eine Gewissheit aus der zweiten Hand. Gründe sind nur Merkmale der Ähnlichkeit mit einem Dinge, dessen wir gewiss sind. Die Überzeugung, welche sie hervorbringen, entspringt aus Vergleichung, und kann nie recht sicher und vollkommen sein. Wenn nun jedes *Fürwahrhalten*, welches nicht aus Vernunftgründen entspringt, Glaube ist, so muss die Überzeugung aus Vernunftgründen selbst aus dem Glauben kommen, und ihre Kraft von ihm allein empfangen. ⁸¹⁾

Durch den Glauben wissen wir, dass wir einen Körper haben, und dass ausser uns andre Körper und andre denkende Wesen vorhanden sind. Eine wahrhafte, wunderbare Offenbarung! Denn wir empfinden doch nur unseren Körper, so oder anders beschaffen; und indem wir ihn so oder anders beschaffen fühlen, werden wir nicht allein seine Veränderungen, sondern noch etwas davon ganz Verschiedenes, das weder bloss Empfindung noch Gedanke ist, *andre wirkliche Dinge* gewahr, und zwar mit eben der Gewissheit, mit der wir uns selbst gewahr werden, denn ohne *Du* ist das *Ich* unmöglich. Wir erhalten also, *bloss durch Beschaffenheiten, die wir annehmen*, alle Vorstellungen, und es gibt keinen andern Weg reeller Erkenntnis, denn die Vernunft, wenn sie *Gegenstände* gebiert, so sind es Hirngespinnste. ⁸²⁾

So haben wir denn eine Offenbarung der Natur, welche nicht allein befiehlt, sondern alle und jede Menschen zwingt *zu glauben*, und durch den Glauben ewige Wahrheiten anzunehmen. ⁸³⁾

Einen andern Glauben lehrt die Religion der Christen – sie befiehlt ihn nicht. Einen Glauben, der nicht ewige Wahrheiten, sondern die endliche zufällige Natur des Menschen zum Gegenstande hat. Sie unterrichtet den Menschen, wie er Beschaffenheiten annehmen könne, wodurch er Fortschritt in seinem Dasein gewinne; zu einem höheren Leben, – mit demselben zu einem höheren Bewusstsein, und in ihm zu einer höheren Erkenntnis sich hinaufschwinde. Wer diese Verheissung annimmt, treu entgegenwandelt der Erfüllung, hat den Glauben, der da selig macht. Der erhabene Lehrer dieses Glaubens, indem alle Verheissungen desselben schon erfüllt waren, konnte darum mit Wahrheit sagen: ich selbst bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich; wer aber den Willen, den ich in mir habe, annimmt, der wird erfahren, dass meine Lehre wahrhaftig und von Gott ist.

re alles, was in dem Körper durch Bewegung geschieht, in der Seele harmonisch durch Vorstellung ausgedrückt wird, und da ferner nicht geleugnet werden kann, dass in dem Körper Bewegungen vorgehen, deren wir uns nicht bewusst sind, so muss es notwendig dunkle, schlafende Vorstellungen ohne alles Bewusstsein gehen, und müssen also, nach Spinoza, Begriffe ohne Bewusstsein, oder ein *Denken, ohne das Sein, das sich fühlt*, gar wohl möglich sein. Was vom Willen gesagt wird, ist mir vollends unbegreiflich. »Der Wille ist nichts als das Sein, das sich fühlt, insofern es bestimmt ist und als ein einzelnes Wesen handelt.« Ich verstehe hier schlechterdings den buchstäblichen Sinn der Worte ebensowenig, als S. 98, wo die Erklärung des Denkens abermals vorkommt. »Das Denken,« heisst es daselbst, »ist das Sein, das sich fühlt; folglich muss alles das, was in der Ausdehnung vorgeht, gleichfalls in dem Denken vorgehen; und jedes *eigentliche Individuum* ist nach *Massgabe einer Mannigfaltigkeit und Einheit*, oder nach dem Grade derjenigen Kraft beseelt, womit es das ist, was es ist.« Was ist *das Wesen des Menschen selbst, oder der Grund seines wirklichen Vermögens, oder der Kraft, mit welcher er das ist, was er ist?* Nimmermehr

Geist meiner Religion ist also das: der Mensch wird durch ein göttliches Leben Gottes inne; und es gibt einen Frieden Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, in ihm wohnt der Genuss und das Anschauen einer unbegreiflichen Liebe.⁸⁴⁾

Liebe ist Leben, *sie ist das Leben selbst*, und nur die Art der Liebe unterscheidet jede Art lebendiger Naturen. *Er, der Lebendige*, kann im *Lebendigen* allein sich darstellen; Lebendigen sich zu erkennen geben, nur – *durch erregte Liebe*. So ruft auch die Stimme eines Predigers in der Wüste: »Um das unendliche *Missverhältnis* des Menschen zu Gott aus dem Wege zu räumen, muss der Mensch einer göttlichen Natur teilhaftig werden, und auch die Gottheit Fleisch und Blut an sich nehmen.«

Diesen praktischen Weg kann die in Armut geratene, oder spekulativ gewordene – *verkommene* Vernunft weder loben noch sich loben lassen.⁸⁵⁾ Zu graben hat sie weder Hand noch Fuss, auch schämt sie sich zu betteln. Darum muss sie, hierhin und dorthin, der mit dem schauenden Verstande davon gegangenen Wahrheit, der Religion und ihren Gütern, nachkrüppeln – wie die Moral den verschwundenen tugendhaften Neigungen, die Gesetze dem versunkenen Gemeingeiste und den besseren Sitten; die Pädagogik . . . Lassen Sie mich abbrechen, damit ich von der Flut, die mir entgegen kommt, nicht aufgehoben werde.

Der Geist der Wahrheit sei mit Ihnen und mit mir.

Düsseldorf, den 21. April 1785.

Da ich Mendelssohn schon so lange hatte warten lassen, schickte ich diesmal mein Paket geradezu nach Berlin. Denselben Abend trat ich eine Reise an, und so blieb meine Freundin, die mir ohnedem noch auf zwei Briefe Antwort schuldig war, unbenachrichtigt.

Den 26. Mai erhielt ich einen Brief von ihr, worin sie mir aus Mendelssohns Antwort auf die Nachricht; dass ich den ganzen März bettlägerig gewesen, folgen des mitteilte. »Eben war Ich im Begriff, unsern gemeinschaftlichen Freund bitten zu lassen, mit der Beantwortung meiner Erinnerungen nicht zu eilen. Ich bin entschlossen, nach der Leipziger Messe den ersten Teil meiner Broschüre abdrucken zu lassen. In derselben habe ich es zwar *hauptsächlich mit dem Pantheismus* zu tun; allein unseres Briefwechsels geschieht noch keine Erwähnung. Dieses verspare ich mir auf den zweiten Teil, mit dem es aber noch lange Zeit hat. Diesen ersten Teil meiner Schrift muss Jacobi vorher lesen, bevor er auf meine Erinnerungen antwortet. Grüßen Sie den lebenswürdigen Gegner in meinem Namen.«

hätte ich hinter diesen transzendentalen Worten die *Freiheit des Willens* gesucht, die Spinoza (S. 96) dadurch erklären will, um sie nach seiner Art zu bestreiten. Ich konnte mich schlechterdings auf diese Gründe nicht einlassen, denn ich verstand den Sinn der Worte nicht. Von dem System der Endursachen sagt Herr Jacobi (S. 60): Spinoza habe dasselbe als die größte Verrückung des menschlichen Verstandes angesehen und S. 124 (d. A.) legt er ihm selbst die Wort ein den Mund: die Lehre von den Endursachen sei wahrer Unsinn. Wenn dieses alles Ernstes gesagt sein soll, so scheint es mir die vermessenste Behauptung, die je aus eines Sterblichen Munde gekommen. So etwas sollte sich kein Erdensohn erlauben, der sowenig, als wir andern, von Ambrosia lebt, der so wie andre Menschenkinder, hat Brod essen, schlafen und sterben müssen. Wenn der Weltweise in seiner Spekulation auf eine so ungeheure Behauptung stösst, so ist es, wie mich dünkt, hohe Zeit, dass er sich orientiere und nach dem schlichten Menschenverstande umsehe, von dem er zu weit abgekommen ist. Zwar will Spinoza, nach Herrn Jacobi, durch keine Erfahrung widerlegt sein. »Wir sehen auch,« spricht

Es war nun gerade ein Monat, dass ich meinen jüngsten Aufsatz abgeschickt – und über ein Vierteljahr, dass ich ihn unverzüglich zu liefern Mendelssohn versprochen hatte. Die Nachricht, welche mich der Mühe überheben sollte, kam also etwas spät, ohne dass ich selbst zu schnell gewesen war.

Ich hoffte noch immer auf eine Antwort von Mendelssohn. Nachdem ich vergeblich drei Monate derselben entgegen gesehen hatte, wurde ich allmählich bewogen, einen Entschluss für mich allein zu fassen; und je mehr und mehr geneigt, mittels der hier eingerückten Briefe eine solche Darstellung des Spinozismus, wie ich sie in dem gegenwärtigen Zeitpunkte für nützlich hielt, an das Licht zu stellen.

Ich ging also daran, meine Papiere durchzusehen, und zog aus denselben folgende kurze Sätze, um sie, als den Inbegriff meiner Behauptungen, zuletzt mit klaren Worten aufzustellen.

I. Spinozismus ist Atheismus. ⁸⁶⁾

II. Die Kabalistische *Philosophie* ist, als *Philosophie*, nichts anders als *unentwickelter* oder *neu verworrener* Spinozismus.

III. Die Leibniz-Wolfsche Philosophie ist nicht minder fatalistisch als die Spinozistische, und führt den unablässigen Forscher zu den Grundsätzen der letzteren zurück. ⁸⁷⁾

IV. Jeder Weg der Demonstration geht in den Fatalismus aus.

V. Wir können nur Ähnlichkeiten demonstrieren, ⁸⁸⁾ und jeder Erweis setzt etwas schon Erwiesenes zum voraus, wovon das Prinzipium *Offenbarung* ist. ⁸⁹⁾

VI. Das Element aller menschlichen Erkenntnis und Wirksamkeit ist Glaube.

Einer meiner Freunde hatte mir anfangs Juni von dem Werke, welches Mendelssohn beschäftigte, geschrieben, und den Titel angegeben: *Morgengedanken über Gott und Schöpfung*. Oder: *Über das Dasein und die Eigenschaften Gottes*.

Nun erteilte mir ebendieser Freund ⁹⁰⁾ die Nachricht: Mendelssohns *Morgengedanken* (wäre ihm versichert worden) hätten die Presse wirklich schon verlassen.

Bald darauf erhielt ich von Mendelssohn, offen unter einem leeren Umschlag unserer gemeinschaftlichen Freundin, folgenden Brief.

er (S. 79), »dass sich die Sonne um die Erde drehet. Lassen wir die Erscheinungen und bestreben uns die Dinge zu erkennen, wie sie sind.« Allein die Erscheinungen sind in dergleichen Fällen nicht so schlechterdings abzuweisen. Ihr Zeugnis ist vielmehr von der höchsten Gültigkeit: denn als Erscheinungen betrachtet reden sie lautere Wahrheit. Auch dass die Sonne sich um die Erde bewegt, ist wahr, wenn wir bloss auf die Erdbewohner sehen und nicht daraus die Folge ziehen, dass es auch den Einwohnern anderer Weltkörper so vorkommen müsse. Gibt es Absichten und Endursachen in der Natur? Wenn es im Menschen welche gibt, wenn der Mensch welche hat und ausführt und wenn durch seine Kräfte, Bestandteile und Gliedmassen welche ausgeführt worden sind, so können auch die Endursachen in der Natur nicht gelegnet werden. Herr Jacobi will (S. 104) die Endursachen in dem Weltall durch folgendes Raisonement verdrängen. »Man überdenke«, spricht er, »die so verwickelte Einrichtung der Staatskörper und finde aus, was sie zu einem Ganzen machte; je mehr man dar über tief und immer tiefer nachdenkt, desto mehr wird man nur blinde Triebfedern und die ganze Handlungsweise

Berlin, den 21. Juli 1785.

Vergeben Sie, teuerster Herr Jacobi, dass ich Ihre beiden wichtigen Aufsätze, den französischen an Hemsterhuis und den deutschen an mich, noch unbeantwortet lasse. Emilie und... sind meine Zeugen, dass ich, nach Massgabe meiner jetzigen Schwäche, in unserer Streitsache nicht müßig gewesen, und wenn ein... meine Arbeit nicht ganz verwirft, so wird der nächste Messkatalog ihr Zeugnis bestätigen. Ich mache mir zwar keine Rechnung, Sie durch diese Schrift von meiner Meinung zu überführen. Ich kann mir dieses um so weniger schmeicheln, da ich mir selbst gestehen muss, dass mir so manche Stelle in Ihren Aufsätzen, sowie in den Schriften des Spinoza selbst, völlig unverständlich ist. Aber den *Statum Controversiae* hoffe ich in der nächsten Ihrer Beurteilung zu unterwerfenden Schrift festzusetzen, und dadurch den Streit gehörig einzuleiten. Wenigstens wird es sich zeigen, woran es liege, dass mir manches so schlechterdings unverständlich vorkomme, und sich meinem Blick immer mehr entziehe, je mehr Erläuterung Sie mir zu geben bemühet sind.

Und nun noch eine Bitte. Ich bin ein schlechter Aktensammler, und habe die Abschrift von meinen *Erinnerungen*, die ich irgendwo aufbewahrt zu haben mir sicher bewusst bin, unter den Papieren verloren. Schon einige Wochen suche ich sie vergebens, und das Suchen verlorener Papiere ist überhaupt eine gar unlustige Arbeit. Vielleicht haben Sie diese zur Hand und können mir ohne Beschwerlichkeit eine Abschrift davon zukommen lassen. Sie würden mich dadurch sehr verbinden, denn ich bin willens, nunmehr unserm Streite näherzukommen, und zu diesem Ende Ihre beiden Aufsätze nochmals mit aller mir möglichen Aufmerksamkeit und Anstrengung durchzulesen. Hierzu aber gehören notwendig die *Erinnerungen*, auf welche Ihre Antwort gerichtet ist. Leben Sie wohl, teuerster Mann! und lieben Sie mich.

Moses Mendelssohn.

Eine vorrätige Abschrift der *Erinnerungen* setzte mich instand, Mendelssohn auf der Stelle zu antworten und sein Verlangen zu befriedigen.

Es bedurfte nun keiner Überlegung mehr, was ich zu tun hatte. Da Mendelssohn sein Vorhaben, mir sein Werk in der Handschrift mitzuteilen, geändert, und es auf einmal in die Presse gegeben hatte; da mir sogar der Titel dieses Werks nur durch Gerüchte bekannt geworden, und ich das Gewisse darüber erst aus dem *Messkatalog* erfahren sollte; – und da Mendelssohn nun beschlossen hatte, in eben dieser Schrift einen *Statum controversiae* festzusetzen: so konnte ich, wie ungemessen auch mein Vertrauen in die Rechtschaffenheit und in die edlen Gesinnungen meines grossen Gegners war und bleiben

einer Maschine wahrnehmen; aber freilich einer Maschine, ähnlich denen von der ersten Hand, wo die Kräfte sich selbst nach eigenen Bedürfnissen und dem Grade ihrer Energie zusammensetzen; wo alle Springfedern das Gefühl ihrer Wirkung hüben, welches sie durch gegenseitiges Bestreben einander mitteilen, in einer notwendig unendlichen Stufenfolge. Dasselbige gilt von den Sprachen, deren vollständiger Bau ein Wunder scheint, und deren keine doch mit Hilfe der Grammatik wurde.« – Dieses also ist die hohe Weisheit, welche Spinoza dem gemeinen schlichten System der Endursachen entgegensetzt; dieses sind die überzeugenden Gründe, mit welchen er uns alle des Wahnsinns und der Verrückung zu zeihen sich herausnimmt. – Menschen, die ein gemeinschaftliches Bedürfnis haben, können ohne Verabredung einen vernünftigen Staatskörper ausmachen; Menschen, die sich einander zu verstehen geben wollen, können ohne Grammatik eine verständliche und noch so ziemlich ordentliche Sprache zustande bringen; also können auch Dinge ohne Kenntnis und Absicht zusammenstossen und die Wunder des grossen Weltalls so spielend hervorbringen, wie der Maler des La Mettrie den Schaum

wird, es ihm doch allein und ganz einseitig nicht überlassen, »den Streit gehörig einzuleiten, und öffentlich zu zeigen, woran es liege, dass ihm manches (in meinen Aufsätzen) schlechterdings unverständlich sei, und sich seinen Blicken immer mehr entziehe, je mehr Erläuterungen ich ihm zu geben bemüht sei.«

Noch weniger konnte ich zugeben, dass ein Status controversiae festgesetzt würde, wo es mir anheimfällt, den Advocatum diaboli gewissermassen vorzustellen, wenn man nicht zugleich die ganze Veranlassung des Streites, welcher eingeleitet werden sollte, bekanntmache. Es war höchst wichtig für mich, dass man genau erführe, in welchem Verstande ich die Partie des Spinoza genommen hatte, und dass einzig und allein von spekulativer Philosophie gegen spekulative Philosophie, oder richtiger, von *reiner Metaphysik* gegen *reine Metaphysik* die Rede war. Und das dem eigentlichen, nicht dem sprichwörtlichen Sinne nach: in fugam vacui (Flucht vor dem Leerem.)

Ich kehre zu den vorhin aufgestellten Sätzen zurück, bei denen ich noch anzumerken habe, dass ich keineswegs gemeint bin, sie als Thesen anzuschlagen und gegen jeden Angriff zu verteidigen. Auch im Reiche der Wahrheit wird durch Krieg selten viel gewonnen; treuer Fleiss eines jeden in dem Seinigen, und freiwilliger ehrlicher Tausch wäre auch hier das Förderlichste, Beste. Wozu der böse Eifer gegen Mangel an Erkenntnis? – Anstatt ihn blosszustellen und mit Hohn zu strafen, diesen Mangel, der dich ärgert: hilf ihm ab durch Gabe! Durch Gabe wirst du dich als den, der mehr hat, zeigen und dem Mangelnden beweisen. Wahrheit ist Klarheit,⁹¹⁾ und bezieht sich überall auf Wirklichkeit, auf Fakta. Wie es unmöglich ist, dass einem Blinden, solange er blind ist, durch irgendeine Kunst Gegenstände sichtbar werden: so ist es ebenfalls unmöglich, dass ein Sehender beim Lichte sie nicht wahrnehme und von selbst unterscheide. Aber wir fordern vom Irrtume, als wenn er die Wahrheit wäre, dass er sich selbst sehe, sich selbst erkenne, und wir fürchten uns, als ob er auch stark wäre, wie die Wahrheit. Kann wohl Finsternis in das Licht dringen, und ihm seine Strahlen löschen? In die Finsternis hingegen dringt das Licht, und macht sie offenbar, indem es sie zum Teil erleuchtet. Und wie allein durch die Sonne Tag wird, so wird auch allein durch Untergang der Sonne Nacht.

Zwar kann ein jeder seine eigene enge Wohnung, auch um Mittag, wie die Nacht so dunkel machen. In sein enges Dunkel kann er dann auch wieder Helle bringen: aber keine Helle wie vom Himmel. Die gebrechliche Flamme wird ein Zufall, wird vielleicht die Hand, die ihrer pflegen wollte, töten. Und wenn sie auch vergänglich fort dauert, macht sie in die Länge doch gewiss das Auge krank.

Wo sich ein fauler Boden über weite Gegenden erstreckt, da wehren die aufsteigenden trägen und kalten Dünste der Sonne, so dass

am Munde seines Streitrosses hervorgebracht hat. Wer dieses nicht einsieht, der ist nicht bei Sinnen und das ganze menschliche Geschlecht ist nicht bei Sinnen, wenn es dieses schlichte Rasonnement nicht begreifen will. Kann ein Mensch dieses im Ernste je behauptet haben? Nichts, dünkt mich, kann unleugbarer sein, als dass in der sichtbaren Welt, die uns umgibt, sowie in uns selbst, *Endursachen* erzielt und *Absichten* ausgeführt werden. Ich kann unmöglich glauben, dass je ein Philosoph im Ernste hieran gezweifelt habe. Man darf nur die Augen öffnen, nur irgendein Werk der Natur mit dem geringsten Grade von Aufmerksamkeit betrachten, um hiervon völlig überführt zu sein. Die Frage, die in der Metaphysik vorkommt und der Untersuchung wert ist, besteht eigentlich darin:

Ob das System der Endursachen apodiktisch zu erweisen sei, oder nicht? d.i. ob ein einziges Faktum hinreichend sei, uns auf einem *wissenschaftlichen Wege* zum Resultate zu führen, dass eine Endursache zum Gründe liege, oder ob vielmehr eine Menge von einzelnen Fällen bis zur augenscheinlichen *Induktion* angehäuft werden müsse, um uns hiervon zu versichern?

nun der Boden immer schlechter, und des trüben giftigen Gewölkes immer mehr wird. Künstliches Feuer, schweres Geschoss mögen dieses Gewölke, diesen Nebel wohl an dieser oder jener Stelle, und auf kurze Zeit zerteilen, ihre Form verwandeln: nicht sie aus dem Wege schaffen, sie vertilgen. Geht aber eine Verbesserung des Bodens vor sich: dann verschwinden sie von selbst.

*

Der gegenwärtigen Schrift sollen Gespräche folgen, in denen ich manches, was hier unausgeführt geblieben ist, weiter ausführen; vornehmlich aber meine eigenen Grundsätze mehr entwickeln, und in eine mannigfaltigere Vergleichung stellen werde.⁹²⁾ Mein grosses Thema werde ich behalten; jene Worte des Pascal: La nature confond les Pyrrhoniens, et la raison confond les Dogmatistes. – Nous avons une impuissance à prouver, invincible à tout le Dogmatisme. *Nous avons une idée de la vérité, invincible à tout le Pyrrhonisme.*⁹³⁾ Und so behaupte ich, und werde behaupten: wir erschaffen und wir unterrichten uns nicht selbst, sind auf keine Weise a priori, und können nichts a priori wissen oder tun; nichts erfahren – ohne Erfahrung.⁹⁴⁾ Wir finden uns auf diese Erde gesetzt; und wie da unsere Handlungen werden, so wird auch unsere Erkenntnis; wie unsere moralische Beschaffenheit gerät, so gerät auch unsere Einsicht in alle Dinge, welche sich darauf beziehen. Wie die Triebe, so der Sinn, und wie der Sinn, so die Triebe. Nicht weise, nicht tugendhaft, nicht gottselig kann sich der Mensch vernünfteln: er muss da hinauf *bewegt* werden, und sich *bewegen*, organisiert sein und sich *organisieren*. Diese gewaltige Einrichtung hat keine Philosophie bisher zu ändern vermocht. Es wäre Zeit, dass man anfinge, sich gutwillig in dieselbe zu fügen, und es aufgabe, Brillen erfinden zu wollen, mit denen man ohne Augen sehen könne – *und besser!*

Als *Spertias* und *Bulis* aus Sparta freiwillig nach Susa wie in ihren Tod gingen, kamen sie zum Hydarnes, der ein Perser, und über die am Meer in Asien wohnenden Völker gesetzt war. Dieser bot ihnen Geschenke, bewirtete sie und wollte sie bereden, Freunde seines Königs, und so gross und glücklich wie er selbst zu werden. Dein Rat, sagten die Männer, ist nach *deiner* Erfahrung gut, aber nicht nach der *unsrigen*. Hättest du das Glück gekostet, welches wir geniessen, du würdest uns raten, Gut und Blut dafür hinzugeben.⁹⁵⁾

Ohne Zweifel verlachte Hydarnes diese Schwärmer; und wer von unseren Zeitgenossen wird sie nicht mit ihm verlachen? Gesetzt aber, wir und Hydarnes hätten unrecht, und jene Männer aus Sparta waren keine Schwärmer: mussten sie dann nicht im Besitze einer Wahrheit sein, die uns mangelt? Und würden wir nicht aufhören, sie zu verlachen, wenn wir eben diese Wahrheit inne würden?

Spertias und Bulis sagten nicht zu Hydarnes: du bist ein Tor, ein

Weder In der Religion, noch in die Sittenlehre hat die Entscheidung dieser Frage sonderlichen Einfluss. In Absicht auf die Folgen kommt darauf wenig an: ob wir von einer Wahrheit *apodiktisch*, oder durch *augenscheinliche Induktion* überführt sind. Aber für den spekulativen Kopf hat die Untersuchung ihr Nützlich und ihr Angenehmes, und sie verdient mit aller Schärfe und Genauigkeit angestellt zu werden. Dass aber ein Mann, wie Spinoza, das System der Endursachen schlechterdings für Verückung und Wahnwitz erklärt und folglich uns übrigen, die wir so fest an dieses System uns anschliessen, alle zu den Unklugen verweist, das ist eine ziemlich beleidigende Herausforderung, die der Defensor mit dem ritterlichen Brauch und Herkommen des philosophischen Zweikampfes entschuldigen mag. Das Schreiben an Herrn Hemsterhuis, das mir Herr Jacobi mitteilte, blieb eine Zeitlang von meiner Seite ohne Antwort. Im Grunde hatte ich noch nichts zu beantworten. Der Brief war eigentlich nicht an mich gerichtet; ich verstand ihn nicht, schob die Schuld zum Teil auf meine geringe Kenntnis der französischen Sprache und wollte die deutsche Antwort auf meine Erinnerungen abwarten, die mir

Mann von schwachem Geiste; sie gestanden vielmehr, dass er weise sei in seinem Masse, einsehend und gut. Sie versuchten es auch nicht, ihm ihre Wahrheit beizubringen; im Gegenteil erklärten sie, wie sich dieses nicht tun liesse.

Sie wurden nicht viel deutlicher beim Xerxes selbst, vor dem sie nicht niederfallen wollten, und der sie nicht töten liess, sondern sie auch bereden wollte, seine Freunde, und so glücklich wie er selbst zu werden. »Wie könnten wir (sagten die Männer) hier leben; unser Land, unsere Gesetze verlassen, und solche Menschen, dass wir, um für sie zu sterben, freiwillig eine so weite Reise unternommen haben.«⁹⁶⁾

Spertias und Bulis mochten leicht weniger Fertigkeit im Denken und im Schliessen haben, als die Perser. Sie beriefen sich auch nicht auf ihren Verstand, auf ihr feines Urteil, sondern nur auf *Dinge*, und auf ihre Neigung zu diesen Dingen. Sie rühmten sich dabei auch keiner Tugend; sie bekannten nur ihres Herzens Sinn, ihren Affekt. Sie hatten keine Philosophie, oder ihre Philosophie war bloss Geschichte.

Und kann lebendige Philosophie je etwas anderes als Geschichte sein? Wie die Gegenstände, so die Vorstellungen; wie die Vorstellungen, so die Neigungen und Leidenschaften; wie die Neigungen und Leidenschaften, so die Handlungen; wie die Handlungen, so die Grundsätze und die ganze Erkenntnis. Was hat der Lehre eines Helvetius, eines Diderot den schnellen allgemeinen Eingang verschafft? Nichts anders, als dass diese Lehre die Wahrheit des Jahrhunderts wirklich in sich fasste. Es kam aus dem Herzen, was sie sagten, und musste wieder zu Herzen gehen. – »Warum«, sagt Epictet, »haben euch die Idioten in ihrer Gewalt, und führen euch herum wie sie wollen; warum sind sie stärker als ihr? Weil sie, so elend und nichtswürdig ihr Geschwätz ist, doch immer nach ihren wirklichen Begriffen und Grundsätzen reden; euch hingegen die schönen Sachen, die ihr vorbringt, bloss von den Lippen gehen: Darum haben eure Reden weder Kraft noch Leben, und es ist zum Hochgähnen, wenn man eure Ermahnungen hört, und die armselige Tugend, davon ihr in die Länge und in die Quer immer schwatzt. Daher kommt es, dass die Idioten euer Meister werden. Denn was von Herzen geht, und was man als einen Grundsatz hegt, das hat allemal eine Stärke, die unüberwindlich ist... Was ihr etwa in der Schule aufzeichnet, wird wie Wachs an der Sonne täglich wieder zerschmelzen.«⁹⁷⁾

Die Philosophie kann ihre Materie nicht erschaffen; diese liegt immer da in gegenwärtiger oder vergangener Geschichte. Aus vergangener Geschichte philosophieren wir nur schlecht, wenn sie Erfahrungen enthält, die wir nicht wiederholen können. Nur über das, was vor uns liegt, urteilen wir mit Zuverlässigkeit. Was einem jeden Zeitalter vorliegt, das kann es beobachten, zergliedern, die Teile un-

Herr Jacobi versprach. Als diese mir zu lange verweilte, beschloss ich meine unterdessen völlig ausgearbeiteten *Morgenstunden* herauszugeben und liess Herrn Jacobi ersuchen, mit seinen Gegenerinnerungen zu warten, bis er den ersten Teil derselben in Händen haben würde. Ich meldete dabei ausdrücklich, dass in diesem ersten Teile meiner Schrift unseres Briefwechsels noch keine Erwähnung geschähe. Meine Absicht war, in diesem Teile bloss meine Gedanken über die *ersten Gründe der Erkenntnis*, über *Wahrheit*, *Schein* und *Irrtum* an den Tag zu legen und die Anwendung davon auf den Pantheismus zu versuchen. Hier findet Herr Jacobi, dachte ich, vielleicht den Punkt, wo wir zusammenkommen, und von welchem wir ausgehen können, unseren Wettlauf zu vollenden. Dieses sollte alsdenn von meiner Seite in dem zweiten Teile geschehen. Als ich aber unmittelbar darauf Herrn Jacobis Schreiben und seine deutsche *Darstellung des Spinozismus* erhielt, musste ich alle Hoffnung aufgeben, mit diesem Weltweisen je in einem Punkte zusammenzukommen. War mir der französische Spinoza unerreichbar, so war mir der deutsche vollends wie in Nebel und Wolken verhüllt. Ich konnte keinen Gedanken festhalten;

tereinander vergleichen, ordnen, auf die einfachsten Grundsätze zurückführen, die Richtigkeit dieser Grundsätze immer deutlicher und auffallender, ihre Kraft immer wirksamer machen. Und auf diese Weise hat ein jedes Zeitalter, wie seine eigene Wahrheit, deren Gehalt wie der Gehalt der Erfahrungen ist, ebenso auch seine eigene lebendige Philosophie, welche die herrschende Handlungsweise dieses Zeitalters in *ihrem Fortgange* darstellt.

Wenn dieses wahr ist, so folgt: dass die Handlungen der Menschen nicht sowohl aus ihrer Philosophie müssen hergeleitet werden, als ihre Philosophie aus ihren Handlungen; dass ihre Geschichte nicht aus ihrer Denkungsart entspringe, sondern ihre Denkungsart aus ihrer Geschichte. Irrig würde man z.B. die verdorbenen Sitten der Römer zur Zeit des Verfalls ihrer Republik aus der damals einreissenden Irreligion erklären: da im Gegenteil die Quelle der eingerissenen Irreligion in dem Verderbnis der Sitten gesucht werden müsste. Gerade wie die Unzucht und ausgelassene Schwelgerei der Zeitgenossen eines Ovid und Petron, eines Catull und Martial, nicht auf die Rechnung dieser Dichter; sondern diese Dichter vielmehr jener Unzucht und ausgelassenen Schwelgerei auf die Rechnung kämen. Hiermit bin ich aber keineswegs in Abrede, dass Dichter und Philosophen, wenn sie selbst von dem Geiste ihrer Zeit durchdrungen sind, diesen Geist mächtig unterstützen. Menschengeschichte entsteht durch Menschen, wo denn der eine mehr, der andre weniger zu ihrem Fortgange beiträgt.

Wie die lebendige Philosophie, oder die Denkungsart eines Volkes, sich aus seiner Geschichte oder Lebensweise ergibt; so ergibt sich seine Geschichte oder Lebensweise aus seinem Ursprunge, aus hervorgegangenen Anstalten und Gesetzen.

Alle Geschichte geht in Unterricht und Gesetze vorwärts aus, und alle Bildung der Menschen schreibt sich von ihnen her. Nicht von *Vernunftgesetzen* oder rührenden Ermahnungen; sondern von *Anweisung, Darstellung, Vorbild, Zucht, Hilfe, Rat und Tat, Dienst und Befehl*.

Wenn die ersten Menschen als Schwämme aus der Erde, oder als Würmer aus dem Schlamm, – ohne foramen ovale, und ohne Nabelschnur, – nicht weit vollkommener hervorgegangen sind, als sie jetzt aus Mutterleibe geboren werden: so musste *etwas* sich ihrer annehmen. Das *Ohngefähr?* Oder *was?*

Alle sagen aus einem Munde: es habe ein Gott sich ihrer angenommen; und noch ehe denn sie waren.

Von einem höheren Wesen gehen alle Verfassungen aus; alle in ihrem Ursprunge waren theokratisch. Das erste notwendigste Bedürfnis, wie für den einzelnen Menschen, so für die Gesellschaft, ist ein *Gott*.

kaum wagte ich es, einen zu erhaschen, so musste ich ihn in der folgenden Periode schon wieder fahren lassen. Bald schien es mir, als wären nach dem Spinoza des Herrn Jacobi alle veränderlichen Dinge blosser Gedanken und Vorstellungen des Unveränderlichen; bald schien er doch auch dem Veränderlichen objektives Dasein zuzuschreiben: gleichwohl ward protestiert, dass das Unendliche kein Aggregat des Endlichen sei, dass überhaupt durch Zusammensetzung kleinerer Grade kein höherer Grad erhalten werde, und also unendlich Vieles nicht ein Unendliches ausmachen könne. Diesem allen unbeschadet sollte doch alles Veränderliche mit dem Unveränderlichen ein und dieselbe Substanz sein. Sodann verstand ich wieder an einem andern Orte aus seinen Worten, dass sein Unendliches ein blosses Abstractum quid ein allgemeiner Begriff sei, der nur deswegen ewig, unendlich und unveränderlich sei, weil er in allem Endlichen und Veränderlichen anzutreffen sei und ihm zum Grunde liegen muss. Auf solche Weise hätte bloss das Endliche ein konkretes Dasein; das Unendliche aber wäre ein Begriff, der von dem Endlichen abgesondert werden kann. Die absolute Einheit selbst, die er seiner einzigen möglichen Substanz

Vollkommene Unterwerfung unter ein höheres Ansehen, strenger, heiliger Gehorsam, ist der Geist jeder Zeit gewesen, welche grosse Taten, grosse Gesinnungen, grosse Menschen in Menge hervorbrachte. Der heiligste Tempel der Spartaner war der Furcht geweiht.

Wo der feste Glaube an ein höheres Ansehen nachliess, eigener Dünkel die Oberhand gewann: da sank jede Tugend, da brach das Laster durch, da verdarb Sinn, Einbildung und *Verstand*.

Und bei keinem Volke hat dieser Glaube nachgelassen, als nachdem es sich von Leidenschaft betören liess, die kein Gebot hat, und den Geist in Ketten legt, so dass nun jeder von dem Baume der Erkenntnis nahm, *und selbst wusste, was gut und böse sei*.

Sieh deine Kinder an, oder die Kinder deines Freundes. Sie gehorchen dem Ansehn, ohne den Sinn des Vaters zu begreifen. Sind sie widerspenstig und gehorchen nicht, so werden sie nie dieses Sinnes inne werden, nie den Vater selbst wahrhaft erkennen. Sind sie folgsam, so geht des Vaters Sinn, sein inneres Leben, allmählich in sie über; ihr Verstand erwacht, sie erkennen den Vater. Keine Erziehungskunst, kein Unterricht war vermögend, sie dahin zu bringen, ehe die lebendige Erkenntnis *aus dem Leben selbst erwuchs*. Der Verstand beim Menschen kommt überall nur hintennach. Zucht muss den Unterricht, Gehorsam die Erkenntnis vorbereiten.

Je umfassender, tiefeingreifender, erhabener ein Gebot ist; je mehr es sich auf die innerste Natur des Menschen und ihre Verbesserung, auf Verstand und Wille, Tugend und Erkenntnis bezieht; desto weniger kann vor der Befolgung seine innere Güte von dem Menschen eingesehen werden, desto unfähiger ist seine Vernunft, es zu billigen, desto mehr bedarf es Ansehen und Glauben.

Silber und Gold erspäht der Mensch,
bringt Erz aus der Erden und die Nacht ans Licht,
aber wo findet er Weisheit?
wo ist Verstandes Ort?
Im Lande der Lebenden ist sie nicht;
der Abgrund spricht: sie ist nicht in mir!
und das Meer schallt wider: ist nicht in mir! –
Woher kommt Weisheit dann?
wo wohnt der Verstand?
verhohlen den Augen der Lebenden,
verborgen den Vögeln des Himmels!
Höll' und der Tod antworten:
wir hörten von fern ihr Gerücht.
Gott weist den Weg ihr und weiss, wo sie wohnt.
Er schaut die Enden der Erden,
Er schaut, was unter dem Himmel –

zuschreibt, schien an manchen Stellen eine blosser Einheit der Abstraktion zu sein; wie etwa die Tierheit in allen Tieren, die Menschheit in allen Menschen eins ist, dem Begriffe nach; der Sache nach aber jedem einzelnen besonders zukommt. Dieselbe Kraft der Schwere ist es, die dort die Himmelskörper und hier das Pendel an der Uhr bewegt. Dem Begriffe nach ist es also ein und ebendieselbe Kraft; allein der Sache nach, muss diese Kraft in jedem konkreten einzelnen wiederholt und vervielfältigt werden, wenn sie so mancherlei Veränderungen hervorbringen soll. So schien mir auch die Einheit des Spinoza bloss dem Begriffe nach genommen werden zu müssen; weil dasjenige, worin alles Veränderliche übereinkommt, dem Begriffe nach eins und immer dasselbe ist; ob es gleich der Sache nach in jedem einzelnen wiederholt wird. Mit diesem Begriffe konnte ich gleichwohl andere Stellen nicht in Übereinstimmung bringen. Mit einem Worte, ich war wie im Zirkel herumgetrieben und konnte nirgends festen Fuss fassen. Ich sähe also die Notwendigkeit ein, mehrere Streiter und Schiedsrichter an unserer Kampfübung teilnehmen zu lassen, und schrieb den 24. Mai 1785 an unsere gemeinschaftli-

Und als Er den Wind wog
und als Er das Meer mass
und gab Gesetze dem Regen
und Donner und Blitzen den Weg;
da sah Er sie und zählte sie
und forschte sie tief und bestimmte sie,
und sprach zum Menschen: dir ist *die Furcht des Herrn Weisheit*
und *meiden das Böse, das ist Verstand.*

Aber wer ist der Herr, dessen Furcht Weisheit ist, und aus dessen Geboten Licht und Leben kommt? – Ist er der erste der beste, und dürfen wir nur blindlings nach ihm tappen?

Blindlings, wenn du blind bist! Aber bist du es in der Tat? Und was hat alles Lichtes dich beraubt?

Ich will nicht in dich dringen und dir Geständnisse abnötigen. Aber höre einen Vorschlag, ob er dir gefällt?

Irgend einem Unsichtbaren dienst du, oder willst du dienen: *Sei es der Ehre!*

Wer der Ehre huldigt, schwört zum Altare des *unbekannten Gottes*. Er verspricht einem Wesen zu gehorchen, welches das Innere sieht; denn das ist der Dienst der Ehre, dass wir seien, was wir scheinen; kein angenommenes Gesetz willkürlich oder insgeheim übertreten; kurz unverbrüchliches Wort: Wahrheit!

So gehe hin und gehorche deinem unbekanntem Gotte treu und ganz. Scheine überall, was du bist, und sei überall, was du scheinst. Aber hüte dich, dass keine Tücke unterlaufe, denn dein Gott sieht *das Inwendige*; das ist sein Wesen, seine *Kraft*. Und wenn er denn nicht bald dir seinen Namen kundtut, du nicht bald erfährst, wer der Herr ist, dessen Furcht Weisheit ist, und aus dessen Geboten Licht und Leben kommt: so nenne vor der ganzen Welt mich einen Betrüger, einen Toren, einen Schwärmer – was du willst!

»Wir haben einen Freund in uns – ein zartes Heiligtum in unserer Seele, wo die Stimme und Absicht Gottes lange Zeit sehr hell und klar widertönet. Die Alten nannten sie den *Dämon*, den *guten Genius* des Menschen, dem sie mit so vieler Jugendliebe huldigten, mit so vieler Ehrfurcht folgten. Christus begreift's unter dem *klaren Auge*, das des Lebens Licht ist und den ganzen Leib licht macht. David bittet darum, als um den guten, freudigen *Lebensgeist*, der ihn aufrecht ebener Bahn führe u. f. Mögen wir's nun *Gewissen, innern Sinn, Vernunft*, den *λογος* in uns nennen, oder wie wir wollen; genug, es spricht laut und deutlich, zumal in der Jugend, ehe es durch wilde Stimmen von aussen und innen, durch das Gebrause der Leidenschaft und das Geschwätz einer klügelnden Unvernunft allmählich geschweigt oder

che Freundin folgenden Brief.

»Sie erhalten hierbei...! einen Teil meiner Handschrift, die ich drucken zu lassen entschlossen bin. Haben Sie die Freundschaft für mich, ihn dem * * zur Zensur zu überreichen. Ich habe keinen philosophischen Freund, dem ich mehr Freimütigkeit, Wahrheitsliebe und Beurteilungskraft, also besseren Willen und bessere Kräfte zutraute, mir hierüber die Wahrheit zu sagen. Bitten Sie ihn, teuerste Freundin! mir einige seiner Nebenstunden zu schenken und senden Sie mir das Manuskript, mit Spuren seiner verbessernden Hand bezeichnet, sobald es angeht, zurück. Die Fortsetzung soll nächstens folgen. Herrn Jacobi kann ich die Handschrift nicht sehen lassen; er muss die Schrift ganz und zwar gedruckt vor Augen haben; Sie sollen gleich hören, aus welcher Ursache.

Es gehet mir mit Herrn J. gar sonderbar. Je mehr Erläuterung er mir geben will, desto weniger verstehe ich ihn. Seinen Brief an H. habe ich schlechterdings in dem buchstäblichen Sinne nicht verstanden und vor einigen Tagen habe ich einen ausführlichen Aufsatz von ihm erhalten, der zur Erläuterung jenes Briefes und

irre gemacht wird. Wehe dem, bei dem es so stumm und irre gemacht ward! insonderheit dem Jünglinge und Kinde! Er wird allmählich ohne Gott in der Welt, geht wie ein irres Schaf umher, ohne gesunden moralischen Sinn, ohne das *Θεῖον* in einer Sache des Lebens an sich und andern zu fühlen. Nur soviel haben wir von Gott und seiner Vorsehung, als wir beide *lebendig erkennen, im einzelnen und allgemeinen*. Je mehr wir es (ohne Schwärmerei und Seelenkälte) tätig ersehen, wie und wozu er mit uns handle? desto mehr ist er *unser*, unser *allein*. Lass nun einen Schwätzer und Zweifler dagegen sagen, was er will: *Erfahrung* geht über Geschwätz und Zweifel.«⁹⁸⁾

Noch einmal: der Verstand des Menschen hat sein lieben, sein Licht *nicht in ihm selbst*, und der Wille entwickelt sich nicht durch ihn. Im Gegenteil entwickelt sich der Verstand des Menschen durch seinen Willen, der ein Funken aus dem ewigen reinen Lichte, und eine Kraft der Allmacht ist. Wer mit diesem Lichte geht, aus diesem Vermögen handelt, der wird aus einer Klarheit in die andere geläutert, der erfährt seinen Ursprung und seine Bestimmung.

Dass alles, was geschieht, jede Veränderung und Bewegung von einem Willen herrühren, die Kraft dazu aus einem Willen hervorgehen müsse, ist eine allgemeine Offenbarung – oder Lüge der Natur. Wenn es in einem Falle zutrifft: *vox populi, vox dei*, dann gewisslich hier. Und so irrt der rohe Wilde weniger, als der gelehrte Klügling. Denn der Wilde, wie oft er auch Äusserliches mit Innerlichem verwechseln, Form für Sache, Schein für Wesen halten mag, so weiss er doch von beidem, und irrt nicht *in der Sache selbst*. Der gelehrte Klügling hingegen, der nur Äusserliches anerkennt, Schein für Sache, und Sache für Schein hält – der irrt *in der Sache selbst*.

Ich kenne die Natur des Willens, einer sich selbst bestimmenden Ursache, ihre innere Möglichkeit und Gesetze nicht. Denn ich bin nicht durch mich selbst. Aber ich fühle eine solche Kraft als das Innerste Leben meines Daseins; ahnde durch sie meinen Ursprung, und lerne im Gebrauch derselben, was *mir Fleisch und Blut allein nicht offenbaren konnten*. Auf diesen Gebrauch finde ich alles bezogen in der Natur und in der Schrift; alle Verheissungen und Drohungen sind an ihn – an die Reinigung und Verunreinigung des Herzens geknüpft. – Daneben lehren mich Erfahrung und Geschichte, dass des Menschen Tun viel weniger von seinem Denken, als sein Denken von seinem Tun abhängt, dass seine Begriffe sich nach seinen Handlungen richten, und sie gewissermassen nur abbilden, dass also der Weg zur Erkenntnis ein *geheimnisvoller* Weg ist – kein syllogistischer – kein *mechanischer*.

Gott sprach – und es ward – und es war alles gut. »Wahrer und fasslicher«, sagt ein ehrwürdiger Jerusalem, »konnte diese Handlung unserer Vernunft nicht gemacht werden. Denn dies ist der einzige Grund, worin die Vernunft ihre Beruhigung findet: *Der allmächtige wollte und es*

zugleich zur Beantwortung meiner Erinnerungen gegen sein System dienen soll, und – ich schäme mich nicht, es zu gestehen – ich verstehe diesen Aufsatz noch weit weniger. Was ist nun anzufangen? Wenn wir in verschiedenen Idiomen sprechen und uns einander nicht verständlich sind, so kommen wir in Ewigkeit nicht auseinander. Dabei scheint H. J. zuweilen heftig zu werden und in eine Art von Hitze zu geraten, wiewohl diese auch nur angenommen sein kann, um den Streit lebhafter zu machen. Im Grunde kann das Herz immer noch von Eigendünkel und Rechthaberei frei sein.

Dem sei wie ihm wolle, so muss ich, um Verwirrung zu vermeiden, zuerst meine Grundsätze darlegen, bevor ich mich mit H. J. einlasse. Ich gebe also den ersten Teil meiner Morgenstunden heraus, sage in demselben noch nichts von unserem ganzen Briefwechsel, berühre aber gleich wohl den Spinozismus und suche ihn zu widerlegen. Unseren Briefwechsel verspare ich mir bis auf den zweiten Teil, der ein Jahr später erscheinen mag. Unterdessen lerne ich vielleicht Herrn J. besser verstehen, oder bin so glücklich, mich mit ihm über einige Punkte zu vereinigen. Be-

ward. Zugleich ist dies die Grenze aller Philosophie, die Grenze, wo auch Newton ehrerbietig stehen blieb; und der Philosoph, dem es zu klein deucht, bei diesem göttlichen Willen stehen zu bleiben, sondern hierüber hinaus von Ursache zu Ursache ins Unendliche fortzugehen, und selber Welten zu bauen sich vermisst, der wird sich in ewigen Finsternissen verirren, wo er endlich den Schöpfer selbst verlieren wird.«

Dies ist die *Herrlichkeit* des Herrn, das *Antlitz* Gottes, wohin ein sterbliches Auge nicht vermag sich zu erheben. Aber mit seiner Güte lässt er sich zu uns herab, mit seiner Gnade wird der Ewige dem Menschen gegenwärtig, und er spricht mit ihm – dem er Odem gab aus seinem Munde – *durch Gefühle seines eigenen Lebens, seiner eigenen Seeligkeit...* Oh, dass ich stark und schnell wäre, ihn zu laufen, den einzigen herrlichen Weg der *Gottes Liebe*, der *Gottes Seeligkeit!*

Lass mich zum Beschlüsse – auf die Gefahr einer der Deinigen genannt, und ein *treuer Mensch* gescholten zu werden, – lass mich, *törichter Lavater*, mein Werk mit einem Wort aus deinem frommen aufrichtigen Munde segnen und versiegeln.

»*Ich bin in die Welt gekommen, der Wahrheit Zeugnis zu geben.* Siehe da deinen grossen Beruf, Mensch! du allein wahrheitfähiges königliches Erdengeschöpf! Jeder Sterbliche sieht einen Teil der alles erfreuenden Wahrheit, und sieht ihn auf eine *besondere Weise*, wie ihn kein anderer Sterblicher sehen kann. Jedem erscheint das Universum durch ein eigenes Medium. Zeugen, wie uns, in unserm Gesichtspunkte, die Dinge vorkommen, heisst königlich denken und handeln. Das ist Menschenberuf und Menschenwürde! Durch dies redliche Zeugnis wirst du am meisten auf die Menschheit wirken, die dir Ähnlichsten am kräftigsten anziehen und unter sich vereinigen – die dir Unähnlichen von dir scheiden, entfernen und unter sich wider sich selbst und wider alle deinesgleichen vereinigen – mithin dem unerkannten grossen, ersten und letzten Zwecke der Schöpfung und der Fürscheidung, *höchstmögliche Vereinigung alles Vereinbaren*, kräftig beförderlich sein....

Wer alles so siehet, wie's sich ihm darstellt, nichts anders sehen will, als es sich ihm darstellt; wer die Wahrheit, alles Gute, was sich ihm zeigt, auf sich frei wirken lässt, ohne laut oder leise, öffentlich oder heimlich, unmittelbar oder mittelbar demselben entgegenzuwirken – Wer sich gegen die Wahrheit bloss passiv verhält – Ihr weder offensiv noch defensiv widersteht – Wer nichts will, als was sie will – Sie die Wahrheit, die wahre Natur der Dinge – Und ihr Verhältnis zu uns – Sie, die alles erleuchtende Vernunft aller Vernunft – Wer nicht aus Eigensinn, oder Eigenliebe, nicht aus Hastigkeit, nicht aus Trägheit, nicht aus Herrschsucht, nicht aus Kriecherei – abspricht, eh' er sie gehört hat – Wer nie *vor* reifer, ruhiger leidenschaftloser Überlegung urteilt; auch wenn er geurteilt hat, für alle Zurechtweisung ein offenes, hörendes Ohr, ein lenksames Herz hat – Wer sich der

vor wir wettlaufen, müssen wir an einem bestimmten Orte zusammenkommen.«

Unparteiische Leser mögen urteilen, ob H. J. nach allem diesen, was zwischen uns vorgegangen, zu der Besorgnis berechtigt gewesen, die er S. 176 zu erkennen gibt, und was für Recht er gehabt, mit einer Privat-Korrespondenz hervorzueilen, ohne diejenigen darum zu befragen, die Anteil daran hatten.

»Ich konnte, spricht er, es ihm doch allein und ganz einseitig nicht überlassen, den Streit gehörig einzuleiten und öffentlich zu zeigen, woran es liege, dass ihm manches (in meinen Aufsätzen) schlechterdings unverständlich sei, und sich seinen Blicken immer mehr und mehr entziehe, je mehr Erläuterung Ich ihm zu geben bemüht sei. Noch weniger, fährt er fort, konnte ich zugeben, dass ein status controversiae festgesetzt würde, wo es mir anheimfällt, den Advocatum diaboli gewissermassen vorzustellen, wenn man nicht zugleich die ganze Veranlassung des Streits, welcher eingeleitet werden soll, bekannt machte. Es war höchst wichtig für mich, dass man genau erführe, in welchem Verstande ich die Partei des Spinoza genommen hatte, und dass einzig und allein von spe-

Wahrheit freut, wo und wann und wie und bei wem, und durch wen er sie immer finden mag – sich nicht berühren lässt vom Irrtum im Munde des Herzensfreundes – Die Wahrheit mit offenen Armen von den Lippen des Todfeindes heraushebt und an sein Herz drückt – Wer allenthalben Überzeugung hochhält, nie wider, nie ohne Überzeugung handelt, urteilt, spricht – Der ist der redliche Rechtschaffene, eine Ehre der Menschheit. – Er ist *aus der Wahrheit*. Christus würd' ihn einen *Sohn der Wahrheit* nennen.«



Fußnoten

(1) Ich habe ihr in meiner Rechtfertigung gegen Mendelssohn den Namen Emilie gegeben, und werde mich desselben auch in dieser Schrift statt ihres wahren Namens bedienen.

(2) Im Januar desselbigen Jahres (1783) waren im deutschen Museum unter dem Titel: *Gedanken Verschiedener über eine merkwürdige Schrift*, Einwürfe gegen mein *Etwas, was Lessing gesagt hat* (Berlin bei G. J. Decker 1782), erschienen. An jenen *Gedanken Verschiedener* hatte Mendelssohn den grössten Anteil, und von den Worten an: »Auch geht unser Verfasser über alles dies sehr schnell hinweg,« bis ans Ende, gehören sie ihm allein zu. Diesen *Gedanken* setzte ich im Februar des Museums *Erinnerungen* entgegen, die eben erschienen waren, da meine Freundin nach Berlin kam. Ich will nun *Emiliens* eigene Worte hier hinsetzen, damit man sehe, wie untadelhaft von Anfang an das Betragen dieses an Geist und Seele so vorzüglichen Weibes gewesen ist.

Berlin, den 25. März 1783.

... Ihm selbst, dem alten *Fritz*, habe ich noch nicht in ihrem Namen zunicken können, weil er in Potsdam ist, und ich dahin noch nicht gekommen bin... Mendelssohn aber, meinen lieben Mendelssohn, sah ich gestern. Er ist ganz, wie ich ihn mir dachte; unwiderstehlich einnehmend durch die überall aus ihm redende Güte des Herzens und hervorleuchtende Klarheit seines Geistes. Wir haben viel über Lessing und Sie gesprochen. Lessings nicht unähnliche Büste war das erste, was beim Hereinreiten mir in die Augen fiel. Der Bruder hat geschrieben, dass nächstens die Briefe über Walch herauskommen sollen; hernach die Geschichte der Evangelien, worauf unser verstorbener Freund selbst einigen Wert legte. Mendelssohn hat seines Briefwechsels mit Lessing bis diese Stunde noch nicht habhaft werden können; aber der Bruder hat versprochen, ihm nächstens ein Paket Schriften zu schicken, worunter auch dieser Briefwechsel sein

kulativer Philosophie gegen spekulative Philosophie, oder richtiger, von reiner Metaphysik gegen reine Metaphysik die Rede war.« Dass in dem ersten Teile meiner Schrift unsers Briefwechsels noch gar nicht erwähnt werden, und also von H. J. Aufsätzen und ihrer Verständlichkeit oder Unverständlichkeit noch gar die Rede nicht sein würde, davon hatte H. J., wie er S. 167 selbst anführt, schon den 26. Mai meine Versicherung in Händen: und wenn ihm unsre Freundin, wie zu vermuten, auch mein Schreiben vom 24. Mai abschriftlich mitgeteilt, so hatte er mein wiederholtes Versprechen, dass unser Streit erst in dem zweiten Teile vorkommen sollte, und ich konnte diesem Versprechen ohne offenbare Falschheit nicht zuwider handeln. Meine *Morgenstunden* sind nunmehr heraus, und man sieht, dass nichts von dem geschehen, was H. J. befürchtet hat. Wo habe ich gesagt, dass ich *öffentlich* zeigen wolle, woran es liege, dass mir manches in seinen Schriften schlechterdings unverständlich sei usw.? Wie H. J. S. 175 selbst meine Worte anführt, habe ich bloss geschrieben: *wenigstens würde es sich zeigen*, woran es liege usw.: nämlich, wenn ich den statum controversiae mit dem Pantheismus überhaupt, in

soll. Und alsdann verspricht Mendelssohn, sein Wort wegen des *Etwas über Lessings Charakter* zu halten. Der Himmel gebe ihm dazu Gesundheit und Heiterkeit, so werden wir doch einmal etwas über unsern Freund lesen, das des Mannes wert ist.

Ihnen selbst, bester Jacobi, ist Mendelssohn wirklich gut, und mit Ihren Erinnerungen gegen die *Gedanken Verschiedener* zufrieden. * * und ich haben das Unsrige dazu beigetragen, Sie womöglich ihm noch näher bekannt zu machen; denn sicher verdienen Sie beide, sich einander zu kennen, *wie Sie sind*. Ach, wenn Sie doch gegenwärtig hier sein könnten! – Ich muss eilig schliessen. Sie wissen, wie es auf einer Reise zugeht.

(3) Hier ist die Stelle meines Briefes an Emilie, ganz und ohne Veränderung auch nur einer Silbe.

Pempelfort, den 21. Juli 1783.

... Dass ich Ihnen auf Ihren Brief aus Berlin nicht antworten konnte, war mir leid genug. Ich erhielt ihn, weil er über Schwelm, anstatt über Wesel gelaufen war, später als ich sollte, und musste fürchten, dass Sie meine Antwort, wenn die nicht mit der umlaufenden Post abging, nicht mehr erhielten. Mit der umlaufenden Post konnte ich Ihnen nicht schreiben, weil ich Sie von etwas sehr wichtigem – von unseres Lessings letzten Gesinnungen unterhalten wollte, um es Mendelssohn, wenn Sie es für gut fänden, mitzuteilen. – Sie wissen vielleicht, und wenn Sie es nicht wissen, so vertraue ich Ihnen hier unter der Rose der Freundschaft, dass Lessing in seinen letzten Tagen ein entschiedener Spinozist war. Es wäre möglich, dass Lessing diese Gesinnungen gegen mehrere geäußert hätte; und dann wäre es nötig, dass Mendelssohn in dem Ehrengedächtnisse, das er ihm setzen will, gewissen Materien entweder ganz auswiche, oder sie wenigstens äusserst vorsichtig behandelte. Vielleicht hat sich Lessing gegen seinen lieben Mendelssohn ebenso klar als gegen mich geäußert; vielleicht auch nicht, weil er ihn lange nicht gesprochen, und sehr ungern Briefe schrieb. Ihnen, meine Traute, sei es hiermit anheim gestellt, ob Sie Mendelssohn hiervon etwas eröffnen wollen oder nicht. Umständlicher kann ich aber für diesmal nicht von der Sache schreiben.

(4) Auch dieses Schreiben will ich mitteilen.

Wolfenbüttel, den 13. Juni 1780.

»Ich zögere keinen Augenblick, Ihnen auf Ihre angenehme Zuschrift vom ersten dieses (die ich aber den 12. erst erhalten) zu melden, dass ich den ganzen Junius, bis in die Mitte des Julius unfehlbar in Wolfenbüttel zu treffen sein werde, und dass ich Sie mit grossem Verlangen in meinem Hause erwarte, in welchem es Ihnen gefallen möge, einige Tage auszuruhen.

Unsere Gespräche würden sich zwar wohl von selbst gefunden ha-

dem ersten Teile meiner Schrift, nach meiner Art festgesetzt haben würde, so würde es sich zwischen uns gar bald zeigen, woran es liege. Wie richtig, oder wie unrichtig ich aber diesen statum controversiae angeben würde, dieses konnte von H. J. Seite ganz ohne Gefahr abgewartet werden. Noch ging es bloss den Pantheismus überhaupt, nicht H. J. insbesondere an, der noch immer Zeit gehabt, mich und das Publikum eines Bessern zu belehren, wenn er mich auf unrechten Wegen erwischt hätte, ohne mit Bekanntmachung eines Privatbriefwechsels so vorschnell zu sein. Noch weniger konnte H. J. besorgen, ich würde ihn als Anhänger des Atheismus aufstellen. Wenn ich auch nicht versprochen hätte, unsers Streites noch gar nicht zu erwähnen, so hatte ich doch zu diesem schmähligen Verdacht noch keinen Anlass gegeben. Was konnte mich bewegen, einen Mann, der mich nie beleidigt hatte, bei der Welt oder Nachwelt um seinen guten Leumund zu bringen? Auf der Bahn, auf welcher ich durch die Welt zu kommen suche, und deren Ende ich nun beinahe erreicht habe, wird mir H. J. sicherlich nie im Wege stehen, und wenn er mir die Schadenfreude zutraute, dass ich einem Unschuldigen ein

ben. Aber es war doch gut, mir einen Fingerzeig zu geben, von wanne wir am besten ausgehen könnten...

Ob es mir möglich sein wird, eine weitere Reise mit Ihnen zu machen, kann ich zurzeit noch nicht bestimmen. Mein Wunsch wäre es allerdings. Aber ich wünsche, was ich einmal wünsche, mit so viel vorher empfindender Freude, dass meistens das Glück der Mühe überhoben zu sein glaubt, den Wunsch zu erfüllen usw.«

(5) Dass ich, bei dieser Gewissheit, es dennoch in meinem Briefe vom 21. Juli an Emilie dahin gestellt sein liess, ob nicht Mendelssohn so gut als ich selbst schon unterrichtet sei, wird hoffentlich keine Rechtfertigung bedürfen.

(6) In der ersten Ausgabe (S. 4) teilte ich diesen Brief nur auszugsweise mit. Hier die Worte der ersten Ausgabe. »Mendelssohn erstaunte, und seine erste Bewegung war, an der Richtigkeit meiner Aussage zu zweifeln. Er wünschte bestimmt zu wissen: »wie Lessing die Gesinnungen, die ich ihm beilegte, geäußert hätte? Ob er mit trockenen Worten usw.«

(7) Folgendes schrieb ich Emilien bei der Übersendung:

den 4. Nov. 1783.

— — — — — hierbei, was ich zu meinem eigenen Verdrusse solange schuldig blieb. Sie werden nichts dagegen haben, dass mein Brief geradezu an Mendelssohn gerichtet ist; und Mendelssohn wird nicht übelnehmen, dass ich ihn nicht ganz mit eigener Hand geschrieben habe. Ich überlasse Ihnen, mich deswegen bei ihm zu entschuldigen. Dass Sie das Paket erhalten und versendet haben, und Ihre Gedanken über den Inhalt, melden Sie mir, wenn Sie können, mit der Post vom Montage. Was Mendelssohn dazu sagt, davon lassen Sie mich künftig, was ich wissen darf, erfahren. Ich erwarte eben nicht den besten Dank von ihm für meine Mühe, weil meine Art zu sehen von der seinigen etwas verschieden ist... Ich bin aber ein für allemal dar- ein ergeben, was aus dem Scheine meines Seins erfolgt, zu tragen, und nur immer dieses so zu zeigen, wie es ist. Etwas Mut und Verleugnung wird dazu erfordert, aber dafür hat man auch die innere Ruhe, die sonst nie erhalten werden kann.

(8) Die eignen Worte meines Briefes, den ich jetzt wieder habe, und von welchem ich keine Abschrift besass, waren diese: »Ich sehne mich unaussprechlich nach jenen Tagen, auch darum, weil ich die Geister einiger Seher in Ihnen beschwören und zur Sprache bringen möchte, die mir nicht genug antworten.«

(9) *Prometheus.*

Bedecke deinen Himmel, Zeus

Bein unterschlagen könnte, um mich an seinem Falle zu belustigen, so musste er meinen Umgang und meinen Briefwechsel nicht suchen.

Von einer andern Seite, wenn es denn, wie H. J. meint, so wichtig ist, ob und unter welcher Gestalt man die Partei des Spinoza übernehme, und seine Lehren zu verteidigen suche: warum erlaubt er sich denn, unsern Freund Lessing so geradezu als *Advocatum diaboli*, wie er es nennt, aufzustellen, einen Verstorbenen zu verunglimpfen, der sich nicht mehr verteidigen kann, und wider welchen er keine anderen Beweise, als mündliches Gespräch, und keine andere Zeugen, als seine eigene Person, aufzubringen imstande ist? Mit einem Worte, ich kann mich in die praktischen Grundsätze des Herrn J. ebensowenig als in seine theoretischen finden. Ich glaube, es sei bei so bewandten Umständen durch Disput wenig auszurichten, und also wohlgetan, dass wir auseinander scheiden. Er kehre zum Glauben seiner Väter zurück, bringe durch die siegende Macht des Glaubens die schwermäulige Vernunft unter Gehorsam, schlage die aufsteigenden Zweifel, wie in dem Nachsatze seiner Schrift geschieht, durch Autoritäten und Machtsprüche

Mit Wolkendunst,
 Und übe, Knaben gleich,
 Der Disteln köpft,
 An Eichen dich und Bergeshöhn!
 Musst mir meine Erde
 Doch lassen stehn
 Und meine Hütte,
 Die du nicht gebaut;
 Und meinen Herd, um dessen Glut
 Du mich beneidest!
 Ich kenne nichts Ärmeres
 Unter der Sonn', als euch Götter!
 Ihr nähret kümmerlich
 Von Opfersteuern und Gebetshauch
 Eure Majestät! und darbtet, wären
 Nicht Kinder und Bettler
 Hoffnungsvolle Toren.
 Als ich ein Kind war,
 Nicht wusst', wo aus, wo ein,
 Kehrt mein verirrtes Aug'
 Zur Sonne, als wenn drüber wär'
 Ein Ohr, zu hören meine Klage,
 Ein Herz wie meins,
 Sich Bedrängter zu erbarmen!
 Wer half mir wider
 Der Titanen Übermut;
 Wer rettete vom Tode mich,
 Von Sklaverei?
 Hast du's nicht alles selbst vollendet,
 Heilig glühend Herz!
 Und glühtest, jung und gut,
 Betragen, Rettungsdank
 Dem Schlafenden da droben!
 Ich dich ehren? Wofür?
 Hast du die Schmerzen gelindert
 Je des Beladenen?
 Hast du die Tränen gestillet
 Je des Geängsteten?
 Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
 Die allmächtige Zeit
 Und das ewige Schicksal,
 Meine Herrn und deine?
 Wähntest etwa
 Ich sollt' das Leben hassen,
 In Wüsten fliehn,
 Weil nicht alle Knabenmorgen,
 Blüten, Träume – reifen?
 Hier sitz' ich, forme Menschen
 Mach meinem Bilde,

nieder; *segne* und *versiegle*
 seine kindliche Wieder-
 kehr (S. 213) mit Worten
 aus dem *frommen, engelrei-*
chen Munde Lavaters.
 Ich von meiner Seite blei-
 be bei meinem jüdischen
 Unglauben, traue keinem
 Sterblichen einen *engelrei-*
nen Mund zu, möchte
 selbst von der Autorität
 eines *Erzengels* nicht ab-
 hängen, wenn von ewigen
 Wahrheiten die Rede ist,
 auf welche sich des Men-
 schen Glückseligkeit
 gründet, und muss also
 schon hierin auf eigenen
 Füßen stehen oder fallen.
 – Oder vielmehr, da wir
 alle, wie H. J. sagt, im
Glauben geboren sind, so
 kehre auch ich zum Glau-
 ben meiner Väter zurück,
 welcher nach der ersten
 ursprünglichen Bedeutung
 des Wortes, nicht in
 Glauben an Lehre und
 Meinung, sondern in Ver-
 trauen und Zuversicht auf
 die Eigenschaften Gottes
 besteht. Ich setze das
 volle, uneingeschränkte
 Vertrauen in die Allmacht
 Gottes, dass sie dem Men-
 schen die Kräfte; habe
 verleihen *können*, die
 Wahrheiten, auf welche
 sich seine Glückseligkeit
 gründet, zu erkennen, und
 liege die kindliche Zuver-
 sicht zu seiner Allbarm-
 herzigkeit, dass sie mir
 diese Kräfte habe verlei-
 hen wollen. Von diesem
 unwankenden Glauben
 gestärkt, suche ich Beleh-
 rung und Überzeugung,
 wo ich sie finde. Und

Ein Geschlecht, das mir gleich sei:
Zu leiden, weinen,
Zu geniessen und zu freuen sich,
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!

(10) Ich fahre in dieser Darstellung fort, und ziehe, um nicht zu weitläufig zu werden, was ich kann, zusammen, ohne die Zwischenreden aufzuschreiben. Was unmittelbar hier folgt, wurde herbeigeführt, indem Lessing als des Dunkelsten im Spinoza erwähnte, was auch Leibniz so gefunden und nicht ganz verstanden hätte (Theod. § 173). Ich mache diese Erinnerung hier ein für allemal, und werde sie in der Folge, wo ich mir ähnliche Freiheiten nehme, nicht wiederholen. [Anm. der ersten Ausgabe.]

(11) Wiewohl auch nur mittels dieses Körpers, der kein absolutes Individuum sein kann (indem ein absolutes Individuum ebenso unmöglich als ein individuelles Absolutum ist. Determinatio est negatio. Opp. posth. p. 558.); sondern allgemeine unveränderliche Eigenschaften und Beschaffenheiten, die Natur und den Begriff des Unendlichen enthalten muss. Mit dieser Unterscheidung hat man einen von den Hauptschlüsseln zu dem System des Spinoza, ohne welche man in demselben überall Verworrenheit und Widersprüche findet. [A. d. ersten Ausgabe.]

(12) Lessings Beiträge, I. S. 216.

(13) S. Mendelssohns Philosoph. Schriften, das dritte Gespräch am Ende.

(14) *Atque haec humana illa libertas est, quam omnes habere jactant, et quae in hoc solo consistit, quod homines sui appetitus sunt conscii, et causarum, à quibus determinantur, ignari* (Und das ist die menschliche Freiheit, die alle haben wollen, und die bloss darin besteht, dass die Menschen sich ihres Verlangens, aber nicht der Ursachen, durch die sie bestimmt werden, bewusst sind.) – sagt *Spinoza*, in demselbigen 62. Briefe. Von jener Wendung, womit die Deterministen dem Fatalismus auszuweichen glauben, *mangelte Spinoza keineswegs der Begriff*. Sie schien ihm aber so wenig von echt philosophischer Art zu sein, dass ihm das Arbitrium indifferentiae, oder die Voluntas aequilibrüi sogar noch lieber war. Man sehe, unter andern im I. T. der Ethik, das 2. Schol. der 33. Prop. am Schlusse. Ferner im III. Teile das Sch. der 9. Prop. und vornehmlich die Vorrede zum IV. Teile. [Anmerkung der ersten Ausgabe.]

(15) Dieselbige Benennung findet sich auch beim Spinoza, wiewohl nicht in seiner Ethik; sondern in dem Bruchstück: De Intellectus Emendatione. Die Stelle verdient, dass ich sie abschreibe. *At ideam veram simplicem esse ostendimus, aut ex simplicibus compositam, et*

Preis sei der seligmachenden Allgütigkeit meines Schöpfers! Ich *glaube* sie gefunden zu haben, und *glaube*, dass jeder sie finden könne, der mit offenen Augen sucht, und sich nicht selbst das Licht verstellen will. – Soviel, was mich angeht. –

Was unsern Freund Lessing betrifft, so fällt sein Schicksal am Ende auch nicht so hart aus, als man es anfangs hätte vermuten sollen. H. J. weist ihm eine Gesellschaft an, in welcher er sich nicht übel befinden mag. Nach einem Papiere, welches er S. 170 mitteilt, erklärt er zwar, Spinozismus sei Atheismus; allein die Philosophie eines Leibniz und Wolf ist ihm nicht minder fatalistisch, als die Spinozistische, und führt, wie er sagt, den unablässigen Forscher zu den Grundsätzen der letztern zurück. Endlich soll, wie er hinzutut, *jeder Weg* der Demonstration in dem Fatalismo ausgehen. Schwerlich wird der Geist Lessings, der sonst sich in dem Umgange mit jenen Verworfenen so sehr gefiel, noch itzt in ihrer Gesellschaft Langeweile befürchten. Er kehre also besänftiget in die stillen Wohnungen des Friedens zurück, in die Arme der Männer, die so wie er den Weg der Demonstration gegangen sind, und so wie er ihrer Vernunft auch etwas zugetraut haben.

quae ostendit, quomodo, et cur aliquid sit, aut factum sit, et quod ipsius effectus objectivi in anima procedunt ad rationem formalitatis ipsius objecti; id, quod idem est, quod veteres dixerunt, nempe veram scientiam procedere a causa ad effectus; *nisi quod nunquam, quod sciam, conceperunt, uti nos hic, animam secundum certas leges agentem, et quasi aliquod automa spirituale.* (Ich habe aber gezeigt, dass die wahre Idee einfach oder aus einfachen Ideen zusammengesetzt ist; dass sie zeigt, wie oder warum etwas sei oder geschehen sei; dass ihre objektiven Wirkungen in der Seele nach Verhältnis der Formhaftigkeit des Objekts selbst vorgehen; und das ist dasselbe, was die Alten so ausdrückten die wahre Wissenschaft schreite von den Ursachen zu den Wirkungen fort; nur dass die Alten – soviel ich weiss – niemals, wie wir eben annahmen, dass die Seele nach gewissen Gesetzen handle und gleichsam ein geistiges Automat sei. Opp. Posth. p. 384). Die Ableitung des Wortes *αυτοματον* (Automat), und was Bilfinger dabei erinnert, ist mir nicht unbekannt. [Anmerkung der ersten Ausgabe.]

(16) In seinem Briefe an Albert Burgh. Er fügt hinzu: »Quomodo autem id sciam, si roges, respondebo, eodem modo, ac tu scis tres angulos Trianguli aequales esse duobus rectis, und hoc sufficere negabit nemo, cui sanum est cerebrum, nec spiritus immundos somniat, qui nobis ideas falsas inspirant veris similes: est enim verum index sui et falsi. (Wenn du fragst, wie ich das wisse, so antworte ich: ebenso wie du weisst, dass die drei Winkel eines Dreiecks zwei rechten gleich sind; niemand, der ein heiles Hirn hat und nicht träumt, ein unreiner Geist habe ihm falsche Ideen für wahrscheinlich eingehaucht, wird leugnen, dass das genüge, denn das Wahre weist auf sich selbst und auf das Falsche hin.) – Spinoza machte einen grossen Unterschied zwischen gewiss sein und nicht zweifeln. [Anmerkung der ersten Ausgabe.]

(17) Ich finde, da ich eben diesen Bogen durchsehe, in einem meisterhaften Aufsätze des deutschen Merkurs (Februar 1789, S. 127) eine Stelle, die ich, um das Obige zu bestätigen, hier einrücken will. »Wir sollten, dünkt mich, immer mehr beobachten, worin sich die Dinge, zu deren Erkenntnis wir gelangen mögen, voneinander unterscheiden, als wodurch sie einander gleichen. Das Unterscheiden ist schwerer, mühsamer, als das Ähnlichfinden, und wenn man recht gut unterschieden hat, so vergleichen sich alsdann die Gegenstände von selbst. Fängt man damit an, die Sachen gleich oder ähnlich zu finden, so kommt man leicht in den Fall, seiner Hypothese oder seiner Vorstellungsart zuliebe Bestimmungen zu übersehen, wodurch sich die Dinge sehr voneinander unterscheiden.«

(18) Auch nach dem System des Leibniz. – Die Entelechie wird durch den *Körper* (oder den Begriff des Körpers) erst zum *Geiste*. [Anmerkung der ersten Ausgabe.] – Die Richtigkeit dieses etwas scharf gestellten Satzes ist in meinem Schreiben an Mendelssohn vom 21. April 1785 bewiesen worden, und findet sich in dem Ge-

★ ★ ★

Fußnoten :

- 1) Dieser Satz wird in der Note mit einer Stelle aus *Lavater* belegt, in welcher erwiesen sein soll, dass *Wahrheitssinn* (anschauende Erkenntnis) *Element und Prinzipium des Glaubens sei*. Wenn dieses der *Glaube* und die *Offenbarung* ist, die man uns anbietet, so hat freilich aller weitere Streit ein Ende; so hatte auch Aristoteles *Offenbarungen* und Spinoza war ein *Glaubensheld*.
- 2) Jerusalem, oder über religiöse Macht und Judentum
- 3) Der *Dorfprediger* und die *Dorfschule*.
- 4) Theod. § 173.

★ ★ ★

die Freunde Lessings.

Ein Anhang

zu
Herrn Jacobi Briefwechsel
über
die Lehre des Spinoza.

Berlin, 1786.

★ ★ ★

sprache über Idealismus und Realismus noch ausführlicher dargetan. *Hansch* erzählt von Leibniz, derselbe hätte einmal beim Kaffeetrinken zu ihm gesagt, es möchten wohl in der Tasse heissen Kaffee, die er gegenwärtig zu sich nähme, Monaden sein, die einst als vernünftige menschliche Seelen leben würden (Hansch Leibn. Princ. Ph. demonstr. § 16. Sch. 3). *Leibniz selbst schrieb an Des Bosses* (Opp. II. P. I. p. 283): »Entelechia nova creari potest, etsi nulla nova pars massae creetur, quia etsi jam massa habeat unitates, tamen novas semper capit, pluribus aliis dominantes: ut si fingas Deum ex massa quoad totum non organica, v. g. ex rudi saxo, facere corpus organicum, eique suam animam praeficere.« – *Und in einem andern Briefe an eben diesen Des Bosses* (ibid. p. 269): »Finge animal se habere ut guttam olei, et animam ut punctum aliquod in gutta. Si jam divellatur gutta in partes, cum quaevis pars rursus in guttam globosam abeat, punctum illud existet in aliqua guttarum novarum. Eodem modo animal permanebit in ea parte, in qua anima manet, et quae ipsi animae maxime convenit. Et uti natura liquidi in alio fluido affectat rotunditatem, ita natura materiae a sapientissimo auctore constructae, semper affectat ordinem, seu organizationem. Hinc neque animae, neque animalia destrui possunt; etsi possint diminui, atque obvolvi, ut vita eorum nobis non appareat.« – Weder die Erzählung von Hansch, noch die Stellen von Leibniz selbst stehen zum Beweise hier; denn ich habe den *vollständigen* Beweis an den angezeigten Orten schon geführt: sie sollen nur an dasjenige, was dort gesagt und mit *entscheidenden* Stellen belegt ist, erinnern.

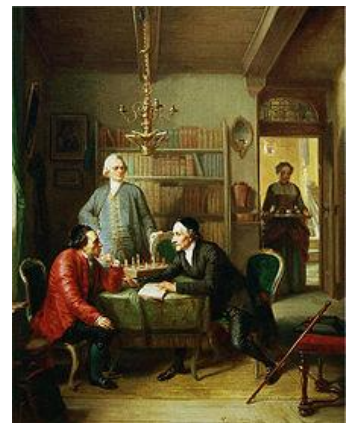
Über den Text zu dieser Anmerkung hat sich *Herder* in seinem *Gott* auf eine Weise ausgelassen, die ich noch mit ein paar Worten berühren muss.

»Erwägen Sie,« sagt *Theophron* (S. 175), »die ungeheuren Folgen eines trüglichen Bildes: Gott, die Seele des Ganzen, sei ein Effekt; nichts als ein Effekt der Welt; alle andere Seelen, nach allen möglichen Systemen, seien als Seelen nur Effekt. Wahrscheinlich nur Effekte der Zusammensetzung, ohne etwas Zusammensetzendes usw.«

Gott, die Seele des Ganzen – NICHTS als ein Effekt der Welt? Die Seelen – wahrscheinlich nur Effekte der Zusammensetzung ohne Zusammensetzendes? Wo hat Herder dies gelesen? – Ich verweise auf mein Schreiben an Mendelssohn vom 21. April 1785, in welchem die Sache hinlänglich auseinandergesetzt ist. Auch Mendelssohn glaubte gelesen zu haben, *Lessing mache die Entelechien des Leibniz zu blossen Wirkungen des Körpers*. Ich zeigte ihm seinen Irrtum, und hatte folgendes hinzugesetzt: »Letzteres« (nämlich: die *Entelechie des Leibniz sei bloss Effekt des Körpers*; wie ich in der Note, welche Mendelssohn in den Text zog, gesagt haben sollte) »könnte ich nicht im Traume, nicht in der Fieberhitze gesagt haben; geschweige, dass ich es gesund und wachend schriftlich von mir gegeben hätte.« Ein berühmter Gelehrter, welchem ich eine Abschrift meines Aufsatzes geschickt hatte, riet mir diese letzten Zeilen, in denen man etwas Beleidigendes für Mendelssohn finden könnte, zu vertilgen, welches ich bei der öffentlichen Bekanntmachung auch getan habe. Herder wusste um diesen guten Rat, und



★ ★ ★



★ ★ ★

Diese Schrift, die mein nun verewigter Freund mir ebenso, wie seine Morgenstunden, zur Herausgabe anvertraute; – kann ich sie der Welt übergeben, ohne ihr wenigstens ein Wort von der Grösse meines Verlustes und der Kränkung meines Herzens zu sagen?

hatte das Schreiben an Mendelssohn vom 21. April wahrscheinlich mehr als einmal gelesen: wie war es denn möglich, dass er eine unge-reimte Meinung, wider die ich mich so nachdrücklich erklärt hatte, Lessingen oder mir von neuem aufbürden konnte?

Ich möchte wissen, wie Herder sich eine Seele – *nicht als Substanz*, nicht als denkende Kraft *überhaupt* – sondern bloss als die Seele *eines gewissen bestimmten Leibes*, als die *ausschliessliche blosser Vorstellung* desselben denken wollte, wenn nicht als eine Wirkung der gewissen, be-stimmten, ausschliesslichen Form, deren Vorstellung *insofern* allein ihr Wesen ausmacht. Freilich ist dieser Gedanke Lessings äusserst abge-zogen; aber er musste so scharf gegriffen werden, wenn er in der Verbindung, worin er vorkommt, Bedeutung und Anwendung haben sollte.

Herder findet überhaupt das Bild einer Weltseele bedenklich, welches einigermaßen befremden könnte, da seine Verbesserung des Spino-zismus darauf allein herausläuft, den Gott dieses Systems in eine Weltseele zu verwandeln. Er scheint aber nur zu fürchten, dass man durch dieses Bild oder Wort sich verführen lasse, eine *persönliche* Gottheit zu träumen. (S. Herders Gott, S. 174–177.)

(19) Lessing hatte mich nach Braunschweig begleitet, und es fügte sich, dass wir den Abend, ohne Abschied zu nehmen, voneinander kamen. Lessing schrieb mir ein Billet, welches mich nicht mehr traf, und das er selbst mir bei meiner Zurückkunft einhändigte. Da es in Beziehung auf den Faden meiner Erzählung nicht ganz unbedeutend, und nicht ohne urkundliche Kraft ist, so mag es, ob es übrigens gleich unbedeutend ist, hier dennoch seinen Platz behaupten.

Lieber Jacobi,

Mündlich habe ich von Ihnen nicht Abschied nehmen *sollen*. Schriftlich *will* ich es nicht tun. Oder welches einerlei ist, und mir die kindi-sche Antithese erspart; *soll* ich es auch nicht.

Ich werde oft genug in Gedanken bei Ihnen sein. Und wie kann man denn sonst beieinander sein, als in Gedanken?

Reisen Sie glücklich, und kommen Sie gesund und vergnügt wieder. Ich will indes alles mögliche anwenden, dass ich sodann weiter mit Ihnen reisen kann.

Meinen besten Empfehl an Ihre Schwester.

Wolfenbüttel, den 11. Jul. 1780.

Der Ihrige, *Lessing*.

(20) Ich hatte während meines ersten Aufenthalts zu Wolfenbüttel, um Lessings grosses Verlangen nach dieser Schrift zu befriedigen, darum schreiben müssen.

(21) Hier der ganze Brief, vielleicht einer der letzten, die Lessing ge-schrieben hat.

Wieviel die Gelehrsamkeit, die Weltweisheit, die deut-sche Literatur an einem Mendelssohn verloren haben, das wissen alle, denen diese Gegenstände wichtig sind; aber wie we-nig reicht das hin, den unersetzlichen Verlust zu ermessen, den seine Freunde erlitten! Was von dem Manne öffentlich vor der Welt gegläntzt hat, war der kleinste Teil seines Wertes, nicht einmal sei-nen Geist kann man aus seinen Werken, so voll mannigfaltiger Kenntnisse, so geschmackvoll und so scharfsinnig sie sind, nach Würden schätzen; und wieviel minder noch seine sittliche Güte, seinen Dienstfeier, seine Be-scheidenheit, alle die gros-sen und liebenswürdigen Tugenden seines Charak-ters! – Ich gestehe frei, dass an dem Orte, wo ich lebe, mich kein Schlag empfindlicher hätte tref-fen, kein Unfall mich tie-fer hätte verwunden kön-nen, als der Tod dieses Edlen. –

Den nächsten Anlass zu diesem hier so gerecht und so allgemein bedauerten Tode gab eben das, was den Anlass zu dieser Schrift gab. – Wenn Den-ken überhaupt der Ma-schine nicht zuträglich ist, so musste das tiefe ange-strengte Denken eines *Mendelssohn* seiner so schwachen, so unglücklich gebauten Maschine not-

Wolfenbüttel, den 4. Dez. 1780.

Lieber Jacobi!

Langer, von dem ich diesen Augenblick einen Brief aus Amsterdam erhalte, kann Ihnen gesagt haben, dass er mich im Begriff verlassen, nach Hamburg zu reisen. Da bin ich so lange gewesen, als ich Hoffnung hatte, meine verlorene Gesundheit und Laune unter meinen alten Freunden wiederzufinden. Ich weiss selbst nicht mehr, wie lange das war. Freilich sollte ich sie eher aufgegeben haben, diese Hoffnung. Aber wer gibt die Hoffnung gern anders als gezwungen auf? Endlich bin ich ohnlängst wieder zurückgekommen. Am Körper, bis auf die Augen, allerdings etwas besser: aber am Geiste weit unfähiger. Unfähig zu allem, was die geringste Anstrengung erfordert.

Würde ich Ihnen nicht schon längst geschrieben haben? – Möchten Sie doch in meiner Seele ebenso fertig lesen können, als ich mich in Ihrer zu lesen getraue. Ich verstehe es sehr wohl, was Ihnen ekeln musste, mir noch einmal zu schreiben, nachdem Sie es ** schon einmal geschrieben hatten... (Die hier ausgelassene Stelle betrifft meine damalige politische Lage)... Auch wüsste ich nicht, was ich nicht lieber von Ihnen lesen möchte, als eine Rechtfertigung Ihrer selbst. Der Mann wie Sie hat bei mir niemals unrecht, wenn er es auch gegen eine ganze Welt haben könnte, *in die er sich nicht hätte mengen sollen*.

Hängen Sie, lieber Jacobi, Ihren Kameralgeist ganz an Nagel, und setzen sich ruhig hin, und vollführen Ihren Woldemar.

Bei Woldemar fällt mir ein, dass ich mich anheischig gemacht, Ihnen meine Gedanken über des Hemsterhuis System von der Liebe mitzuteilen. Und Sie glauben nicht, wie genau diese Gedanken mit diesem System zusammenhängen, das, meiner Meinung nach, eigentlich nichts erklärt, und mir nur, mit den Analysten zu sprechen, die Substitution einer Formel für die andere zu sein scheint, wodurch ich eher auf neue Irrwege gerate, als dem Aufschlusse näherkomme. – Aber bin ich jetzt imstande, zu schreiben, was ich *will*? – Nicht einmal, was ich *muss*. – Denn *eins* muss ich doch noch wohl; fragen muss ich doch noch wohl, ob der T ** ganz und gar in die Jülichische und Bergische Geistlichkeit gefahren sei? Ich denke, Sie sind es wohl selbst, der mir das Proklama, oder wie die Abscheulichkeit sonst heisst, zugeschickt hat. Gott! Der Nichtswürdigen! Sie sind es wert, dass sie von dem Papsttum wieder unterdrückt, und Sklaven einer grausamen Inquisition werden! Was Sie Näheres von diesem unlutherschen Schritte wissen, das melden Sie mir doch.

Empfehlen Sie mich allen den Ihrigen, besonders denen, die ich kenne. Dass unsere Neigung noch immer einen Unterschied zwischen Leuten macht, die man gesehen, und die man nicht gesehen hat, wissen Sie wohl, »ist nicht *meine* Erfindung.« (Diese letzten Worte beziehen sich auf eine Stelle in Hemsterhuis sur les désirs.)

Ihrem Herrn Bruder, der nun bald wieder hier durchkommt, sagen Sie, dass D * nicht zu Hause, und alle Wirtshäuser hier, bis auf meines, wegen der Pest verschlossen sind.

wendig verderblich werden. Dennoch hatte der vortreffliche Mann ohne merkliche Schwächung seiner Gesundheit fortgearbeitet, solange seine Arbeit nur noch Spekulation war: erst, da die *Lava-terische* Aufforderung auch sein Herz in Bewegung setzte, empfand er plötzlich die fürchterlichsten Folgen von seiner Lebensart; und ohne die Stärke der Seele, womit dieser wahre praktische Weise allem sinnlichen und allem geistigen Genuss auf ganze Jahre entsagte, würde er schon damals der Welt und seinen Freunden sein entrissen worden. Dem sinnlichen Genuss entzog er sich standhaft bis an sein Ende; es war unbegreiflich, wie die Nahrung, auf die er sich einschränkte, einen menschlichen Körper erhalten konnte, und es war rührend, ihn seine Freunde mit der heitersten Miene zu Speisen und Getränken einladen zu sehen, wovon er selbst, bei aller Lüsterheit, nicht zu kosten wagte. Nur den geistigen Genuss der Lektüre und den noch reizenderen der eigenen Arbeit konnte der Mann, der so ganz Geist war, in die Länge nicht mehr entbehren. Kleinere Aufsätze, die er in seinen beste Stunden ohne Schaden gewagt hatte, lockten ihn nach und nach weiter; er fing an, seine ehemaligen Lieblingsideen wieder

(22) Ich ersuche den Leser, sich bei diesem zu sehr in die Kürze gedrängten und daher äusserst dunkel gewordenen Kommentar nicht aufzuhalten. In den folgenden Briefen wird die Sache klar genug erscheinen. [Anmerkung der ersten Ausgabe.]

(23) Erziehung des Menschengeschlechts § 73 am Ende.

(24) Nämlich insofern diese Princ. Phil. Cartes. Sätze enthalten, die sich mit dem in dem Tract. Th. Pol. und in der Ethik aufgeführten Lehrgebäude nicht vertragen, *in welchem Sinne allein eins dem andern entgegengesetzt werden kann*. Man sehe die Vorrede zu den Princ. Ph. Cart., den Brief des Spinoza an Heinr. Oldenburg Opp. Posth. p. 422, und den an W. Bleyenberg, ib. p. 518. [Anmerkung der ersten Ausgabe.]

(25) Von diesem Briefe gab ich in der ersten Ausgabe nur einen Auszug. Da es aber nachher nötig wurde, ihn wörtlich abdrucken zu lassen, so ist es am natürlichsten, dass er jetzt ebenso auch hier erscheint.

(26) Emilie hatte meinen Brief an Mendelssohn, vor der Absendung, diesem Freunde mitgeteilt. Er war der Meinung, man müsse Lessings Spinozismus nicht öffentlich bekannt werden lassen, und hatte darüber an Mendelssohn geschrieben. Sein Brief wurde dem meinigen beigelegt.

(27) »Bezieht sich auf das Schreiben von **«, setzt Emilie an den Rand.

(28) Dieses ist, wenn man es genau nehmen will, nicht ganz richtig; denn zu Anfang des April 1784 meldete mir Emilie, unser Freund ** hätte meinen Aufsatz gern noch einmal mit Musse lesen wollen, und Mendelssohn gebeten, ihm denselben entweder im Original, oder in Abschrift zuzuschicken. Mendelssohn hätte das Original geschickt, und noch nicht zurückerhalten, weil ** eine Abschrift hätte behalten wollen. Es sei aber nichts dabei versäumt, denn Mendelssohn sei krank gewesen. Das Original ginge nun unverzüglich nach Berlin zurück. »Was aber sagen Sie (fährt Emilie fort) zu...? Nicht wahr? Sie haben sich darüber, so wie wir, geärgert...? L. J., was will aus allem Denken, aus aller Wahrheit werden, wenn solche Paradoxien mehr in Gang kommen? Denn was greifen die Nichtdenker eher auf, als Paradoxien, glänzende Irrtümer, von irgendeinem grossen Manne glänzend vorgetragen? Ich muss es Ihnen gestehen, unser ** ist durch diese Geburt von N. N. sehr dahin gebracht worden, zu wünschen, dass Mendelssohn Lessings Spinozismus der Welt so sehr *verbehle, als die Heiligkeit der Wahrheit es immer verstattet*. Denn was würde vollends ein Beispiel wie Lessings der Schale für einen Ausschlag geben? Ich zittere vor den Folgen. Wie gross, wie klein ist der Mensch in seinem Denken?«

hervorzusuchen: und hätte man ihn seinen Gang gehen lassen, hätte man ihn nicht abermals aus der Sphäre der ruhigen Spekulation herausgerissen; so würde er wahrscheinlich, trotz diesen Beschäftigungen, sein Leben noch auf Jahre erhalten haben. – Die Ausarbeitung des ersten Teils seiner Morgenstunden hatte ihn angegriffen; er dankte mir so innig, da ich mich zur Besorgung des Drucks gegen ihn erbot, und er war entschlossen, sich ganze Monate lang bloss seinen gewöhnlichen Geschäften zu widmen, bis er erst wieder volle Kräfte zur Ausarbeitung des zweiten Teils fühlte. Auf einmal erschien die bekannte Schrift des Herrn *Jacobi*, die ihn ein wenig zu nahe anging, um sie ungelesen zu lassen. Anfänglich wollte er die Existenz dieser Schrift, und als diese bald ausser Zweifel gesetzt war, wenigstens einen solchen Inhalt derselben durchaus nicht glauben. Dass Herr *Jacobi* gegen ihn selbst, gegen seine unbescholtene Ehre das Misstrauen hegte, als ob er, seinem ausdrücklichen Versprechen zuwider, des zwischen ihnen vorgefallenen Briefwechsels erwähnen und ihn hämischerweise in den so gehässigen Verdacht des Atheismus bringen würde; das kränkte ihn zwar allerdings, doch verzieh er's:

(29) Hier die Stelle wörtlich:

den 5. Juli 1784.

»Während der letzten Zeit« (wo Emilie verhindert war, an mich zu schreiben) – »kam ein Brief von Mendelssohn, worin er den Rückempfang Ihrer Handschrift anzeigt, zugleich aber meldet, dass, wenn er diesen Sommer Gesundheit und Musse genug hätte, so liesse er vielleicht Lessings Charakter noch beiseite, um erst einen Gang mit den Spinozisten, oder *Alleinern*, wie er sie lieber heissen wollte, zu wagen.« Er beratschlagt sich sodann mit ** darüber, wie die Art des Angriffes sein müsste: ob es besser sei, »einen bestimmten Gegner zu nehmen, mit welchem man von einem gewissen Punkt ausgehe; oder die Streiche nur so kreuz und quer durch die Luft führe, dass sie alle Gegner abhielten.« Das erstere, sagt er, »wäre mehr nach *seinem* Geschmack: allein das Bedürfnis der Zeit und des Jahrhunderts erfordere vielleicht das letztere.« – ** hat ihm hierauf vor einigen Posttagen seine Gedanken schriftlich mitgeteilt, und wir müssen nun hoffen, dass Mendelssohn wirklich bald Hand ans Werk lege. Sie aber, I. J., müssen sich freuen, dass Sie durch Ihren Aufsatz die Veranlassung zu einer so nützlichen Arbeit gaben, wenn es gleich eigentlich zu einem andern Zwecke dienen sollte, und mit der Zeit dienen wird: – denn gewiss ist es höchst nötig, dass die blendenden Irrtümer unserer Zeiten einmal durch das unwiderstehliche Licht *reiner Vernunft*, von einer so festen Hand vorgehalten, zerstreut werden. Ob mich nicht auf der andern Seite ebenso innig nach der Erscheinung des so lang gehofften *Charakters unsers Lessings* verlange: – das können Sie denken usw.

(30) Theod. § 173.

(31) Der erst. Ausg. S. 36 der zweiten.

(32) Dieses ist ein Schreib- oder Druckfehler. In der ersten Ausgabe meiner Briefe steht, wie in meiner Handschrift, *Wirklichkeit*.

(33) D. e. Ausg. – S. 46 der zweiten.

(34) D. e. Ausg. – S. 61 der zweiten.

(35) Die folgenden Zeilen bis zu Ende des Absatzes finden sich nicht in der ersten Ausgabe. Ich konnte sie damals, da die *Erinnerungen* noch nicht erschienen waren, und ich zuversichtlich glaubte, dass sie nie erscheinen würden, füglich weglassen.

(36) *Aristée ou De La Divinité*. Paris. 1779. Von demselbigen Verfasser, dem Herrn Hemsterhuis, sind die übrigen in der Folge angeführten Schriften: *Lettre sur l'Homme et ses Rapports*, Paris. 1772, und

und da sein Buch den Ungrund dieses Misstrauens durch das überall darin beobachtete tiefe Still-schweigen von jenem Briefwechsel so unleugbar bewies; so würde dies allein seinen Entschluss, sich auszuruhen, nicht geändert haben. Aber, dass *Lessing*, dieser ihm so teure, so unvergessliche Mann, dieser Freund seiner Jugend, dem er einen grossen Teil seiner Bildung, dem er ursprünglich alle seine Kenntnis der alten und neuen Literatur zu verdanken hatte, und durch den er zuerst, gleichsam wider seinen Willen, zum Schriftsteller geworden; dass dieser nicht bloss als Atheist, sondern als Spötter, als Heuchler vor der Welt erscheinen und er, Mendelssohn, leben und es zugeben sollte; das war ihm durchaus unerträglich. Sein Entschluss, sich zu erholen, war in dem Augenblicke dahin; er überwand seinen Abscheu gegen Streitigkeiten; er wollte sogleich den ersten Eindruck vertilgen, den die *Jacobische* Schrift gemacht haben konnte, und so opferte er, in der Ausarbeitung der nachfolgenden Bogen, den letzten Rest seiner Kräfte Gott und der Freundschaft. Die ungewöhnliche Lebhaftigkeit, womit er mir und mehreren anderen von dieser Sache sprach, und so ausführlich, selbst in

Sophyle ou De La Philosophie, Paris. 1778.

(37) Aristée p. 81–82.

(38) Aristée p. 64.

(39) Aristée p. 112.

(40) Aristée p. 74. 115.

(41) Aristée p. 81.

(42) Aristée p. 123.

(43) Aristée p. 52.

(44) Lettre s. l'homme etc. p. 51.

(45) Lettre s. l'homme etc. p. 60.

(46) Sophyle p. 68.

(47) Aristée p. 168.

(48) Aristée p. 167. 170.

(49) Die erste Ausgabe S. 115 enthält nur einen Auszug davon.

(50) Der ganze Eingang der Beilage bis an dieses Sternchen steht nicht in der ersten Ausgabe. Ich liess ihn weg, weil er etwas hart klingt und ich Mendelssohns Erinnerungen, die ihn erklärt und gerechtfertigt hätten, in meine Schrift nicht aufnehmen durfte. An diesen Erinnerungen glaubte ich wirklich eine Art von Geissel zu besitzen. Mendelssohn hat anders davon geurteilt und sie drucken lassen. Zugleich machte er meinen auf diese Erinnerungen sich beziehenden Eingang bekannt, welcher nachher noch einigemal an ehrlichen Orten angeschlagen wurde, damit des Entsetzens über den Frevel kein Ende werden möchte. Er steht nun, wo er zu stehen gehört, und mag sich selbst verantworten.

(51) Diese Worte liess ich in der ersten Ausgabe auf den Rat eines Freundes, welcher fürchtete, sie möchten Anlass zu Spöttereien geben, weg. Die Folge hat gezeigt, dass es nicht der Mühe wert war. Jetzt, nachdem ich meine 44 Paragraphen von neuem scharf geprüft habe, trage ich kein Bedenken, diese Arbeit für den Massstab meiner Geisteskräfte und der Anstrengung, die ich ihnen zu geben fähig bin, öffentlich zu erkennen. Es ist mir auffallend gewesen, dass Herr Heydenreich (Natur und Gott nach Spinoza, S. 87) das Schreiben an Hemsterhuis vorzuziehen *scheint*. Überhaupt hat man diesen Paragra-

den späteren Abendstunden sprach, in denen er sonst bloss zuzuhören, oder von den gleichgültigsten Dingen zu reden pflegte; diese Lebhaftigkeit zeigte nur allzudeutlich, wie sehr sein Kopf und sein Herz in Bewegung waren. Zugleich war ihm nun der Plan zu dem zweiten Teile seiner Morgenstunden, dem er den obenerwähnten Briefwechsel einflechten wollte, zerrissen; er konnte die Ausarbeitung nicht mehr so ruhig, wie bisher, verschieben und strengte sich an, einen ganz neuen Entwurf, in Ansehung der Folge der Materien und der Art ihrer Entwicklung, zu machen. Bei der Wallung, die diese zu anhaltende und zu interessante Beschäftigung in seinem Blute hervorgebracht hatte, und bei der ohnehin schon so grossen Schwäche seines Nervensystems, bedurfte es nur des mindesten äusseren Zufalls; und der vortreffliche Mann war verloren. Die Geschichte seiner letzten Krankheit und seines Todes werden meine Leser lieber aus dem Munde des Arztes hören, der ihm in seinen letzten Augenblicken beistand. Herr Hofrath *Herz*, der nicht bloss, wie wir übrigen, einen Mitforscher der Wahrheit und einen höchst liebenswürdigen Freund, der auch eine Zierde und Stütze seiner

phen die Gerechtigkeit, die ihnen gebührt, nicht widerfahren lassen. Sie verlieren aber deswegen nichts von ihren Ansprüchen, deren Gültigkeit sich allmählich von selbst offenbaren wird.

(52) Wenn jemand alle Bewegungen der Materie, die bisher waren, bestimmen wollte, indem er sie und ihre Dauer unter eine bestimmte Zahl und Zeit brächte, so würde er nichts andres versuchen, als die körperliche Substanz, die wir nur als existierend begreifen können, ihrer Affektionen zu entledigen und zu bewirken, dass sie die Natur, die sie hat, nicht habe. (Brief 29, nach jetziger Zählung 12.)

(53) Ethik; 28. *Satz*: Jeder Einzelne oder jedes Ding, welches endlich ist und ein bestimmtes Dasein hat, kann nicht da sein oder zum Wirken bestimmt werden, ohne zum Dasein oder Wirken von einer andern Ursache bestimmt zu werden, die ebenfalls endlich ist und ein bestimmtes Dasein hat. Und wiederum kann diese Ursache auch nicht da sein und zum Wirken bestimmt werden, ohne von einer andern, welche auch endlich ist und ein bestimmtes Dasein hat, zum Dasein oder Wirken bestimmt zu werden. Und so ins Unendliche.

Beweis: Was zum Dasein und Wirken bestimmt ist, wurde von Gott so bestimmt. Was aber endlich ist und ein bestimmtes Dasein hat, konnte nicht von der absoluten Natur eines göttlichen Attributs hervorgebracht werden; denn was aus der absoluten Natur eines göttlichen Attributs erfolgt, ist unendlich und ewig. Es musste also aus Gott oder einem seiner Attribute erfolgen, insofern dies als von irgend einer Daseinsweise affiziert betrachtet wird; den ausser Substanz und Daseinsweisen (*modi*) gibt es nichts, und die Daseinsweisen sind nichts als Erregungen der göttlichen Attribute. Aber aus Gott oder einem seiner Attribute, insofern es durch eine ewige und unendliche Form bestimmt ist, konnte es wieder nicht erfolgen. Es musste also erfolgen oder zum Dasein und Wirken bestimmt werden von Gott oder einem seiner Attribute, insofern dies von einer endlichen und bestimmten Form geformt worden ist. Dies war der erste Punkt. Ferner musste diese Ursache oder diese Daseinsweise (aus dem gleichen Grunde, aus dem wir eben den ersten Teil des Satzes bewiesen haben) wieder von einer andern bestimmt werden, welche auch endlich ist und ein bestimmtes Dasein hat, und wieder diese letzte (aus dem gleichen Grunde) von einer andern, und so immerfort (aus dem gleichen Grunde) ins Unendliche. Was zu beweisen war.

Anmerkung. Da einiges von Gott unmittelbar hervorgebracht werden müsste, nämlich das, was aus seiner absoluten Natur notwendig folgt (indem dieser Erste alles vermittelte, was doch ohne Gott weder existieren noch begriffen werden kann), so ergibt sich daraus: erstens, dass Gott die absolut nächste Ursache der Dinge ist, die von ihm unmittelbar hervorgebracht wurden (aber nicht in ihrer Gattung, wie man zu sagen pflegt), denn die Wirkungen Gottes können ohne ihre Ursache weder sein noch vorgestellt werden; es ergibt sich zweitens, dass Gott nicht eigentlich die entfernte Ursache der Einzeldinge genannt werden kann, es wäre denn, um sie von denen zu unterschei-

Nation an ihm einbüsste, konnte vor inniger Wehmut die Erzählung, die er mir mündlich machen wollte, nicht vollenden und verliess mich, um sie mir aufzuschreiben. Es geschieht mit seinem Vorwissen, dass ich diesen Aufsatz öffentlich mitteile, der nicht bloss unserem verewigten *Mendelssohn*, der auch ihm, dem Verfasser, durch die darin herrschende Wärme der Empfindung zu soviel Ehre gereicht.

»Wie gesagt, mein lieber Engel, unser *Moses* starb, wie er geteilt hatte, sanft und weise. Er ging hinüber, wie zu einem lange vorbereiteten Geschäfte, ganz nach seiner Art, wie er zu guten Handlungen in seinem Leben zu schreiten pflegte, ohne Geräusch oder Aufhebens zu machen; mit einer Leichtigkeit, mit der er von seinem Tische, wo er uns so oft vergnügt essen sah und sich uns dafür hören liess, nach seinem Sofa unter die Büste seines *Lessings* hinschlich. – Ich werde ihn nie vergessen, diesen beneidenswerten Tod in meinen Armen: und o dass Sie, dass ihr, seine Freunde, nicht alle bei diesem Tode des Gerechten zugegen wäret! – Ich hatte es erst am Montage zufälligerweise gehört, dass der fromme Mann nicht wohl wäre und das Zimmer hütete.

den, welche er unmittelbar hervorgebracht hat oder vielmehr welche aus seiner absoluten Natur hervorgehen. Denn unter entfernter Ursache verstehen wir eine solche, die mit der Wirkung auf keine Weise verbunden ist; doch alles, was ist, ist in Gott und hängt so von Gott ab, dass es ohne ihn weder sein kann noch begriffen werden kann.

(54) Folgende Stellen von *Kant* mögen dazu dienen, diesen Begriff fasslicher zu machen. Dass die Kantsche Philosophie dadurch des Spinozismus nicht beschuldigt werde, braucht man keinem Verständigen zu sagen.

Man kann sich nur einen einigen Raum vorstellen, und wenn man von vielen Räumen redet, so versteht man darunter nur Teile ein und desselben alleinigen Raumes. Diese Teile können auch nicht vor dem einigen allbefassenden Raume gleichsam als dessen Bestandteile (daraus seine Zusammensetzung möglich sei) vorhergehen, sondern nur in ihm gedacht werden. Er ist wesentlich einig, das Mannigfaltige in ihm, mithin auch der allgemeine Begriff von Räumen überhaupt, beruht lediglich auf Einschränkungen. *Krit. d. rein. Vern.*, S. 25 der alten und S. 39 der neuen Ausgabe.

Die Unendlichkeit der Zeit bedeutet nichts weiter, als dass alle bestimmte Grösse der Zeit nur durch Einschränkung einer einigen zugrunde liegenden Zeit möglich sei. Daher muss die ursprüngliche Vorstellung Zeit als uneingeschränkt gegeben sein. *Wovon aber die Teile selbst, und jede Grösse eines Gegenstandes nur durch Einschränkung bestimmt vorgestellt werden können, da muss die ganze Vorstellung nicht durch Begriffe gegeben sein (denn da gehen die Teilvorstellungen vorher), sondern es muss ihr unmittelbare Anschauung zugrunde liegen.* *Kritik der reinen Vern.* S. 32 der alten und S. 47 der neuen Ausgabe.

Ich will diesen Worten folgende Sätze des Spinoza selbst zur Begleitung geben:

»Der Verstand nimmt einiges wahr, oder er bildet einige Ideen absolut, einige aus andern Ideen. Die Idee der Quantität bildet er nämlich absolut und beachtet dabei keine andern Gedanken; die Ideen der Bewegung aber bildet er nur mit Berücksichtigung der Idee der Quantität.

Die Ideen, die der Verstand absolut bildet, drücken Unendlichkeit aus, die begrenzten Ideen aber bildet er aus andern. Denn die Idee der Quantität, wenn er sie durch ihre Ursache wahrnimmt, begrenzt die Quantität so, wie wenn er sich vorstellt, aus der Bewegung einer Fläche entstehe ein Körper, aus der Bewegung einer Linie eine Fläche, aus der Bewegung eines Punktes endlich eine Linie; als welche Vorstellungen nicht zum Verständnisse, sondern zur Begrenzung einer Quantität dienen. Dies erhellt daran, dass wir diese Gestalten gleichsam aus einer Bewegung entstehend begreifen, die Bewegung aber nicht begriffen werden kann, bevor wir die Quantität begriffen haben; auch können wir die Bewegung ins Unendliche fortgehen lassen, was wir durchaus nicht tun könnten, wenn wir nicht die Idee der unendlichen Quantität hätten.

Der Verstand bildet die positiven Ideen früher als die negativen.

Ich eilte zu ihm und fand ihn stehend an der Kommode mit seinen Handlungsbüchern beschäftigt. Wie geht es, mein lieber *Moses*? Sie sind krank? – Ich habe mich Sonnabend erkältet, war seine Antwort, als ich meine Schrift im Betreff der *Jacobischen Sache* zu *Vossen* brachte; ist es mir lieb, dass ich diese verdriessliche Sache vom Halse habe.« – Er sagte dies letzte mit einem ihm ungewöhnlichen Widerwillen und Missmut, der mir durch die Seele ging. In der Tat schien ihm noch nichts in seinem Leben soviel oder vielmehr überhaupt eigentliche Gemütskränkung verursacht zu haben, als diese Sache seines *Lessings*. – Sie glauben nicht, fuhr er fort, wie schwach seit einiger Zeit mein Gedächtnis ist; mein Kassenbuch ist voller Unordnung; bald fehlt es hier, bald da, und da muss ich nun stehen und mich anstrengen, um es wieder in die Richte zu bringen. Er klagte ferner über Schwäche, machte aber nicht viel aus seiner Unpässlichkeit; sein Puls war natürlich, der Atem frei; nur der Husten etwas feste, wider welchen er sich eines nichts bedeutenden Hausmittels bediente, und öfters Zucker nahm. Dieser war überhaupt seine Lieblingsnäscherei, so oft man ihm denselben auch widerriet. Der Zucker, pflegte er zu

Er nimmt die Dinge nicht so sehr unter der Form der Dauer wahr, als unter einer gewissen Form der Ewigkeit (sub quadam specie aeternitatis), unter einer unendlichen Zahl; besser: zum Verständnis der Dinge beachtet er weder die Zahl noch die Dauer, stellt er sich die Dinge aber in seiner Einbildungskraft vor, so begreift er sie unter einer bestimmten Zahl und unter einer begrenzten Dauer und Quantität« (vgl. Über die Ausbildung des Verstandes).

Ich unterliege der Versuchung, noch eine Stelle aus den Cogitatis Metaphysicis des Spinoza abzuschreiben, welche zur Erläuterung des Vorhergehenden, besonders der zwei letzten Sätze nicht wenig beitragen, und auch auf die ganze Materie ein neues Licht werfen wird.

Da wir gewohnt sind, von allem, was wir erkennen, uns auch gewissermassen Bilder in unserer Phantasie zu malen, stellen wir uns auch Nichtwirklichkeiten so positiv vor wie Wirklichkeiten. Denn der Geist, an sich betrachtet, hat nicht mehr Kraft zum Bejahen als zum Verneinen, weil er ein denkendes Ding ist; weil nun aber das Vorstellen nichts anderes ist als das Innewerden von Spuren im Gehirn, Spuren von einer Bewegung der Geister, die in den Sinnen von den Objekten erregt wurde, darum kann dieses Innewerden nur eine wirre Bejahung sein. Und daher kommt es, dass wir uns alle Daseinsweisen, deren sich der Geist zum Verneinen bedient (als wie: Blindheit, Aufhören oder Ende, Ziel, Finsternis usw.), gleichsam wie Wirklichkeiten vorstellen.

Hieraus erhellt deutlich, dass die (menschlichen) Denkweisen nicht die Ideen der Dinge sind und keineswegs zu diesen Ideen gerechnet werden können, weil sie kein Ideat (ideatum) haben, das notwendig ist oder sein kann. Diese Denkweisen werden aber für Ideen der Dinge gehalten, weil sie von den Ideen der realen Wesen unmittelbar genug aussehen und entspringen, um mit diesen sehr leicht verwechselt zu werden von Leuten, die nicht genau aufpassen; daher gab man diesen Denkweisen Namen, gleich als ob man mit ihnen ausser unserm Geiste existierende Wesen hätte bezeichnen wollen... Etwas ganz anderes ist es, in der Natur der Dinge zu forschen, wieder etwas anderes, die Denkweisen zu erforschen, durch welche die Dinge von uns begriffen werden. Verwechselt man das, so kann man weder die Denkweisen noch die Natur selbst verstehen. (Prinzipien der Philosophie des Descartes. Anhang I. 1. Kap.)

Die eigentlichen Beweise des Spinoza, dass seine unendliche Substanz nicht aus Teilen zusammengesetzt, sondern schlechterdings unteilbar und im strengsten Verstande Eins sei, werde ich weiter unten anführen.

Ich will diese lange Anmerkung noch mit einer erläuternden Stelle aus Leibniz verlängern und beschliessen, wie ich angefangen habe. »Malebranche disant que Dieu est *l'être en général*, on prend cela pour un être vague et *notional*, comme est le genre dans la logique; et peu s'en faut qu'on n'accuse le P. Malebranche d'Athéisme: mais je crois que ce père a entendu, *non pas un être vague et indéterminé, mais l'être absolu*, qui diffère des êtres particuliers bornés, comme *l'espace absolu et sans bornes diffère d'un cercle ou d'un carré.*« Rec. de D. M. I. p. 544.

sagen, hat nur den einzigen Fehler, dass man keinen Zucker dazu essen kann. Wir sprachen hierauf von dem Zustande der Medizin, von dem er eine sehr grosse Idee hatte, und von den Geistesfähigkeiten und Nebenwissenschaften, die zum grossen praktischen Arzte erfordert werden; und so verliess ich ihn, ohne ihm etwas zu verordnen, weil sein Körper schlechterdings keine Arzneien vertragen konnte. –

Dienstags vormittag fand ich ihn, in Pelz gehüllt, auf dem Sofa unter seines *Lessings* Büste sitzen, gleich dem ersten Blicke nach kränker und schwächer. »Ich bin heute recht herzlich krank, lieber Doktor,« sagte er. »Mein Husten will nicht los; ich kann nicht essen, habe nicht geschlafen und bin sehr entkräftet.« Dennoch unterhielt er mich von den Geistesfähigkeiten seines kleinsten Sohnes, der gerade im Zimmer war, mit völliger Klarheit des Geistes. Sein Puls war etwas schwach und in einiger Bewegung. Ich beredete ihn, von einem sehr gelinden auflösenden kühlenden Trränkchen dann und wann einen Löffel voll zu nehmen.

Des Abends um fünf Uhr lag er auf dem Sofa in einem etwas starken Fieber, wobei sein Atem aber

(55) *Eins* soll etwas Reales ausserhalb des Verstandes bezeichnen; was aber dies dem Wesen hinzufüge, weiss man nicht zu erklären, was genugsam zeigt, dass man das Denkwesen mit dem realen Wesen vermenge; so wird das klar Erkannte verwirrt wiedergegeben. Wir aber sagen, die *Einheit* unterscheide sich in nichts von dem Dinge selbst und füge dem Wesen nichts hinzu; sie sei nur eine Denkweise, durch die wir ein Ding von den andern scheiden, welche ihm ähnlich sind oder mit ihm irgendwie übereinkommen. Der *Einheit* wird die *Vielfheit* entgegengesetzt, welche den Dingen natürlich auch nichts hinzufügt, auch nichts als eine Denkweise ist, wie wir klar und scharf erkennen. Ich wüsste nicht, was über einen so klaren Gegenstand mehr zu sagen wäre; nur das möchte ich bemerken, dass man Gott, sofern wir ihn von andern Wesen scheiden, den einen nennen kann; dass er aber der *einzig* genannt werden kann, sofern wir begreifen, dass es nicht mehrere seiner Art geben könne. Wollten wir die Frage aber genauer prüfen, so könnten wir vielleicht zeigen, dass Gott nur uneigentlich der Eine und der Einzige genannt wird; doch die Frage ist von nicht grosser, ja von gar keiner Bedeutung für diejenigen, die sich um die Dinge und nicht um die Worte kümmern. (Anhang der metaphysischen Betrachtungen I. Kap. 6).

Was den Beweis betrifft, den ich im Anhang der geometrischen Beweise zu den Prinzipien des Cartesius aufstelle, dass nämlich Gott nur sehr uneigentlich der Eine oder der Einzige genannt werden könne, so antworte ich: dass man ein Ding nur bezüglich seiner Existenz, nicht bezüglich seines Wesens eines oder einzig nennt; denn wir begreifen die Dinge unter dem Zahlbegriffe erst dann, nachdem sie auf einen Gattungsbegriff gebracht worden sind. Wer z.B. einen Groschen und einen Dukaten in der Hand hält, wird nicht an die Zweizahl denken, ausser wenn er diesen Groschen und diesen Dukaten mit einem und demselben Zahl- oder Münzworte benennen will; dann erst kann er sagen, er habe zwei Münzen oder Geldstücke, weil er den Groschen und den Dukaten mit dem Namen Münze oder Geldstück bezeichnet. Daraus wird klar, dass ein Ding erst dann eines oder einzig genannt wird, nachdem man ein anderes Ding begriffen hat, das wie gesagt jenem ähnlich ist. Weil aber bei Gott seine Existenz auch sein Wesen ist und wir uns von seinem Wesen keine allgemeine Idee bilden können, darum ist es gewiss: wer Gott den einen oder einzigen nennt, hat keine wahre Idee von Gott oder spricht uneigentlich von ihm. (50. Brief).

(56) Eth. P. I. Schol. P. X.

(57) Die Ordnung und Verknüpfung der Ideen ist dieselbe wie die Ordnung und Verknüpfung der Dinge. *Anmerkung:* Ehe wir weiter gehen, müssen wir ins Gedächtnis zurückrufen, was wir oben gezeigt haben, nämlich; was vom unendlichen Verstande als Wesen der Substanz begriffen werden kann, alles das bezieht sich nur auf eine einzige Substanz; folglich ist die denkende Substanz und die ausgedehnte

freier und sein Geist heiterer als des Vormittags war. Um 9 Uhr war das Fieber fast gänzlich weg, auch sein Atem freier; nur zeigte er eine kleine Stelle in der Brust, in welcher er Stiche fühlte, setzte aber sogleich hinzu: er empfände, dass es Blähungen wären. Ich verabredete mit Herrn D. Bloch, dass ihm ein Klistier gegeben werden und auf den leidenden Ort warme Umschläge gelegt werden sollten. Auf den Fall, dass die Stiche sich nicht verlören, wurden wir einig, ihm eine Ader zu öffnen. Er war bei ziemlicher Heiterkeit; als wir sagten, es wären zu viele Leute in seinem Zimmer, antwortete er mit einiger Laune: nach *Achards* Versuchen ist ja diese Luft die gesündeste; und so wünschten wir ihm eine gute Nacht. – Mittwochs des Morgens um 7 Uhr kam sein Sohn bestürzt zu mir, und bat mich, sogleich zu seinem Vater zu kommen, der sehr unruhig wäre. Ich eilte hin und fand ihn auf seinem Sofa; nicht mehr unter *Lessings* Büste; denn diese stand ihm gegenüber auf der Kommode. Ich erschrak beim ersten Anblick; seine Augen hatten nicht mehr jenes durchdringende Feuer, sein Gesicht war eingefallen und blass. Er empfing mich, nach seiner freundlichen Weise, mit einem Händedruck. Nehmen sie es

Substanz nur ein und dieselbe Substanz, welche bald unter dem einen, bald unter dem andern Attribut begriffen wird. So ist auch die Form der Ausdehnung und die Idee dieser Form ein und dasselbe Ding, doch auf zweierlei Weise ausgedrückt. Das scheinen einige Hebräer wie durch einen Nebel gesehen zu haben, da sie die Behauptung aufstellen, Gott, Gottes Verstand und die verstandenen Dinge seien ein und dasselbe. (Ethik 2. Buch, 7. Satz).

(58) Die Dinge sind in Beziehung auf Bewegung und Ruhe, auf Schnelligkeit und Langsamkeit von einander unterschieden, nicht in Beziehung auf die Substanz. (Ethik 2. Buch, I. Lehrsatz).

(59) Ep. LXVI. Opp. Posth. p. 593.

(60) Eth. P. I. Prop. 21, 22, 23. Ruhe und Bewegung sind einander entgegengesetzt, und keine von diesen Bestimmungen kann die andere hervorgebracht haben. Gott muss also die unmittelbare Ursache davon sein, so wie er die unmittelbare Ursache der Ausdehnung und seiner selbst ist. Ep. LXX. Opp. Posth. p. 596. Ep. LXXIII. Opp. Posth. p. 598.

(61) Unter der wirkenden Natur (*natura naturans*) ist das zu verstehen, was in sich ist und für sich begriffen wird, oder solche Attribute der Substanz, welche deren ewiges und unendliches Wesen ausdrücken, das ist Gott, insofern er als freie Ursache betrachtet wird. Unter gewirkter Natur (*natura naturata*) verstehe ich das alles, was aus der Notwendigkeit der göttlichen Natur oder aus der Notwendigkeit irgendeines seiner Attribute folgt, d.h. alle Formen der Attribute Gottes, insofern sie als Dinge betrachtet werden, welche in Gott sind und ohne Gott weder sein noch begriffen werden können. (Ethik I. Buch, Anmerkung zum 29. Satze.)

(62) Der tätige Verstand, sei er endlich oder unendlich, ebenso auch der Wille, das Begehren, die Liebe usw. gehören der gewirkten Natur an, aber nicht der wirkenden Natur.

Beweis: denn unter Verstand begreifen wir nicht die absolute Erkenntnis, sondern nur eine gewisse Erkenntnisform, welche Form sich von andern Formen wie Begehren, Liebe usw. unterscheidet, und deshalb aus dem absoluten Denken begriffen werden muss; nämlich aus einem Attribute Gottes, dass das ewige und unendliche Wesen des Denkens ausdrückt, so begriffen werden muss, dass er sonst nicht sein, noch begriffen werden kann. Deshalb gehört der Verstand zur gewirkten Natur und nicht zur wirkenden, wie auch die übrigen Formen des Denkens. Was zu beweisen war.

Erklärung: Der Grund, weshalb ich hier von einem tätigen Verstande spreche, besteht nicht darin, dass ich irgendeinen potentiellen Verstand zugebe; weil ich aber alle Verwirrung zu meiden strebe, wollte ich nur von einem möglichst klar begriffenen Gegenstande sprechen, nämlich von dem Akte des Verstehens (*intellektio*) selbst, der von

nicht übel, lieber Herr Doktor, dass ich Sie so früh beunruhige; ich habe eine elende Nacht gehabt. Die Stiche haben sich gleich nach den Umschlägen verloren, aber ich habe einige Ausleerungen gehabt, die haben mich ganz mitgenommen, ich habe Beängstigung und Unruhe, ich fühle es, dass es mir vom Unterleibe herauftreibt, und in eine Brust ist sehr voll. Sein Puls war fast natürlich, nur etwas schwach, ohne die mindeste Unregelmässigkeit. Ich erklärte ihm, nachdem ich einige Minuten nachgedacht hatte, geradezu meine Verlegenheit. Ich weiss wahrlich nicht, lieber Herr *Moses*, was man mit Ihnen anfängt, da Sie schlechterdings keine Arzneien vertragen können. Alles macht ihnen Blähungen, alles Beängstigungen; das mindeste wirft Sie über den Haufen. Ich will mich einmal aufsetzen, vielleicht geht es besser, sagte er. Er richtete sich mit ziemlicher Kraft, setzte sich auf den benachbarten Stuhl, stand nach einer halben Minute wieder auf, setzte sich auf das Sofa und sagte: Es ist nun etwas vorüber. Aber sein Ansehen ward immer misslicher, und während, dass ich in das benachbarte offene Zimmer zu seiner Gattin und seinem Schwiegersohne ging, ihnen seinen Zustand zu verkündigen

uns besser als irgend etwas anderes erfasst wird. Denn wir können nichts verstellen, was nicht zur bessern Erkenntnis des Verstehens führte. (Ethik I. Buch, 31. Satz.)

(63) Eth. P. II. pr. 11 et 13. Das, was Spinoza von dem menschlichen Verstande erweist, nach seiner Lehre auch von jedem andren endlichen Verstande gelten müsse: darüber ist das in mehr als einer Rücksicht wichtige Scholium des eben angeführten 13. Satzes im II. Teile der Ethik nachzusehen.

Offenbar kann die verschiedene Natur der Gegenstände der Begriffe, in Absicht des Verstandes selbst keine wesentliche Änderung machen, und von den unendlichen Eigenschaften, welche der unendlichen Substanz von Spinoza zugeschrieben werden, gehört wenigstens keine ausser dem unendlichen Denken selbst und seinen Modis zu der denkenden Natur. Sie müssen folglich alle zu der denkenden Natur sich ebenso verhalten, wie sich die körperliche Ausdehnung dazu verhält, das ist, sie müssen für sich allein betrachtet, als *mera ideata* angesehen werden, und ihre einzelnen Dinge können von Begriffen nur die *Gegenstände* – und wenn von unmittelbaren Begriffen die Rede ist, nur die *Leiber* von denselben sein. Ich werde mich also um jene anderen Eigenschaften, von denen wir gar nichts wissen, als nur, dass etwas dergleichen da sein soll, weiter nicht bekümmern, und mich bloss an dem einzigen Gegenstand der menschlichen Seele, dem Körper halten. Diese Sache könnte übrigens zu einer sehr wichtigen Betrachtung führen, an deren Stelle ich die blosse Anmerkung setzen will, dass Spinozas Lehre von den unendlichen Eigenschaften Gottes, verknüpft mit dem Facto, dass wir ausser unserem Körper, und was sich aus dem Begriffe desselben herleiten lässt, schlechterdings gar nichts erkennen (vid. Ep. LXVI. cum locis in illa citatis), ein vortrefflicher Fingerzeig ist, den wahren Sinn seines Lehrgebäudes zu treffen.

† Meine Meinung ist diese: der Gott des Spinoza hat ausser den Eigenschaften der unendlichen Ausdehnung und des unendlichen Denkens keine anderen Eigenschaften. Wenn Spinoza Gott auf eine unbestimmte Weise unendliche Eigenschaften auch der Menge nach zuschrieb, so geschah dieses, weil er ihn a priori definierte und demonstrierte, wo es unmöglich war, weder das Dasein gewisser bestimmter Eigenschaften, noch das Nichtdasein anderer zu beweisen; und beides musste er tun, wenn er nicht unendliche Eigenschaften, auch der Menge nach, annahm. Nun aber fanden sich im menschlichen Begriffe nur zwei Eigenschaften des unendlichen Wesens: Ausdehnung und Denken. Das Denken an sich betrachtet, gehört nach Spinoza ebensowenig zu der Ausdehnung, als die Ausdehnung an sich betrachtet, zum Denken gehört, sondern sie sind vereinigt einzig und allein, weil sie Eigenschaften eines und desselben unteilbaren Wesens sind. Auch ist es unmöglich, dass irgendeine Eigenschaft der Substanz allgemeiner, das ist, in der Substanz allgegenwärtiger sei, als die andere. Wenn nun Ausdehnung und Denken allein aus diesem Grunde vereinigt, und in jedem Dinge notwendig ein Ding sind, so

und zu bitten, dass man mir einen Gehilfen rufe, hörte ich ein Geräusch auf dem Sofa; ich sprang hinzu, und da lag er, ein wenig von dem Sitze herabgesunken, mit dem Kopfe rücklings, etwas Schaum vor dem Munde; und weg war Atem, Pulsschlag und Leben. Wir versuchten Verschiedenes, ihn zu ermuntern, aber vergebens. Da lag er ohne vorhergegangenes Röcheln, ohne Zuckung, ohne Verzerrung, mit seiner gewöhnlichen Freundlichkeit auf den Lippen, als wenn ein Engel ihn von der Erde hinweggeküsst hätte. Sein Tod war der so seltene natürliche, *ein Schlagfluss aus Schwäche*. Die Lampe verlosch, weil es ihr an Öl gebrach, und nur ein Mann, wie er, von seiner Weisheit, Selbstbeherrschung, Mässigkeit und Seelenruhe, konnte bei seiner Konstitution die Flamme 57 Jahre brennend erhalten. – Teil umfasste gleich im ersten Augenblicke des Schreckens seinen Kopf und blieb so – Gott weiss wie lange? versteinert stehen. Da neben ihm hinzusinken und mit ihm zu entschlafen, das war der heisseste Wunsch, den ich je gehabt und je haben werde.

»Leben Sie wohl! Der Himmel erhalte uns unsere Freunde!« – –

Johann Jacob Engel.

muss eben dieses von allen übrigen Eigenschaften der Substanz gelten und ihre ganze Summa in dem Begriffe eines jeden einzelnen Dinges enthalten sein. Diesen richtigen Schluss hat auch Spinoza selbst gemacht, und sich nur enthalten, ihn auf die hier dargelegte Weise zu entwickeln (v. Eth. II. Pr. 45, 46, 47). Es fand sich aber ein scharfsinniger Mann in London (leider für uns ein Unbekannter!), der ihn noch bei Lebzeiten des Spinoza auseinandersetzte. Er fragte unsern Weltweisen (Ep. LXV), ob die *Vereinigung* seines a priori und a posteriori nicht zu der Behauptung nötige, dass es ebensoviele verschiedene Welten als verschiedene Eigenschaften Gottes gäbe? – Spinoza suchte Ausflüchte und verwies auf das Schol. Prop. 7 p. 2, wo er den Beweis gegeben hatte, dass nur ein Weltall sein könne (Ep. LXVI). Jener treffliche Denker hielt sich nun an diesem Scholium und führte aus demselben den Beweis, dass in dem Begriffe eines jeden einzelnen Dinges die Begriffe aller verschiedener Eigenschaften enthalten sein müssten. Spinoza antwortete wie das erstemal und so kurz wie möglich.

Ich bin überzeugt, dass Spinoza, der so grosse Verfolgungen erlitten hatte, und noch immer neuen ausgesetzt war, sich über diesen Punkt nicht blossgeben wollte. So erkläre ich mir auch seine Antwort an einen andern Ungenannten in Paris, der zu wissen verlangte, wie Spinoza sich das Dasein der einzelnen Dinge anders als Cartesius erklärte, welcher das ausgedehnte Wesen durch Gott in Bewegung setzen liess (Ep. LXXI). Spinoza antwortete nämlich (Ep. LXXII): das ausgedehnte Wesen sei bei ihm etwas ganz anderes, als bei Cartesius; er würde vielleicht sich künftig hierüber deutlicher erklären, denn noch sei er mit dieser Sache nicht ganz im reinen. – Wahrlich, wenn Spinoza hierüber nicht im reinen zu sein glaubte, so glaubte er über nichts im reinen zu sein.

(64) Der Ausdruck, le sentiment de l'être, den mir in dem Briefe an Hemsterhuis die französische Sprache an die Hand gab, war reiner und besser, denn das Wort Bewusstsein scheint etwas von Vorstellung und Reflexion zu involvieren, welches hier gar nicht stattfindet. Folgende Stelle von *Kant* mag die Sache etwas mehr *erläutern*.

Es können keine Erkenntnisse in uns stattfinden, keine Verknüpfung und Einheit derselben untereinander, ohne diejenige Einheit des Bewusstseins, welche vor allen Datis der Anschauungen vorhergeht, und, worauf in Beziehung, alle Vorstellung von Gegenständen allein möglich ist. Dieses reine ursprüngliche, unwandelbare Bewusstsein will ich nun die *transzendente Apperzeption* nennen. Dass sie diesen Namen verdiene, erhellet schon daraus: dass selbst die reinste objektive Einheit, nämlich die der Begriffe a priori (Raum und Zeit) nur durch Beziehung der Anschauungen auf sie möglich sei. Die numerische Einheit dieser Apperzeption liegt also a priori allen Begriffen ebensowohl zum Grunde, als die Mannigfaltigkeit des Raumes und der Zeit den Anschauungen der Sinnlichkeit. Krit. d. rein. Vern. S. 107.

(65) Der Gegenstand der Idee, welche die menschliche Seele ausmacht, ist ein Körper oder eine tätig vorhandene Form der Ausdehnung *und nichts anderes*. (Ethik 2. Buch, 13. Satz). Über den Unterschied zwischen direkten und indirekten, oder unmittelbaren Begriffen ist das Scholium des 17. Satzes im II. Teile der Ethik nachzusehen.

(66) Die Bilder der Dinge sind die eigenen Erregungen oder Daseinsformen des menschlichen Körpers, durch welche der menschliche Körper von äussern Ursachen erregt wird. (Ethik 3. Buch, Erklärung zum 32. Satze). Auch ist hierüber das eben angeführte Scholium des 17. Satzes, und das 2. Korollarium des 16. Satzes nachzusehen.

(67) Der menschliche Geist erkennt den eigenen menschlichen Leib und seine Existenz nur durch die Vorstellungen der Erregungen, durch welche der Leib erregt wird. (II, 19. Satz). Der Geist kennt sich selbst nur, insofern er die Vorstellungen der körperlichen Erregungen erfasst. (23. Satz).

(68) Eth. P. II. Pr. 21. cum Schol.

(69) Ibidem, Schol. Pr. 21.

(70) Spinoza ist über keinen Punkt mannigfaltiger und ausführlicher, als über diesen. Ich will nur aus dem II. Teile der Ethik das Scholium des XIII. Satzes, und den XIV. Satz anmerken, aus dem III. Teile das höchstmerkwürdige Schol. des II. Satzes, und den XI. Satz nebst dessen Scholio; aus dem Beweise des XXVIII. Satzes die Worte: aber das Streben oder Vermögen des Geistes zu denken ist von Natur gleich und zugleich mit dem Streben oder Vermögen des Körpers zu handeln; und dann noch folgende Worte aus der Expl. Definit. Generalis Affectuum: – – weil das Wesen der Seele darin besteht, dass sie das tätige Dasein ihres Körpers bejaht, und weil wir unter Vollkommenheit das eigentliche Wesen des Dinges verstehen, so folgt, dass die Seele zu einer grössern oder geringern Vollkommenheit gelangt, wenn sie von ihrem Leibe oder von einem seiner Teile irgend etwas bejahen kann, was mehr oder weniger Wirklichkeit in sich schliesst als vorher. Wenn ich also oben gesagt habe, die Denkkraft der Seele werde vermehrt oder vermindert, so konnte ich nichts anderes darunter verstehen, als dass die Seele eine Vorstellung von ihrem Leibe oder von einem seiner Teile gebildet hat, welche mehr oder weniger Wirklichkeit ausdrückt, als sie vorher von ihrem Leibe bejaht hatte. Denn die Verzüglichkeit der Gedanken und die tätige Denkkraft wird nach der Vorzüglichkeit des Gegenstandes geschätzt (Ethik. 3. Buch, Schluss).

(71) In dem schon angeführten Scholio Pr. 2. P. III. Eth. heisst es: Alles dies zeigt deutlich, dass sowohl der Beschluss als das Verlangen der Seele, so wie die Bestimmung des Leibes von Natur zugleich oder

viel mehr ein und dasselbe Ding ist, das wir, unter dem Attribut des Denkens betrachtet und so erklärt, Entschluss nennen, das wir jedoch, unter dem Attribut der Ausdehnung betrachtet und aus den Gesetzen von Bewegung und Ruhe abgeleitet, Bestimmung nennen; was aus dem bald Folgenden noch klarer werden wird.

(72) Die Seele begreift nichts unter dem Gesichtspunkte der Ewigkeit, wenn sie nicht und insofern sie nicht das Wesen ihres Leibes unter dem Gesichtspunkte der Ewigkeit begreift. (Ethik V. Buch, 31. Satz.).

(73) Eth. P. I. Pr. XXXXVIII.

(74) Ich muss nochmals erinnern, weil es im System des Spinoza von unendlicher Wichtigkeit ist, dass, ausser dem absoluten Denken, welches im Begriffe das allererste und ohne alle Vorstellung ist, jedes andre Denken sich auf den unmittelbaren Begriff eines wirklich vorhandenen einzelnen Dinges und seiner Beschaffenheiten beziehen muss, und in demselbigen allein gegeben werden kann, so dass es schlechterdings unmöglich ist, dass, die einzelne Dinge wirklich vorhanden sind, irgendeine Art des Begriffes von ihnen da sei. Die einzelnen Dinge sind aber von Ewigkeit her dagewesen, und Gott ist vor denselben nie auf eine andre Weise dagewesen, als er noch immer vor denselben da ist, und in alle Ewigkeit vor denselben da sein wird, nämlich bloss der Natur oder dem Wesen nach.

(75) Die Ideen von Einzeldingen und von Zuständen, die nicht existieren, müssen in der unendlichen Idee Gottes so befasst sein, wie das formale Wesen der Einzeldinge und der Zustände in den Attributen Gottes enthalten ist. Hieraus folgt, dass, solange die einzelnen Dinge nicht existieren, als nur insofern sie in Gottes Attributen enthalten sind, auch ihre Vorstellungen oder Ideen nur existieren, soweit die unendliche Idee Gottes existiert. Wenn man aber von den Einzeldingen sagt, dass sie nicht bloss wie in Gottes Attributen existieren, sondern auch von ihrer Dauer spricht, so enthalten ihre Ideen auch die Existenz, durch welche man die Dauer ausdrückt. *Anmerkung:* Wenn jemand zur reichlichen Aufklärung dieser Sache ein Beispiel wünscht, so könnte ich freilich keines geben, das diese einzigartige Frage genügend aufklären könnte. Doch will ich versuchen, die Sache soviel als möglich deutlich zu machen. Der Kreis ist so beschaffen, dass die Rechtecke aus den Abschnitten aller Geraden, welche sich in ihm schneiden, einander gleich sind, darum enthält der Kreis unendlich viele gleiche Rechtecke. Man kann dennoch nicht sagen, dass eines von ihnen anders existiert als insofern der Kreis existiert; auch kann man nicht sagen, die Vorstellung eines dieser Rechtecke existiere anders, als dass es in der Vorstellung des Kreises befasst sei. Nun stelle man sich vor, dass von all den unendlichen Rechtecken nur zwei bestimmte existieren, dann existieren die Vorstellungen dieser zwei bestimmten Rechtecke nicht bloss, insofern sie

in der Vorstellung des Kreises begriffen sind, sondern auch insofern sie die Existenz dieser beiden Rechtecke in sich enthalten. Dadurch werden sie von den übrigen Vorstellungen der übrigen Rechtecke unterschieden (Ethik 2. Buch, 8. Satz.)

(76) Die Vorstellung eines einzelnen, tätig existierenden Gegenstandes hat Gott zur Ursache, nicht insofern er unendlich ist, sondern insofern er aufgefasst wird als erregt von einer andern Vorstellung eines einzelnen, tätig existierenden Gegenstandes, dessen Ursache ebenfalls Gott ist, insofern er von einer dritten Vorstellung erregt ist, und so weiter ins Unendliche. *Beweis:* Die Vorstellung eines einzelnen, tätig existierenden Gegenstandes ist ein einzelner Zustand des Denkens und von den andern unterschieden; hat also Gott zur Ursache, insofern dieser nur ein denkendes Ding ist. Aber nicht insofern Gott ein absolut denkendes Ding ist, sondern nur insofern Gott als durch einen andern Denzustand erregt, aufgefasst wird; dieser andere Denzustand wieder, insofern Gott wieder von einem andern erregt wird, und so fort ins Unendliche. Nun ist die Ordnung und die Verknüpfung der Ideen dasselbe, wie Ordnung und Verknüpfung der Ursachen; folglich ist die Ursache einer Einzelidee eine andere Idee oder Gott, insofern er als von einer andern Idee erregt aufgefasst wird; dieser andern Idee Ursache ist wieder Gott, insofern er wieder von einer andern erregt ist, und so fort ins Unendliche. Was zu beweisen war. *Ableitung:* Von dem, was in dem Einzelgegenstande irgendeiner Idee sich findet, hat Gott eine Erkenntnis nur, insofern er die Idee dieses Gegenstandes hat. *Beweis:* Von allem, was in dem Gegenstande irgendeiner Idee sich findet, hat Gott eine Idee, nicht insofern er unendlich ist, sondern insofern als durch eine andere Idee eines Einzeldings aufgefasst wird, aber die Ordnung und Verknüpfung der Ideen ist dasselbe wie die Ordnung und Verknüpfung der Dinge: es wird also die Erkenntnis dessen, was in einem Einzelgegenstand sich findet, in Gott sein nur insofern, als er die Idee dieses Gegenstandes hat. Was zu beweisen war. (Ethik 2. Buch, 9. Satz.)

(77) Würde ein Teil der Materie vernichtet werden, so würde auch zugleich die ganze Ausdehnung verschwinden. (4. Brief.) Über diesen wichtigen Punkt ist im I. Teile der Ethik nachzusehen der 12. und 13. Satz, vornehmlich aber das Scholium des 15. Satzes. Ferner, der merkwürdige Brief de infinito an L. Mayer, Opp. Posth. p. 465, der nicht minder merkwürdige an Oldenburg de toto et parte, ibid. p. 439. So auch der 39., 40. und 41. Brief an einen Ungenannten. Opp. Posth. p. 519 bis 527.

(78) Eth. P. II. Pr. 3 und 4 zu vergleichen mit dem 45., 46. und 47. Satze eben dieses II. Teils, und mit dem 30. und 31. des I. Teils.

(79) Eth. P. II. Pr. 45, 46, 47 cum suis Scholiis; zu vgl. mit dem 3. und 4. Satze eben dieses Teils, und dem 30. und 31. des ersten. Es ist notwendig, sich hier des so oft von Spinoza wiederholten Be-

weises zu erinnern, dass das Wesen eines Dinges keine Zahl in sich schliesse, und dass mehrere Dinge in dem, was sie miteinander gemein haben, nicht als mehrere Dinge, sondern insofern nur als Teile eines einzigen Dinges angesehen werden können.

Auf eben diesen Grund hat er seine geistreiche und wirklich erhabene Theorie von den wahren Vorstellungen, den gemeinen und vollständigen Begriffen, der Gewissheit, überhaupt des menschlichen Verstandes gebaut.

(80) S. Ideal. u. Real. S. 146–155.

(81) S. Ideal. u. Real. Die Vorrede S. IV-VI. Das Gespräch selbst S. 22–25.

(82) S. Ideal. u. Real. S. 33–54.

(83) S. Wizenmanns Resultate S. 173–177.

(84) »Wie Gott in allem ist, so ist hinwiederum alles in ihm. Denn das Göttliche in uns bewegt alles. Nicht die Vernunft selbst ist das Prinzip der Vernunft, sondern etwas Höheres: was ist aber, ausser Gott, das Erkenntnis überträfe? *Tugend* ist das Organ der Seele. Daher haben die Alten den Namen der Glücklichen denen beigelegt, welche, ohne durch ihre Vernunft und ihren Willen bestimmt worden zu sein, richtig zu Werke gegangen waren; denn sie hatten in sich ein höheres Prinzip, als Verstand und Willen.« Aristot. Opp. Omn. Tom. II. Ethic. ad Eudemum. Lib. VII. Cap. 14.

(85) Hier ist nur von einer solchen spekulativen Vernunft die Rede, welche mehr nicht gelten und geschehen lassen will, als sie auch für sich allein *mechanisch* – wenigstens *nachmachen* kann; von einer Vernunft, welche die Folgen, Umstände und Notbehelfe ihrer Einschränkung für die Prinzipien der Vernunft überhaupt. Begriffe für Dinge, Worte für Begriffe hält; und »ex vi formae« das esse (das Sein aus der Formkraft) zu bestimmen unternimmt.

(86) Ich bin weit entfernt, alle Spinozisten für Gottesleugner zu erklären. Gerade deswegen scheint mir der Erweis nicht überflüssig, dass die *rechtverstandene* Lehre des Spinoza keine Art von Religion zulasse. Ein gewisser Schaum von Spinozismus ist hingegen sehr verträglich mit allen Gattungen des Aberglaubens und der Schwärmerie, und man kann die schönsten Blasen damit werfen. Der entschiedene Gottesleugner soll sich unter diesem Schaume nicht verbergen, die andern müssen nicht sich selbst damit betrügen. [Anmerkung der ersten Ausgabe.]

(87) S. Kants Kritik der praktischen Vernunft, S. 169–183 und die Stellen der Kritik der reinen Vernunft, auf welche dort zurückgewiesen wird. Der von Kant geführte Beweis ist allgemein, und ob er

gleich in der Kritik der praktischen Vernunft zum Behuf der Kantischen besonderen Grundsätze geführt wird, so wird er doch nicht aus demselben geführt. Dasselbe gilt von Rehbergs *Erläuterung* (D. Merkur 1788, Nr. 9), auf die ich auch nur *insofern*, und *allein in Beziehung auf meinen Satz* verweise. Ich berufe mich auf diese Männer bloss wegen *der Art und Weise*, wie meinem Satze widersprochen worden ist; denn wem die in meinem Buche selbst so mannigfaltig geführten Beweise nicht einleuchten, den werden die Kantischen und Rehbergischen ebensowenig überzeugen.

(88) Denn Demonstration ist Fortschritt in identischen Sätzen.

(89) S. S. 165–167 dieser Schrift, nebst den Stellen aus dem Gespräche über Idealismus und Realismus, auf welche dort verwiesen wird. – Herr Rehberg sagt in seinem Buch *über das Verhältnis der Metaphysik zur Religion*, S. 15: »Alle metaphysischen Systeme sind nur Erklärungen der Erscheinungen, die uns die Erfahrung kennen lehrt.« – In seiner bei meinem dritten Satze angeführten *Erläuterung einiger Schwierigkeiten der natürlichen Theologie*, leitet er, *aus der Ordnung, die wir in der erscheinenden Welt bemerken, die Voraussetzung einer verständigen Ursache* auf eine Weise her, welche mit meiner Art das Dasein einer höchsten objektiven Vernunft herzuleiten, einige Ähnlichkeit zu haben scheint. Ich sagte in meinen *Betrachtungen über eine Vernunft, welche nicht die Vernunft ist* (D. Mus. Jan. 1788. S. 162): »Die menschliche Vernunft ist in ihrer Wirklichkeit nichts anders und nichts mehr, als ein Widerschein und lebendiger Abdruck der Natur und ihres Urhebers in uns, *als wirksamen, in ihrer Ordnung mitbegriffenen Teilen der Natur*. Wir besitzen sie nicht als ein Eigentum, sondern nur lehnsweise, wie unser Leben, unser persönliches Bewusstsein, unsere ganze Existenz, und werden hieran jeden Abend, wenn uns der Schlaf überfällt, und wir in den Vorhängen des Todes ausruhen, erinnert. Brächten wir das vernünftige Denken aus uns selbst allein hervor, so könnten weder Träume noch Fieberphantasien, da die denkende Kraft dabei dieselbe bleibt, und nur andere Gegenstände in einem mehr willkürlichen Zusammenhange uns vorgeführt werden, unser vernünftiges Denken in ein unvernünftiges verwandeln.« – Schon Heraklit dachte etwas Ähnliches, wenn er lehrte (Meiners Gesch. d. W. 1, S. 625): »Unsere Sinne seien gleichsam die Türen oder Öffnungen, wodurch die unserer Seele verwandte Materie in uns eindringe, oder eingezogen werde, und sich alsdann mit ihr vermische. Wir hätten daher nur Verstand und Erinnerungskraft, solange während des Wachens die Sinne geöffnet wären, und die Verbindung der Seele mit der vernünftigen, in sie einströmenden Natur ungestört bliebe: wir verlören hingegen beide, wenn durch den Schlaf diese Gemeinschaft aufgehoben, und die Seelenöffnungen geschlossen würden.« – Dieser Gedanke Heraklits bleibt natürlich hier beiseite, aber auch von dem meinigen ist wohl Herrn Rehbergs Gedanke wesentlich verschieden, welches aus der von ihm beigefügten Note und der zugestandenen Behauptung erhellt, *dass die sinnliche Welt keine Wirkung der göttlichen Vernunft sei*. Da

aber unser Weltweise in seiner *Erläuterung* ausführlicher zeigt, was er schon in seiner Rezension der Kritik der pr. Vernunft (Allg. Lit. Z. 1788, Nr. 188 b. S. 336) ins Licht gesetzt hatte: nämlich, dass die Verbindung der Vernunft mit der Sinnlichkeit eine unbegreifliche Verbindung, und die Frage von dem letzten Grunde zweier verschiedenen Dinge *in Einem* eine unauflösliche Frage sei, »indem zur Konstruktion eines Begriffes immer ein von der Vernunft (welche nur die Form der Erkenntnis ist) verschiedenes (materielles) Substratum gehöre, dessen Verbindung mit dem Vernunftgesetze weder aus diesem noch aus jenem erhelle«; – überhaupt aber die Gesetze des Verstandes, welcher, in Rücksicht auf den *Inhalt* der Begriffe, der Sinnlichkeit *unterworfen* ist, sich nur in der Anwendung auf Erscheinungen offenbaren, »und ein Selbstbewusstsein als reine Vernunft nirgends im Menschen existiert,« so wird eben dieser Weltweise, und diejenigen, welche in der Spekulation gleiche Grundsätze haben, es wenigstens verzeihlich finden müssen, wenn ich behaupte: es liege allen Erweisen etwas, sowohl der Materie als der Form nach *geradezu Offenbartes*, woraus und worüber sie entstehen, als ihr Prinzip zum Grunde.

(90) Der selige Hamann aus Königsberg.

(91) Insoweit bin ich ein Cartesianer, wo andere nicht mehr Cartesianer sind. (S. die Vorrede zu dieser Schrift.)

(92) Dieses Versprechen halte ich durch die Gespräche über Idealismus und Realismus, und die gegenwärtige Ausgabe für getilgt.

(93) Pensées de Pascal Art. XXI.

(94) Selbst die Mathematik muss die gerade Linie begrenzt und nach Willkür verlängert, und den Zirkel von jeder Grösse postulieren, ehe sie zu ihren Demonstrationen schreiten kann. Linie, Punkt und Fläche sind vom Körper abstrahiert (s. Simsons Euklid, die erste Note), dessen Vorstellung sie also voraussetzt, und ausserdem noch die Vorstellung der *Bewegung*, ohne welche sich die Konstruktion des Zirkels, überhaupt einer Figur, nicht gedenken lässt. Dass nachher zu der Bildung bloss identischer Sätze keine Erfahrung mehr nötig sei, versteht sich von selbst, weil Identität, rein gefasst, ein durchaus subjektiver Begriff ist. Dem Gegenstande ausser dem Verstande kann das adjektive Prädikat *derselbe* nicht zukommen, sondern er ist substantive bloss *der er ist*. Dass aber identische Sätze absolute Allgemeinheit und Notwendigkeit mit sich führen müssen, ist ebenso klar als ihre Unabhängigkeit von der Erfahrung. In diesem Felde hat sich die splendida miseria unseres Erkenntnisvermögens durch *Abstraktion* und *Sprache* vorzüglich gezeigt, und eine Menge Täuschungen und Missverständnisse entstehen lassen, deren Möglichkeit man vollkommen begreift, wenn man *den Funktionen der Sprache* bei unseren Vernunftschlüssen auf den Grund gekommen ist.

(95) Geschichte des Herodotus, im 7. B. c. 129.

(96) Comment pourrions nous viure icy, en abandonnant nostre país, noz loix, et de tels hommes, que pour mourrir pour eulx nous auons volontairement entrepris un si loingtain voyage? – *Plutarque* dans les *Dicts Notables des Lacedaemoniens*. Traduct. d'*Amiot*. Paris. 1574.

(97) Epictets Reden, 3. B. 16. Rede. Übers. von I. G. Schulthess.

(98) Briefe, das Studium der Theologie betr. 3. Teil. S. 89, 90.

ANHANG # 1

- o Voltaire : *Poème sur le désastre de Lisbonne* — *Kandide*. – Fünftes Kapitel
- o Gotthold Ephraim Lessing : *Ueber die Wirklichkeit der Dinge außer Gott*
- o Gotthold Ephraim Lessing: *Durch Spinoza ist Leibniz nur auf die Spur der vorherbestimmten Harmonie gekommen* (An Moses Mendelssohn)
- o Anthony Ashley-Cooper, 3. Earl of Shaftesbury : » *Naturhymnus* «
- o Johann Gottfried Herder: *Gott. Einige Gespräche ...* [Vorreden]
- o Lexikon – Artikel : *Spinozismus*

Voltaire : *Poème sur le désastre de Lisbonne*



*Poème sur la destruction de Lisbonne,
ou examen de cet axiome, tout est bien.*

Ô malheureux mortels! Ô terre déplorable!
Ô de tous les fléaux, assemblage effroyable!
D' inutiles douleurs, éternel entretien...
philosophes trompés, qui criez, tout est bien,

accourez: contemples ces ruines affreuses,
ces débris, ces lambeaux, ces cendres malheureuses.
Ces femmes, ces enfans, l' un sur l' autre entassés
sous ces marbres rompus, ces membres dispersés;
cent mille infortunés que la terre dévore,

qui sanglans, déchirés, et palpitans encore,
enterrés sous leurs toîts, terminent sans secours
dans l' horreur des tourmens leurs lamentables jours.
Aux cris demi formés de leurs voix expirantes,
au spectacle effrayant de leurs cendres fumantes,

direz-vous, ce sont-là les salutaires loix,
d' un être bienfaisant qui fit tout par son choix?
Direz-vous en voyant ces amas de victimes,
Dieu s' est vengé: leur mort est le prix de leurs crimes?
Quels crimes? Quelle faute ont commis ces enfans

sur le sein maternel écrasés et sanglans?
Lisbonne qui n' est plus, eut-elle plus de vices
que Londres et que Paris plongés dans les délices?
Lisbonne est abîmée, et l' on danse à Paris.
Tranquilles raisonneurs, intrépides esprits,

si sur vous votre ville eut été renversée,
on vous entendrait dire en changeant de pensée,
en pleurant vos enfans, et vos femmes, et vous,
le bien fut pour Dieu seul, et le mal fut pour nous.
Quand la terre où je suis, porte sur des abîmes,

ma plainte est innocente, et mes cris légitimes:
je suis environné des cruautés du sort,
des fureurs des méchans, des pièges de la mort;
de tous les élémens j' éprouve les atteintes:
compagnons de mes maux, permettez-moi les plaintes.

C' est l' orgueil, dites-vous, l' orgueil séditieux,
qui prétend qu' étant mal, je pouvais être mieux.
Allez, interrogez les rivages du Tage,
fouillez dans les débris de ce sanglant ravage,
demandez aux mourans, dans ce séjour d' effroi,

si c' est l' orgueil qui crie, ô Dieu, secourez-moi.
Ô ciel, ayez pitié de l' humaine misère.
Tout est bien, dites-vous, et tout est nécessaire;
quoi l' univers entier sans ce gouffre infernal,
sans engloutir Lisbonne eut-il été plus mal?

Êtes-vous assurés que la cause éternelle
qui sait tout, qui fait tout, qui créa tout pour elle,
ne pouvait nous jeter dans ces tristes climats
sans former des volcans allumés sous nos pas?
Je désire humblement sans offenser mon maître,

que ce gouffre enflammé de souffre et de salpêtre,
eut pû s' être formé dans le fond des déserts;
je respecte mon dieu, mais j' aime l' univers.
Quand l' homme ose gémir d' un fléau si terrible,
il n' est point orgueilleux, hélas! Il est sensible.

Qu' on ne présente plus à mon coeur agité
ces immuables loix de la nécessité;
cette chaîne des corps, des esprits, et des mondes.

Ô rêves de sçavans! Ô chimères profondes!
Si l' éternelle loi qui meut les élémens

fait tomber les rochers sous les efforts des vents,
si les chênes touffus, par la foudre s' embrasent,
ils ne ressentent point le coup qui les écrasent:
mais je vis, mais je sens, mais mon coeur opprimé,
demande le bien être au dieu qui l' a formé;

des sens qu' il me donna je cherche un libre usage.
D' où vient que l' ouvrier déchire son ouvrage?
Le vase, on le sçait bien, ne dit point au potier,
pourquoi suis-je si vil, si faible, si grossier?
Il n' a point la parole, il n' a point la pensée:

cette urne en se formant, qui tombe fracassée,
de la main du potier ne reçut point un coeur,
qui désirât les biens, et sentît son malheur.
Ce malheur, dites-vous, est le bien d' un autre être...
de mon corps tout sanglant mille insectes vont naître.

Quand la mort met le comble aux maux que j' ai soufferts,
le beau soulagement d' être mangé des vers!
Tristes calculateurs des misères humaines,
ne me consolez point, vous aigrissez mes peines;
et je ne vois en vous que l' effort impuissant,

d' un fier infortuné qui feint d' être content,
je ne suis du grand tout, qu' une faible partie.
Oui, mais les animaux condamnés à la vie,
tous les êtres sentans, nés sous la même loi,
vivent dans la douleur, et meurent comme moi.

Le vautour acharné sur sa timide proie,
de ses membres sanglans se repait avec joie,
tout semble bien pour lui; mais bientôt à son tour,
une aigle au bec tranchant dévoré le vautour.
L' homme d' un plomb mortel, atteint cette aigle altiére,

et l' homme aux champs de mars couché sur la poussière,
sanglant, percé de coups, sur un tas de mourans,
sert d' aliment affreux, aux oiseaux dévorans.
Ainsi du monde entier, tous les membres gémissent,
nés tous pour les tourmens, l' un par l' autre ils périssent.

Et vous composerez dans ce cahos fatal,
des malheurs de chaque être, un bonheur général.
Quel bonheur! ô mortel! Et faible et misérable,
vous criez tout est bien, d' une voix lamentable:
l' univers vous dément, et votre propre coeur,

cent fois de votre esprit a réfuté l' erreur.
Éléments, animaux, humains, tout est en guerre;
il le faut avouer, le mal est sur la terre;
son principe secret ne nous est point connu,
d' un être bienfaisant le mal est-il venu?

Est-ce le noir Tiphon, le barbare Arimane,
dont la loi tyrannique à souffrir nous condamne?
Mon esprit n' admet point ces monstres odieux,
dont le monde en tremblant fit autrefois des dieux.
Mais comment concevoir, un dieu la bonté même,

un dieu qui nous forma, qui nous chérit, qu' on aime,
et qui brise à son gré l' ouvrage de ses mains!
Ô qui pourra fixer mes esprits incertains!
Mon oeil épouvanté sonde envain ces abîmes,
je vois autour de moi les malheurs et les crimes.

Je me tourne vers vous, célestes vérités,
les ténèbres du monde offusquent vos clartés:
un dieu vint consoler notre race affligée,
il visita la terre, et ne l' a point changée.
Un sophiste arrogant, nous dit qu' il ne l' a pû;

il le pouvoit, dit l' autre, et ne l' a point voulu.
Il le voudra, sans doute, et tandis qu' on raisonne,
des foudres souterrains engloutissent Lisbonne,
et de trente cités dispersent les débris,
des bords sanglans du Tage, à la mer de Cadix.

Où l' homme est né coupable, et Dieu punit sa race,
ou ce maître absolu de l' être et de l' espace;
sans courroux, sans pitié, tranquille, indifférent,
de ses premiers décrets suit l' éternel torrent;
ou la matière informe à son maître rebelle,

porte en soi des défauts nécessaires comme elle;
ou bien Dieu nous éprouve, et ce séjour mortel
n' est qu' un passage étroit vers un monde éternel.
Nous essayons ici des douleurs passagères;
le trépas est un bien qui finit nos misères;

mais quand nous sortirons de ce passage affreux,
qui de nous prétendra mériter d' être heureux?
Quelque parti qu' on prenne, on doit frémir, sans doute,
il n' est rien qu' on connaisse, et rien qu' on ne redoute.
La nature est muette, on l' interroge envain:

on a besoin d' un dieu qui parle au genre humain;
il n' appartient qu' à lui d' expliquer son ouvrage,
de consoler le foible, et d' éclairer le sage;

l' homme au doute, à l' erreur, abandonné sans lui,
cherche envain des roseaux qui lui servent d' appui.

Léibnitz ne m' apprend point par quels noeuds invisibles,
dans le mieux ordonné des univers possibles,
un désordre éternel, un cahos de malheurs,
mêle à nos vains plaisirs, de réelles douleurs:
ni pourquoi l' innocent, ainsi que le coupable,

subit également ce mal inévitable.

Je ne conçois pas plus, comment tout serait bien:
je suis comme un docteur, hélas! Je ne sçais rien.
Platon dit qu' autrefois l' homme avoit eû des aîles,
un corps impénétrable aux atteintes mortelles;

la douleur, le trépas, n' approchaient point de lui,
de cet état brillant, qu' il diffère aujourd' hui!
Il rampe, il souffle, il meurt, tout ce qui naît expire.
De la destruction, la nature est l' empire.
Un faible composé de nerfs et d' ossemens,

ne peut être insensible au choc des élemens;
ce mélange de sang, de liqueur, et de poudre,
puisqu' il fut assemblé, fut fait pour se dissoudre;
et le sentiment prompt de ses nerfs délicats,
fut soumis aux douleurs, ministres du trépas.

C' est-là ce que m' apprend la voix de la nature.
J' abandonne Platon, je rejette Épicure;
Bayle en sçait plus qu' eux tous: je vais le consulter:
la balance à la main, Bayle enseigne à douter;
assez sage, assez grand, pour être sans systême,

il les a tous détruit, et se combat lui-même.
L' homme étranger à soi, de l' homme est ignoré,
qui suis-je? Où suis-je? Où vais-je? Et d' où suis-je tire?
Atômes tourmentés sur ces amas de boüe,
que la mort engloutit, et dont le sort se joüe;

mais atômes pensans, atômes dont les yeux,
guidés par la pensée ont mesuré les cieux:
au sein de l' infini, nous élançons notre être,
sans pouvoir un moment nous voir et nous connaître.
Je sçais que dans nos jours consacrés aux douleurs,

par la main du plaisir nous essuyons des pleurs;
mais le plaisir s' envole et passe comme une ombre,
nos chagrins, nos regrets, nos pertes sont sans nombre;
le passé n' est pour nous qu' un triste souvenir,
le présent est affreux s' il n' est point d' avenir;

si la nuit du tombeau détruit l' être qui pense.
Un jour tout sera bien. Voilà notre espérance.
Tout est bien aujourd' hui. Voilà l' illusion.
Les sages me trompoient, et Dieu seul a raison.
Humble dans mes soupirs, soumis dans ma souffrance,

je n' interroge point la suprême puissance.
Sur un ton moins lugubre on me vit autrefois
chanter des vains plaisirs les séduisantes loix.
Instruit par les douleurs, instruit par la vieillesse,
des malheureux humains déplorant la foiblesse,

mon coeur compatissant gémit sans murmurer,
sans accuser le dieu que je dois implorer.
Que faut-il! Ô mortels! Mortels il faut souffrir,
se soumettre en silence, adorer, et mourir.

★ ★ ★

Eine deutsche Übersetzung ist hier: <http://www.edition-voltaire.de/html/werk-lyrik-voltaire-deutsch.htm> zu finden.

Oder : (als PDF-Datei): http://www.literatur-live.de/voltaire_pdf.pdf .

★ ★ ★

Voltaire : *Kandid – Fünftes Kapitel.*

Sturm, Schiffbruch, Erdbeben und was aus dem Doctor Pangloß, Kandid und dem Wiedertäufer Jakob wurde.

Die Passagiere waren zur Hälfte abgemattet und halbtodt durch jene unbeschreiblichen Beängstigungen, denen beim Schwanken eines Schiffes die Nerven und die durcheinander geschüttelten Säfte des Körpers unterliegen, und hatten nicht einmal so viel Kraft, über die Gefahr in Unruhe zu gerathen. Die Uebrigen schrieen und beteten. Die Segel waren zerrissen, die Masten zersplittert, das Schiff hatte einen Leck. Mochte arbeiten, wer da konnte: Niemand verstand den Andern, Niemand commandirte. Der Wiedertäufer half ein wenig bei dem Schiffsmanöver; er befand sich auf dem Verdeck; ein wüthender Matrose versetzte ihm einen Stoß, der ihn auf die Planken niederstreckte, wovon er aber zugleich *selbst* eine so heftige Erschütterung empfing, daß er rücklings über Bord stürzte. Er blieb indessen hängen und klammerte sich an einen Theil des zertrümmerten Mastbaums fest. Der gute *Jakob* eilt zu seinem Beistande herzu, hilft ihm wieder an Bord, wird durch seine Anstrengung dabei ins Meer geschleudert und ertrinkt vor den Augen des Matrosen; ohne daß der es nur der Mühe werth hält, sich nach ihm umzusehen. *Kandid* kommt eben zeitig genug, um zu sehen, wie sein Wohlthäter einen Augenblick wieder zum Vorschein

kommt und dann auf ewig von den Wogen verschlungen wird. Er will sich ihm nach ins Meer stürzen. Der Philosoph *Pangloß* verhindert ihn daran, indem er ihm beweist, die Rhede von Lissabon sei ausdrücklich dazu geschaffen, daß dieser Wiedertäufer darin ertrinke. Während er es *a priori* demonstriert, kracht das Schiff auseinander, und Alles ersäuft bis auf *Pangloß*, *Kandid* und den nichtswürdigen Matrosen, der Schuld am Tode des braven Wiedertäufers war. Der Schurke schwamm glücklich ans Ufer, wohin *Pangloß* und *Kandid* sich auf einer Planke retteten.

Als sie ihre Lebensgeister ein wenig gesammelt hatten, richteten sie ihren Weg nach *Lissabon*. Sie hatten noch etwas Geld, womit sie sich vor dem Hungertode zu schützen hofften, nachdem sie den Sturm glücklich entronnen waren.

Kaum haben sie, die Augen noch voll Thränen über den Tod ihres Wohlthäters, den Fuß in die Stadt gesetzt, da fühlen sie, wie die Erde unter ihnen erzittert; siedend und schäumend wallt das Meer im Hafen empor und zerschmettert die vor Anker liegenden Schiffe. Ströme von Feuer und Asche bedecken, vom Wirbelwind umhergetrieben, die Straßen und öffentlichen Plätze; die Häuser wanken und fallen ein, die Dächer stürzen über den Grundmauern zusammen, und diese weichen aus ihren Fugen. Dreißigtausend Einwohner jeglichen Alters und Geschlechts werden unter den Ruinen zerschmettert.

»Hier giebt´s was zu gewinnen!« sprach pfeifend und mit einem Kernfluch der Matrose.

»Was kann wohl der zureichende Grund dieser Naturerscheinung sein?« philosophirte *Pangloß*.

»Der jüngste Tag ist gekommen!« schrie *Kandid*.

Der Matrose stürzt sich ohne Weiteres mitten unter die Trümmer, bietet dem Tode Trotz, um Geld zu finden, erspäht, was er sucht, steckt es zu sich, betrinkt sich und erkauft, nachdem er kaum seinen Rausch ausgeschlafen, die Gunst der ersten besten gutwilligen Mädchens, die ihm auf den Trümmern zerstörter Häuser mitten unter Todten und Sterbenden in den Wurf kommt.

Pangloß zupfte ihn inzwischen am Aermel. »Mein Freund,« sprach er, »daß ist nicht wohlgethan: Ihr fehlt gegen die allgemeine Vernunft; Ihr wählt Eure Zeit schlecht.«

»Mordelement!« erwiderte jener, »ich bin Matrose und in *Batavia* geboren. Auf vier Reisen nach *Japan* hab´ ich viermal unsern Herrn *Christus am Kreuze* mit Füßen getreten: Du kommst just an den rechten Mann mit Deiner allgemeinen Vernunft!« –

Einige herunterfallende Steine hatten *Kandid* verwundet; fast ganz von Trümmern bedeckt, lag er am Boden.

»Verschaff´ mir etwas Wein und Oel,« bat er ächzend den Doctor, »ich sterbe!«

»Dies Erdbeben ist nichts Neues,« antwortete *Pangloß*; »die Stadt *Lima* in *Amerika* erfuhr im letztverflossenen Jahre ganz dieselben Erschütterungen. Gleiche Ursachen, gleiche Wirkungen. Sicher erstreckt sich eine Schwefelader unter der Erde von *Lima* bis nach *Lissabon*.«

»Nichts ist wahrscheinlicher,« stöhnte *Kandid*; »aber um Gotteswillen, einen Tropfen Wein und Oel!«

»Wie so nur wahrscheinlich?« entgegnete der Philosoph; »ich behaupte, die Sache ist erwiesen!«

Kandid verlor die Besinnung, und *Pangloß* brachte ihm ein wenig Wasser aus einer nahen Quelle. –

Da sie den andern Tag allerlei Mundvorrath gefunden hatten, indem sie sich durch den Schutt hindurch arbeiteten, schöpften sie wieder einige Kraft. Sie thaten darauf, wie die Andern, ihr Möglichstes, den Einwohnern, die dem Tode entronnen waren, ihr Loos zu erleichtern. Einige Bürger, denen sie hülfreiche Hand geleistet hatten, bewirtheten sie mit einem so guten Mittagessen, als es bei solchem Mißgeschick möglich war. Freilich herrschte kein Frohsinn bei diesem Mahle, die Gäste benetzten das Brot mit ihren Thränen; allein *Pangloß* tröstete sie.

Er versicherte, daß die Sachen nicht anders sein könnten. »Denn,« sprach er, »dies Alles ist so gut, daß kein besserer Zustand denkbar ist; denn wenn es zu *Lissabon* einen Vulkan giebt, so kann er nicht anderswo sein. Denn es ist unmöglich, daß die Dinge nicht da wären, wo sie sind. Denn Alles ist gut.«

Ein kleiner schwarzer Mann, seines Zeichens ein Familiar der heiligen Inquisition, der neben ihm saß, nahm sehr höflich das Wort und sprach: »Augenscheinlich glaubt der Herr nicht an die Erbsünde; denn wenn Alles aufs beste angeordnet ist, so giebt es demnach weder Sündenfall, noch Strafe.«

»Ich bitte Ew. Excellenz ganz gehorsamst um Verzeihung,« antwortete *Pangloß* noch höflicher; »denn der Sündenfall des Menschen und die Verfluchung gehörten nothwendig in die beste aller möglichen Welten.«

»Der Herr glaubt also nicht an die Freiheit?« sprach der Familiar.

»Ew. Excellenz werden gütigst entschuldigen,« erwiderte *Pangloß*; »die Freiheit verträgt sich mit der absoluten Nothwendigkeit sehr wohl; denn es war nothwendig, daß wir frei seien; denn der determinirte Willen endlich...«

Pangloß steckte noch mitten in seiner Phrase, als der Familiar seinem Bedienten, der ihm Portwein servirte, einen bedeutungsvollen Wink gab.

Gotthold Ephraim Lessing

Ueber die Wirklichkeit der Dinge außer Gott

Ich mag mir die Wirklichkeit der Dinge außer Gott erklären, wie ich will, so muß ich bekennen, daß ich mir keinen Begriff davon machen kann.

Man nenne sie das Complement der Möglichkeit, so frage ich: »Ist von diesem Coplemente der Möglichkeit in Gott ein Begriff oder keiner?« »Wer wird das Letzte behaupten wollen?« Ist aber ein Begriff davon in ihm, so ist die Sache selbst in ihm, so sind alle Dinge in ihm selbst wirklich.

Aber, wird man sagen, der Begriff, welchen Gott von der Wirklichkeit eines Dinges hat, hebt die Wirklichkeit dieses Dinges außer ihm nicht auf. Nicht? So muß die Wirklichkeit außer ihm etwas haben, was sie von der Wirklichkeit in seinem Begriffe unterscheidet. Das ist: in der Wirklichkeit außer ihm muß etwas sein, wovon Gott keinen Begriff hat. Eine Ungereimtheit! Ist aber nichts dergleichen, ist in dem Begriffe, den Gott von der Wirklichkeit eines Dinges hat, Alles zu finden, was in dessen Wirklichkeit außer ihm anzutreffen, so sind beide Wirklichkeiten Eins, und Alles, was außer Gott existiren soll, existirt in Gott.

Oder man sage: *die Wirklichkeit eines Dinges sei der Inbegriff aller möglichen Bestimmungen, die ihm zukommen können*. Muß nicht dieser Inbegriff auch in der Idee Gottes sein? Welche Bestimmung hat das Wirkliche außer ihm, wenn nicht auch das Urbild in Gott zu finden wäre? Folglich ist dieses Urbild das Ding selbst, und sagen, daß das Ding auch außer diesem Urbild existire, heißt dessen Urbild auf eine ebenso unnöthige als ungereimte Weise verdoppeln.

Ich glaube zwar, die Philosophen sagen, von einem Dinge die Wirklichkeit außer Gott bejahen, heiße weiter nichts, als dieses Ding bloß von Gott unterscheiden und dessen Wirklichkeit von einer andern Art zu sein erklären, als die nothwendige Wirklichkeit Gottes ist.

Wenn sie aber bloß dieses wollen, warum sollen nicht die Begriffe, die Gott von den Dingen hat, diese wirklichen Dinge selbst sein? Sie sind von Gott noch immer genugsam unterschieden, und ihre Wirklichkeit wird darum noch nichts weniger als nothwendig, weil sie in ihm wirklich sind. Denn müßte nicht der Zufälligkeit, die sie außer ihm haben sollten, auch in seiner Idee ein Bild entsprechen? Und dieses Bild ist nur ihre Zufälligkeit selbst. Was außer Gott zufällig ist, wird auch in Gott zufällig sein, oder Gott müßte von dem Zufälligen außer ihm keinen Begriff haben. Ich brauche dieses *außer ihm*, so wie man es gemeinlich zu brauchen pflegt, um aus der Anwendung zu zeigen, daß man es nicht brauchen sollte.

Aber, wird man schreien, Zufälligkeiten in dem unveränderlichen Wesen Gottes annehmen! – Nun, bin ich es allein, der dieses thut? Ihr selbst, die Ihr Gott Begriffe von zufälligen Dingen

beilegen müßt, ist Euch nie beigefallen, daß Begriffe von zufälligen Dingen zufällige Begriffe sind?

Lessing's Leben und Nachlaß, Th. 2. S. 164.

Gotthold Ephraim Lessing:

**Durch Spinoza ist Leibniz nur auf
die Spur der vorherbestimmten
Harmonie gekommen**

(An Moses Mendelssohn)

Ich fange bei dem ersten Gespräche an. Darin bin ich noch Ihrer Meinung, daß es Spinoza ist, welcher Leibniz auf die vorherbestimmte Harmonie gebracht hat. Denn Spinoza war der erste, welchen sein System auf die Möglichkeit leitete, daß alle Veränderungen des Körpers bloß und allein aus desselben eigenen mechanischen Kräften erfolgen könnten. Durch diese Möglichkeit kam Leibniz auf die Spur seiner Hypothese. Aber bloß auf die Spur; die fernere Ausspinnung war ein Werk seiner eigenen Sagazität.

Denn daß Spinoza die vorherbestimmte Harmonie selbst, gesetzt auch nur so, wie sie in dem göttlichen Verstande antecedenter ad decretum existiert, könne geglaubt, oder sie doch wenigstens von weitem im Schimmer könne erblickt haben: daran heißt mich alles zweifeln, was ich nur kürzlich von seinem Systeme gefaßt zu haben vermeine.

Sagen Sie mir, wenn Spinoza ausdrücklich behauptet, daß Leib und Seele ein und eben dasselbe einzelne Ding sind, welches man sich nur bald unter der Eigenschaft des Denkens, bald unter der Eigenschaft der Ausdehnung vorstelle, (Sittenlehre, T. II. §. 126) was für eine Harmonie hat ihm dabei einfallen können? Die größte, wird man sagen, welche nur sein kann; nämlich die, welche das Ding mit sich selbst hat. Aber, heißt das nicht mit Worten spielen? Die Harmonie, welche das Ding mit sich selbst hat! Leibniz will durch seine Harmonie das Rätsel der Vereinigung zweier so verschiedener Wesen, als Leib und Seele sind, auflösen. Spinoza hingegen sieht hier nichts Verschiedenes, sieht also keine Vereinigung, sieht kein Rätsel, das aufzulösen wäre.

Die Seele, sagt Spinoza an einem andern Orte (T. II. §. 163), ist mit dem Leibe auf eben die Art vereinigt, als der Begriff der Seele von sich selbst mit der Seele vereinigt ist. Nun gehöret der Begriff, den die Seele von sich selbst hat, mit zu dem Wesen der Seele, und keines läßt sich ohne das andere gedenken. Also auch der Leib läßt sich nicht ohne die Seele gedenken, und nur dadurch, daß sich keines ohne das andere gedenken läßt, dadurch, daß beide eben dasselbe einzelne Ding sind, sind sie nach Spinozas Meinung mit einander vereinigt.

Es ist wahr, Spinoza lehrt: »die Ordnung und die Verknüpfung der Begriffe sei mit der Ordnung und Verknüpfung der Dinge einerlei.« Und was er in diesen Worten bloß von dem einzigen selbstständigen Wesen behauptet, bejahet er anderwärts und noch ausdrücklicher insbesondere von der Seele (T. V. §. 581): »So wie die Gedanken und Begriffe der Dinge in der Seele geordnet

und unter einander verknüpft sind: eben so sind auch aufs genaueste die Beschaffenheiten des Leibes oder die Bilder der Dinge, in dem Leibe geordnet und unter einander verknüpft.« Es ist wahr, so drückt sich Spinoza aus, und vollkommen so kann sich auch Leibniz ausdrücken. Aber wenn beide sodann einerlei Worte brauchen, werden sie auch einerlei Begriffe damit verbinden? Unmöglich! Spinoza denkt dabei weiter nichts, als daß alles, was aus der Natur Gottes, und der zu Folge, aus der Natur eines einzelnen Dinges, formaliter folge, in selbiger auch objective, nach eben der Ordnung und Verbindung, erfolgen müsse. Nach ihm stimmt die Folge und Verbindung der Begriffe in der Seele, bloß deswegen mit der Folge und Verbindung der Veränderungen des Körpers überein, weil der Körper der Gegenstand der Seele ist; weil die Seele nichts als der sich denkende Körper, und der Körper nichts als die sich ausdehnende Seele ist. Aber Leibniz – Wollen Sie mir ein Gleichnis erlauben? Zwei Wilde, welche das erstemal ihr Bildnis in einem Spiegel erblicken. Die Verwunderung ist vorbei, und nunmehr fangen sie an, über diese Erscheinung zu philosophieren. Das Bild in dem Spiegel, sagen beide, macht eben dieselben Bewegungen, welche ein Körper macht, und macht sie in der nämlichen Ordnung. Folglich, schließen beide, muß die Folge der Bewegungen des Bildes, und die Folge der Bewegungen des Körpers sich aus einem und eben demselben Grunde erklären lassen.

(Entstanden 1763, Erstdruck in: Karl Lessing: G. E. Lessings Leben, Berlin (Voss) 1795.)



**Anthony Ashley-Cooper,
3. Earl of Shaftesbury:**

➤ *Naturhymnus* ◀

Deutsch von Herder

Erster Gesang

Empfangt mich, Fluren! Heilige Wälder, nehmt,
Dem Stadtgeräusch entronnen, den Wanderer auf,
Der hier in Euren Schatten Ruhe
Sucht und Erquickung! Gewährt sie hold ihm!

Heil Euch, Ihr grünen frohen Gefilde! Heil,
Des stillen Segens Wohnungen, Euch! Und Euch
Ihr reiz- und schmuckbekränzten Fernen,
Heil Euch und Allem, was in Dir lebet,

Du Aufenthalt glückseliger Menschen, die,
Entfernt dem Neide, ferne der Thorheit, hier
Unschuldig, still und froh und munter
Leben und, große Natur, Dich anschauen!

Natur! der Schönen Schönste, Du Gütige!
Allliebend, werth, von Allen geliebt zu sein,
Ganz göttlich, weisheitvoll, voll Anmuth,
Alles Erhabenen hoher Inhalt,

Der Gottheit Freundin, weise Statthalterin
Der Vorsicht, oder – Schöpferin, Schöpfer selbst? –
O Schöpfer, sieh, ich knie und bete,
Bete Dich an in der heil'gen Halle

Des hohen Tempels. Dein, o Erhabner, ist
Dies Schweigen; Dein ist diese Begeisterung,
Die mich, obwol in unharmonisch
Lautenden Tönen zu singen antreibt.

Der Wesen Einklang, Ordnung und Harmonie
Des Weltalls, die sich, o Unerforschlicher,
Du alles Schönen Quell und Ausguß,
Meer des Vollkommenen, in Dich sich auflöst,
In dessen Fülle alle Gedanken ruhn,
In dem die Schwingen jeglicher Phantasie
Ermatten, sonder End´ und Ufer,
Überall Mittelpunkt, nirgend Umkreis.

So oft ich ausflog, kehrt´ ich zurück in mich,
Von meinem Nichts, von Deiner Unendlichkeit
Durchdrungen; und ich wag´ es dennoch,
Dich zu ergründen, Gedankenabgrund?

Dich zu *erkennen*, ewige Schönheit, Dich
Beherrscht zu *lieben*, sehndend zu *naben* Dir,
Dazu erschufst Du mich und gabst mir
Regung und Willen; o, gieb mir Kräfte!

Sei Du mein Beistand! Wenn ich im Labyrinth
Der Schöpfung forsche, leite den Forscher Du,
Der mich mit Geist und Lieb erfüllte,
Führe den Liebenden zu Dir selbst hin!

Zweiter Gesang

Allbelebender Geist, o Du Begeisterer,
Kraft der Kräfte, Du Quell jeder Veredelung,
Quell auch meiner Gedanken,
Inhalt meiner Gedankenkraft,

Unermüdet und stets unwiderstehbar regst
Du zum neuen Genuß Alles im Reich der Macht;
Unter heil´gen Gesetzen
Wechseln Leben und leben neu.

Froh gerufen zum Licht, schauen sie und vergehn
Fröhlich schauend, damit Anderes auch den Strahl
Dieser Sonne genieße
Und am Leben sich Alles freu´.

Unerschöpflicher Quell, Allem mittheilend sich,
Unversiegbar; es stört nichts die geschäft´ge Hand,
Die kein Pünktchen verabsäumt,
Nichts verlässet mit ihrer Huld

Der Verwesung selbst grause Naturgestalt
(Schauernd zittern von ihr Blick und Gedanken weg)
Ist die Pforte zum Leben,
Neuer Jugend Erschafferin,

Schauplatz ewiger Kunst! Alles ist Weg und Ziel,
Zweck und Mittel. Es gehn Welten in Welten auf
Unsern Sinnen; Unendlich
Kleines wird uns unendlich groß!
Welt der Wunder! In ihr strebet ein Wesen fort
(Ist´s ein Wesen?), das, sich immer mittheilend, nie
Stirbt; es strebet in tiefster
Ruh´; wir nennen *Bewegung* es.

Dort ein ander Gespenst, unserm Begriff zu klein
Und zu groß: es entschlüpft jetzt wie ein Augenblick,
Schwillt jetzt, unserer Schranken
Spottend, auf bis zur Ewigkeit.

Wir begreifen es nicht; aber wir nennen´s *Zeit*,
Uns was endlos umher Alles umfasst, *Raum*.
Und – o tiefes Geheimniß,
Unser *Denken*, *Empfinden* Du!

Uns das eigenste Selbst, und das gewisseste
Aller Wesen (es sei Alles ein Schattentraum,
Mein Empfinden ist Wahrheit;
Mein Gedanke, Vernunft besteht),

In ihm fühl´ ich das Sein höherer, ewiger
Wesen; in ihm das Sein *Deiner*, o Urbild Du
Deiner Werke, Du wohnest
Höchstwahrhaftig in mir, in mir!

Dritter Gesang

Du Sternenhimmel, funkelnder Sonnen Raum!
Wer zählt die Sonnen? wer, die noch Niemand sah?
Und mißt von Welten dort zu Welten,
Misset von allen den Raum zu uns dann?

O Unermessner! Jede der Sonnen regt
Ein Heer von Erden. Jede der Sonnen wallt
In Straßen, deren kleiner Schimmer
Uns ein Gewölk ist, in sich ein Weltall.

Dort *unsre Sonne*! Heiliger Tagesbrunn,
Lichtquell und Quell des wärmenden Lebens! Sanft
Und stark wirksame Flamm´, ergossen
Ringsum und in sich gedrängt, ein Lichtball.

Allmächtig Wesen, Bild des Allmächtigen,
Des Weltenhalters, Grund der belebten Welt!
An Anmuth unvergänglich ewig –
Ewig ein Jüngling und schön und lieblich.

Kaum bist Du sterblich, hohes Geschöpf. Wer tränkt,
Die immer ausgießt, labende Ströme stets
Vergeudend, die stets unerschöpfbar
Segnet von oben, wer tränkt und stärkt Dich?
Erfreut zu werden, schweben in lebender
Bewegung viele Erden um sie. Zu ihr
Gezogen als zu ihrer Mutter,
Drängen sie sich, und ein anderer Zwang hält

Sie still umkreisend. Mächtiger Hausherr, welch
Ein Geist belebt sie! Gossest Du Seel' in sie?
Wie oder fügtest Du dem Aether
Mächtig sie ein und dem Hauch der Winde,

Der Winde, Deiner Diener? Wer hält den Bau
Jedweder Welt zusammen? und dreht den Ball
Der Erd' um ihren Punkt, indeß ihr,
Ihr und der Sonne getreu, der Mond folgt?

Was bist Du, Erde, zu dem Gewalt'gen dort?
Zur Sonne? was zum Heere der Sonnen? was
Zum Unermeßlichen? Und dennoch
Bist Du so groß zu dem Nichts, dem Menschen!

Dem Menschen, der, von himmlischem Geist belebt,
Von Dir sich aufwärts, auf zu dem *Vater* schwingt,
Zum *Mittelpunkt der Seelen*, sicher,
Wie sich der Körper zu *seinem* Punkt drängt.

O, drängten alle Geister zu ihrem Ziel
Sich so beständig! Doch der das Chaos schied
Und sang die Welt in Harmonieen,
Wird auch die Geister in Ordnung singen.

Vierter Gesang

Unglückseliges Volk, Menschen! Warum entfloht
Ihr der lieblichen Flur lohnender Mühe? Stolz –
Oder hieß Euch ein Dämon
Ruh' verachten und elend sein?

Da kam Uebel und Noth über die Sterblichen!
Kranker, matter Begier ekelte, was die Erd'
Heimisch reichte; sie streiften
Plündernd über das Meer hinaus.

Von den Schätzen der Welt *über* der Erde Schooß
Ungesättiget, grub mühend die Thorenzunft,
Grub hinein in der Mutter
Eingeweide nach Reichthum hin.

Da auch, göttliche Kunst, herrschetest bildend Du,
In Verwandlungen hier, dort in untrennbaren
Ewig festen Gestalten,
Undurchdringlich dem Forschenden;

Aber giftiger Dampf, der die Geheimnisse
Deiner Werke, Natur, birget, umhüllte schnell
In der grausigen Werkstatt
Die Verwegnen mit Todesdampf.

*

Reine, liebliche Luft! freundliches Tagelicht!
Dich zu schauen auf Dich, Erde, zu treten froh,
Deine Schätze betrachtend –
Welche reinere, süße Luft!

Von der Sonne gewärmt, von dem belebenden
Hauch der Winde gekühlt, wenn sie die Pflanzen hier
Sanft erquickern und läutern
Dort der dampfenden Erde Dunst.

Regen strömen hinab, neue Befruchtungen;
Denn mit Kräften belebt, *Erde*, Du Nährerin
Deiner Kinder, die *Luft* Dich
Frisch, als bildete Gott Dich heut.

*

Und Du schwerere Luft, *Wasser*, o schön bist Du!
Hell durchscheinend und klar, aber auch harten Sinns,
Wenn Tyrannen Dich pressen;
Sanft geleitet, wie folgst Du gern!

Rinnst, ein spiegelnder Strom, lösest die lockere
Erd' auf, schwemmest der Flur stärkende Nahrung zu,
Die in heilsamer Zwietracht
Blüthen zeuget und Frucht gebiert.

Und zusammengedrängt tief in den Ocean,
Wanderst, leichtes Geschöpf, wieder gen Himmel Du,
Aufgezogen von Lüften;
Schwebst in Wolkengestalt umher,

Und kommst wieder herab, wieder zur lechzenden
Erd' erquickend und füllst Quellen und Ströme neu:
Ringsum lachen die Felder;
Alles Lebende lebt durch Dich.

*

Und Ihr Quellen des *Lichts*, Meere der leuchtenden

Feuerflammen, wer forschet, und wer umfuhret Euch?
Ausgegossen ins weite
Weltall, tief in der Erde Schooß

Eingeschlossen. Die Luft dienet Euch willig, trägt
Euch auf Fittigen. Trinkt selber die Sonne nicht,
Trinkt nicht alle das Sternheer
Eure Strahlen und glänzt von Euch?

Lichtquell, heiliger Brunn! Nenn´ ich Dich *Aether*? Dich,
Den Durchdringenden, der Alles erhitzt und wärmt,
Unsern frostigen Erdball
Liebend wärmet bis in sein Herz.

Durch Dich bildeten sich alle Gestalten; Du
Giebst der Pflanze Gedeihn, fachst in der Athmenden
Brust die himmlische Flamm´ auf,
Die empfindet und *Leben* heißt;

Baust, ernährest und sparst jegliches Werkzeug Dir,
Hältst in glücklicher Ruh´, glücklich in Harmonie
Alle Wesen; sie freun sich
Deiner wärmenden Mutterhuld.

Aber brichst Du hervor wüthend in Flammen, brichst
Ueberwältigend Du jede Gestalt und Form,
O, so löset sich Alles
Auf und kehret zurück – in Dich.

Fünfter Gesang

Wie matt und träge blicket die Sonne dort
Nach jener schiefen Ferne des Erdenballs!
Lang ist die Winternacht, die dort liegt,
Wenig erfreuend der holde Morgen.

Da rasen Stürme, nimmer ermattend; da
Liegt in krystallinen Wellen das brausende
Unzähmbar-stolze Meer gefangen;
Thäler und Höhen bedeckt die Alpe

Das eis´gen Schneees. Unter ihm liegt der Strom
Erstarrt, erstarret Baum und Gesträuch und Land;
Hineingedrängt in finstre Höhlen,
Zittern die Menschen vor Frost, umheulet

Von hungernd-wilden Bestien. Doch (so groß
Ist Menschenmuth!) sie zittern und zagen nicht
Vor ihnen; Kunst und Klugheit hebt sie
Ueber Gefahren und Nacht und Mangel.

Denn endlich kommt die mächtige Sonne, schmelzt
Hinweg den Schnee und löst die Gefangenen,
Die dann auf einen künft'gen Kerker
Wieder sich rüsten und froh versorgen.

O Kunst und Klugheit! Göttliche Gabe! reich
Geschenk des Himmels! Waffe für jede Noth!
Eisberge schwimmen dort; die Sonne
Riß von einander die mächt'gen Berge,

Und zwischen ihnen drängen sich Ungeheu'r
Der Tiefe; seht! sie schwimmen wie Inseln, groß
Und stark und unbezwinglich Allem,
Göttliche Menschenvernunft, nur Dir nicht.

*

Hinweg, o *Winter!* Wende, mein Auge, Dich
Zu jenen holden Gegenden, die die Sonn'
Inbrünstig anblickt: wie verändert
Wirket sie dort! einen ew'gen *Sommer*.

Das Aug' erträgt nicht diesen erglüh'nden Strahl;
Die Luft erkühlt nicht diese gehobne Brust,
Die nach der Ruhe lechzt im Schatten
Kühler, erfrischender Abendwinde.

Der Schöpfer weigert Menschen und Thieren nicht
Die lang erseufzte stärkende Ruh' Ein Dach
Von Wolken steigt empor; erquicket
Athmen die Pflanzen, sie athmen Dank auf.

*

Du Land der Wunder! Edelgesteineland,
Von Würzen duftend! Aber wer schreitet dort
Um schönen Fluß? Ein Berg, belebet,
Reich an Empfindungen und Muth und Weisheit,

Dem Menschen dienend, selber in Schlachten ihm
Mehr Bundsgenoß als Slave – der *Elephant!*
O Prachtgeschöpf! Und *Prachtinsecten*,
Schöne Bewohner der schönsten Pflanzen,

Vom kleinen Moose bis zum erhabenen Palm!
Und dort vor allen jenes Insect, das sich
Begräbt und spinnt den Menschen ihre
Seidnen Gewande, den Schmuck des Stolzes.

Mein Blick zieht weiter. Siehe, wie Balsam dort
Von Bäumen fließet! Dort das geduldige
Kameel; es hebt den Hals und senket

Nieder den Rücken, ein Schiff der Wüste.

Schau dort den *Nilstrom!* Bild der belebenden
Vielbrüst'gen Mutter, steckt er die Arm' umher,
Damit von seinen segensschwängern
Fruchtenden Wellen sich Alles labe.

Aus dürrer Wüste eilen die Thier' herbei,
Den Durst zu löschen, fröhlich zu paaren sich;
Die Inbrunst wirret die Geschlechter,
Neue Gestalten erzeugt die Sonne.

Tyrann des Stromes, schreckendes Ungeheu'r
Der Ufer, lauschend hinter dem Schilfe, dann
Den Schlafenden erhaschend (falsche
Thränen entrinnen dem frommen Mörder),

Verhaßtes Bild der trüglichen Heuchelei
Des Aberglaubens, weinender *Krokodil*,
Der Pest, die Menschen gegen Menschen
Reizte, mit Wuth sich um Gottes willen

Zu würgen. Unhold, bleib in der Wüste dort,
Die Dich geboren! Halte den Gifthauch fern,
Der, um den Himmel zu bevölkern,
Länder verheert und entmenschte die Menschheit.

*

Hinauf zu jenen Höhen, wo Berge dort
Den Himmel tragen! Fels über Fels gethürmt
Erklimmen wir; die Ströme drunten
Tosen und brüllen im jähen Abgrund.

Verwittert hängt der drohende Fels auf uns!
Geborsten steht die Trümmer der ew'gen Höh'
Des Erdbaus. Prächtige Verwüstung!
Alter und Jugend der Welt enthüllt Du.

Uranfang suchen unsre Gedanken hier
Uns suchen in der Tiefe des Abgrunds dann
Der Wesen Ende. Nicht am Gipfel,
Laß uns in Mitte des Berges weilen!

Hier unter immergrünenden Fichten, hier
Im Cedernschatten! Selber des Mittags Strahl
Wird Dämm' rung hier; die tiefe Stille
Schweigend, sie spricht und enthüllt Gedanken.

Gedanken von wie mächtiger neuer Kraft!
Geheimnißreiche Stimmen ertönen! Hier,
Hier ist der Gottheit Tempel! Heilig –

Heiliges Wesen, mit Nacht umschleiert!

Vgl. auch:

Johann Gottfried Herder

Gott

**Einige Gespräche über Spinoza's System
nebst Shaftesbury's Naturhymnus**

An gnô̄s, ti esti Theos, bêdiôn esê.

Erscheint auf www.literatur-live.de (dort im „Literatur-Salon“)

Vorrede zur ersten Ausgabe

Zehn oder zwölf Jahre sind's, seit ich eine kleine Schrift mit mir umhertrug, die den Namen: *Spinoza, Shaftesbury, Leibniz* führen sollte. Sie war fertig in meinen Gedanken, und ich ging mehrmals an die Ausführung derselben; allemal aber ward ich unterbrochen und mußte ihr eine andre Stunde wünschen.

Neue Zeitumstände führten mich unvermerkt zu folgenden Gesprächen. Man würde ihren Zweck sehr verkennen, wenn man sie *blös* für eine Ehrenrettung des Spinoza hielte; bei Verständigen hat Spinoza diese Ehrenrettung nicht nöthig, und er sollte, meinem Zweck gemäß, jetzt *blös* die Handhabe eines Opfergefäßes werden, aus welchem ich einige Tropfen dem Altar meiner Jugend darbringen wollte. Warum ich von *Spinoza* ausging, lag theils in der Reihe meiner Gedanken, theils in Veranlassungen, die meine Zeit mir darbot.

Niemand indeß nehme meine Schrift so auf, als ob ich irgend einer gangbaren Philosophie vor- oder zwischentreten, sie verdrängen, Parteien herausfordern oder zwischen Parteien ein unberufener Schiedsrichter werden wollte. Es sind Gespräche einiger Personen, die ihre Meinungen mit eben dem Recht äußern, mit welchem jeder Andre seine Lehrsätze darstellt. Gespräche sind keine Entscheidungen, noch minder wollen sie Zank erregen; denn über Gott werde ich nie streiten.

Sehnlicher wünschte ich, daß, was hier im Gespräch *blös* angedeutet werden konnte, eine unserer Philosophie angemessenere Form erlebte. Nur *einen* ruhigen, heitern Sommer wünschte ich mir für meine *Adrastea* oder *von den Gesetzen der Natur*, sofern sie auf Weisheit, Macht und Güte als auf einer innern Nothwendigkeit ruhen. Da ich aber bestimmt bin, in meinem Leben selbst der Nothwendigkeit, nicht der Willkür zu folgen, so wird die ewige Wahrheit, wenn ihr mein Werk angenehm ist, mir auch Muße dazu verleihen. Zufrieden wäre ich, wenn diese kleine Vorarbeit

einige unbefangene Liebhaber der Philosophie erfreute, Kennern gefiele und hie und da einem Irrenden den Weg zeigte.

Weimar, den 23. April 1787.

Herder.

Vorrede zur zweiten Ausgabe

Schon vor mehreren Jahren hätte diese Ausgabe erscheinen können, mit der ich aber aus verschiedenen Ursachen säumte.

Seit 1787 nämlich (in welchem Jahr diese Gespräche gedruckt waren) hatte sich im philosophischen Horizont Deutschlands Manches geändert. Der Name *Spinoza*, den man vorher gewöhnlich mit Schauer und Abscheu nannte, war seitdem bei Einigen so hoch gestiegen, daß sie ihn nicht anders als zur Verunglimpfung *Leibnizes* und anderer trefflicher Geister zu nennen wußten. Ja, man hatte sein System so gemißbraucht, daß, vergessend alle Schranken menschlicher Erkenntniß, die *er* so richtig anerkannte, man den Kegel auf den Kopf stellte und aus einem eingebildeten engen Ich das gesammte Weltall seinem ganzen Inhalt nach auszuspinnen sich erkühnte. Diesen objectlosen Traum nannte man den *transcendentalen Spinozismus* und höhnte den alten Spinoza, daß *er* so weit nicht gelangt war. Andererseits fuhr man fort, zu behaupten: »Spinoza habe Gott *zertbeilt*, ihm das Denken *geraubt*; sein Gott sei nur ein *Collectivname*«. Und fuhr dennoch fort, auch zu behaupten: »unter diesem Collectivnamen liege bei Spinoza Alles in Ketten blinder Nothwendigkeit *gefangen*. Spinoza's Gott sei ein despotischer, wilder Polyphem, dem er das Auge geraubt«. In so anmaßend absprechenden Zeiten durften anspruchlose Gespräche über Spinoza's System keinen erfreulichen Anblick des offenen Sonnenlichts erwarten.

Da indessen ihr Zweck nicht gewesen war, Spinoza's System in jedem gebrauchten Ausdruck zu retten oder es gar zu apotheosiren, wohl aber, es verständlich zu machen und durch Weghebung einiger Wortwände zu zeigen, wohin Spinoza wollte, so durfte und darf ich dieser, einem achtungswürdigen Denker erwiesenen Pflicht der Menschheit mich nicht schämen. *Archytas'* Schatte bei Horaz schien mir zuzurufen:

» — — *Schiffer, versäume Du nicht, dem unbegrabnen
Haupt und meinen Gebeinen ein Wenig
Fliegenden Staubes zu schenken. —
Eilest Du gleich, Du darfst nicht lange verweilen; ein' Handvoll
Erde dreimal auf mich! dann segle weiter!*«

Warum sollte ich ihm diese Liebe nicht erzeigen? Jahrhunderte hindurch ist das Reich der Wahrheit *ein* zusammenhängendes, ungetheiltes Reich; wer Mißverständnisse voriger Zeiten hebt oder mindert, läutert damit den Verstand zukünftiger Zeiten.

In einer andern Sprache und Denkart, war Spinoza gewissermaßen ein *Fremdling* des Idioms, in welchem er schrieb; fordern es also nicht Vernunft und Billigkeit, daß man seinem Ausdrucks *zurechthelfe*, nicht aber zuerst *an den Steinen kaue*, d.i. sich ausschließend an die härtesten Worte halte? Einen Schriftsteller *aus sich selbst* zu erklären, ist die *honestas* jedem *honesto* schuldig.

Ueberhaupt gehört zu Beurtheilung und Erfassung eines Systems, in welchem auf *Freiheit und Freude des Gemüths, auf wahrhafte Erkenntniß und thätige Seligkeit* Alles ankommt, ein vorurtheilsfreier, *liberaler Sinn*; denn wie erzwänge sich wahres Erkenntniß, froher Sinn, thätige Liebe? »*Seligkeit*«, sagt Spinoza, »*ist nicht Lohn der Tugend, sondern die Tugend selbst. Nicht weil wir die Leidenschaften bezwingen, sind wir selig; sondern weil wir es sind, bezwingen wir jene.*« Ein Gleiches ist's auch mit dem Erkennen der Wahrheit. Weil wir sie erkennen, bezwingen wir Vorurtheile; dagegen in ihr dem Uebelwissenden ein ehern Joch dünkt, wird dem wahrhaften Erkennenden das thätige, das königliche, Gesetz der Freiheit. »*In ihm leben, weben und sind wir,*« sagt der Apostel; »*wir sind seines Geschlechts,*« hatte ein Dichter vor ihm gesagt, den der Apostel mit Beifall anführt. Mit derselben Freiheit, mit der Paulus Worte eines Dichters, die der Inbegriff *dieses Systems* sind, anführt, durfte ich dies System erläutern.

Den Platz der versprochenen *Adrastea* möge vor der Hand *Shaftesbury's Naturhymnus* ersetzen. Eine weitere Ausbildung durfte ich ihm nicht geben, als die ihm in den beliebten Gesprächen der *Moralists* der Zusammenhang erlaubte. Was der lyrischen Vollkommenheit abgeht, erstatte der Inhalt.

*Nicht Vollkommenes nur, nicht Wahres, Schönes und Gutes:
Wahrheit und Güt' ist er und die Vollkommenheit selbst.
Feinde schafft sie zu Freunden, zum Lichte schafft sie das Dunkel,
Wen Gott liebet, der liebt, selig von Allem geliebt.*



Ein Lexikon-Artikel:

Spinozismus

Der **Spinozismus** bezeichnet die materialistisch-pantheistische Philosophie Spinozas und ihre Wirkung bzw. Umgestaltung vor allem im 18. Jahrhundert besonders in der französischen und deutschen Aufklärung sowie in der klassischen deutschen Philosophie und Literatur.

Spinozas Philosophie ist weitgehend von einem *moralisch-politischen Anliegen* bestimmt: die Befreiung des menschlichen Lebens aus dem primitiv-religiösen Stadium in welchem die Dinge oder Verhältnisse über den Menschen herrschen seine Erhebung auf eine höhere Stufe wo der Mensch die Welt erkennt bewußt durchlebt und in Übereinstimmung mit den "natürlichen" Gesetzen gestaltet d.h. die Überwindung der feudal-klerikalen Bewußtseins- und Lebensformen.

Ausgangspunkt des Wirkens Spinozas : die rationale Bibelkritik

Im *Theologisch-Politischen Traktat* (Tractatus theologico-politicus von 1670) unterwarf Spinoza die Bibel erstmals einer rationalen antimetaphysischen Kritik und schuf damit die Grundlage für die spätere wissenschaftliche Bibelkritik. Da die Bibel von Menschen geschrieben ist müsse sie ebenso historisch betrachtet werden wie alle anderen Schriften auch. Der Wunderglaube beruhe auf Unwissenheit und Unkenntnis der wahren Ursachen der Erscheinungen.

In Übereinstimmung mit den antiken Materialisten und Thomas Hobbes betrachtet Spinoza die Furcht als eine Quelle religiösen Aberglaubens und erkennt daß die Religion dazu dient das Volk in Knechtschaft zu halten. Mit dem Verständnis der politischen Rolle der Religion kommt Spinoza den späteren Anschauungen der Aufklärung nahe insbesondere denen der französischen Materialisten die dieses Motiv weiterführen werden.

Zur Entfaltung des Menschen in einem demokratischen Staatswesen

Spinoza schwebt ein Gesellschaftszustand vor der nicht nur von klerikaler, sondern auch von staatlicher Bedrückung frei ist. Er spricht sich für ein *demokratisches Staatswesen* aus. Seine Auffassung daß der Staat die freie Entfaltung des menschlichen Wesens zu gewährleisten nicht umgekehrt sich die Menschheit unter fremde religiöse und staatliche Gesetze zu beugen habe war von revolutionärer Bedeutung für die Staatsrechtslehre; sie prägte einen für die Zeit völlig neuen Begriff des Staates. Spinoza war ein konsequenter Verfechter des Naturrechts.

Spinoza: die Gesinnung des Menschen kann kein Ausgangspunkt für staatliche Verwaltung sein

Nach der Ansicht Spinozas können *moralische Gebote* die Menschen nicht bessern, weil im politischen Leben der Affekt die Leidenschaft die Machtgier herrschen. Die Erkenntnis daß eine imperativische Moral nicht eine neue Ordnung durchzusetzen vermag daß es hierzu vielmehr des Schlüssels innergesetzlicher Gesellschaftlichkeit bedarf äußert sich in dem genialen Satz des *Tractatus politicus* (1677):

„Die Sicherheit des Staates wird nicht davon berührt welche Gesinnung die Menschen zur richtigen Verwaltung anhält sofern die Verwaltung richtig ist“.

Zur Auffassung der Affekte des Menschen im Selbsterhaltungstrieb

In seiner Ethik sieht Spinoza den Menschen als *natürliches Wesen* nicht als von einer geistigen Vernunft bestimmt wie noch in der Philosophie Rene Descartes'. Die Wirkungsstätte der Ethik sind für Spinoza die Leidenschaften und Affekte. Sie postuliert drei Grundaffekte: Begierde, Lust und Schmerz die alle im Selbsterhaltungstrieb wurzeln. Gut heißt: das zu tun wozu man von seiner Natur gedrängt wird.

Begierde und Vernunft sind für Spinoza gleichberechtigt insofern sie gleich mächtig sind. Denn so weit sie die Macht haben sich zu verwirklichen sind sie wirklich natürlich – das heißt aber bei Spinoza: göttlich heilig unantastbar. Hier gibt sich der alles andere als religiöse Sinn seines Pantheismus deutlich zu erkennen.

Spinozas Ausgangspunkt zur Beherrschung der Leidenschaften: die Vernunft und die Anerkennung der kausalen Determiniertheit

In der Ethik Spinozas ist die Vernunft Dienerin der Affekte. Das drückt sich darin aus daß sie sich erst auf dem Boden einer gleichmäßigen Entwicklung des affektischen Lebens voll verwirklicht. Ohne den lediglich ordnenden Beitrag der Vernunft fällt der Mensch jedoch unter eine gefährliche Herrschaft der Leidenschaften. Die Vernunft erkennt sie und macht sie beherrschbar. Je klarer und deutlicher die Erkenntnis der natürlichen Gesetze je größer die *Einsicht* des Menschen in die Naturgesetze ist desto größer ist seine *Freiheit* zur Verwirklichung seines Wesens. Spinoza vertritt eine streng *kausale Determiniertheit* des Willens.

In seiner *Metaphysik* setzt Spinoza den Kampf gegen die feudal-klerikale Ideologie fort. Die materialistische und atheistische Leistung Spinozas zeigt sich hier im wesentlichen in seiner *Substanzlehre* und seinem *Determinismus*. Hatte Rene Descartes noch drei Substanzen – eine göttliche eine geistige und eine materielle – anerkannt so läßt Spinoza nur eine einzige Substanz (als Pantheismus) gelten: *Deus sive natura* (Gott oder die Natur) eine ewig existierende Gottnatur gleichsam eine pantheistisch-theologisch verhüllte Materie.

Zur Substanz die ihre Ursachen aus sich selbst hervorbringt: causa sui

Die Substanz ist der gemeinsame Boden aller Erscheinungen ist materiell (ausgedehnt) objektiv existierend unendlich im Raum in der Zeit und in ihrem Daseinswesen. Sie kann keine andere Ursache als sich selbst haben ist causa sui Ursache ihrer selbst. Die Annahme eines außerweltlichen Schöpfergottes ist damit verworfen. Die Wesenseigenschaften (d.h. Daseinsweisen) der Substanz von denen es unendlich viele gibt nennt Spinoza nach dem Vorgang von Descartes *Attribute* .

Zu den Attributen der Substanz: das Denken und die Ausdehnung

Wir kennen von den Attributen der Substanz aus ihrer unendlichen Zahl nur *Denken* (cogitatio) und *Ausdehnung* (extensio) was jedoch nicht bedeutet daß die Substanz unerkennbar ist: ihre attributive Unendlichkeit bedeutet lediglich Vollkommenheit den Beweis ihrer Realität ihrer Unabhängigkeit von einem Schöpfergott. Die Attribute schließen sich nicht gegenseitig aus wie bei Descartes, sondern sind der Ausdruck eines und desselben Wesens einmal unter der Form der Ausdehnung das andere Mal unter der Form des Denkens.

Wo Denken ist muß auch Ausdehnung sein und umgekehrt. Die Folgerung, daß Ausdehnung immer auch eine Art des Denkens erkennen lassen müsse, trieb Spinoza zu der *hylozoistischen Behauptung* daß alle natürlichen Körper wenn auch in unterschiedlichem Maß beseelt seien.

Zu Spinozas Erkenntnistheorie: Bewußtseinsvorgänge sind Produkt des Körpers

In der Erkenntnistheorie kommt Spinoza zu der These, daß den körperlichen Veränderungen stets geistige entsprechen (d.h. die Identität von Denken und Sein). Damit läßt er die Grundfrage der Philosophie (d.h. das Verhältnis von Sein und Denken Materie und Bewußtsein u.ä.) zwar unentschieden, jedoch setzt sich die materialistische Grundtendenz der Philosophie Spinozas in letzter Instanz auch in der Erkenntnistheorie durch: die Bewußtseinsvorgänge werden als vom menschlichen Körper abhängig genommen die Erkenntnisfähigkeit der Seele wachse in dem Maße in dem auf den Körper eingewirkt werde.

Die *idealistischen Inkonssequenzen* der Erkenntnistheorie Spinozas sind ein Erbe der Erkenntnistheorie Descartes´ von der sie weitgehend beeinflußt ist. Nach Descartes war die sinnliche Erkenntnis unzugänglich und trügerisch und allein die vom Intellekt erzeugten Ideen hatten das Merkmal der Wahrheit nämlich der Evidenz . Als höchste Form rationaler Erkenntnis galt ihm – und gilt auch bei Spinoza – die intuitive, die die Begriffe des ewigen Wesens der Dinge einschließt, die Dinge *sub specie aeternitatis* (unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit) wahrnimmt.

Doch führt Spinoza auch in diesem Punkt seine Erkenntnistheorie wieder auf eine materialistische Richtung zurück indem er im Zusammenhang mit der (idealistischen) Wesenserkenntnis die reine göttlichen Mitwirkens entratende Naturgesetzlichkeit der Erscheinungen herausarbeitet.

Zu den Einzeldungen der Modi und der Affektionen : Ausgangspunkt und Einsicht für eine Notwendigkeit

In die kausale Verkettung des Allgemeinen (d.h. der Substanz) und Besonderen (d.h. der Attribute der Substanz) wird auch das Einzelne einbezogen: die Modi. Die Einzeldinge ausgedehnte Körper oder bewußte Geisteswesen sind nur Modi oder Affektionen der Substanz von dieser nicht durch Wirken nach außen (*actio transiens*) sondern nach innen (*actio immanens*) als Entfaltungsweisen Gottes hervorgebracht. Daraus folgt der starre Determinismus. Wie für Spinoza die Freiheit Gottes nicht in Wahlfreiheit, sondern in Wesensnotwendigkeit besteht so liegt, die Freiheit des Menschen nur darin alles Geschehen aus der Notwendigkeit zu erkennen und anzunehmen um zu geistiger Gottesliebe (*amor Dei intellectualis*) aufzusteigen.

In Spinozas Weltbild fließt alles mit eherner Notwendigkeit aus dem Wesen der Substanz: auch das Einzelne das Zufällige ist notwendiger Ausdruck des Allgemeinen des Notwendigen: „so werden die Teile des Universums in unendlichen Modi modifiziert und müssen unendliche Veränderungen erleiden“. Unendlicher Zusammenhang unendliche Veränderung unendliche Wechselwirkung bestimmen Spinozas Substanz.

Zur Problemlösung des Verhältnisses von Freiheit und Notwendigkeit : Einheit von Ursache und Wirkung – Ziel und Sein

Lieferte Spinoza in seiner allgemeinen Substanzlehre Elemente der Dialektik so gelingt ihm eine wahrhaft dialektische Fassung des Problems *Freiheit und Notwendigkeit* (als Teleologie und Kausalität) mit der Lehre von dem absolut selbständigen Wirken der Substanz. Die Substanz ist *causa sui* Ursache ihrer Wirkung selbst d.h. Einheit von Ursache und Wirkung – und auch von Ziel und Sein.

Die Bewegungsrichtung der Substanz ist nicht zufällig oder von Gott vorgegeben, sondern immanente Notwendigkeit ihrer selbst. Spinoza spricht von der freien Notwendigkeit. Frei heißt für ihn was nur kraft der Notwendigkeit seiner Natur existiert und allein durch sich selbst zum Handeln bestimmt wird notwendig dagegen oder besser: gezwungen das Ding das von einem anderen bestimmt wird auf gewisse und bestimmte Weise zu existieren und zu wirken. Da die Einzeldinge die Modi stets von anderen als sich selbst bestimmt werden sind sie notwendiger Natur determiniert.

Spinoza als konsequenter Gegner der teleologischen Naturbetrachtung

Spinoza betrachtet die Gesamtheit der Natur als vollständig determiniert d.h. dem Kausalgesetz durchgängig unterliegend. Er ist einer der konsequentesten Gegner der teleologischen Naturbetrachtung. Die Erklärungen der Naturerscheinungen aus natürlichen Ursachen macht ihn zu einem erbitterten Gegner der Theologie. Andere als natürliche Ursachen zu Hilfe nehmen heißt seine Zuflucht zum Willen Gottes nehmen das heißt zur Freistatt der Unwissenheit".

Die Wirkung der Philosophie Spinozas im 18. Jahrhundert war gewaltig und kann kaum überschätzt werden. Zwar konnte es bis kurz vor der Französischen Revolution niemand in Europa wagen sich offen zu Spinoza zu bekennen ohne von der feudal-klerikalen Reaktion in den äußerst kompromittierenden und gefährlichen Ruf eines Atheisten und Materialisten gebracht zu werden, aber die Ausbreitung seiner Philosophie war unaufhaltsam und läßt sich an der großen Zahl der Gegenschriften ablesen.

Zu den Wirkungen des Spinozismus in Frankreich und Deutschland

Die Philosophie Spinozas insbesondere ihre materialistischen und atheistischen Elemente, ihre konsequente Kritik der Religion und Theologie war ein Springquell des weiteren progressiven weltanschaulichen Denkens. Als Spinozismus wird sie in der Folge zu einem wesentlichen Moment der vom aufsteigenden Bürgertum geführten geistigen Emanzipationsbewegung aller anti-feudalen Kräfte in der Periode der Vorbereitung der bürgerlichen Revolution der Aufklärung. Die französische Aufklärung und vor allem die deutsche Aufklärung sowie – in Fortführung der Tradition der Aufklärung – die klassische deutsche Philosophie und Literatur knüpfen bei Spinoza an.

Innerhalb der französischen Aufklärung entkleideten vor allem die Materialisten die Philosophie Spinozas ihrer idealistisch-theologischen Hülle schälten den materialistischen Kern ihrer Substanzlehre heraus und führten die Bibelkritik des Theologisch-Politischen Traktats fort.

In Deutschland wo die feudal-klerikale Reaktion Spinoza zum "Fürsten der Atheisten" seine Lehre für und für eine "Ausgeburt der Hölle" erklärt hatte fand seine Lehre relativ rasch Eingang. Die ersten deutschen Spinozisten waren Mathias Knutzen, Friedrich Wilhelm Stosch, Theodor Ludwig Lau und Johann Christian Edelmann. Mit und nach Friedrich Heinrich Jacobis Buch *Über die Lehre des Spinozas* (1785) wird der Spinozismus jedoch zum Gegenstand öffentlich weitverbreiteter und die Gemüter erregender positiver weltanschaulicher Diskussionen unter den hervorragendsten Denkern des damaligen Deutschlands und dadurch von seinem kompromittierenden Charakter nach und nach befreit.

Bald gilt Spinozas Philosophie als Höhepunkt der bisherigen philosophischen Entwicklung. „Es gibt keine andere Philosophie als die Philosophie des Spinoza“ (Lessing). Der Spinozismus entfaltet sich in Deutschland zu einer befreiten geistigen Bewegung als deren vornehmsten Repräsentanten Lessing, Herder und Goethe anzusehen sind. Schließlich greifen Fichte (zum Teil), Schleiermacher, vor allem Schelling und Hegel bei der Ausführung ihrer Philosophien auf Spinoza zurück.

Die Spinozarezeption in Deutschland die Herausbildung des deutschen Spinozismus ist im engen Zusammenhang mit dem sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts abzeichnenden Prozess des Erstarkens des deutschen Bürgertums zu sehen. Nur von diesem Prozess her kann das Anknüpfen der deutschen Denker an eine so progressive weltanschauliche Erscheinung wie die Philosophie Spinozas, die ihren sozialen Nährboden in den nationalem bürgerlichen Verhältnissen Hollands in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hatte, erklärt werden.

Zwei Momente des deutschen Spinozismus sind bemerkenswert. Auf der einen Seite stumpfen die deutschen Denker den materialistischen und atheistischen Charakter der Philosophie Spinozas, den besonders die französischen Materialisten entwickeln, ab und biegen ihn meist objektiv-idealistisch und deistisch um oder verstärken seine pantheistische Verhüllung und bleiben so hinter ihm zurück.

Auf der anderen Seite gehen besonders Lessing, Herder, Goethe, später Hegel über diese hinaus indem sie in ihren Weltanschauungen die in der Philosophie Spinozas fehlende Idee der Entwicklung in Natur und Geschichte ausarbeiten und durchgängig zur Geltung bringen. Die bloße Verwandlung einer Erscheinungsform der Natur in eine andere bei Spinoza wird im deutschen Spinozismus zur Höherentwicklung der Natur und des Menschen.

Quelle :



★ ★ ★

zu den texten :

ausschlaggebend ist das ziel der veröffentlichung. dabei ist (meist) der text heranzuziehn, der der intention des autors entspricht/entsprach. textänderungen finden nicht statt. im falle des vorliegenden buches ist von dieser maxime abgewichen worden. gesucht und gefunden wurde eine fassung, die den impuls des ur-textes enthält, aber nicht die überfülle und das überbordende der „ausgabe letzter hand“. die extensiven ausführungen jacobis wurden in der fassung des philosophen fritz mauthner wiedergegeben.

I.

friedrich heinrich jacobis: »über die lehre des spinoza in Briefen an den herrn moses mendelssohn«

moses mendelssohn: »an die freunde lessings«

nachbemerkung von johann jacob engel

quelle:

jacobis spinoza-büchlein nebst replik und duplik. herausgegeben von fritz mauthner, münchen: georg müller, 1912 [bibliothek der philosophen, band 2]

⇒ aus guten gründen von mauthner gekürzte fassung der erstaussgabe.

voltaire: poème ... : <http://membres.multimania.fr/jccau/ressourc/fra18/lisbonne.htm>

voltaire: kandidate ... : <http://www.textlog.de/405.html>

gotthold ephraim lessing: ueber die wirklichkeit ... : *Lessing's Leben und Nachlaß*, Th. 2. S. 164.

gotthold ephraim lessing: durch spinoza ... : Entstanden 1763, Erstdruck in: Karl Lessing: G. E. Lessings Leben, Berlin (Voss) 1795.

anthony ashley-cooper: »naturhymnus« : ... : j. g. h.: *gott. einige gespräche*. gotha, bei karl wilhelm ettinger, 1787.

johann gottfried herder: gott ... : j. g. h.: gott. einige gespräche. gotha, bei karl wilhelm ettinger, 1787.

lexikon – artikel : quellenangabe siehe dort.

★ ★ ★

»die lässigkeit des schreibens und druckens war ein angenehmer zug des 18. jahrhunderts, welches die genauigkeit der sätze nicht mit der pedantischen niederschrift und übertragung in den satz verwechselte. es wußte, beneidenswerter weise, selbst eine unterscheidung wie die zwischen das und daß als unerheblich zu betrachten, die uns heute eine störung der lektüre zu vermeiden scheint, und darum ist sie zu treffen, aus zwar erfindlichen, aber keineswegs über jeden tadel erhabenen ordnungsgründen, automatisch angebracht. auch zwischensie und Sie, personalpronomen und anrede, haben die autoren und die setzer so geflissentlich nicht unterschieden, wie es uns heute dienlich dünkt wenigstens dort, wo wir disponiert sind, das fehlen der differenzierung als verwirrend zu empfinden, und uns so dazu bewogen fühlen, es damit zumindest je nach dem zu halten, sie uns hin und wieder herzustellen.«

uwe nettelbeck

ANHANG # 2

Auszüge aus:

Friedrich Heinrich Jacobi :

Woldemar.

Erster und zweiter Teil

in: Werke. Fünfter Band

Herausgegeben von

Friedrich Roth und Friedrich Köppen

Leipzig bey Gerhard Fleischer, 1820.



„Und dann, wie unangenehm wird Man-
cher sich getäuscht finden, wenn er hier
gar keine Rede antrifft von Dem, was er
gerade hier durchaus suchen zu müssen
glaubt, weil seine Art zu spekuliren zu-
sammentrifft mit der eines noch lebenden
großen Philosophen †), welcher wahrhaft
rührende Bücher geschrieben und nur die
kleine Schwachheit hat, Alles, was er vor
seinem funfzehnten Jahre gelernt und
approbirt hat, für angeborne Grundge-
danken des menschlichen Geistes zu hal-
ten. Wer möchte alles dies ertragen? Da-
her mein Rath ist, das Buch nur wieder
wegzulegen.“ –

— — —

Arthur Schopenhauer :
Die Welt als Wille und Vorstellung,
Vorrede zur ersten Auflage

†) F. H. Jacobi.

Die „Menschheit“ : Woldemar dixit : „ (...) Ein großer, vielleicht der größte Theil des Uebels in der Welt würde mit einem Male darauf weggeschafft, wenn ein jeder nur das und nichts anderes begehren, verfolgen und ins Werk richten wollte, als was ihm wirklich Freude macht. Aber wenige haben so viel Sinn, recht zu wissen, was sie wollen, und noch weniger den Muth sich daran zu halten. Dumpfheit des Gefühls, Verworrenheit des Herzens ist die allgemeine Krankheit. Was einmal mit einer angenehmen oder unangenehmen Vorstellung in wiederholte Beziehung gekommen ist, darnach rennen die meisten, oder fliehen es von nun an, ohne weiter zu sehen: und da diese Verknüpfungen größtentheils bloß zufällig gewesen, oder, unwillkürlicher Weise, nur zu dem Ende veranlasst worden sind, um gewisse, oft höchst ungereimte naturwidrige Meynungen im Gehirne fest zu setzen, daß sie Bestimmungsgründe zu Handlungen würden, wozu sie denn auch gedeyen: so kann man von diesen Leuten mit allem Fug sagen, daß sie thun was sie nicht wollen; zumal wenn das seit verschiedenen Generationen schon so fortgegangen und alle erste Absicht, jeder anfängliche Trieb längst verschwunden und vertilgt ist. – Solche Menschen sind in ihrer Gattung, was unter den Früchten der Tannapfel ist: lauter Schale ohne Fleisch und Saft, Hülse bis ins Herz. Und wer sich daran macht und sie genießt, der wird es an seinem eigenen Leibe erfahren, an der Verwandlung seiner festen, flüssigen und geistigen Theile.“

Woldemar zeigte seinen Freunden, wo ihr Fleisch wirklich schon in Schale übergegangen war, und wie das Uebel, obgleich unmerklich, immer weiter um sich greifen müßte. – Der Mensch, behauptete er, wäre so gemacht, daß er sich mehr im Andern als in sich selbst fühlte. Er könnte sich der Gesinnungen und Neigungen derer, mit denen er umgieng, nicht erwehren, und gäbe unwillkürlich ihren Urtheilen und Meynungen nach. Im Grunde wäre dies eine Folge der besten und liebenswürdigsten Eigenschaften seiner Natur, aber darum nicht minder gefährlich. Denn mit eben jenen Eigenschaften, mit Sympathie, Gefälligkeit und Ehrliche hiengen Nachäffung, Menschenfurcht und Eitelkeit zusammen; es wären ihre natürlichen Kinder, die sich oft gegen ihre Mütter auflehnten und ihre Mörder würden.

„Wo ist der Mensch, rief er aus, der sich vor der Ansteckung des Beyspiels bewahren kann? Wo ist Einer, der sich nicht von Menschenfurcht in die Enge treiben läßt? Männer, welche tausendmal zurückbeben, wenn sie mit ihren Grundsätzen einem Nichtswürdigen, der an keine Tugend glaubt und dessen spöttelnde Befremdung sie voraussehen, unter die Augen treten sollen. Heilige sind zu Sündern geworden in solchen Fällen.

„Was das ist im Auge des Menschen, dies Gewaltige, welches schreckender ist als die Hölle, lockender als der Himmel? – Ich kann es nicht erklären; aber es ist!

Noch einmal sagte Woldemar: – „Der Mensch fühlt sich mehr im Andern als in sich selbst. Unsere körperliche Gestalt können wir nicht gewahr werden, als in einem andern Körper, der sie vor uns abspiegelt; unsere Seele kann sich nicht empfangen, als mittels eines andern Geistes, der ihren Eindruck auf sie zurückwirft. Dies ist der lebendige Odem in die Nase des Erdenkloßes. Darum ertragen wir lieber jedes Elend, als eine gänzliche Einsamkeit; darum würden wir aus den herrlichsten Zaubergärten entfliehen, wo wir alles hätten, nur keinen Gefährten; – entgegen jedem Mangel, jedem Schrecknisse, um Menschen anzutreffen.

„Und hieraus folgt nun gerades Weges: daß uns das Daseyn unerträglich fallen müsse, wenn wir denen Menschen unerträglich sind, die wir um uns haben. Ihre Achtlosigkeit ist Vernichtung, ihre Verachtung Hölle.

„So offenbar richtig und so allgemein anerkannt ist dieses, daß wir einmüthig es für das größte Unglück schätzen, wenn jemand um Ehre oder guten Namen kommt; – daß wir von einem Men-

schen, der über die Achtung seiner Mitbürger sich hinaus zu setzen im Stande ist, auch das ärgste vermuthen; wir sagen von ihm: er mache sich aus nichts etwas, und fühlen, daß wir ihn damit in den Koth treten.

Auch im niedrigsten Pöbel lebt diese Empfindung und beherrscht ihn; auch er dehnt sie, instinktmäßig, sogar über die Person des einzelnen Menschen hinaus, weiß in dem was auch nicht mehr er selbst, sondern was nur zu ihm gehörig ist, ihn zu ehren und zu beschimpfen. Wenn ein Holunke den andern auf das empfindlichste kränken will, so schreyt er ihm nach: dein Vater, dein Bruder hängt am Galgen; deine Mutter, deine Schwester sitzt im Zuchthause; du hast kein Hemd auf dem Leibe, deine Kinder gehen betteln.

„Also, diesem unüberwindlichen Naturtriebe zufolge, können wir nicht umhin, so bald wir mit jemand in Verbindung treten, auf seyne Meynung von uns zu achten, irgend eine Seite an ihm aufzusuchen, an der wir uns mit ihm messen und uns von ihm schätzen lassen können. – Nun ist aber leicht anzunehmen, wohin das im Umgange mit der Gattung Menschen führen muß, wovon wir eben redeten.

Aber gesetzt auch, es wären nicht gerade diese Menschen, sondern andere, die, jeder in seiner Art, unter die vorzüglichen gehörten: dennoch, meine Freunde, littet ihr durch Zerstreung eurer Kräfte, durch Entflammung eurer Fantasie zu eitel Bestrebungen, und durch Mißleitung eurer Triebe einen unersetzlichen, täglich zunehmenden Verlust.

„Immer und in alle Wege entfernt eine so vielfältige Bespiegelung in andern uns vom bessern Selbst. Die Menge der täuschenden Schatten, die wir umher werfen, berückt uns, daß wir sie für mehr achten als unsre einzelne wesenhafte Gestalt, und damit schreiten wir aus dem Gebiet der Wirklichkeit in den endlosen Raum der Einbildung; werden dem Winde ähnlich, dessen Sausen man wohl hört, aber nicht weiß, von wannen er kommt, noch wohin er fährt. Der edelste Trieb in der menschlichen Natur, der Trieb der Ehre, die Begierde vortrefflich zu seyn an sich und in Vergleichung mit andern, ist alsdenn verfälscht und verirrt; denn diese Begierde, in ihrer Lauterkeit, quillt aus dem edlen Bestreben, die Kraft unsers Daseyns zu vergrößern, eigenmächtiger, in und durch uns selbst besser und glücklicher zu werden. Hingegen der Eitle vergißt seiner selbst zu achten, er will lieber viel scheinen als etwas wirklich seyn. Um sein geliehenes Daseyn zu erhalten muß er voll Unruhe sich kümmern und schleppen, unter tausend Mühseligkeiten schmachten, und kann nie eine bleibende Stätte haben.

„Zuverlässig ist allemal das Beste für uns und für unsere Freunde, Anverwandten, Mitbürger, Genossen, ja für das gesamte Universum: – daß ein jeder thue sein eigenes Werk, gehe seinen eigenen Weg, besorge sein eigenes liebstes Glück.

[Seite 46 – 53]



Philosophie : Es gibt Sätze, die keines Beweises bedürfen, und keinen Beweis vertragen, weil alles, was zum Beweise angeführt werden könnte, schwächer als die schon vorhandene Ueberzeugung seyn, und diese nur verwirren würde. Einen solchen Satz sprechen wir aus, wenn wir sagen: Ich bin! Diese Ueberzeugung ist ein unmittelbares Wissen, und alles andere Wissen wird an ihm geprüft, mit ihm gemessen, nach ihm geschätzt.

Von derselben Art ist die Ueberzeugung, daß dem Angenehmen das Schickliche: Tugend der Glückseligkeit vorgezogen werden müsse. Es ist, offenbar! kein drittes vorhanden, mit welchem beydes gemessen, an welchem beydes verglichen, und durch Mehr oder Weniger, über den Vorzug des Einen vor dem Andern entschieden werden könnte. Unser Gewissen entscheidet hier unmittelbar, so wie bey dem Dasein unser Wissen; das heißt: Wir finden in unserem Willen selbst, daß er das Anständige vor dem Angenehmen will; daß dies seine Natur: folglich, das Gesetz unseres Wesens ist.

Was nun in beyden Fällen auf einerley Art, das ist, ohne vorgehaltene Gründe, durch ein inneres allerhöchstes Ansehn allein in uns entscheidet, ist nicht der überlegene Verstand, sondern ein geheimes Etwas, worin sich Herz, Verstand und Sinn vereinigen.

Wir sagen nicht von der Vernunft im Menschen, daß sie ihren Menschen gebrauchte; sondern vom Menschen, er gebrauchte seine Vernunft. Sie ist die ursprüngliche Kunst, das unmittelbare Werkzeug des in Sinnlichkeit gehüllten Geistes; ist bereinende, unablässig Einheit anstrebende Besinnung. so entstehen ihr Bilder des Gemeinsamen und Allgemeinen, reine Bilder; so schafft, ordnet, herrscht und gebietet sie durch die wunderbare Kraft des Wortes, das von ihr ausgeht, wie sie selbst vom Geiste. Unermüdet der Sache das Wort, dem Wort die Sache zu finden, zu fügen: bringt sie, lösend und bindend, Wissenschaft und Kunst hervor; gründet theoretische und praktische Systeme.

Aber das schlechterdings und an sich Wahre kommt auf diesem Wege nicht zum Menschen: Unerzeugt zu seyn ist dieses Wahren Natur. Seine Einsicht bedarf keiner Gesetze des Buchstabens; seine Kraft keines Buchstabens der Gesetze.

Also jedesmal wenn die Vernunft solche Wahrheiten als Vordersätze zu ihren Schlüssen nimmt, so nimmt sie nicht was sie hervorgebracht. Alles absolut Erste und Letzte liegt außer ihrem Gebiet. Ihre ganze eigenthümliche Geschäftigkeit ist eine bloß vermittelte Geschäftigkeit für Sinn, Verstand und Herz, deren gemeinschaftliche Oekonomie sie zu verwalten hat.

Diese Vernunft kann daher unmöglich die Quelle selbst jener Weisheit seyn, nach der wir, als dem höchsten Gut, verlangen. Auch den Durst nach dieser Weisheit kann sie nicht zuerst erregen; nur empfindlicher kann sie ihn machen: also ihn vermehren. Daß wir göttlicher Natur sind, sagt uns etwas in der Seele tief verborgenes Ursprüngliches; verkündigt uns ein Trieb unerzeugter Natur in uns, der Vergängliches in Unvergängliches zu verwandeln, Zeitlichem die Natur des Ewigen mitzutheilen, Abhängigem Unabhängigkeit zu geben strebt: ein Trieb, der viel eher sich Vernunft ersinnen, als durch Vernunft ersonnen werden könnt.

[Seite 121 – 125]



Form / Geist / Inhalt : Freund! hub er an, (...). Es ist wahr, nur all zu wahr, daß unser Leben in einen der trübsten Zeitpunkte gefallen ist. Die edelsten Formen der Menschheit sehen wir zertrümmert; und wenn wir nun auch Vieh werden wollen, wie uns die Weisen rathen: so sind wir, aus Mangel an Leibeskräften, auch das zu seyn nicht einmal im Stande.

Wir müssen dennoch, fuhr er fort, (...) wir müssen dennoch Muth halten, und, anstatt unter schönen Schwärmereyen zu erliegen, uns emporschwingen zu Wirklichkeit und Wahrheit; – wir müssen auf dem Wege der Vorsehung, wenn er auch noch so dunkel scheint, demüthig fort-

wandeln: thätig seyn auf der Stelle, wohin sie uns gesetzt hat; die große Weltmasse voran wälzen helfen: denn zurück wälzen werden wir sie nie. – Die Zeit ist vielleicht nahe, wo aus jenen zertrümmerten Formen eine neue zusammen fließen wird, – eine reinere und bessere. – Was wollen wir uns mit eitlen Flickwerke aufhalten? Der unsichtbare Geist, der einmal entwichen ist, wird in die verlassene Hülle nie zurück kehren; er hatte sie ausgebraucht; im Gebrauch sie zerstört. Nachbilden – ja, das können wir einigermaßen: aber was ist diese Nachbildung? – Eine hohle Wachspuppe, in welcher auch nicht einmal die innere todte Gestalt zu finden ist; – geschweige bewegender Organismus; – und geschweige die Seele! – Wir irren überhaupt, wenn wir glauben, ein gewisser Geist müsse nothwendig in eine gewisse Form, und in eine gewisse Form nothwendig ein gewisser Geist gebannt seyn. Man nenne mir irgend Eine, und gebe an, was man als ihre nothwendigen Folgen ansieht; und ich will zeigen, daß, unter verschiedenen Umständen, an mehr als einem Orte diese Form da gewesen ist – ohne dergleichen Folgen hervor zu bringen. Ich will Gesellschaften aufweisen in unseren Tagen, von denen sich beweisen läßt, daß sie die Hauptcharaktere an sich haben, über deren Abgang, als die einzige Quelle unseres Elendes, so sehr gejammert wird; und ich will darthun, daß diese Gesellschaften demohngeachtet aus den nichtswürdigsten Menschen bestehen.

[Seite 172 – 174]



Religionsunterricht: Und haben wir nicht an den Katholiken und Protestanten in Deutschland ein Beyspiel in der Nähe? Wo liegt die Ursache, daß sich unter diesen so bald, in jedem Fache, die tüchtigeren Männer fanden? Daß sie nicht nur in allen Wissenschaften entschieden sich hervorthaten, sondern auch die besten Geschäftsmänner, die größten Aerzte, Künstler und Erfinder lieferten? Daß sittenerhaltender Fleiß, blühendes Gewerbe, und Völker verbindende Betriebsamkeit gleichsam ihr Eigenthum wurden? Schon ins dritte Jahrhundert dauert diese Erscheinung fort: denn noch sind die Protestanten überall, bis zu niedrigsten Classe herab, und Zahl gegen Zahl, bey weitem die Geschickteren, Sittlicheren, Emsigeren und Klügeren. Der Unterschied ist auffallend, wo beyde Partheyen neben einander wohnen. – Wie erklären wir dieses? Doch wohl nicht aus der Verschiedenheit des theologischen Lehrbegriffes! Wie denn Frankreich? das ganz katholisch ist, und doch keinesweges auf die angeführte Weise contrastieren könnte. Also nicht in der Religion, sondern in etwas Zufälligem, wenigstens mit ihr nicht wesentlich Verknüpftem, muß jene merkwürdige, Deutschland eigenthümliche Erscheinung ihren Grund haben. Mir dünkt, es bedarf keines ungewöhnlichen Scharfsinns, um diesen Grund im Ganzen der Erziehung und Anführung, in der Materie und Form des Unterrichts, wie er, vom lallenden Kinde an bis zum Lehrer der Beredsamkeit auf hohen Schulen, an beyden Seiten ist und nicht ist, zu entdecken. Die ersten Beförderer der Reformation waren Humanisten, und so wurden die Humanoria bis zum ABC Buche herab bey der Gegenparthey verdächtig. **Das Wort sollte nicht weiter Fleisch werden !...** Genug an diesem Winke, da es an sich schon klar ist, und keiner Ausführung an Beyspielen bedarf, daß mit fantastischen oder abergläubischen Vorstellungen verschonte Köpfe, desto mehr Raum für wahre und fruchtbare Begriffe behalten, und eigentliche Grundsätze nur in ihnen recht gedeihen können: daß Verständigung des Gewissens das Herz nothwendig läutert, seine Bewegungen richtiger und zuverlässiger macht; daß wahre Erleuchtung

den Menschen, unter allen Umständen, auch bessert, und darum selbst die geringste wirkliche Verbesserung der Erziehung und des Unterrichts, von unendlich guten Folgen seyn muß.

Noch eine sehr merkwürdige Erfahrung! fuhr Woldemar fort; und die ganz hierhin gehört – diese nemlich: daß, gewöhnlich, wir den protestantischen Missethäter getroster zum Gerichtsplatz wandeln sehen, als den katholischen. Gleichwohl kann der Katholische, wenn er es von ganzer Seele ist, sich des Himmels vielleicht gewisser glauben, als der Protestant. Aber dieser ist durch das bischen mehr Unterricht, das er in seiner Kindheit genossen hat, eines geistigern Enthusiasmus fähig, sein Begleiter weiß lebhaftere und zusammengesetztere Vorstellungen in ihm hervorzubringen, und das ist genug, um seinen Muth und seine Kräfte so merklich zu erhöhen.

[Seite 211 – 213]



Vom Guten, Schönen, Wahren: (Biderthal): Was die allgemeine Stimme unserer Mitbürger als gut und schön empfiehlt, und wovor sie, als Bösem, warnt, das soll man, wenn nicht klare Gesetze der Sittlichkeit dawider sind, dafür gelten lassen; jenes suchen, dieses fliehen.

Nichts ist gefährlicher, als eigenes Gutfinden über die allgemeine Stimme zu erheben; nichts heilsamer, als Gehorsam und Unterwerfung. Viel besser, wir bequemen uns nach unschuldigen, wenn auch thörichten Gebräuchen und Vorurtheilen, und glauben jedem andern Menschen, als daß wir nur uns selbst folgen, nur uns selbst anhören und glauben.

Du vertrauest Woldemars schöner Seele. Gerade dem, was du so nennst, mißtraue ich im höchsten Grade; es verführt ihn, schwächt ihn, treibt ihn herum auf einem gränzenlosen Meere, hat ihn zum Schwärmer – Ach! zu einem unseligen, unheilbaren Fantasten und Sophisten gemacht.

Du wirst heftig und übertreibst, sagte Dorenburg; übrigens bin ich sehr deiner Meynung. Woldemar ist ein geistiger Wollüstling; und ob er gleich nur höheren Lüsten nachhängt, so sind es doch Lüste: und wer nur in Lüsten lebt, verdirbt.

Was ein Mensch von Natur Gutes, Vortreffliches, zumal Schönes an sich haben kann, ist Woldemarn in einem nicht gewöhnlichen Maaße zu Theil geworden, und er hat, wahrscheinlich, von Jugend auf, wenig Anlaß gehabt, gegen seine Empfindungen, Gemüthsbewegungen, Neigungen mißtrauisch zu werden. Deswegen hat er nicht genug sich selbst kennen gelernt, hat die jedem Menschen so nöthige strenge Zucht entbehrt, und – verschmäht sie. – Gehorsam, wie du scharf und richtig bemerktest, eigentlicher Gehorsam ist nicht in ihm. Er hat seine ganze Kraft allein auf die Ausarbeitung seiner eigenthümlichen Sinnesart verwendet; und es bedurfte auch weiter nichts als einer solchen Ausarbeitung, damit der Trieb zum Guten und Schönen, als der herrschende, in ihm hervorkäme; der Mann ist wirklich schön und gut geworden.

Leider! ist mit Schönheit der Reiz zur Eitelkeit verknüpft, und mit Freyheitsgenuß, Stolz; ja, was noch weniger seyn sollte, Herrschsucht. Jeder aber, der nur seinem Hange folgen darf, dünkt sich frey, und edel vor seinen Brüdern, über die ein anderes Gesetz waltet, als der eigene Trieb ihnen gab.

Jetzt drückt und unterdrückt der gute Woldemar sich selbst; sein eigener Wille verwirrt ihn, reibt ihn auf; sein eigenes Recht bringt ihn um.

Ich finde nicht, sagte Henriette, daß ihr Beyde mir sonderlich widersprochen habt – Laßt mich ausreden!

Woldemar empfindet lebhaft und tief, und jede Empfindung, die er freywillig in seine Seele aufgenommen hat, scheint unauslöschlich darin zu haften. Bis auf einen gewissen Grad kann jeder Mensch seine Empfindungen verstärken, und ihnen einen Nachdruck geben, wodurch er sie wie neu gebiert, sie zu Geschöpfen seines Willens macht, und dauerhafter mit seiner Person vereinigt. Diese gemeine Gabe erhielt in Woldemar eine nicht gemeine Anwendung. Die von Natur schon wohl angezogenen Saiten seiner Empfindung, gaben bey der zartesten Berührung einen so hellen reinen Klang von sich, und tönnten so lange nach, daß er unwillkürlich zum Nachsinnen über eine noch reinere Stimmung erweckt und hingezogen werden mußte. Er ergründete diese Stimmung, lernte ihren Gebrauch, und wurde seines Herzens in einem ausserordentlichen Grade mächtig.

[Seite 382 – 385]



Das Göttliche in der Natur: Indem zog sie (Henriette) aus ihrer Briefftasche ein von Woldemars Hand geschriebenes Blatt hervor, und las:

„Alle Dinge haben in ihrer Natur etwas Göttliches! – Auch der in Unsittlichkeit versunkene Mensch behält noch etwas natürlich Gutes in sich, das ihn fortdaurend antreibt, nach dem ihm eigenthümlichen Guten hinzustreben. Vielleicht suchen wir alle, weder was wir wähen, noch was wir vorgeben; sondern es suchen alle mit einander Eins und Ebendasselbe; denn, wie gesagt: alle Dinge haben in ihren Natur etwas Göttliches.

Was es nun ach sey, das im Menschen herrscht und gebietet und die Begriffe von moralischer Schönheit und göttlichen Dingen in ihm unterhält: sey es selbst etwas Göttliches, oder nur etwas dem Göttlichen gemäße: also wenigstens in ihm das Edelste und Göttlichste: so ist die Anwendung und Entwicklung dieser Thätigkeit der eigenthümliche Zweck seines Daseyns, sein höchstes Gut; so ist diese ungehinderte Kraftäußerung selbst, das an sich Wünschenswürdige für ihn: das, was wir Glückseligkeit nennen.

Denn Glückseligkeit ist nicht etwas, was dem Leben nur angehängt werden kann; sie muß aus der Natur des Wesens das zu ihr gelangen soll, hervorgehen. Niemand wird von einem Thiere sagen, daß es Glückseligkeit erwerbe; noch von einem Kinde, daß es genieße. Erwerb und Genuß der Glückseligkeit ist allein durch Tugend möglich; ihr Begriff ist der Begriff der Vollkommenheit des Menschen: sie ist Vollendung.

Da nun der Geist im Menschen eigentlich allein den Menschen ausmacht, und seine geistige Natur, in Vergleichung mit der körperlichen, etwas Göttliches ist; folglich auch das den geistigen Bedürfnissen gemäß eingerichtete Leben, in Vergleichung des gewöhnlichen Lebens, allein ein göttliches Leben genannt werden darf: so müssen wir nicht, wie einige sagen, als Menschen, menschlich; als Sterbliche, sterblich denken: sondern im Gegentheil, so viel wir immer vermögen, gegen das Sterbliche ankämpfen, und alles thun, um dem, was das edelste in uns ist, gemäß zu leben. **Denn wenn gleich dieses edelste unserer Natur nur den kleinsten Theil derselben auszumachen scheint, so übertrifft dieser kleinere Theil doch die übrigen alle an Würde und an Kraft.**“

Mit einem eigenen Nachdruck sprach Henriette noch einmal diese letzten Worte aus: An Würde und an Kraft. Ihr zuversichtlicher Blick bey dieser Wiederholung machte alle weitere Auslegung überflüssig.

[Seite 449 – 451]



Eine Predigt : Es will mir das Herz zerreißen, wenn ich Menschen so unachtsam auf das Elend sehe das sie umgiebt, wenn ich sie über Hunger, Blöße, Krankheit, Pestilenz und Krieg wegräsoniren höre, als ob es Kleinigkeiten wäre; Kleinigkeiten das, wovon dem gegenwärtigen Gefühl irgend einen geringen Theil nur eine Viertelstunde lang zu ertragen, oft unmöglich scheint. – Lasset das fern von uns seyn, meine Freunde! Den wirklichen Drangsalen unserer Zeit, denen die jeder fühlt, die jeder von sich abwerfen möchte, und die Millionen unserer Mitbrüder so unerträglich ängstigen, daß sie sich krümmen und verzweifeln – denen laßt uns entgegen arbeiten! Laßt uns denen Tugenden, die wir empfinden, die wir erfahren und kennen, die sich heute, zu dieser Stunde anwenden lassen, aus allen Kräften nachjagen. – Gewiß und wahrhaftig, meine Freunde, was, so weit hergeholt, von Tugend und Glückseligkeit geschwärmt und ersonnen wird – es ist schwankend, träumerisch! Die Leute, weiß Gott! glauben sich selber nicht, zweifeln und zagen wenigstens alle Augenblicke; fahren auf, und wissen nicht wo sie sind, bey jedem etwas starken Anstoß. – – Aber Segen und Dank dem Edeln, den dieses nicht trifft, und der – (träf' es ihn denn auch zum Theil) irgend ein ächtes, menschliches Gefühl das schlummerte, wieder aufweckt, oder, wills ent schlüpfen, zurück ruft; – Preis und Ehre der ahnungsvollen Seele, welche des Sichtbaren vergessen kann, um zu leben im Unsichtbaren; die sich hingiebt und wegwirft für diese Zeit, aus so hoher göttlicher Liebe – Unsterblichkeit ihr zum Lohn und Palmen der Ewigkeit!

[Anhang : Seite 22 – 23]



(Ergänzende) Zitate :

Durch wahre Philosophie wird die Seele still, zuletzt andächtig.

Ich verstehe unter dem Wahren etwas, was vor und außer dem Wissen ist, was dem Wissen und dem Vermögen des Wissens, der Vernunft, erst einen Wert gibt.

In der Dummheit ist eine Zuversicht, worüber man rasend werden möchte.

Insofern wir scharfsinnig sind, liegen wir einander beständig in den Haaren. Tiefsinn aber macht verträglich.

NACHWORT

Zu guter letzt lehrte mich Hartknopf noch ein Lied an die Weißheit, bei welchem Worte und Melodie so wahr, so passend, so aus der Seele gehoben; der sanfte Gang der Töne ein so lebhaftes Bild des ruhig abgemeßnen Lebensschrittes; und die Harmonie des Ganzen so Herzeindringend ist; daß einige Verse aus diesem Liede gesungen, gleich einem wohlthätigen Zauber, manchmal eine plötzliche Veränderung in meinem Gemüth hervorgebracht; und meine empörten Leidenschaften wieder besänftigt haben. Denn an jedes Wort, an jeden Ton in diesem herrlichen Liede, war mir irgend eine von Hartknopfs großen Lehren geknüpft, die nun alle mit einemmale in meiner Seele erwachten, und durch die einfache und doch gedankenvolle Melodie, in ein simples System gebracht, so leicht und ohne Mühe von mir umfaßt werden konnten, wie die Wölbung meines Ohrs jeden sanften Ton auffing, den die berührte Saite meines Herzens, wie ein getreues Echo wieder gab –

Das Lied in die Weißheit, was mich Hartknopf lehrte, und das jetzt auch in einer wohlbekannten Sammlung steht, hieß:

O du, durch die wir auf der Bahn des Lebens
Zum großen Ziele freudig gehn,
Und einst am Grab, in Aussicht, nicht vergebens,
Den steilen Pfad erstiegen sehn.

Durch die ein beifallgebendes Gewissen
Uns Glück und stillen Frieden beut,
Und Blümchen lockt hervor zu unsern Füßen,
Und auf die Dornenpfade streut;

Geleite mich die Dornenbahn des Lebens
Getrost und muthig fernerhin,
Und lehre mich, daß ich zu Licht vergebens
Durch Licht nicht auserkohen bin!

Mein Leben sey ein steter sanfter Friede
Und Wohlklang, wie das Saitenspiel!
Nie meine Hand zum Bau des Tempels müde
Vollendung meiner Arbeit Ziel!

Geordnet sey mein Leben nach dem Maße
Des simplen Ganzen der Natur,
So wird die Müh auf dieser Wanderstraße,
Zur Freude einer Blumenflur.

Hell vor uns her blickt schon im Morgensterne
Elysium aus Mitternacht,
Auf meine Brüder, schaut froh in die Ferne,
Dir lohnend uns entgegen lacht!

Senkt nie den Blick auf die Beschwerden nieder
Dort ist der Quell, und dort ist Heil!
Der Geist streb´ auf, kehr lichterhellter wieder
Und nehm´ verklärt am Lichte Theil!

Die Weißheit, welche Hartknopf seine Schüler lehrte, ist einzig, fest, und unerschütterlich; sie heißt:

Resignation.

Der diese Weißheit lehrte, erprüfte sie, da er den Emeritus und den Gastwirth Knapp zu ihrer Hinrichtung auf den Rabenstein von Gellenhausen begleitete, den sie auf Satan Hagebuck's Anstiften besteigen mußten.

Er versiegelte sie fünf Jahre nachher mit seinem Märtyrertode. — —

Mors ultima linea rerum est.

Karl Philipp Moritz: Andreas Hartknopf. Eine Allegorie



Inhaltsverzeichnis :

Vorwort (... von Karl Philipp Moritz)	5
Friedrich Heinrich Jacobi : <i>Über die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn</i>	7
Moses Mendelssohn : <i>An die Freunde Lessings</i>	7
Nachbemerkung von Johann Jacob Engel	72
 <u>ANHANG # 1 :</u>	
o Voltaire : <i>Poème sur le désastre de Lisbonne – Kandidate</i> , Kap. 5	93
o Gotthold Ephraim Lessing : <i>Ueber die Wirklichkeit der Dinge außer Gott</i>	101
o Gotthold Ephraim Lessing: <i>Durch Spinoza ist Leibniz nur auf die Spur der vorherbestimmten Harmonie gekommen</i> (an Moses Mendelssohn)	102
o Anthony Ashley-Cooper, 3. Earl of Shaftesbury : »Naturhymnus «	104
o Johann Gottfried Herder: <i>Gott. Einige Gespräche ...</i> [Vorreden]	112
o Lexikon – Artikel : <i>Spinozismus</i>	115
Zu den Texten	120
 <u>ANHANG # 2 :</u> Auszüge aus :	
Friedrich Heinrich Jacobi : <i>Woldemar</i>	122
Nachwort (... von Karl Philipp Moritz)	132



ETIKETTEN/SCHWINDEL.

EIN ZITAT & EINE SCHLUSSFOLGERUNG ...

Was Sie mir sonst von der guten Meinung schreiben, in welcher ich bei den dortigen Theologen und Freigeistern stehe, erinnert mich, daß ich gleicher Gestalt im vorigen Kriege zu Leipzig für einen Erzsachsen, und in Berlin für einen Erzsachsen bin gehalten worden, weil ich keines von beiden war, und keines von beiden sein mußte – wenigstens um die »Minna« zu machen. –

Gotthold Ephraim Lessing an Friedrich Nicolai, 23. 5. 1777